

UNIVERSITÀ DEGLI STUDI DI VERONA

Corso di Laurea magistrale in Lingue e Letterature comparate
europee ed extraeuropee

TESI DI LAUREA

**REGIONALSPRACHLICHE ANSÄTZE
BEI DIALEKTSPRECHERN IM AHRNTAL (SÜDTIROL)**

Relatore

Chiar.mo Prof.

Stefan Rabanus

Candidata

Elisabeth Seeber

Matr. VR393771

Anno Accademico 2015-2016

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die mich auf dem Wege zum Studienabschluss unterstützt haben.

Danken möchte ich jenen Professoren der Universität Verona sowie der Freien Universität Berlin (einjähriger Erasmus-Studienaufenthalt), die mir die Vertiefung in die Deutsche Linguistik schmackhaft gemacht haben.

Zutiefst zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Professor Dr. Stefan Rabanus, der mein Interesse für das vorliegende Thema geweckt, mich während der Ausarbeitung engagiert betreut und mit konstruktiver Kritik und hilfreichen Anregungen begleitet hat.

Auch Frau Professor Dr. Birgit Alber sei gedankt für ihre Interessenahme und die Bereitstellung von nützlichen Quellen der Forschung.

Bei meinen Gewährspersonen bedanke ich mich für ihre Disponibilität und Ihren Zeitaufwand im Hinblick auf die Durchführung der notwendigen Erhebungen.

Besonders herzlich danken möchte ich schließlich meinen Eltern Anni und Lois und meinem Bruder Christian für ihren ermutigenden Beistand während der gesamten Studienzeit sowie meinem Freund Gabriele für seine tatkräftige Unterstützung während der Anfertigung der Tesi.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
Einleitung.....	5
1. Dialektgeographische Einteilung Tirols	7
2. Die Mundart des Ahrntals	13
2.1. Dialektgeographische Einordnung	13
2.2. Grundlegendes zum Dialektwandel	14
2.3. Die Sprachgemeinschaft.....	17
2.4. Datenquellen und Transkription.....	19
2.5. Wichtige Merkmale des Ahrntaler Dialekts.....	23
2.5.1. Besonderheiten der Phonetik und Phonologie.....	23
2.5.1.1. Die Mittelgaumenvokale.....	23
2.5.1.2. Die Doppelkonsonanten.....	27
2.5.1.3. Mhd. â vor Nasal.....	29
2.5.1.4. Der mhd. ë-Laut.....	31
2.5.1.5. Vokalquantität in Einsilbern	33
2.5.1.6. Erhalt der mhd. Endungsvokale.....	34
2.5.1.7. Der mundartliche er-Auslaut	35
2.5.1.8. Der mhd. iu-Laut.....	37
2.5.1.9. Ge-Erhalt mit Vollvokal	39
2.5.1.10 Die n-Tilgung.....	41
2.5.1.11 Die rn-Assimilation.....	43
2.5.1.12 Die r-Tilgung und r-Assimilation	44
2.5.1.13 Die Auslautverhärtung.....	48
2.5.2. Besonderheiten der Morphologie	49
2.5.2.1. Die Pluralbildung des Substantivs:	49
2.5.2.2. Die Pronominalflexion.....	51
2.5.2.3. Die Verbflexion	56
3. Die Theorie der regionalsprachlichen Spektren.....	65
3.1. Die Standard-Dialekt-Achse	65
3.2. Die moderne Regionalsprachenforschung	71

4.	Die Standard-Dialekt-Achse in Südtirol – zum Forschungsstand	77
5.	Eigene Erhebung.....	83
5.1.	Methode.....	85
5.2.	Die linguistischen Variablen	89
5.3.	Die einzelnen Gewährspersonen	91
5.4.	Der Map-Task.....	94
6.	Ergebnisse	99
6.1.	Teil 1: „Ahrntaler in Interaktion mit Ahrntaler“	99
6.1.1.	AM1-W und AR1-W.....	99
6.1.2.	AR2-W und AF-M	104
6.1.3.	AJ1-M und AM2-W	108
6.1.4.	AR3-M und AR4-M	112
6.1.5.	AJ2-W und AJ3-W	116
6.1.6.	AM3-M und AM4-M	121
6.1.7.	Allgemeine Beobachtungen	126
6.2.	Teil 2: Ahrntaler in Interaktion mit Vinschgauer	128
6.2.1.	AR3-M mit VM5-W („Ahrntaler mit Vinschgauer“ 1)	130
6.2.2.	AF-M mit VM6-W („Ahrntaler mit Vinschgauer“ 2).....	139
6.2.3.	Zusammenfassung weiterer Ergebnisse	147
7.	Schlussbemerkung	149
8.	Bibliographie.....	155
9.	Anhang.....	161

Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Erkenntnissen der deutschen Regionalsprachenforschung, welche durch eine Vielfalt an Forschungsprojekten innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte eine florierende Entwicklung durchlaufen hat. Es werden die Theorie der regionalsprachlichen Spektren kurz vorgestellt und einige Ergebnisse der bisherigen Forschung beleuchtet. Zentrales Thema der vorliegenden Arbeit ist die bislang noch umstrittene Frage, ob auch in Südtirol regionalsprachliche Phänomene beobachtet werden können. Dieser Frage wird konkret durch die Berücksichtigung einer Südtiroler Dialektgemeinschaft, nämlich der Sprecher des Ahrntaler Dialekts, nachgegangen.

Die Arbeit setzt sich zusammen aus 6 Kapiteln mit jeweiligen Unterabschnitten. Kapitel 1 liefert grundlegende Informationen zur dialektgeographischen Einteilung des Tiroler Dialektraums, jene bilden die erforderliche Basis für eine genauere Einordnung des Ahrntaler Dialekts innerhalb des (Süd-)Tiroler Dialektraums, welche am Anfang von Kapitel 2 vorgenommen wird.

Auf die Angaben zur dialektgeographischen Einordnung folgen einige Informationen zum heutigen Sprachgebiet und zur Sprachgemeinschaft sowie die Vorstellung der Datenquellen und der angewandten Transkriptionsmethode. Daran schließt sich der Hauptteil von Kapitel 2 an, eine synthetische Systembeschreibung des Ahrntaler Dialekts anhand der Ergebnisse konsultierter Forschungsliteratur, mit einem phonetisch/phonologischen und morphologischen Teil.

Kapitel 3 führt in das Thema „regionalsprachliche Spektren“ ein und liefert einen Überblick über wichtige Forschungsergebnisse der deutschen Regionalsprachenforschung.

Zum Abschluss des theoretischen Teils folgt in Kapitel 4 eine summarische Beschreibung des diesbezüglichen Südtiroler Forschungsstandes.

In Kapitel 5 wird eingegangen auf die spezielle Methodik, welche als geeignet angesehen wurde, um erkennbare Ansätze zur Verwendung regionalsprachlicher Elemente in der Kommunikation von Dialektsprechern des Untersuchungsgebietes nachvollziehbar darzustellen. Auch galt es, die Auswahl der Gewährspersonen zu beschreiben, damit eine

kritische Auseinandersetzung mit dem vorgestellten Korpus bzw. Sprachmaterial möglich wird.

Der aufwändigste bzw. anspruchsvollste Teil der vorliegenden Untersuchung findet seine Entfaltung in Kapitel 6, nämlich in der Analyse des vielschichtigen Sprachverhaltens von Dialektsprechern aus dem Ahrntal (Südtirol) - einmal in der Konfrontation mit autochthonen Sprechern, dann aber auch in der Konfrontation mit Dialektsprechern eines relativ weit entfernten Gebietes (oberer Vinschgau).

Die Ausführungen dieser Abschlussarbeit (Tesi di laurea magistrale) verstehen sich als Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion, sie erheben nicht den Anspruch, die im Titel zum Ausdruck kommende linguistische Fragestellung abschließend zu beantworten.

1. Dialektgeographische Einteilung Tirols

Vor dem Versuch einer genauen Einordnung der Ahrntaler Mundart sollten ein paar grundlegende Erkenntnisse zur allgemeinen Einordnung der (Süd)Tiroler Dialekte vorweggenommen werden.

Die Tiroler Mundarten gehören bekanntlich (bis auf jene Nordosttirols) zum Südbairischen Dialektverband, der westlich an das Alemannische grenzt und nördlich an das Mittelbairische. Nach der Tiroler Mundartenforschung haben sowohl Besiedlungsgeschichte als auch Jahrhunderte geltende Verwaltungseinheiten zur Entwicklung eines geschlossenen Tiroler Dialektraums geführt, dessen Einteilung in kleinere Dialektgebiete unabhängig von später entstandenen politischen Verwaltungsgrenzen zu erfolgen hat (vgl. Kühebacher 1970:5, Moser 1982:77, Lanthaler 1990:62). Außerdem wurde die durch geographische Lage und soziale Gegebenheiten bedingte kleinräumige Gliederung der Einzeldialekte hervorgehoben. Gemeint ist, dass die natürlichen Landschaftsbedingungen des Tiroler Gebirgslands mit seinen Sackgassentälern, Talengen usw. für lange Zeit geschlossene Lebensräume boten, weshalb die Tiroler Dialekte sich von Talschaft zu Talschaft durch eigene Kennzeichen unterscheiden (vgl. Kühebacher 1970:4, Lanthaler 1990:63).

Die aus den Arbeiten am Tirolischen Sprachatlas hervorgehenden dialektgeographischen Karten zeigen eine Vielzahl von Lautunterschieden zwischen den Mundarten des deutschsprachigen Tirols, welche die Sprachforscher zur Festlegung mehrerer Grenzlinien animierten.¹ Besondere Bedeutung maßen sie der Abgrenzung zwischen folgenden Dialekträumen bei (siehe Abb. 1):

1. Westtirol/Osttirol, deren Grenzlinie ungefähr die Achse Innsbruck-Bozen bildet.
2. Zentraltirol/Randtirol, ersteres als „das gesamte Gebiet, das vom Inn- und Etschtal im Halbkreis umgeben ist (dazu gehören die zentralalpinen Hochtäler, das Wipp- und das Pustertal), letzteres als die außerhalb davon liegenden Gebiete: das Inn- und Etschtal und das Lechgebiet.

¹Kühebacher unterscheidet in seiner Tiroler Lautgeographie zwischen: 1. Westtirol und Osttirol, 2. Zentraltirol und Randtirol, 3. Die Gebiete im Umkreis der bedeutenden Kultur-, Handels- und Verkehrszentren und 4. Haupt- und Nebentäler (vgl. Kühebacher 1962:153ff.).

Außerdem unterschieden sie zwischen:

3. Nordwesttirol, als so genanntes „Übergangsgebiet ins Alemannische“ (ungefähr von Telfs westwärts).
4. Nordosttirol, als „der mittelbairische Teil Tirols“, ungefähr von Schwaz ostwärts ohne das Zillertal.

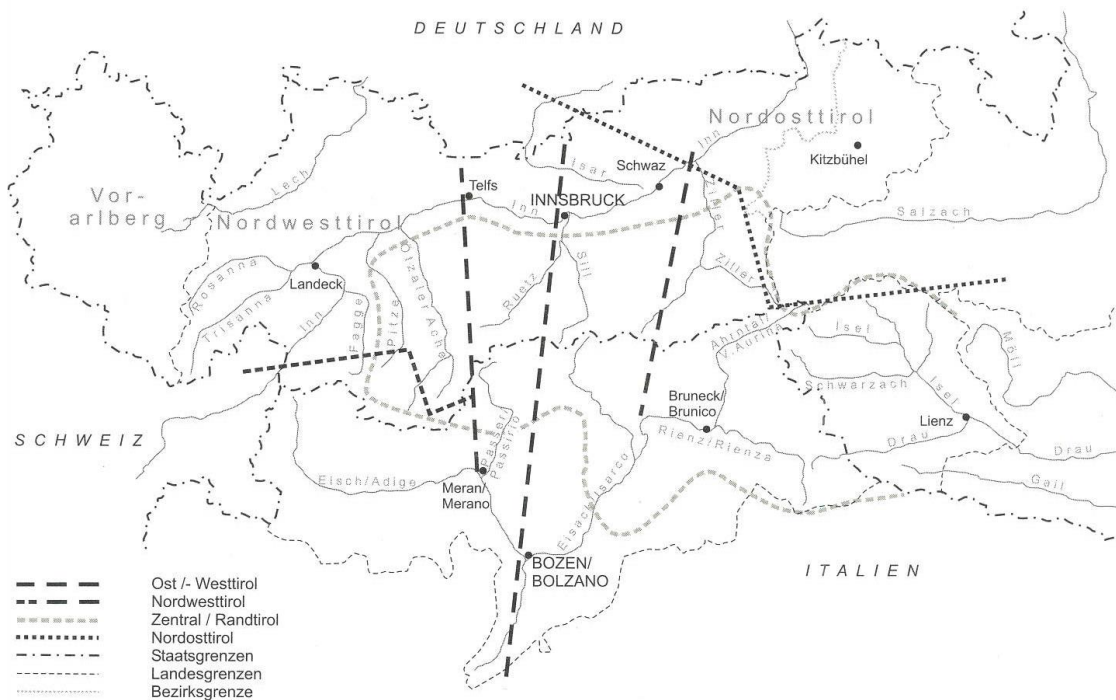


Abb. 1: Die dialektologische Gliederung Tirols, Quelle: TSA 1965:2 (nach Pichler-Stainern 2008:62)

In der heutigen Tiroler Mundartenforschung wird grundsätzlich an einer Dreiteilung des Tiroler Sprachraums festgehalten, mit einer 1) westlichen, 2) zentraltirolischen und 3) nordöstlichen Dialektlandschaft (Zentraltirol deckt sich dabei nicht mit dem gleichbenannten Gebiet der ersten Einteilung des TSA, man vergleiche die Karten in Abb. 1 und 2)²:

²Beispielsweise werden das an Innsbruck nördlich angrenzende Gebiet und der Meraner und Bozner Raum hier nicht mehr, wie im TSA, zu Randtirol gezählt. Einzelne von Norden nach Süden durch das Zentraltiroler Gebiet verlaufende Isoglossen lassen eine weiterführende Untergliederung West- und Zentraltirols in eine westliche, mitteltirolische und östlichen Dialektregion zu (siehe Abb. 3).

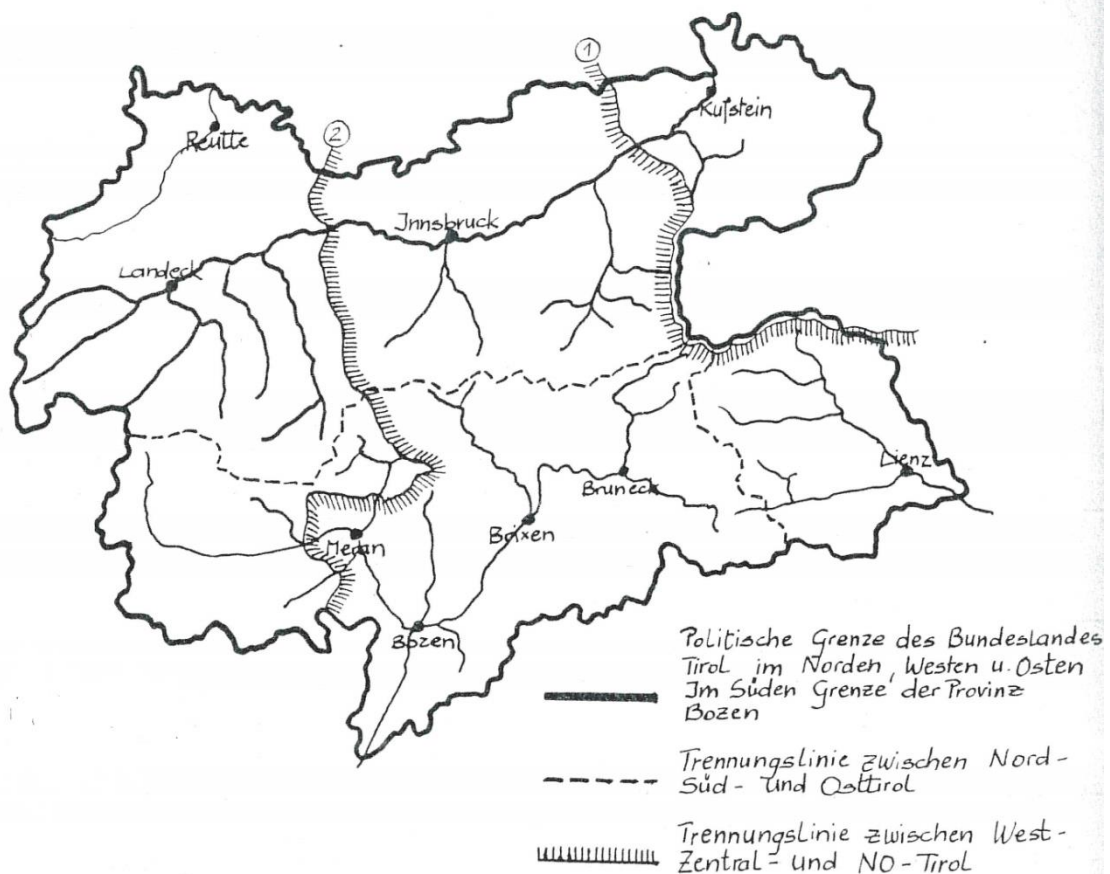


Abb. 2: Karte aus Moser 1982:76

Auf der Karte in Abb. 2 fällt auf, dass der Südtiroler Dialektraum, bis auf das westlich gelegene Vinschgau, dem Raum Zentraltirol zugeordnet ist. Dieser zentraltirolische Raum umfasst, wie man sehen kann, nicht nur die Dialekte Südtirols, sondern auch zentral gelegene Nordtiroler Dialekte. Ihnen schreiben die Forscher eine Reihe von strukturellen Gemeinsamkeiten zu (vgl. Kühebacher 1970:5, Moser 1982:76 ff., Lanthaler 1997:372).

Allgemein herrscht Konsens darüber, dass grundsätzlich den zahlreichen ost-westlich verlaufenden Isoglossen größere Bedeutung beizumessen ist, als den nord-südlichen Grenzlinien. Kühebacher, befasste sich als einer der Ersten intensiv mit dem Tiroler Sprachraum. In seiner dialektgeographischen Skizze der Mundart in Tirol (1970) betont er eindrücklich: „Die Unterschiede zwischen Norden und Süden sind jung und keineswegs so tiefgreifend wie jene zwischen Osten und Westen.“ Zur Verdeutlichung der Wichtigkeit der Ost-Westgrenze, greift er auf die Besiedlungsgeschichte Tirols zurück und erläutert die Herkunft besonderer Lautunterschiede zwischen dem östlichen

und dem westlichen Landesflügel. Dabei betont er die sprachlich ältere Natur der deutschen Mundarten des westlichen Landesteils mit phonetischen und lexikalischen Einflüssen aus der Sprache der vorbairischen Siedler. Er benennt das obere Vinschgau und die östlichen Nebentäler des Eisacktales als jene Gebiete, in denen sich das Rätoromanische länger gehalten hat und gibt Beispiele darauf zurückzuführender Lauteigenheiten. Die dort zahlreichere vorbairische Besiedlung erklärt er sich vor allem damit, dass zur Römerzeit durch das Etschtal, den Reschen, das Oberinntal und den Fernpass die wichtigste Alpenübergangsstraße verlief, die den romanischen Süden mit dem Rheinland verband. Zum östlichen Landesteil, der sich aus dem Pustertal und dem Unterinntal zusammensetzt, stellt er fest, dass er rein bairisch besiedelt und erst am Anfang des 16. Jh. zu Tirol gekommen ist (vgl. Kühebacher 1970:2ff.).

Angelehnt an Kühebachers Befund, weist Moser darauf hin, dass eine genaue Analyse des vollständigen Kartenbestands des TSA in der Tat eine sehr geringe Anzahl an ost-westlichen Isoglossen hervorbringt. Sie seien alle nicht so einschneidend, dass sie als Kennmerkmale eines Südtiroler Dialekttyps gegenüber dem Nordtirolischen taugten (vgl. Moser 1982:77, vgl. auch Wiesinger 1990:480). Schließlich stellt Lanthaler anhand einer geographischen Darstellung einiger Isoglossen die Teilung Nord-Südtirol der Teilung West-Osttirol mit einem mittleren Übergangsgebiet gegenüber. Dabei nennt er Beispiele wenig markanter phonetischer Unterschiede zwischen Nord- und Südtiroler Dialekten (vgl. Lanthaler 1997:373ff.). Wie man in Abbildung 3 sehen kann, bilden die ungefähren Linien Schwaz-Mühlbacher Klause (5 und 4) und Telfs-Meran (1 und 6) einen Übergangstreifen zwischen dem westlichen und östlichen Landesflügel. An dieser Stelle interessiert hier nur die Vielzahl an Isoglossen (Kühebacher nennt weitere, vgl. Kuehebacher), auf einzelne Unterschiede wird an späterer Stelle eingegangen.³

³Zur Entwicklung dieses markanten Sprachgrenzstreifens am entscheidendsten beigetragen hat laut Kühebacher neben der zur Römerzeit ungefähr dort verlaufenden politischen Grenze zwischen der Provinz Raetia und dem Königreich Noricum, die über Jahrhunderte dort verlaufende Ostgrenze des Landes Tirol (vgl. Kühebacher 1970:4) Diese klare Gliederung, so betont Kühebacher, ist allerdings im Laufe der Zeit vielfach überlagert und etwas verschoben worden (vgl. Kühebacher 1978:440).

Abb. 2 Westtirol / Osttirol

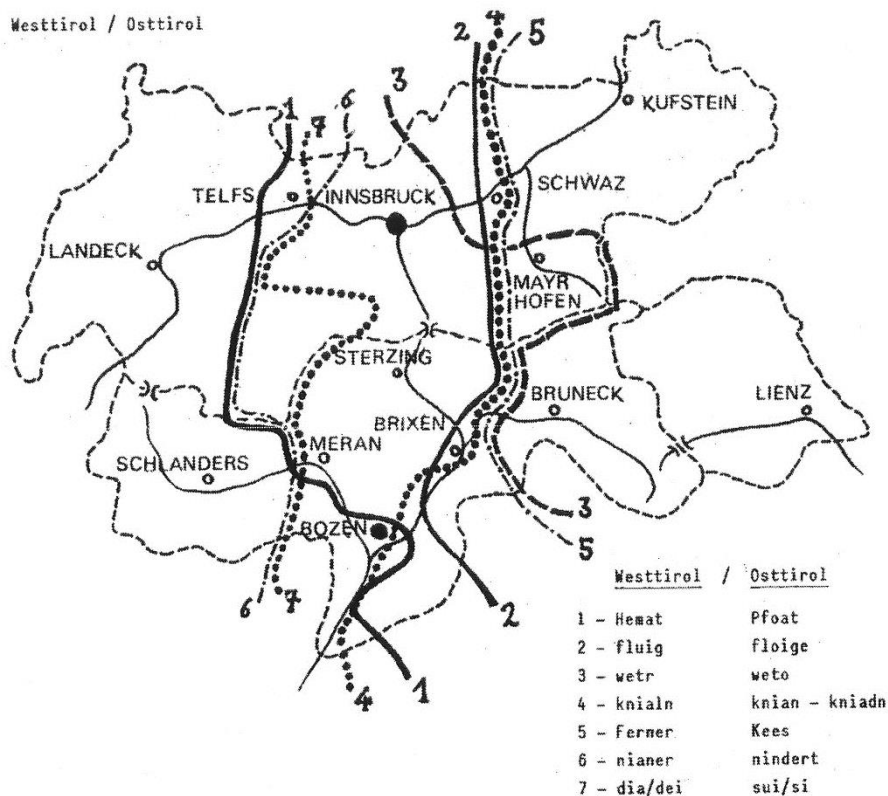


Abb. 3: Karte Westtirol/Osttirol aus Lanthaler 1997:374

So teilen also eine Reihe von Isoglossen (von denen hier nur einige dargestellt sind) den Südtiroler Raum in einen westlichen, mittleren und östlichen Streifen.⁴ Dies bedeutet, dass etwa die Täler des westlichen Südtirols mit den im Norden angrenzenden Gebieten Österreichs mehr Verwandtschaft aufweisen, als mit etwas östlicher gelegenen Tälern innerhalb des Landes Südtirol. Dasselbe gilt für die östlichen Täler Südtirols mit den im Norden angrenzenden österreichischen Gebieten. Hierzu meint Kühebacher: „Der Vinschgauer hat mit dem Oberinntaler unvergleichlich mehr Gemeinsames als mit dem Pustertaler und dieser steht dem Zillertaler- und Unterinntaler weit näher als dem Burggräfler und Ötztaler“ (vgl. Kühebacher 1960:4). Allgemein sollten die (Süd)Tiroler Dialekte also in einem gesamtitirolischen Rahmen betrachtet werden, mit besonderem

⁴Dabei ist zu bedenken, dass die Mundarten der westlichen Region, wie jene des Vinschgaus und Ultentals Gemeinsamkeiten mit dem Alemannischen aufweisen, jene der östlichen Region, also des Pustertals, ihre Nähe zum Kärntnerischen klar erkennen lassen und jene des mittleren Streifens, neben eigenen Kennzeichen, jeweils einige Merkmale mit der östlichen und westlichen Dialektregion teilen (vgl. Lanthaler 1990:62).

Augenmerk auf die markanten Unterschiede zwischen dem westlichen Dialektraum mit seinen rätoromanischen Spracheigenheiten und dem östlichen, als rein bairisch geltenden Dialektraum (vgl. Kühebacher 1970:4, Kühebacher 2000:47).

2. Die Mundart des Ahrntals

2.1. Dialektgeographische Einordnung

Das Ahrntal zählt, wie das gesamte Pustertal, nach der Einteilung auf Karte 1 zum Dialektraum östlich der ungefähren Achse Schwaz-Mühlbacher Klause und damit zum Zentraltiroler Dialektraum. Bedingt durch seine Lage im äußersten Nordosten Südtirols und die damit verbundene enge Nachbarschaft zu Osttirol, entwickelte die Mundart dieses Pustertaler Seitentales eine Vielzahl von gemeinsamen Merkmalen mit den östlich angrenzenden österreichischen Mundarten Osttirols und Nordtirols (Hopfgartner 1970:360).⁵ Im Hinblick auf die Einordnung des Ahrntals innerhalb des dialektgeographisch östlichen Tirols wurde außerdem darauf hingewiesen, dass sich das Ahrntal in seinen sprachlichen Besonderheiten mehrfach vom Haupttal des östlichen Landesflügels, dem Pustertal, abgrenzt und lautliche Übereinstimmungen mit besonders konservativen Gebieten Westtirols aufweist:

„Es ist eigenartig, daß (...) auch einige sehr konservative Gebiete des östlichen Landesflügels die westtirolische Lautung aufweisen. Es sind dies vor allem das östliche Pustertal, das Iselgebiet, das Zillertal und andere östliche Gebiete. Die Kartenbilder verlocken zur Annahme, daß die westtirolischen Lautverhältnisse einmal auch im östlichen Tirol gegolten haben und daß das alte einheitliche Gebiet durch das Vordringen der neueren Lautungen(...) gespalten worden sei“ (Kühebacher 1962:154).

Sprachliche Neuerungen sind nach Kühebacher über den Brenner in die verkehrsoffenen Talschaften der Alpensüdseite des Landes, dem Etsch- Eisack- und Pustertal eingedrungen und wurden allmählich dort heimisch, während die peripher gelegenen, in den Alpenhauptkamm eingesenkten verkehrsgeschlossenen Hochtälern, vor äußeren Spracheinflüssen geschützt blieben und so die alten Lautungen bewahrten (vgl. Kühebacher 1978:440).

Aufgrund ihres besonders altertümlichen Lautbestandes zählte man das Ahrntal und die anderen Gebirgshochtäler (das Ötz, Passeier-, Stubai- und Zillertal) zu den Tiroler

⁵Kühebacher weist im Besonderen auf Gemeinsamkeiten mit den Mundarten des Iselgebiets und dem Hochtal Pfitsch hin, die wohl auf die jahrhundertlangen Verkehrsverbindungen über die Bergjöche zurückzuführen sind (vgl. Kühebacher 1978:434).

Reliktgebieten. Erste Hinweise auf den Reliktreichtum der Tiroler Hochtäler (mit Berücksichtigung der Ahrntaler Mundart) lieferte bereits Schatz in seinem Werk *Die Tirolische Mundart* (1903). Seine Erkenntnisse zum Lautbestand der Tiroler Hochtäler werden vom Wiener Sprachwissenschaftler Kranzmayer in seiner Erforschung der *Sprachaltertümer in den Mundarten der Tiroler Hochtäler* (1960) aufgegriffen und erweitert. Im Anschluss an Kranzmayer beschäftigt sich, wie bereits erwähnt, der Dialektologe Kühebacher eingehend mit der Lautgeographie von Tirol (zu den von Kühebacher veröffentlichten Untersuchungen siehe Literaturverzeichnis). Die erste und bisher einzige umfangreiche Einzeluntersuchung zur Ahrntaler Laut- und Flexionslehre liefert 1970 Hopfgartner, ein Schüler Kranzmayers.



Abb. 4: Karte der Tiroler Dialektgebiete um 1930 mit Markierung des Ahrntals (nach Kranzmayer 1960)

2.2. Grundlegendes zum Dialektwandel

Da jede lebendige Sprache und damit auch die Dialekte in ständigem Wandel sind, können die sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse der 60er und 70er Jahre geschweige denn jene des beginnenden 20. Jahrhunderts nicht mehr als allgemeingültige Ergebnisse

für die heutige Zeit vorausgesetzt werden. Es ist unbestritten, dass auch die Tiroler Hochtäler im Laufe der letzten Jahrzehnte bedeutende Modernisierungsentwicklungen (vermehrte Verkehrserschließung, aufblühender Tourismus usw.) durchlaufen haben, dies bringt mit sich, dass heute nicht mehr von einem derart reichen Bestand an Altertümlichkeiten der peripheren Dialekte ausgegangen werden kann.⁶

Die einzelnen Sprachwandelprozesse der konservativen Hochtalmundarten stellen einen höchst interessanten Forschungsgegenstand dar. Einige der von Hopfgartner seinerzeit registrierten Laute mögen mittlerweile durch Laute angrenzender, verkehrsoffener Dialekte des Pustertaler Raums ersetzt sein, zumal auch schon Hopfgartner auf Unterschiede im Sprachgebrauch der älteren und jüngeren Generation der Dialektsprecher hinweist. Eine Gegenüberstellung der von Kranzmayer und Hopfgartner erfassten Phänomene mit heutigen Aufnahmen würden sicherlich einige Veränderungen zu Tage bringen.

Das Ahrntal wird (wie das Ötztal) zu den sprachlich konservativsten südbairischen Dialektgebieten gezählt, doch haben auch in diesem, von hohen Berggipfeln umrahmten Seitental des Pustertals, die gewandelten Lebensverhältnisse der Einwohner zu Veränderungen im Sprachgebrauch und zum Abbau besonders altertümlicher Sprachstrukturen geführt. War die Sprachgemeinschaft einst von der Außenwelt vielfach abgeschottet und somit der Taldialekt vor äußeren sprachlichen Einflüssen geschützt, so charakterisiert die Ahrntaler heute ein lebhafter Austausch mit den Einwohnern der Gebiete jenseits der Talgrenze, denn die Arbeitstätigen pendeln vielfach in andere Täler des Landes und die jüngere Generation erhält die schulische Ausbildung in vielen Fällen an Schulzentren außerhalb des Ahrntals. Somit ist die Sprachgemeinschaft in ständigem Kontakt mit Sprechern anderer „modernerer“ Mundarten. Zu sprachlichen Veränderungen beigetragen haben außerdem der aktive Gebrauch des Hochdeutschen nicht mehr nur in den Institutionen der Schule und der öffentlichen Ämter, sondern auch im Kontakt mit Touristen aus deutschsprachigen Ländern, der vermehrte Kontakt mit den Varietäten des Deutschen durch die fortgeschrittene Verbreitung und Nutzung von Massenmedien und der sozialen Netzwerke. In zahlreichen Situationen, die durch den

⁶Beispiele für den Rückgang konservativer Merkmale in einer Hochtalmundart finden wir beispielsweise in Lanthalers Ausführungen zu den „Systemverändernden Tendenzen in der Mundart des Passeiertales“ (vgl. Lanthaler 2012).

Kontakt mit Sprechern anderer deutscher Dialekte, Sprechern des Standarddeutschen oder Fremdsprachensprechern gekennzeichnet sind, ist der Ahrntaler dazu gezwungen, seinen Ortsdialekt aufzugeben oder ihn abzuschwächen um verstanden zu werden. In der heutigen Zeit gibt es praktisch keine Sprecher mehr, deren Sprachkompetenz sich lediglich auf den ortstypischen Dialekt beschränkt, man verfügt über mehrere Sprachregister, auf die man im kommunikativen Austausch zurückgreifen kann. Es kommen Prozesse sprachlicher Nivellierung und Anpassung zum Einsatz (hierauf wird später Bezug genommen). Die Sprachgemeinschaft selbst hat im Laufe des letzten Jahrhunderts auch durch die die Einheirat und Zuwanderung von Dialektsprechern aus anderen Herkunftstalschaften wesentlich an Homogenität eingebüßt, was im mündlichen Alltagsaustausch seine Spuren hinterlassen hat. Beispielsweise kommt es vor, dass ortsansässige Sprecher Eigenheiten der Mundart ihrer Partner annehmen oder Kinder einen so genannten Mischdialekttyp entwickeln, indem sie Merkmale der Mundarten beider Elternteile übernehmen. Dies fällt meist den Sprechern selbst gar nicht auf, trägt aber dazu bei, dass sich im Ahrntal auch Merkmale anderer Mundarten verbreiten.

Zu den oben angedeuteten sprachlichen Veränderungen der Mundart zählen neben lautlichen und grammatischen Veränderungen vor allem jene, die den Wortschatz betreffen, nämlich das Verschwinden von alten an die traditionelle Lebensweise unserer Vorfahren gebundenen Wörtern und das Hinzukommen von neuen, den modernen Lebensbedingungen entsprechenden, wie beispielsweise Anglizismen, Interferenzen aus dem Italienischen und Deutschen sowie umgangssprachliche Ausdrücke. Die Veränderungen prägen den heutigen kommunikativen Alltagsaustausch nicht nur der jüngeren Generation.

Mitglieder der Ahrntaler Sprachgemeinschaft betonen des Öfteren, dass sich die traditionelle Mundart im Laufe der letzten Jahrzehnte so verändert hat, dass sich heute das Sprachverhalten der jüngeren von demjenigen der älteren Generation beträchtlich unterscheidet. Dabei steht einheitlich der Wortschatz im Vordergrund, nicht die Lautung oder Grammatik. Der Wortschatz ist das erste, das die Menschen mit dem Dialekt verbinden. Vor allem die ältere Generation von Dialektsprechern begegnet dem Umstand mit Bedauern, dass zahlreiche die ursprüngliche Talmundart prägende Begriffe dabei sind, nach und nach völlig in Vergessenheit zu geraten.

Wie in anderen Südtiroler Tälern hat man sich im Ahrntal dazu entschlossen, diesen Ortskulturschatz schriftlich festzuhalten und in Form eines Mundartenwörterbuchs der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dafür befragte man Dutzende Repräsentanten der alten Generation nach alten Bräuchen und Lebensformen (vgl. Duregger, Josef [u.a.] 2009).

Es gibt im Ahrntal weitere dialektkonservierende Bestrebungen, wie beispielsweise die Herausgabe des „Tölderer“ Kochbuchs (2006) mit traditionellen in der Talmundart verfassten Rezepten, jährlich neuen Musik- und Theateraufführungen sowie Gedichtveröffentlichungen im Dialekt. (Die Allgegenwärtigkeit des Dialekts zeigt sich auch im kommunikativen Sprachgebrauch am Smartphone und Computer, durch SMS-Nachrichten und Chat-Mitteilungen in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter. Vor allem die junge Generation verwendet bei der schriftlichen Kommunikation über digitale Medien fast ausschließlich den Dialekt als „Schreibsprache“, wobei die Orthographie keine einschränkende Rolle spielt).

2.3. Die Sprachgemeinschaft

Wenn wir uns im Folgenden auf die Mundart des Ahrntals beziehen, ist vorweg eine wichtige Klärung vorzunehmen. Im Hinblick auf den Begriff Ahrntal („Tal der Ahr“) muss man sich zwei Definitionsvarianten vergegenwärtigen:

- a) im streng geographischen Sinne erstreckt sich das Ahrntal von der Quelle der Ahr bis zu ihrer Mündung in die Rienz in Bruneck,
- b) in kulturhistorischer Sichtweise haben sich gemäß den landschaftlichen Abstufungen die Bezeichnungen Taufers, Ahrn und Prettau herausgebildet; das Tauferer Tal erstreckt sich von Bruneck bis zur Engstelle beim Schloss hinter Sand in Taufers, dort beginnt das Ahrntal im engeren Sinn (der in dieser Arbeit zu untersuchende Dialektraum), dessen Schlussteil hinter St. Peter die Gemeinde Prettau einnimmt (siehe Abb. 5).

Das Ahrntal (im weiteren Sinne) befindet sich im äußersten Nordosten Südtirols, unmittelbar an der Staatsgrenze zu Österreich.⁷ Es zweigt bei Bruneck vom Pustertal ab, verläuft zunächst ziemlich gerade in nördlicher Richtung, und erstreckt sich dann ab Sand in Taufers entlang des Zillertaler Hauptkamms (Grenze zu Österreich) nach leichter Biegung nach Nordosten bis zur Schwelle der Hohen Tauern. Der Talkessel ist auf beiden Seiten von hohen Bergen umrahmt. Trotz der Geschlossenheit des Ahrntales weist es als Mundartlandschaft auch noch eine innere Gliederung auf. Grundsätzlich kann aufgrund von einigen feinen Lautunterschieden zwischen einem äußeren, mittleren und hinteren Talabschnitt unterschieden werden: von Sand bis Steinhaus, von Steinhaus bis Prettau, von Prettau bis zum Talschluss. Je tiefer man in das Tal hinein kommt, desto altertümlicher präsentiert sich die Mundart, d.h. der letzte Talabschnitt bildet den sprachlich konservativsten Kernraum der Ahrntaler Mundart.⁸

Das Ahrntal zählt laut dem Jahresbericht 2016 des Landesinstituts für Statistik (ASTAT) 5.968 Einwohner. Die Gemeinde setzt sich aus sechs Siedlungen zusammen:

Luttach, Weissenbach, St. Johann, Steinhaus, St. Jakob und St. Peter, die sich bis auf eine (Weissenbach) im Haupttal befinden. Den Talschluss bildet die Ortschaft Kasern, die mit Prettau eine eigene Gemeinde bildet.

⁷Das Ahrntal im obgenannten engeren Sinn (nicht das gesamte Tauferer Tal) wird im Pustertal häufig nur als „Toul“, zu Deutsch einfach „Tal“ oder „das Tal“, bezeichnet, demzufolge man die Bewohner des Ahrntales „Tölderer“ (im Ortsdialekt „Teldra“) nennt.

⁸Hopfgartner und Kühebacher gehen beide auf die innere Gliederung der Ahrntaler Mundartlandschaft ein: sie bemerken u.a. einige lautliche Eigenheiten durch die sich die Dialektgemeinschaft des hintersten Talabschnitts kennzeichnet. Kühebacher zieht außerdem Lautgrenzen zwischen Sand in Taufers und Luttach, zwischen Steinhaus und St. Jakob und zwischen St. Peter und Prettau (vgl. Hopfgartner:1970:60ff., Kühebacher 1978:441).



Abb. 5: Das Mundartgebiet des Ahrntals

2.4. Datenquellen und Transkription

Wie bereits erwähnt, verfügen wir dank Hubert Hopfgartner über eine umfangreiche Darstellung phonetisch-phonologischer und morphologischer Merkmale des Ahrntaler Dialekts gegen Ende der 60er Jahre. Wichtiges über die Sprachgeschichte, die sprachgeographische Einordnung und die besonderen Eigenheiten der Ahrntaler Mundart liefern, wie wir gesehen haben, bereits Josef Schatz' Tirolische Mundart (1960) sowie die Arbeiten der Dialektologen Eberhard Kranzmayer und Egon Kühebacher.⁹ Eine wichtige Datenquelle stellen außerdem die Karten des Tirolischen Sprachatlases (1965-1971) dar, von denen einige seit jüngster Zeit auch in digitaler Form auf der Online-Plattform „Regionalsprache.de“ des Marburger *Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas* verfügbar sind. Die auf den Karten dargestellten lautlichen Unterschiede zwischen den Mundarten decken sich zum Großteil mit den Daten der obgenannten Fachliteratur, einige sollen in der vorliegenden Arbeit abgebildet werden. Der zeitliche Abstand des erhobenen

⁹Kranzmayer: „Die Sprachaltertümer in den Mundarten der Tiroler Hochtäler“ (1960), Kühebacher: „Zur Lautgeographie von Tirol. Aus den Vorarbeiten zu einem Tiroler Sprachatlas“ (1962); „Zur Dialektgeographie des Ahrntales“ (1978).

Datenmaterials zur heutigen Zeit legt es nahe, dass sich einiges im Bereich der lautlichen Phänomene geändert hat. Ich werde an bestimmten Stellen an jüngere Forschungsbeiträge, sofern mir solche vorliegen, ansatzweise eingehen, der Großteil mundartlicher Phänomene muss sich jedoch allein auf die oben genannten Arbeiten stützen. In einem zweiten Schritt sollen eigene Felduntersuchungen die heutige Gültigkeit der Merkmale überprüfen.

Ich habe aus der Fülle der von den genannten Forschern erbrachten Ergebnisse (mit Schwerpunkt auf Hopfgartners Daten) eine kleine Liste von besonderen Merkmalen der Ahrntaler Mundart erstellt. Darunter befinden sich einige, die als sehr altertümlich gelten und die Ahrntaler Mundart nicht nur von den entfernteren Verkehrsmundarten, sondern auch von den benachbarten Mundarten des Pustertals unterscheiden. Da Hopfgartners Untersuchung, die jüngste unter den genannten, mittlerweile mehr als 40 Jahre zurückliegt, kann davon ausgegangen werden, dass einige der geschilderten Kennzeichen im Laufe der Jahrzehnte, einhergehend mit dem Wandel der

Lebensverhältnisse der Talbewohner und dem damit verbundenen zunehmenden Kontakt nach außen, sprachlichen Neuerungen gewichen sind. Im Hinblick auf eventuell entdeckte Sprachveränderungen, beschränke ich mich auf einige Kommentare.

Was die wissenschaftliche Schreibweise der verzeichneten Dialektausdrücke betrifft, verwenden die oben genannten Quellen etwas voneinander abweichende Lautschriften der klassischen Dialektologie. Die Herausgeber des Tiroler Sprachatlasses bedienen sich „einer vereinfachten Form der von der Wiener Schule entwickelten Lautschrift“ (vgl. TSA, Bd.2:9), Hopfgartner verwendet laut eigenen Angaben die Transkriptionsmethode des Österreichisch-Bayrischen Wörterbuches, wobei er herangezogene Belege aus Wörterbüchern in der dort transkribierten Form übernimmt (vgl. Hopfgartner 1970:53). Viele der dargebotenen Sonderzeichen stimmen mit denjenigen der so genannten Teuthonista-Lautschrift überein (benannt nach der Zeitschrift, in der sie 1924 vorgestellt wurde). Diese gilt heute noch als wissenschaftlich anerkannte Lautschriftmethode und wird beispielsweise vom Bayrisch-Österreichischen-Sprachatlas und dem Bayrischen

Wörterbuch verwendet.¹⁰ Daneben findet in der heutigen Dialektologie größtenteils das neuere IPA-System (Internationale Phonetische Alphabet) breite Anwendung.

In der vorliegenden Arbeit werden die aus der genannten Fachliteratur (hauptsächlich Hopfgartners Monographie) entnommenen Dialektwörter in der dort verwendeten Lautschrift (in Kursiv) übernommen. Für die Niederschrift der aus eigenen Erhebungen gewonnenen Sprachdaten wird die IPA-Lautschrift verwendet. Eine eigenhändige Umschrift der übernommenen Dialektwörter in die IPA-Lautung, der Einheitlichkeit willen, war aus fachtechnischen und zeitökonomischen Gründen nicht möglich. Neben den lautschriftlich dargestellten Dialektwörtern steht stets die standarddeutsche Übersetzung (in einfachen Anführungszeichen). Da auf die Wiedergabe der Sprachdaten in leicht lesbarer in der Standardsprache geläufigen Orthographie verzichtet wird, soll nun die von Hopfgartner verwendete Transkriptionsmethode kurz vorgestellt werden. Sie umfasst eine Reihe von Diakritika zur möglichst genauen Angabe von Qualität, Quantität und Betonung der Laute. Die wichtigsten sind im Folgenden dargestellt:

- ein Punkt unterhalb des Vokals als Zeichen für Geschlossenheit: ɐ̤
- ein senkrechter Strich unterhalb des Vokals signalisiert Halboffenheit: ɐ̥
- ein nach rechts offenes Häkchen unter dem Vokal steht für Offenheit: : ɐ̜
- ein waagrechtter Strich über dem Vokal ist das Zeichen für Länge: ē
- eine gewellte Linie über dem Vokal steht für Nasalierung: ẽ
- ein hochgestelltes h neben dem Konsonanten gibt an, dass er aspiriert ausgesprochen wird: p^h
- ein waagrechtter Strich unter dem Konsonanten als Zeichen für Stimmhaftigkeit: ɸ
- ein kleiner Kreis unter dem Konsonanten bedeutet, dass dieser silbentragende Funktion hat: : ɸ̣
- ein nach unten offener Bogen über dem Konsonanten steht für eine palatale Artikulation: ʎ¹¹

¹⁰Außerdem arbeiten die Sprachforscher des Tiroler Dialektarchivs mit einer weiterentwickelten Teuthonista-Lautschrift („Taiga“ genannt) an einem Digitalen Tirolischen Sprachatlas. https://www.uibk.ac.at/germanistik/tiroler_dialektarchiv.html

¹¹Palatalisierung ist laut Hopfgartner in der Ahrntaler Mundart ziemlich häufig anzutreffen und zwar vor allem nach vorderen und mittleren Vokalen bei dem Frikativ [ʎ] und der Affrikate [kʎ], aber auch bei dem Nasal [ɲ] und dem Liquid [l] (vgl. Ebd.:296ff.). Palatalkonsonanten nach Vorder- und

- ö,ü: mittelgaumige Vokale
- ə: ungespanntes e (heute bekannt als Schwa-Laut):
- ʌ: ungespannter a-Laut

- ŋ: Nasalguttural (bzw. velarer Nasal)
- v: stimmhafter f-Laut
- R: Zäpfchen-r
- r: Zungenspitzen-r
- χ: ch-Laut
- kχ: starker affrizierter Gutturallaut
- kx: geschwächter affrizierter Gutturallaut
- z: stimmhafter s-Laut
- ʃ: stark artikulierter sch-Laut (Fortis)
- š: schwach artikulierter sch-Laut (Lenis)
- ž: stimmhafter sch-Laut

Mittelgaumenvokalen werden von Kranzmayer und Kühbacher als Charakteristikum der Hochtalmundarten bezeichnet (vgl. Kranzmayer 1960:176, Kühbacher 1078:430ff.).

¹³In bestimmten Stellungen kann die zweite Komponente von $k\chi$ außerdem als palatalisiert erscheinen, z.B. nach vorausgehendem Nasal [n]: *dēnkȳn* ‚denken‘ (vgl. Ebd.:228).

Zu erwähnen sind außerdem die Doppelkonsonanten, die in Hopfgartners Lautschrift vorkommen. Sie kennzeichnen die doppelte Aussprache von Konsonanten. In der Lautschrift des Standarddeutschen gibt es diese so genannten ausgesprochenen Geminaten nicht. Wir kennen sie lediglich aus der schriftsprachlichen Orthographie, wo sie vorhanden sind um anzuzeigen, dass die vorhergehenden Vokale kurz sind (z.B. essen, fassen, kommen usw.).¹⁴ Hopfgartner unterscheidet zwischen Geminaten (*ßß, ff und ll*) und gelängten Konsonanten (*f̃, l̃*), deren Vorkommen kontextbezogen ist (siehe Punkt b der folgenden Darstellung).

2.5. Wichtige Merkmale des Ahrntaler Dialekts

2.5.1. Besonderheiten der Phonetik und Phonologie

2.5.1.1. Die Mittelgaumenvokale

Zu den auffälligsten Kennzeichen der Ahrntaler Mundart gehört das Vorkommen von Mittelgaumenvokalen ö, öə, üi, öü anstelle von Hintergaumenvokalen [o, u]. Kranzmayer beschreibt diese besonderen Vokale, die im Standarddeutschen nicht vorkommen, folgendermaßen:

„Sie klingen zwar ähnlich den gerundeten Umlauten ö und ü des Bühnendeutschen, kommen aber nicht wie im Bühnendeutschen als e und i durch Mundrundung, sondern dadurch, daß die Zunge am mittleren Gaumen zwischen der Stelle des e und des o, des i und des u, die Enge bildet, zustande“ (vgl. Kranzmayer 1960:175).¹⁵

Der Artikulationsort der Laute [o] und [u] ist also etwas nach vorne verlegt. Demnach kann man die Mittelgaumenvokale im Vokaltrapez des Internationalen Phonemischen Alphabet (IPA) ungefähr zwischen dem halbgeschlossenen Vordervokal [e] und dem halbgeschlossenen Hintervokal [o], zwischen dem geschlossenen Vordervokal [i] und dem geschlossenen Hintervokal [u] einordnen, es handelt sich also um Vokale deren Artikulation durch hohe und

¹⁴Die Wörter *beet* und *bett* beispielsweise unterscheiden sich in der Aussprache nur durch die Länge und Offenheit der beiden Vokale: [be:t^h] und [bet^h]. Beide enthalten ein einfaches [t].

¹⁵Kranzmayer verzeichnet diese Mittelgaumenvokale außerdem in einigen Tälern Oberkärntens und Nordtirols, sowie im Südtiroler Ultental (vgl. Kranzmayer 1960:175).

zentrale Zungenposition gekennzeichnet ist. Bezüglich der Vokalqualität beschränkt sich Kranzmayer auf den Hinweis, dass sie ohne Lippenrundung gebildet werden. Demnach klingen diese Laute wie sehr offene ö und ü.

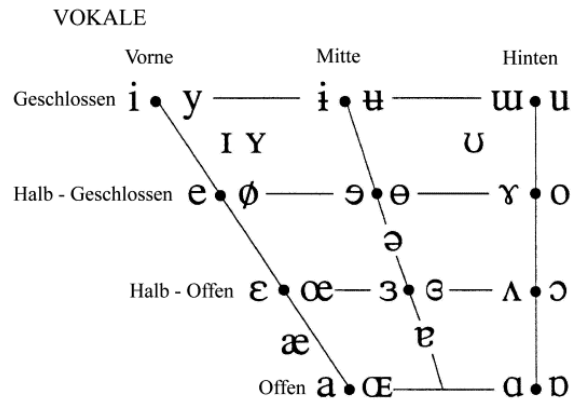


Abb.6: Das Vokaltrapez des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA)

Die für das Ahrntal typischen mittelgaumigen Vokale kommen im angrenzenden Tauferer Dialekt und den anderen Ortsdialekten des Pustrierischen nicht vor. Hopfgartner und Kühebacher zählen sie zu den Merkmalen, die die Ahrntaler von der Tauferer Mundart unterscheiden, z.B. für Standarddeutsch *Mutter* findet man im Ahrntal *müito*, in Sand in Taufers hingegen *muito*.¹⁶

Nach Kühebacher markiert der Talabschnitt zwischen Luttach und Sand in Taufers die Grenzlinie für das Vorkommen der mundartlichen Mittelgaumenvokale, wobei er, wie Hopfgartner, auf den lautlichen Sonderweg des Ahrntaler Seitentals Mühlwald aufmerksam macht. Dort ist es zu einer Monophthongierung der dialektalen Entsprechungen für mhd *ô* gekommen, so dass den für das übrige Ahrntal typischen Formen *höäch*, *pröät*, *gröäs* die Formen *hööch*, *prööt* und *gröös* gegenüber stehen (vgl. Kühebacher 1978:430,441).¹⁷

Eine akustische Kostprobe der mittelgaumigen Vokale bietet der jüngst von Scheutz und Lanthaler veröffentlichte sprechende Dialektatlas, ein Forschungsprojekt zum heutigen Stand der Südtiroler Dialekte. Unter dem

¹⁶Dem mhd. *uo* entspricht in den meisten bairischen Dialekten der Diphtong *ua* (mhd. *guot* – bair. *guat*), im Pustertal findet sich hierfür hingegen der Diphtong *ui*, dessen Erstglied im Ahrntal mittelgaumig ausgesprochen wird *üi* (vgl. Kühebacher 1978:429, Scheutz [u.a.] 2016:48).

¹⁷Wer sich den genauen Klang dieser Mittelgaumenvokale anhören will, sei auf den sprechenden Sprachatlas von Scheutz und Lanthaler verwiesen, dort realisieren die Prettauferer Gewährspersonen diese Laute in den abgefragten Wörtern *Mutter*, *Bui* und *Brot* (Scheutz [u.a.]:2016:CD-Rom).

abgefragten Sprachmaterial finden sich die Wörter *Mutter*, *Bub*, *Brot* und *hoch*, deren Vokale von den beiden Prettaufer Gewährpersonen mittelgaumig realisiert werden (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:41ff., CD-Rom). Hopfgartner unterscheidet folgende Mittelgaumenvokale:

- ö (für mhd. o): *pitrögn* ‚betrogen‘, *fölkχ* ‚Volk‘, *löχ* ‚Loch‘
- öü (für mhd. o): *gröüwe* ‚grob‘, *köüle kxöüle* ‚Kohle‘, *töüte* ‚Pate‘ („Tote“)
- öə (für mhd. ô): *höəχ* ‚hoch‘ (siehe Abb. 8), *pröat* ‚Brot‘, *fröə* ‚froh‘¹⁸
- üi (für mhd. uo): *püiχ* ‚Buch‘, *güit* ‚gut‘, *püi* ‚Bub‘ (Abb. 8)

Anmerkung zum mittelgaumigen *üi*: ihm entspricht das jüngere *ui* im gesamten restlichen Pustertaler Raum. Laut Kühebacher ist *ui* hervorgegangen aus der Entwicklungsfolge: *uo* → altbair. *üö* → altpustertal. *üü* → ahrntal. *üi* → pustertal. *ui*. Er geht davon aus, dass im Pustertal und den anderen *ui*-Gebieten die Neigung zur mittelgaumigen Aussprache früher so stark war, wie sie heute im inneren Ahrntal ist und dass diese, als rein mundartlich empfundenen, Laute im verkehrsoffenen Sprachraum zunehmend tendenziell gemieden wurden, weshalb sie sich nur mehr in den konservativen Hochtälern Ziller- und Ahrntal, Ötz- und Pitztal gehalten haben (vgl. Kühebacher 1978:430).

¹⁸Die im nahegelegenen Mühlwald anzutreffende Monoptongierung der im übrigen Ahrntal vorzufindenden diphtongischen Entsprechungen für mhd. ô sind nach Kühebacher eine jüngere Lautveränderung, den Ahrntaler Formen *höach*, *röat*, *pröat* stehen *hööch*, *prööt* und *rööt* gegenüber (vgl. Kühebacher 1978:430).

2.5.1.2. Die Doppelkonsonanten

Als recht auffällige Besonderheit der Ahrntaler Mundart erweisen sich außerdem die von Hopfgartner verzeichneten Doppelkonsonanten, auf die bereits hingewiesen wurde. Sie gehen auf ahd. Lautverhältnisse zurück. Gemeint sind allen voran die Laute /ßß/ und /ff/ nach spätahd. ßß und ff. Nach Hopfgartner kommen sie lediglich im Inlaut vor und entsprechen immer einer Fortis, während sie in den „Verkehrssprachen“ lenisiert wurden.²⁰ Im Auslaut und nach Langvokal entspricht ihnen eine einfache Fortis (ß, f), wobei /ff/ im Auslaut nach Kurzvokal in Wörtern wie Griff [gʁɪf], Schiff [ʃɪf], Stoff [ʃtof] als gelängte Fortis $\tilde{f}$ erscheint: *grif, šif, štöf*.

Als Beispiele für ahd. ßß im Inlaut nennt er u.a. *essn eßßn, essa eßßa, nusse nußße*, ihnen entsprechen im Standarddeutsch: *essen* [esən], *Essig* [ɛsɪk] und *Nuss* [nus]. Hier zeigt die in Klammer wiedergegebene Lautschrift, dass die Doppelkonsonanten, wie oben erwähnt, in der standardsprachlichen Aussprache nicht vorkommen.

Zu den Wörtern mit ahd. ff gehören: *offe, ksöffn, treffn* für Std. *Affe* [afə], *gesoffen* [gəsɔfən], *treffen* [tʁɛfən].²¹

Als Geminaten erscheinen außerdem die Laute [l], [m] und [n]. Sie finden sich vor Kurzvokal im Inlaut, im Auslaut erscheinen sie hingegen als gelängte Konsonanten:

wölle ‚Wolle‘ [ʏolə], *štille* ‚still‘ [ʃtʊl], hingegen: *štɔl̃* ‚Stall‘ [ʃtal], *puštɔtɔl̃* ‚Pustertal‘ [pʰustɔtʰal]; *hōmmo* ‚Hammer‘ [hamə], *tsīmmo* ‚Zimmer‘ [tsɪmə], hingegen: *kxēm̃* ‚kommen‘ [kɔmən], *tsōm̃* ‚zusammen‘ [tsuzamən];

²⁰Das Vorkommen von Geminaten stellt Kranzmayer auch in den Nordtiroler Mundarten um Innsbruck, dem Zillertalerischen und Salzburgerischen fest, allerdings mit Vokalkürzungen (*ßloffn, raxxn*), während er dem übrigen Bairischen Österreich eine Mitlautkürzung bei Vokallänge zuschreibt: *hōaßn, šlōfn* (vgl. Kranzmayer 1960:197).

²¹Bezüglich der Doppelkonsonanten haben Kranzmayer und Kühebacher wie später Hopfgartner ihr Vorkommen in der Ahrntaler Mundart auch in Verbindung mit Langvokal oder Diphthong festgestellt. Kranzmayer bezeichnet diese Fähigkeit, überlange Silben zu bilden, eine „geradezu unvorstellbare Alttertümlichkeit“. Als Beispiele nennt er u.a. *hōeßßn* ‚heißen‘ und *šlōuffn* ‚schlafen‘, welche mit ahd. *hēizzan hēiβßān* und *slāffan slāffān* übereinstimmen. Somit hat das Ahrntal hier die ahd. Lautung bewahrt, während andere Mundarten wie bspw. das Salzburgerische die Doppelkonsonanten erhalten, aber den vorausgehenden Vokal gekürzt haben oder umgekehrt die Vokallänge erhalten, aber dafür die Doppelkonsonanten eingebüßt haben (vgl. Kranzmayer 1960:178ff.).

hēnne ‚Henne‘ [henə], *špīnna* ‚Spinner‘ [ʃpɪnə], hingegen: *i kxēñ* ‚ich kenne‘ [ʔɪç kenə]‘, *i rēñ* ‚ich renne‘ [ʔɪç ɾenə]‘;

Die Doppelkonsonanten sind nicht nur der Aussprache des Standarddeutschen, sondern auch derjenigen der meisten südbairischen Mundarten (mit ihrer Vorliebe für Vokaldehnungen) fremd, sie gelten als Charakteristikum einzelner Reliktgebiete. Scheutz und Lanthaler gehen auf dieses Phänomen im Rahmen ihres Forschungsprojekts zum heutigen Stand der Südtiroler Mundarten nicht ein. Ein Blick auf die Karten ‚Löffel‘ und ‚essen‘ des TSA zeigt ein noch relativ großräumiges Gebiet, indem vor mehr als 50 Jahren Kosonanntten (in bestimmten Stellungen) doppelt artikuliert wurden:

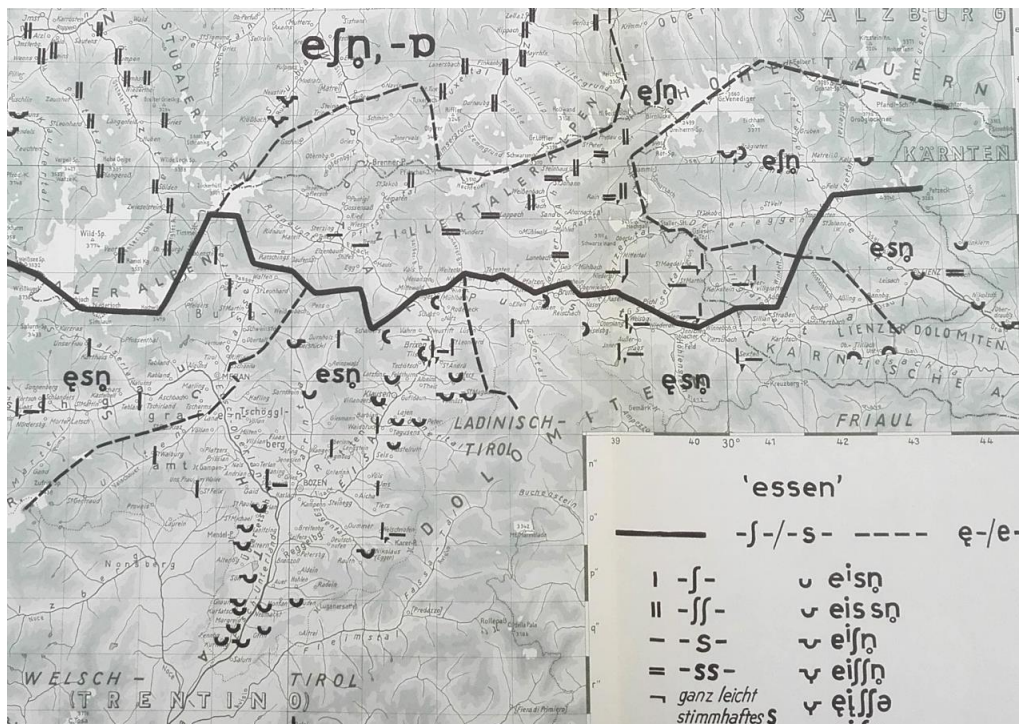


Abb. 9: TSA-Karte 15 (Bd. 1)

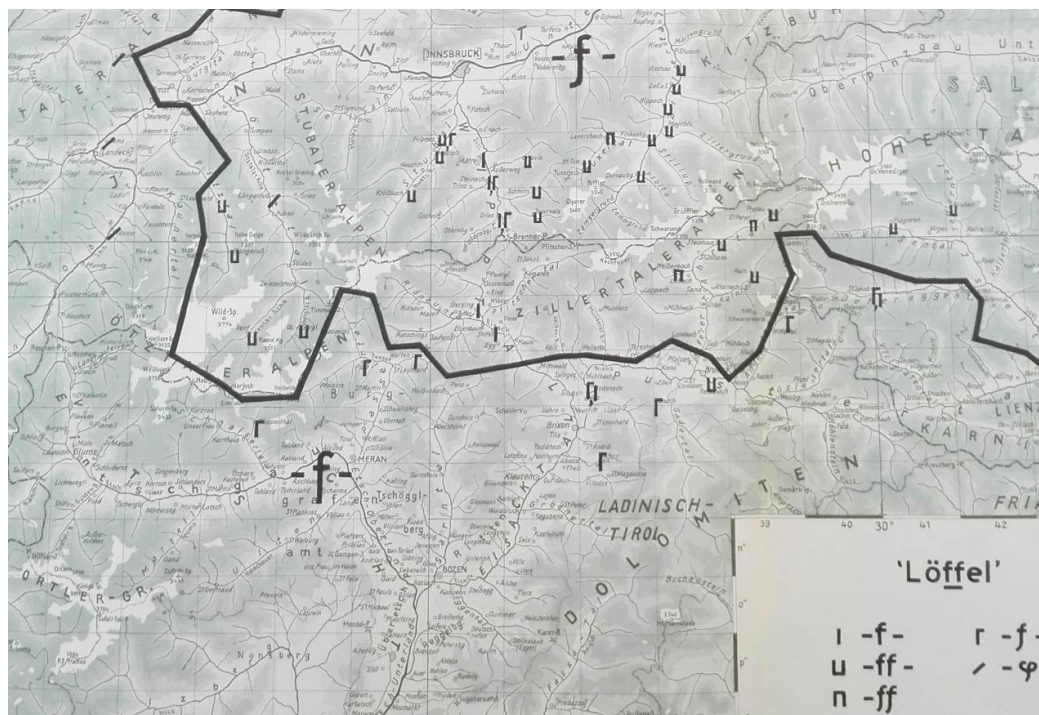


Abb. 10: TSA-Karte 9 (Bd. 1)

2.5.1.3. Mhd. â vor Nasal

Eine weitere vokalische Besonderheit der Ahrntaler Mundart ist das lange halboffene und nasalierte /o/ $\bar{o}$ für den mhd. langen â-Laut vor Nasal, während die umgrenzenden Mundarten im gesamten Pustertal dafür ein gedehntes /u/ $\bar{u}$ aufweisen.²² Nach Hopfgartner reicht die mundartliche /o/-Entsprechung des Ahrntalerischen bis nach Uttenheim, von dort erstreckt sich über den weiteren Talverlauf nach Bruneck das Dialektgebiet mit langem /u/ für mhd. â (vgl. Hopfgartner 1970: 56).²³

Auch Kühebacher äußert sich zu dieser phonetischen Besonderheit, er bezeichnet das Ahrntal als „ââ-Insel mitten im uu-Gebiet“ und macht auf einen Scherzspruch aufmerksam, der sich hinsichtlich dieses Merkmals im Pustertal verbreitet hat:

²²Im TSA erscheint der nasalierte Langvokal anders als bei Hopfgartner als offen: [$\bar{o}$]

²³Laut dem Tirolischen Sprachatlas sind die o-Lautungen für mhd. â vor Nasal typisch für die westlichen Tiroler Talschaften, wohingegen der mhd. Laut in den östlichen Talschaften Tirols, mit Ausnahme des Ahrn- und Valsertals und einigen kleinen Inseln Osttirols, bis zu /u/ verdumpft wird. In der Tat ist auf den Karten ‚Mond‘ und ‚getan‘ des Tirolischen Sprachatlases eine deutliche Gliederung in östliche Gebiete mit u-Lautungen und westliche Gebiete mit leicht voneinander abweichenden weniger verdumpften o-Lautungen feststellbar (vgl. TSA, Bd. 2, Karten 4+5).

„do muune schaint pis Goas, noa schainto do mååne ‚der Mune scheint bis Gais, dann scheint der Mone““ hervorgebracht (Kühebacher 1978:432).²⁴

Im TSA kann man den /õ/-ũ/-Unterschied der Tiroler Mundarten an den unten dargestellten Karten *getan* (Abb. 10) und *Mond* (Abb. 11) sehen (bei der Entsprechung von *getan* kommt beim Ahrntaler Dialekt noch die Tilgung des Nasals durch seine Stellung im Wortauslaut nach Langvokal dazu: *gitõ̃* ‚getan‘). Weitere Beispiele für die „Ahrntaler åå-Spezialität“ sind: *hååne*, *nååme*, *fååne*, *ååne* für Standarddeutsch *Hahn*, *Name*, *Fahne* und *ohne* (Ebd.).

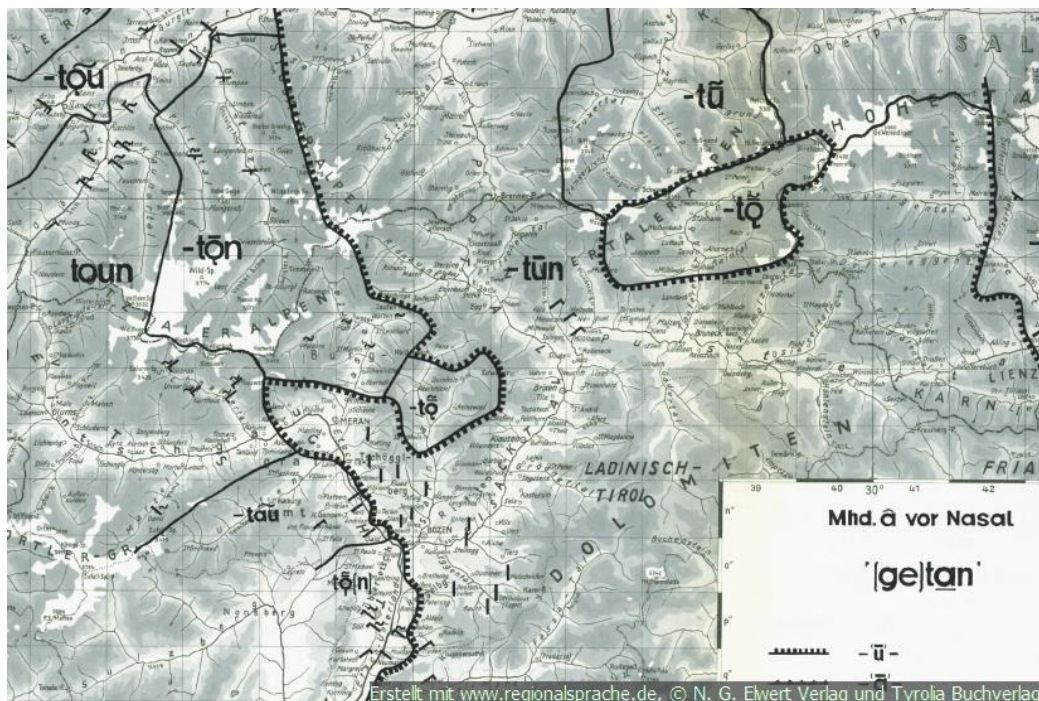


Abb. 11: TSA-Karte 4 (Bd. 1)

²⁴Der <o>-Laut erscheint bei Kühebacher in seiner Monographie „Zur Lautgeographie von Tirol“ als offenes o: *o*, andernorts verschriftlicht er es als <a> mit einem mittig darüber gesetztem Kreis: /*ā*/, das allgemein im Bairischen als ‚verdunkeltes a‘ (annähernder o-Laut) bekannt ist (vgl. Kühebacher 1962:155, Ebd. 1978:432).

Nehmen wir als Beispiel die Karte ‚Besen‘ des TSA. Wie man feststellen kann, sticht das Pustertal (neben Gebieten Nordosttirols) als jenes Gebiet hervor, wo dem mhd. *ë* ein offenes *e* (*ɐ*) entspricht.

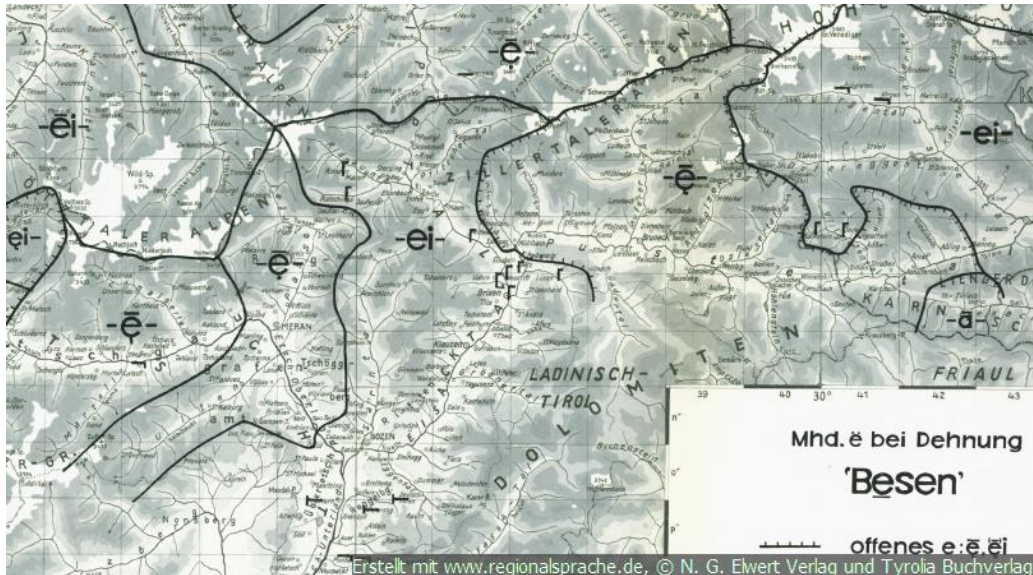


Abb. 13: TSA-Karte 20 (Bd.2)

Das offene /e/ der Mundart des Ahrntals und anderer Pustertaler Seitentäler erweist sich als recht auffälliges Kennzeichen. Es charakterisiert die Aussprache sehr gebräuchlicher Wörter, wie der Infinitiv des Verbs *geben* oder das Partizip Perfekt des Verbs *sein*. Dem Ahrntaler *giwēs̃n*, das in ganz Pustertal neben *giwēdn* gebräuchlich ist, entsprechen beispielsweise im westlichen Teil des Landes die Formen *gwes̃n*, *gwed̃n*, mit geschlossenem /e/, mancherorts zusätzlich gedehnt (Scheutz [u.a.] 2016, CD-Rom: Realisierung von standarddeutsch ‚spät gewesen‘ im Generationenvergleich).

Hopfartner liefert eine Reihe weiterer Beispiele für die ahrntalerische /ɐ̯/-Realisierung von mhd. *ë*. Dazu gehören: *pr̥ɛt* ‚Brett‘ (mhd. *br̥ēt*), *f̥ɛdo* ‚Feder‘ (mhd. *v̥ēdere*), *l̥ɛwo* ‚Leber‘ (mhd. *l̥ēber(e)*), *w̥ɛk* ‚Weg‘ (mhd. *w̥ēc*), *s̥ɛlwo* ‚selber‘ (mhd. *s̥ēlp*).

In manchen Fällen wurde der Vokal nachträglich gedehnt, z.B. *l̥ɛbm̃* ‚leben‘ (mhd. *l̥ēben*), *l̥ɛzñ* ‚lesen‘, *r̥ɛgñ* ‚Regen‘ (mhd. *r̥ēgen*) usw.

Der auf die Stellung vor Nasal beschränkte Zusammenfall mit dem Primärumlaut zu einem geschlossenen /e/ mit Nasalisierung zeigt sich beispielsweise in folgenden Wörtern: *nem* *nēm* ‚nehmen‘ (mhd. *nēmen*), *kxēm* ‚kommen‘ (mhd. *kēmen*) und *fēnšto* ‚Fenster‘ (mhd. *vēnster*) (vgl. Hopfgartner 1970:97).

2.5.1.5. Vokalquantität in Einsilbern

Eine weitere Besonderheit im Bereich der Vokalquantität ist die Beibehaltung der mhd. Kurzvokale in einsilbigen Wörtern wie *Tag*, *Bad*, *Weg*, *Gras*, *Rad*, die im Übergang vom Mhd. zum Nhd. einen Dehnungsprozess durchlaufen haben. Den heutigen standarddeutschen Grundformen mit Langvokal *Ta:g*, *Ba:d* und *We:g* entsprechen also im Ahrntaler Dialekt Grundformen mit mhd. Kurzvokal: *tøk^h* (nach mhd. *tac*), *pøt^h* (nach mhd. *bat*) usw. Nicht nur im Ahrntaler Raum, sondern auch in den angrenzenden Ortschaften kommen diese alten Formen noch vor. Kühebacher weist darauf hin, dass im Pustertal bis vor einigen Jahrzehnten noch weitgehend die mhd. Vokalquantitäten galten, gemeint ist neben der erhaltenen Vokalkürze der genannten Einsilber auch jene in der ersten Silbe alter Dreisilber wie beispielsweise *gāwl* ‚Gabel‘ (mhd. *gabele*) und *kchugl* ‚Kugel‘ (mhd. *kugele*). Während im Pustertal aber heute anstatt *tākch* ‚Tag‘, *pāt* ‚Bad‘, *wākch* ‚Weg‘ usw. bereits häufig *toog*, *poot* und *wääg* zu hören sind, so behält, laut Kühebacher, jedoch im Ahrntal auch die Sprache der jungen Leute noch konsequent die mhd. Lautquantitäten bei (vgl. Kühebacher 1978:431). Es ist fraglich, ob dies auch heute noch festgestellt werden kann oder ob mittlerweile auch die jungen Dialektsprecher des Ahrntals zumindest in Kommunikationssituationen mit Sprechern umgrenzender Dialekte zu den allverbreiteten neueren Formen übergehen, hierzu später mehr.²⁷

²⁷Die Kurzvokale in Einsilbern kommen auch in Scheutz‘ und Lanthalers Forschungsprojekt zum heutigen Stand der Südtiroler Dialekte zur Sprache, wo sie im landesweiten Vergleich als eine der auffälligen Eigentümlichkeiten des Pustrierischen hervorstechen (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:49, dazu auch die Realisierungen der Einsilber *Tag* und *Weg* von Seiten der Prettau- und Tauferer Gewährpersonen im Sprechenden Sprachatlas).

2.5.1.6. Erhalt der mhd. Endungsvokale

Als Kennzeichen der Ahrntaler Mundart gilt auch das Beibehalten der mhd. Endungsvokale dort, wo sie in den meisten bairischen Mundarten und/oder in der Standardsprache weggefallen sind.²⁸ Gemeint sind u.a. folgende Fälle, in denen der mhd. Endungsvokal als Schwa-Auslaut erhalten geblieben ist:

- bei schwach deklinierten Substantiven im Singular:
hōne ‚Hahn‘, *mōne* ‚Mond‘, *öare* ‚Ohr‘, *wōne* ‚Wange‘.
- bei stark deklinierten Substantiven im Singular:
šüile ‚Schule‘, *šulde* ‚Schuld‘, *sōxe* ‚Sache‘, *auge* ‚Augē‘.
- bei den meisten Substantiven, die im Nhd. -en angenommen haben:
kxropfe ‚Krapfen‘, *hüište* ‚Husten‘, *šoute* ‚Schatten‘, *tröpfe* ‚Tropfen‘.
- im Dativ Singular:
pa touge ‚bei Tag‘, *afn köpfe* ‚auf dem Kopf‘, *im hause* ‚im Haus‘, *im maule* ‚im Maul‘.
- bei Adverbien und Adjektiven:
dīnne ‚drinnen‘, *dauße* ‚draußen‘, *dahūāme* ‚daheim‘, *unte* ‚unten‘; *wilde* ‚wild‘, *dikxe* ‚dick‘, *stille* ‚still‘, *dinne* ‚dünn‘
- bei Verkleinerungs- und Kosenamen: *pfōrale* ‚Pfarrerlein‘, *šwēštōle* ‚Schwesterlein‘, *foutōle* ‚Väterlein‘ (Hopfgartner 168ff.)

²⁸Die Bewahrung des Auslautes -e beschreibt Kranzmayer als altertümliches Kennzeichen der Hochtäler mit einigen Anhängseln (bspw. das Pustertal) und der Außenmundarten (u.a. Lusern und Gottschee) im Vergleich zu den jüngeren durch Silbenverlust gekennzeichneten Formen der Tiroler Verkehrsmundarten und der bairischen Mundarten (vgl. Kranzmayer 1960:172ff.).

Die mhd. Endungsvokale kommen im gesamten Pustertal und im Eisacktal vor, während sie im westlichen und südlichen Teil Südtirols nicht vorzufinden sind. Dies zeigt folgende Karte des TSA zum Auslautvokal (Abb. 13).²⁹

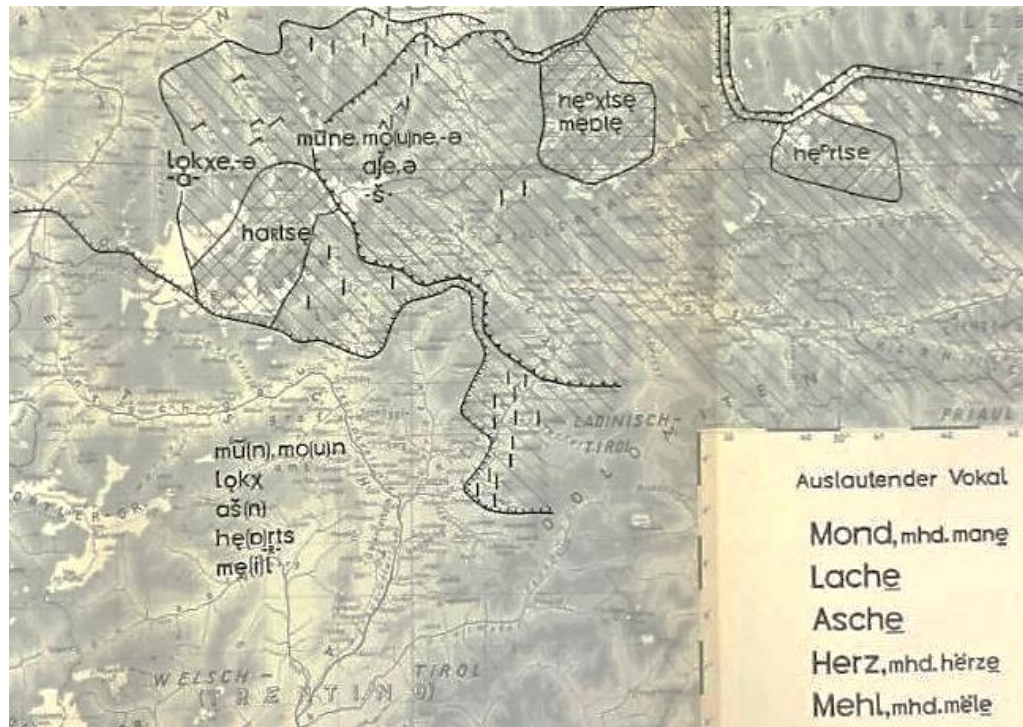


Abb. 14: TSA-Karte 57 (Bd. 2)

2.5.1.7. Der mundartliche er-Auslaut

Ein weiteres Mal sind es die Endungsvokale, die am Ahrntaler Dialekt auffallen, diesmal, wiederum wie im gesamten Pustertaler Dialektraum, als Entsprechung für das standarddeutsche vokalisierte r in Wörtern wie *Vater*, *Schuster*, *Kinder*, *Lehrer* usw. Im Ahrntaler Dialekt kann -er zwei rein vokalische Entsprechungen haben, entweder -o wie in *fouto*, *kx̃ndo* oder -a wie in *šüišta*, *lepra*. Diese

²⁹Scheutz' und Lanthalers Forschungsergebnisse zeigen auch heute noch eine klare Unterteilung in eine nordöstliche Landeshälfte mit und eine südwestliche Hälfte ohne Erhalt des Auslautvokals am Beispiel der folgenden abgefragten Wörter: der Substantive *Schule*, *Birne*, des substantivierten Adjektivs *Breite* und des Adjektivs *haale* 'glatt' (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:71ff.).

Wörter zurück.³⁰

der Ost/Westgrenze im Tiroler Dialektraum (vgl. Kühebacher 1962:155).

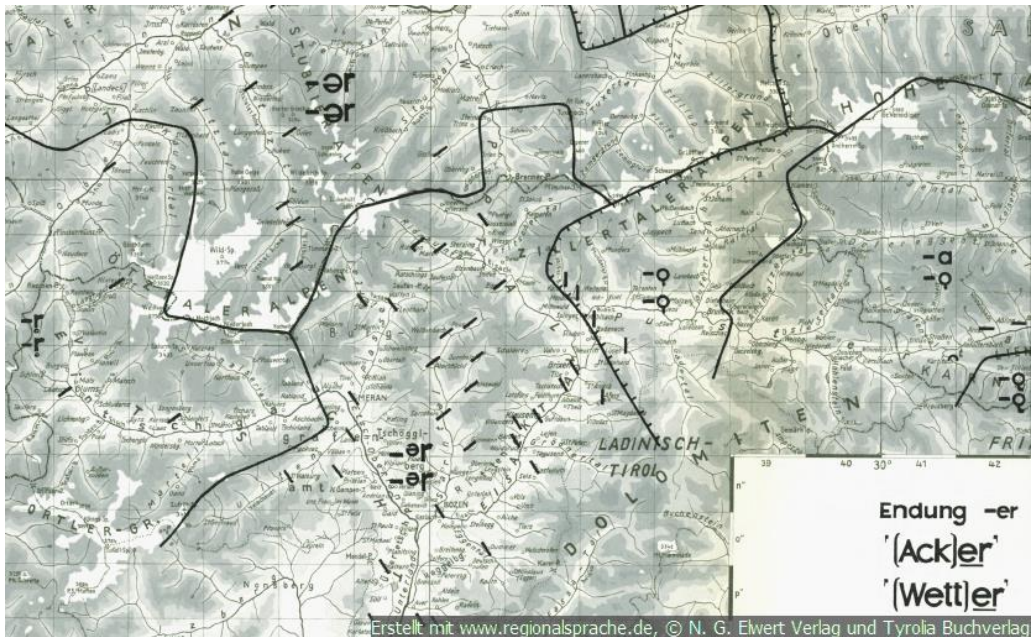


Abb. 15: TSA-Karte 65 (Bd. 2)

Auslautvarianten heute eine immer noch deutliche West-Ost-Grenze erkennen

³⁰ Die Endung –er, deren *e* kurz ist, wird zu mdal. -o abgeschwächt, die Endung –er, deren *e* sich aus dem mhd. langen *e* entwickelt hat, erscheint mdal. als -a (vgl. Hopfgartner 1970:169ff.). Auch Kranzmayer äußert sich zur dialektalen er-Entsprechung. Aus seinen Untersuchungen geht hervor, dass die meisten Hochtalmundarten streng zwischen den beiden Entsprechungen -r und -ar für nhd. -er unterscheiden. Lediglich im Puster- und Lesachtal drückt sich diese Unterscheidung nach Schwund des auslautenden –r, an den Vokalen -o und -a aus (vgl. Kranzmayer 1960:180).

lässt. Für die erhobenen Wörter *Wasser*, *Ader*, *Mutter* und *Vater* haben wir im Ahrntal den o-Auslaut (sie gehen auf ahd. Vokalkürze zurück), für das Wort *Stecker* den a-Auslaut, während in westlichen Teilen des Landes die Auslautvarianten $[-\text{v}^R]$ und $[-\text{ər}]$ vorkommen. Allerdings, so betonen Scheutz und Lanthaler, seien die –o-Endungen im Rückgang begriffen. Scheutz und Lanthaler geben an, in ihren Aufnahmen nur mehr bei den Gewährsleuten der älteren Generation die „auffälligen o-Endungen“ festgestellt zu haben, sie seien großräumig von den dialektal weniger auffälligen Vokalisierungsformen, die zum Vokal a hin tendieren, ersetzt. Die Karte zur -er Endung in *Wasser* auf Seite 57 zeigt nur eine einzige o-Realisierung bei der jüngeren Generation im Pustertaler Raum (Sexten). Die Sprechproben auf dem beigefügten „sprechenden Dialektatlas“ lassen jedoch bei genauem Hinhören meines Erachtens diesen Befund anzweifeln. Nicht in allen Sprechproben von den auf der Karte mit -a markierten Orten ist dieser Vokal meines Erachtens eindeutig verifizierbar. Beispielsweise entspricht der Auslautvokal bei der jüngeren Prettaufer Gewährsperson eher einem -o als einem a-ähnlichen Laut. Dasselbe könnte man von den Sprechproben von Bruneck und Olang behaupten (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:56 ff., CD-Rom).

2.5.1.8. Der mhd. iu-Laut

Zu erwähnen ist auch die Ahrntaler Entsprechung des nhd. Diphthongs <eu> aus mhd. iu. Wie im übrigen Pustertal entspricht dem standarddeutsch <eu> das dialektale <oi> wie beispielsweise im mdal. *floige* ‚Fliege‘. Diese Charakteristik zählt zu der West-Ost-Differenzierung der Tiroler Dialekte (siehe Abb. 15).³¹ Im westlichen Tiroler Sprachraum findet sich für germ. <eu> die diphthongische Entsprechung <ui>. Es stehen sich also für standarddeutsch *Fliege*, *Zeug*, *heuer*,

³¹Im TSA wird an einer Abb. aufgezeigt, dass die oi/ui-Grenze, die Tirol in zwei Teile spaltet, bei verschiedenen Wörtern mit germ. <eu> nicht genau an denselben Stellen verläuft, sondern etwas nach links oder rechts verschoben sein kann (vgl. TSA, 1965:29).

teuer die östlichen Formen *floige*, *tsoig*, *hoire*, *toire* und die westlichen Formen *fluig*, *tsuig*, *huir*, *tuir* gegenüber.³²

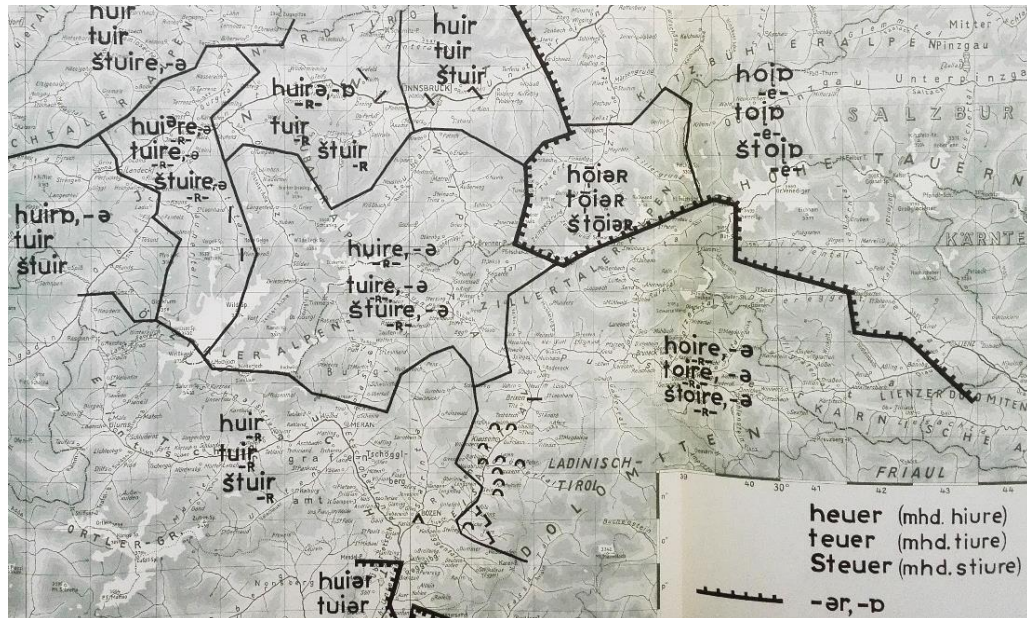


Abb. 16: TSA-Karte 90 (Bd. 2)

Hopfgartners Erhebungen zeigen das Vorkommen des <oi>-Diphthongs für mhd. *iu* innerhalb der Abwandlungsformen starker Verben der 2. Klasse (fliegen-flog-gefliegen, sieden-sott-gesotten, biegen-bog-gebogen). Diese Verbparadigmen, so bemerkt Hopfgartner, sind von einem Nebeneinander von <oi> im Singular Präsens und Imperativ sowie von <ie> (für mhd. *ie*) im Plural Präsens und Infinitiv gekennzeichnet. Das Paradigma von *fliegen* lautet beispielsweise: *i floik*, *du floisch*, *ea floik*, *wio fliegn*, *des floik*, *si fliegn*; der Imperativ der 2. Person Singular *floik!*, der 2. Person Plural *fliek* (Hopfgartner 1970:137). Wichtig hervorzuheben ist jedoch, dass bereits Hopfgartner den zunehmenden Rückgang dieser Formen beobachtet: „Allerdings ist der Paradigmenausgleich zugunsten des <ie> bei der jungen Generation unter Einfluss der Verkehrssprache

³²Wie aus den Erhebungen von Scheutz und Lanthaler hervorgeht, hat sich die räumliche Verteilung der ui/oi-Gegenüberstellung in den Südtiroler Dialekten im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht sonderlich verändert, sie zeigt nur geringfügige Abweichungen von den Darstellungen des Tirolischen Sprachatlases. Dies beweist u.a. ein Vergleich der TSA-Karte ‚Fliege‘ (TSA 1965:44) mit der von Scheutz und Lanthaler erstellten Karte zur heutigen Realisierung von mhd. iu in *Fliege* an den einzelnen Südtiroler Belegpunkten (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:45).

allmählich im Vordringen.“³³ Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass die <oi>-Verbformen mittlerweile (nach über 40 Jahren) vollkommen verschwunden sind oder zumindest nur mehr im konservativen hinteren Talabschnitt vorkommen. Sie gehören in die Liste der zu überprüfenden Sprachwandelphänomene des Ahrntalerischen (vgl. Hopfgartner 1970:137).

2.5.1.9. Ge-Erhalt mit Vollvokal

Eine weitere Charakteristik der Ahrntaler Mundart ist das Beibehalten des Vokals der unakzentuierten Vorsilbe ge- bei Verben im Partizip Perfekt (der standarddeutsche Schwa-Laut [ə] wird dabei zu [i] erhöht)

- vor Nasalen [m,n, ŋ] und Lateralen [l]
- vor allen Plosiven und dem alveolaren Frikativ [r].

Beispiele:

ge + Nasal oder Lateral

gemacht	<i>gĩmox̣t</i>
genommen	<i>gĩnũm̃</i>
gelacht	<i>gilox̣t</i>

ge + Plosiv

getragen	<i>gĩtrɔg̃ŋ</i>
gedacht	<i>gidẽŋkχ̣t̃</i>
geblasen	<i>giplouzn̩</i>

Nur in äußerst wenigen Fällen, wie beispielsweise vor dem stimmlosen Frikativ [f] und den Sibilanten [s] und [ʃ], wird der Vokal getilgt:

gefangen	<i>kxfoux̣t</i>
gefallen	<i>kxfɔl̃</i>

³³Auch im TSA findet sich ein Vermerk zum dialektalen <oi> für germ. <eu> in der Verbkonjugation der 2. Ablautsreihe. Der Singular und Plural dieser Verbklasse sei in den Hochtälern und dem Pustertal „noch in alter Weise streng geschieden“, mit <oi> oder <ui> im Singular und <ie> im Plural („*i poit/puit*“ – „*miər piətn*“), während in den Verkehrsgebieten der „starke(n) Ausgleich nach den Pluralformen (Infinitiv) hin“ festgestellt werden könne (TSA 1965:29).

gesungen	<i>ksũŋ</i>
geschaffen	<i>kšqffŋ</i>

Neben diesen Fällen finden sich einige Verben, bei denen die Vorsilbe weggefallen ist: für standarddeutsch *gebracht*, *getroffen*, *geworden*, *gekommen*, *gegangen* und *gefunden* haben wir die dialektalen Entsprechungen *proucht*, *tröffn*, *wöschtn*, *kem*, *gong* und *fun*. Hier folgt die Mundart laut Hopfgartner dem ahd. und mhd. Vorbild: mhd. *brâht*, *troffen*, *worden*, *kommen*, *gangen*, *vunden* (Hopfgartner 1971:164).

Als besonders eigentümlich gilt das Beibehalten des Suffixes *ge-* vor Stammsilben mit /h/ im Inlaut, denn, darin unterscheidet sich der Ahrntaler Dialekt von den umliegenden Mundarten (und von den meisten Tiroler Mundarten), wie beispielsweise dem nächstgelegenen Tauferer Dialekt, die das Präfix *ge-* in diesen Fällen zur Affrikata assimilieren: *ge* + /h/ = /kx/ oder /kχ/.³⁴

Ahrntaler Dialekt	Tauferer Dialekt
<i>gihaut^h</i>	<i>kχhaut^h</i>
<i>gihop^h</i>	<i>kχhop^h</i>

(vgl. Hopfgartner 1971:64, Kühbacher 1962:159)³⁵

Eine von Alber und Lanthaler durchgeführte Untersuchung zum *Silbenonset* in den *Tiroler Dialekten* bestätigt den Ahrntaler Sonderfall der Präfixbeibehaltung vor /h/. Die anderen untersuchten Südtiroler Dialekte (die Mundarten der Meraner Gegend, des Vinschgaus und des Passeiertals) weisen in dieser Stellung die Assimilation des Präfixes zur Affrikata /kx/ auf. Für standarddeutsch *halten* und *haben* fanden Alber und Lanthaler die Formen *kxɛp* und *kxɔp* in Meran und

³⁴Auch Kühbacher grenzt die Ahrntaler von den Tauferer Formen ab, er spricht von einer Grenze zwischen Sand in Taufers und Luttach mit *gihop*, *gihep*, *gihaut* gegen *kchop*, *kchep*, *kchaut* (vgl. Kühbacher 1978:441)

³⁵Genau dieser Gegensatz zeigt sich auch in den Aufnahmen des Sprechenden Sprachatlases von Scheutz und Lanthaler. Dort realisieren beide Prettaufer Gewährpersonen die Formen *gihop* [giɥɔp] im Satz „Ich habe keine Zeit gehabt“, während die Sprecher von Sand in Taufers dafür die assimilierte Form *kop* [kxɔp] artikulieren (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:CD-Rom).

Passeier, *kxep* und *kxəp/kxət* im Vinschgau sowie *kxep* und *kxət* im Eisacktal. Nur im Ahrntal verzeichneten sie die Formen *gihep* und *gihəp* mit erhaltenem Präfix (Alber/Lanthaler 2005: 79ff.).

Auf der unten dargestellten Karte des TSA wird deutlich, wie sich das Ahrntal mit seiner Beibehaltung des *ge*-Präfixes vor /h/ vom umliegenden Südtiroler Raum (bis auf den Öztaler Talkessel: *gəhōbm*) abgrenzt und mit den Osttiroler Mundarten jenseits der Staatsgrenze (*gəhət*, *gihōt*, *gəhop*) eine Gemeinschaft bildet.³⁶

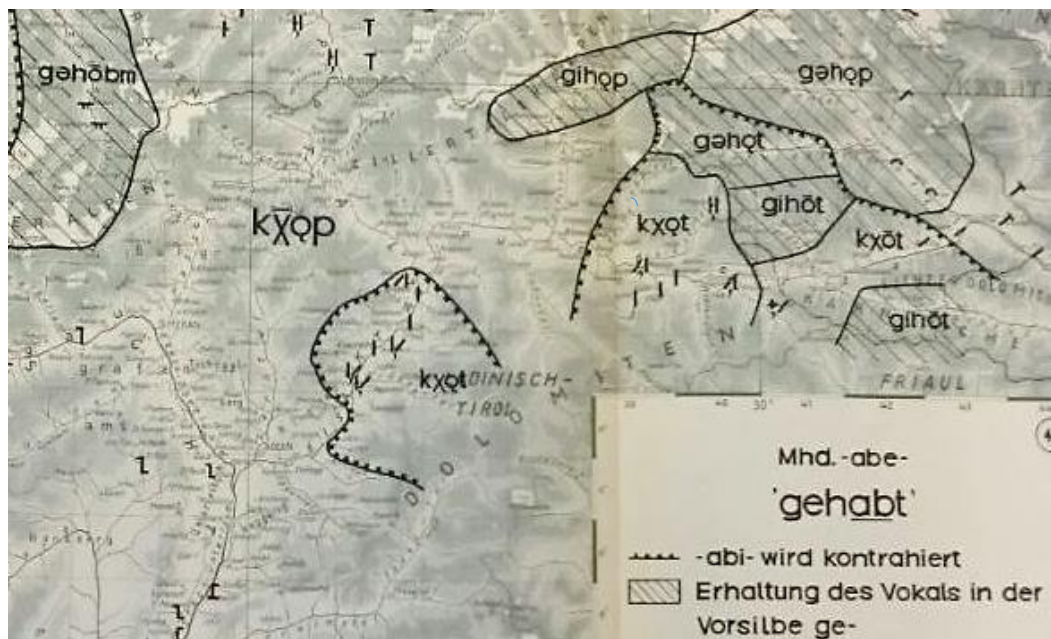


Abb. 17: TSA-Karte 43 (Bd. 2)

2.5.1.10 Die n-Tilgung

Die Ahrntaler Mundart kennzeichnet außerdem die Tilgung des alveolaren Nasals [n] in bestimmten Stellungen:

- Im Inlaut vor dem stimmlosen dentalen Plosiv und der Lautverbindung <st> *št*:

³⁶Nach Kühebacher teilt das Ahrntal diese Besonderheit lediglich mit den Tiroler Hochtälern Ötztal, Iseltal, Villgratental und Tiliach (vgl. Kühebacher 1962:159). Das Beibehalten des *ge*- Präfixes trägt u.a. zum besonderen Silbenreichtum der Tiroler Hochtalmundarten bei (vgl. Kranzmayer 1960:171).

šait ‚scheint‘, *ea mĩāt* ‚er meint‘, *mō̃ta* ‚Montag‘, *dĩšt* ‚Dienscht‘, *du lĩāšt* ‚du lehnst‘.

- am Silbenauslaut:

Waĩ ‚Wein‘, *giā* ‚gehen‘, *pũā* ‚Bein‘, *faĩ* ‚fein‘, *kluā* ‚klein‘, *štuā* ‚Stein‘, *lāĩwō̃nt* ‚Leinwand‘, *šāĩpō* ‚scheinbar‘.

- in den Präfixen an-, hin- und ein-:

ō̃leigŋ ‚anlegen‘, *ĩkxēntŋ* ‚einkenten/einheizen‘, *hĩfoll* ‚hinfallen‘.

Hierin unterscheidet sich die Ahrntaler Mundart wiederum von der angrenzenden Tauferer Mundart, wo, wie im restlichen Pustertaler Raum, die Formen *haint*, *šaint*, *wain* und *gian* vorzufinden sind. Aus den Karten des TSA geht hervor, dass das Ahrntal den Abfall des –n in diesen Stellungen (also im Auslaut sowie nach langem Vokal oder Diphthong +/nt/) mit dem gesamten angrenzenden Nordtirol teilt.³⁷

Der Schwund des Nasals [n] in den obigen Beispielen geht, wie anhand dem Diakritika ~ sichtbar gemacht wird, mit einer starken Nasalierung der vorausgehenden Vokale einher. Hopfgartner konnte in seinen Untersuchungen jedoch feststellen, dass dies nicht auf das gesamte Ahrntal zutrifft, für standarddeutsch *Wein*, *fein* und *sein* stehen sich beispielsweise die Varianten *wāĩ* und *wai*, *fāĩ* und *fai* sowie *sāĩ* und *sai* gegenüber. Die Formen ohne Nasalierung des vorausgehenden Vokals sind hierbei typisch für den konservativsten Teil des inneren Ahrntals (vgl. Hopfgartner 1970:254, 296).

Wie man auf der folgenden Karte des TSA sieht, liegt das Ahrntal oberhalb der drei Grenzlinien und gehört somit zu den Tiroler Mundarten in denen das auslautenden -n bei *Stein*, *getan* und *gehen* geschwunden ist.³⁸

³⁷Beim Ausfall des /n/ nach starker Vokalnassierung handelt es sich laut Kühebacher um ein einst gemeinobersächsisches Merkmal, das jedoch früh durch seine rein mundartliche Konnotation in der übermundartlichen Sprachform vermieden wurde und so nach und nach in den Mundarten schwand, bis es schließlich nur mehr in den konservativsten Mundarten aufzufinden war (vgl. Kühebacher 1978:434).

³⁸Die von Scheutz und Lanthaler auf der Basis der durchgeführten Erhebungen erstellte Karte zum heutigen Vorkommen von Nasalvokalen in den deutschen Dialekten Südtirols zeigt, dass es sich bei der Tilgung

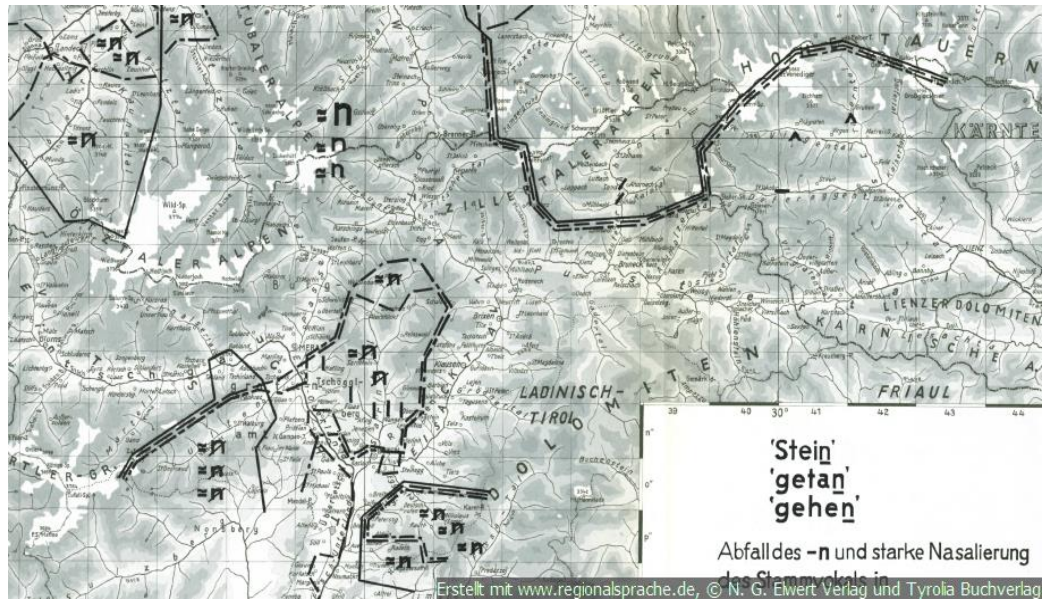


Abb. 18: TSA- Karte 80 (Bd. 2)

2.5.1.11 Die rn-Assimilation

Charakteristisch für die Mundart des Ahrntals ist auch die Assimilation des alveolaren Nasals [n] zum velaren Nasal [ŋ] innerhalb der Lautverbindung /rn/ nach Vokallänge in Standarddeutschen Wörtern wie *Horn* und *Zorn*. Einige Beispiele sind:

Ahrn *āŋ*, Hirn *hion*, lernen *lēaŋ*, Zorn *tsöü^oŋ*, Horn *höü^oŋ*, Stern *štēaŋ*, gern *gēvŋ* (Hopfgartner 1970:273).

In den Dialektwörtern *höü^oŋ* und *tsöü^oŋ* geht die n-Assimilation mit einer weiteren Besonderheit einher, das mhd. o, welches nach Hopfgartner immer einem Diphthong entspricht, wenn es von der Lautverbindung /rn/ gefolgt ist, erscheint als mittelgaumiges /ö/, das in mittelgaumiges /ü/ übergeht. Im Anschluss daran, vermerkt H. eine Art von Gleitvokal (möglicherweise entstanden in Rückfärbung des geschwundenen /r/ in Form der Vokalisation), der in der Aussprache dieser Wörter vor dem assimilierten Konsonanten am Wortauslaut zu hören ist (vgl.

des auslautenden Nasallautes um ein relativ stabiles Dialektmerkmal handelt, denn die Verbreitungsgebiete scheinen sich nicht verkleinert zu haben (vgl. Scheutz {u.a.] 2016:47).

Die folgende Karte des TSA veranschaulicht die gemeinsame Realisierung dieses Dialektmerkmals der Ahrntaler und der im Norden und Osten angrenzenden Mundarten am Beispielwort ‚Korn‘:



Auch der alveolare Vibrant [r] wird in bestimmten Fällen, anders als im Standarddeutschen, getilgt oder assimiliert. Im Auslaut ist er vollkommen abwesend (inwiefern die Töldra Mundart hier eine Sonderstellung unter den Tiroler Mundarten darstellt, zeigt Abb. 19). Als Beispiele gelten: *gou* ‚gar‘, *pou* ‚Paar‘, *foi* ‚Feuer‘, *hou* ‚Haar‘, *pio* ‚Bier‘, *mei* ‚Meer‘, *wou* ‚wahr‘, *tie* ‚Tür‘ (vgl. Hopfgartner:273).

/rst/ → /št/: *dušt* ‚Durst‘, *pište* ‚Bürste‘, *wušt* ‚Wurst‘

Die folgenden Karten des TSA zeigen die Ahrntaler <scht>-Realisierung mit getilgtem r-Laut für standarddeutsch <rk>, <rt> und <rs> im Vergleich zu den umliegenden Tiroler Mundarten.

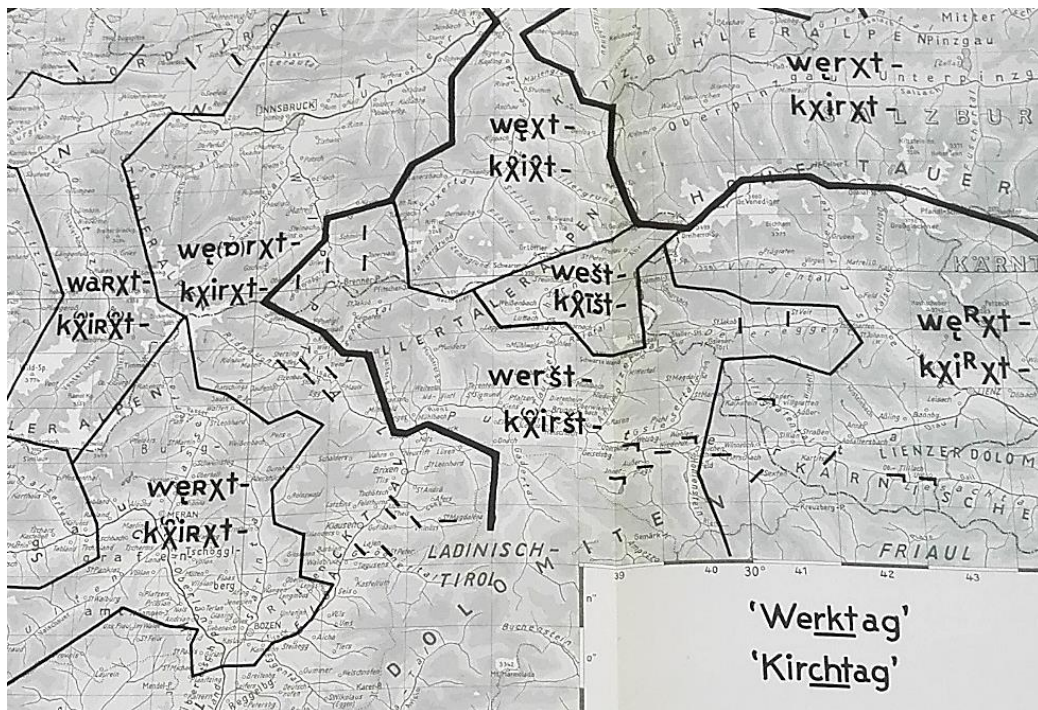


Abb. 21: TSA-Karte 53 (Bd. 2)

⁴⁰Einen Einblick in die unterschiedlichen Realisierung des r-Lautes in den aktuellen Südtiroler Mundarten geben Scheutz und Lanthaler (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:57ff.).

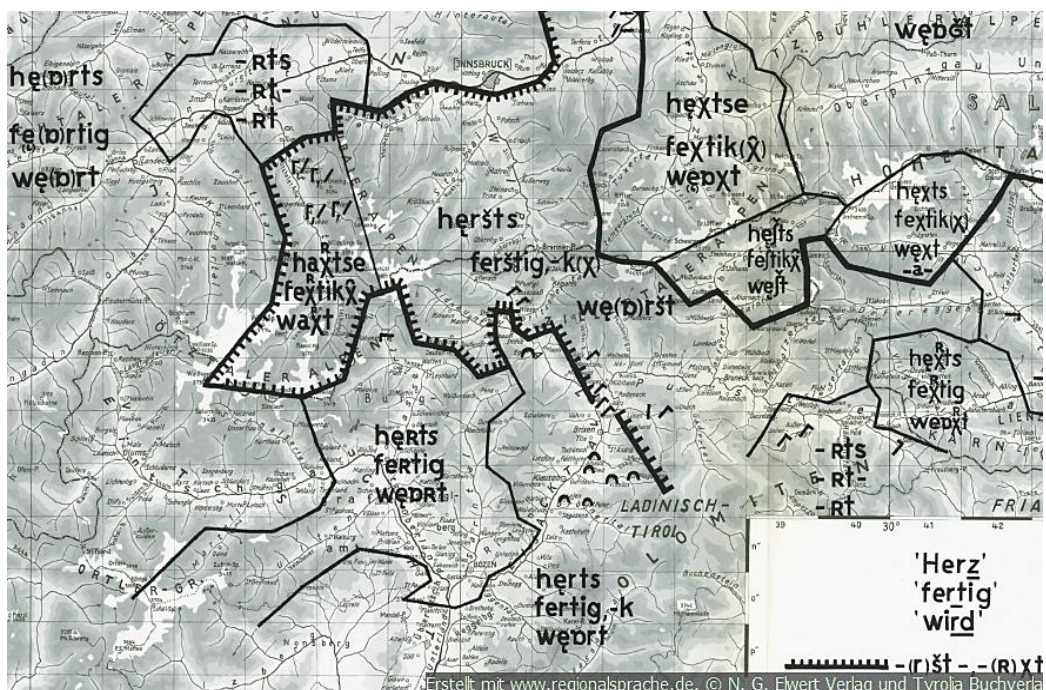


Abb. 22: TSA-Karte 54 (Bd. 2)

Die Realisierung der Wörter *Gärtlein* und *Garten* sowie *Bart* und *Werktag* im Sprechenden Dialektatlas von Scheutz und Lanthaler, bestätigt die heutige Gültigkeit der Ahrntaler Sonderstellung der Lautverbindung <scht> [ʃt] für standarddeutsch <rt> und <rk>. Sowohl die ältere als auch die jüngere Gewährsperson aus Prettau sagt *ga:ʃtl*. Interessanterweise realisieren die beiden Gewährspersonen aus Sand in Taufers dieselbe Form, also *ga:ʃtl* für Standarddeutsch *Gärtlein*. Für die nicht diminuierte Variante *Garten* findet sich hingegen nur bei den zwei Prettauern die Aussprache ohne r-Anklang. Bei den Sprechern aus Sand in Taufers haben wir zum einen *gɔrtn* für die junge Generation und *gɔrʃtn* für die ältere Generation (falsche Darstellung auf der Karte S.59 in Scheutz [u.a.] 2016:die in Bruneck erfasste Form *gɔ(r)schn* trifft auch auf die Sprachaufnahme der älteren Tauferer Sprecherin zu). Bei den Wörtern *Bart* und *Werktag* stehen die Prettauern Formen *pɔʃt* und *vɛʃta* den Tauferer Varianten mit vorhandenem r-Anklang, nämlich *port* (jung), *porʃt* (alt) sowie *verkxto:k* (jung) und *verʃta* (alt) gegenüber (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:CD-Rom).

2.5.1.13 Die Auslautverhärtung

Ein zusätzliches Kennzeichen der Ahrntaler Mundart ist das Festhalten an der mhd. Fortisierung der stimmhaften Plosive /d/, /g/ und /b/ am Wortauslaut. Für Standarddeutsch *Feld*, *Grab* und *Tag* finden sich zum einen die Dativ-Formen *felde*, *grouwe*, *touge* (mit den stimmhaften Plosiven in intervokalischer Stellung), zum anderen die Nominative *felt^h*, *grop*, *tøk^h* (mit fortisierten Plosiven im Auslaut). Die Auslautverhärtung zeigt sich wie im Standarddeutschen an folgenden Begriffen: *perk^h* ‚Berg‘ [bɛɾk^h], *purk^h* ‚Burg‘ [bʊɾk^h], *diep* ‚Dieb‘ [di:p^h], *liep* ‚lieb‘ [li:p^h] usw.

Wie auf den folgenden Karten ‚Berg‘ (Abb. 22) und ‚Pflug‘ (Abb. 23) des TSA ersichtlich ist, wurde die Auslautverhärtung von den Mundarten des westlichen Südtiroler Raums weitgehend aufgegeben. Diese Neuerung hat sich, wie die e-Apokope beim Dativ, laut Kranzmayer bereits seit dem 12. Jh. von Wien aus nach Tirol ausgebreitet und wurde von den Verkehrsmundarten übernommen, so dass die auslautende Fortis heute nur mehr in den Reliktlandschaften vorzufinden sind (vgl. Kranzmayer 1960:174).

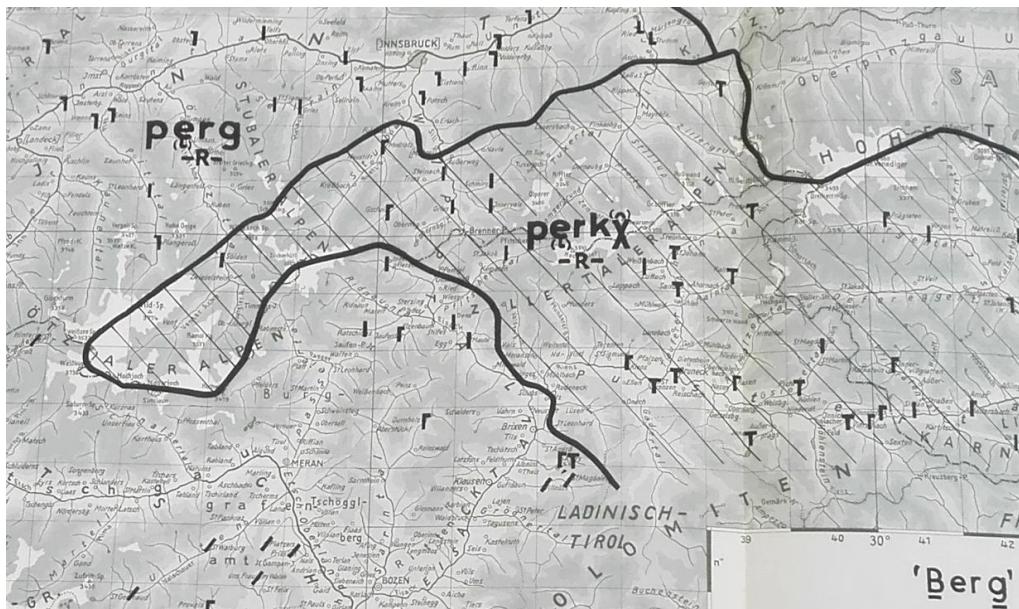


Abb. 23: TSA-Karte 5 (Bd.2)



Abb. 24: TSA-Karte 10 (Bd. 2)

2.5.2. Besonderheiten der Morphologie

2.5.2.1. Die Pluralbildung des Substantivs:

Im Ahrntaler Dialekt gibt es mehrere Möglichkeiten der Pluralbildung. Zu diesen gehören nach Hopfgartner:

1)	-e	<i>šüiχ̃ – šüihe</i> ⁴¹ ,Schuh – Schuhe‘	<i>pām- pāme</i> ,Baum – Bäume‘
2)	-n (en)	<i>štube – štubm</i> ,Stube – Stuben‘	<i>püi – püibm</i> ,Bub – Buben‘
3)	-o (-er)	<i>pilt – pildo</i> ,Bild – Bilder‘	<i>kx̃nt – k̃ndo</i> ,Kind – Kinder‘
4)	Vokalwechsel +e	<i>tōk̃h – tage</i> ,Tag – Tage‘	<i>kx̃lp – kx̃lwo</i> ,Kalb – Kälber‘
5)	Umlaut + o (-er)	<i>lōmp – lēmpo</i> ,Lamm -Lämmer‘	<i>gr̃oß – greizo</i> ,Gras – Gräser‘

⁴¹Laut Hopfgartner entspricht die Fortis χ im Auslaut der stimmhaften Lenis /h/ im Inlaut (Auslautverhärtung), so wie beispielsweise auslautendes $\tilde{f}$ inlautendem v gegenübersteht (siehe unten in der Tabelle *höf̃ - heive*).

6)	ø-Plural	<i>gobl</i> ‚Gabel - Gabeln‘	<i>fěňšto</i> ‚Fenster‘
7)	Nur Vokalwechsel	<i>prökk̃xe</i> - <i>prėkk̃xe</i> ‚Brocken – Bröcken‘	<i>pöüdn</i> - <i>pėdn</i> ‚Boden – Böden‘
8)	Schwa-Apokope nach /m/, /ŋ/, /n/ und /l/	<i>nõme</i> - <i>nõm</i> (auch <i>nãme</i>) ‚Name – Namen‘	<i>tsõŋe</i> - <i>tsõŋ</i> ‚Zange – Zangen‘

Als besonders altertümliche Pluralstrategien hebt Hopfgartner jene hervor, die eine Quantitätsveränderung des Stammvokales mit sich bringen. Diese äußert sich meist in 9) einer Vokalkürzung, bei:

a)	unveränderter Vokalqualität (offenes e):	<i>něb̃l̃</i> - <i>nėb̃l̃</i> ‚Nebel – Nebel‘
b)	Monophtongierung	<i>ėizl̃</i> - <i>ėzl̃</i> ‚Esel – Esel‘
c)	Monophtongierung + Vokalwechsel	<i>šoud̃ŋ</i> - <i>šad̃ŋ</i> ‚Schaden – Schäden‘

In einigen Fällen äußert sich diese Veränderung der Vokalquantität aber auch in einer 10) Dehnung des Stammvokals. Beispiele hierfür sind die bereits erwähnten Einsilber mit erhaltenem Kurzvokal wie *tɔk^h* ‚Tag‘ und *wɛk̃* ‚Weg‘. Auch hier kann zwischen mehreren Möglichkeiten unterschieden werden. Vokaldehnung, bei:

a)	unveränderter Vokalqualität (offenes e)	<i>wɛk̃</i> - <i>wɛge</i>
b)	Diphtongierung	<i>tɔk̃^h</i> - <i>touge</i>
c)	Diphtongierung + Vokalwechsel	<i>hōf̃</i> - <i>heive</i>

(vgl. Hopfgartner 1970:306ff.)

Wie unterschiedlich die Pluralbildung zweier angrenzender Südtiroler Mundartgebiete sein kann, zeigt die von Ciccolone und Franceschini veröffentlichte Untersuchung zur Pluralmarkierung des Passeirer und des Sarntaler Dialekts (vgl. Ciccolone/Franceschini 2015:472). Bei einem Vergleich der dort dargestellten Pluraltypen mit Hopfgartners Beispielen aus der Ahrntaler Mundart, fällt sofort eine Gemeinsamkeit der Passeirer und der Ahrntaler Mundart

auf, nämlich die e-Pluralformen.⁴² Sie kommen in den von Ciccolone und Franceschini verzeichneten Pluraltypen der Sarntaler Mundart nicht vor. Dies stimmt mit dem überein, was wir bereits als Kennzeichen des südwestlichen Dialektgebiets des Landes erkannt haben, nämlich den Wegfall der Endungsvokale. Wie auf einigen Karten des TSA festgestellt werden kann, finden wir im Südwesten Südtirols Pluralformen ohne Auslautvokal. So zeigt beispielsweise die Karte ‚Zähnde‘ einen östlichen Landesteil und mittleren Landesteil mit der Entsprechung *tsende*, und einen südwestlichen Landesteil mit der Entsprechung *tsen* (vgl. TSA, Bd. 1:24).⁴³

2.5.2.2. Die Pronominalflexion

Im Bereich der mundartlichen Pronominalflexion kann nur ein kurzer Überblick über einige ausgewählte Pronominalklassen gegeben werden. Für eine vertiefte Analyse sei auf Hopfgartners Untersuchung verwiesen (vgl. Hopfgartner 1970:331ff.).⁴⁴

a) Die Personalpronomen

	1. Person	2. Person	3. Person		
			Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Sg.	i	du	ɛa (a)	si (se)	as (s)
Akk. Sg.	mi	di	ĩn (n)		
Dat. Sg.	mio (mo)	dio		ĩ (a)	ĩn (n)
Nom. Pl.	wio (wo)	dɛs	si		
Akk. Pl.	ins	ẽnkχ			
Dat. Pl.	ins	ẽnkχ	ĩn		

⁴²Der Passeirer Dialekt wird wie der Ahrntaler Dialekt zu den Tiroler Reliktmundarten gezählt, die u.a. durch besonderen Silbenreichtum gekennzeichnet sind (siehe Abb. 4).

⁴³Im „Sprechendem Sprachatlas“ finden sich drei Dialektwörter im Plural, nämlich *Tage*, *Böcke* und *Hunde*. Ihre Realisierung von den Mundartensprechern der einzelnen Südtiroler Belegpunkte bestätigt eine immer noch eindeutige Ost-West-Gliederung. Dies lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um ein sehr stabiles Dialektkennzeichen handelt (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:CD-Rom).

⁴⁴In den folgenden tabellarischen Darstellungen der Pronominalflexion werden die Daten lediglich in schriftsprachlicher Orthographie wiedergegeben.

In der hier dargestellten Tabelle fallen einige Abweichungen vom standarddeutschen Flexionsparadigma auf. Allen voran der Zusammenfall der maskulinen Dativform *ihm* und der Akkusativform *ihn* der 3. Person Singular zu *in*. Beispielsweise lauten standarddeutsch *ich helfe ihm* und *ich mag ihn* im Ahrntaler Dialekt: *i hilf in* und *i mog in*.⁴⁵ Abweichend ist auch die dialektale Nominativform der 2. Person Plural: *des* für standarddeutsch *ihr* und *enk* für standarddeutsch *euch*. Beide Formen sind typisch für den gesamten Pustertaler Dialektraum, dies geht wiederum aus den Aufnahmen des Sprechenden Sprachatlases hervor. Während *enk* für *euch* in allen Südtiroler Belegpunkten aufscheint, steht das für den östlichen Landesteil Südtirols charakteristische *des* für standarddeutsch *ihr* (das übrigens auch in einigen Mundarten Nord- und Osttirols vorkommt) dem ebenfalls weit verbreiteten *es* und dem vereinzelt am äußersten Südrand verzeichneten *ir* gegenüber (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:75ff.).⁴⁶ Die mundartliche Entsprechung der 3. Person Plural lautet wie im Standarddeutschen für alle Geschlechter gleich: *si*. Aus Scheutz und Lanthalers Erhebungen geht hervor, dass hier die Ahrntaler Mundart mit den meisten Mundarten Südtirols übereinstimmt, lediglich im äußersten Westen findet sich eine andere Variante für die 3. Person Plural, nämlich die Pronominalform *sui* (vgl. Ebd.:78). Es handelt sich hierbei allerdings nicht um eine neuere Pronominalvariante, die *sui*-Form ist bereits im TSA als westliche Realisierung der 3. Person Sg. Fem. und der Pluralformen aller drei Geschlechter der östlichen *si*-Form gegenübergestellt (TSA Bd.2:93). Das Vorkommen dieser Pronominalform ist den 2016 veröffentlichten Daten nach keineswegs einheitlich. Die Sprecher des Vinschgaus und des unteren Burggrafenamts benützen die Formen *si* und *sui* abwechselnd. Erstaunlicherweise verwendet die jüngere

⁴⁵Die Pronominalform *in* für Standarddeutsch *ihr* ist im gesamten Südtiroler Sprachraum zu finden, bis auf einige Ausnahmen am äußersten West- und Ostrand des Landes (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:75).

⁴⁶Bei *es* und *enk* handelt es sich um spezifische Kennzeichen der bairischen Personalflexion. Die Herkunft der östlichen *des*-Formen ist aufgrund fehlender Schriftzeugnisse unklar, es gibt jedoch mehrere Erklärungsansätze. U.a. geht man davon aus, dass sie aus einer Umdeutung der an das Verb angefügten ursprünglich gesamtbairischen *es*-Form entstanden sind. Demnach könnten beispielsweise lautliche Abfolgen mit einem, dem Pronomen *es*, vorausgehenden auslautenden dentalen Plosiv fehlsegmentiert worden sein: /helft/ + /es/ als /helft + tes/. Nach Scheutz/Lanthaler vertritt sich die Vorstellung, dass sich das Pronomen *des* erst sekundär entwickelt hat, nicht so ganz mit der üblichen Annahme, dass die „zentralalpiner Gebiete die archaischeren Dialekte konserviert haben und durch das Eisacktal (...) die Neuerungen aus österreichischen Gebieten eingesickert sind“ (vgl. Ebd.76ff.).

Generation der Gewährspersonen diese Pronominalform häufiger als die ältere Generation (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:78).

Die Personalpronomen werden prinzipiell auch enklitisch verwendet, d.h. an die Verben als Suffixe angehängt. Die enklitischen Formen sind: (1) *a*, (2), *n*, (3) *se*, (4) *mo* und (5) *wo*.

(1) sagt er *soka*, hat er *hota*, sage ihr! *souga*!

(2) trägt ihn *trokŋ*, gibt ihm *gipm*

(3) meint sie *mũãtse*, tun sie *tiense*

(4) sag mir *sougmo*, gib mir *gibmo*

(5) haben wir *howo*, bleiben wir *plaiwo*

Zu (5): Das Enklitikon *-wo* kann nach auslautendem labialen Plosiv oder Nasal (bleiben *plaibm*, singen *siŋ*, steigen *staigŋ*) zum labialen Nasal [m] assimiliert werden. So stehen sich beispielsweise die Formen *plaiwo* und *plaibmo* (bleiben wir), *staigwo* und *staigmo* (steigen wir) gegenüber. Hier merkt Hopfgartner an, dass die Formen mit *-wo* weitaus häufiger zu beobachten sind und dass die Formen mit assimiliertem /m/ von den Sprechern vielfach als „umgangssprachlich“ empfunden werden (Hopfgartner 1971:331). Letztere sind im Tauferer Dialekt gebräuchlich. Es stellt sich die Frage, ob die Verbformen mit assimiliertem *wo* im Ahrntal heute noch gleichermaßen gebräuchlich sind, oder langsam von den, bereits in der angrenzenden Tauferer Mundart gebräuchlichen, moderneren Formen mit assimiliertem *-mo* abgelöst werden.

b) Die Demonstrativpronomen

Laut Hopfgartner sind im Ahrntaler Dialekt vor allem die Demonstrativa *der*, *die* und *das* gebräuchlich, und zwar in betonter Form als Ersatz einer Nominalphrase (substantivische Funktion) oder in abgeschwächter Form als Artikel. Die standarddeutschen Demonstrativa *dieser*, *diese* und *dieses* kommen im Dialekt nicht vor, sie werden wiedergegeben durch „der da“, „die da“ oder „das da“: *dea dou*, *dei dou* und *dos dou*.

	mask.	fem.	ntr.
Nom. Sg.	dəɟa (do)	dei (di)	dɔβ (s) ⁴⁷
Akk. Sg	d̥ɛ̃n (in)		
Dat. Sg.		dəɟa (do)	d̥ɛ̃n (in)
Nom. Pl.	dei (di)		
Akk. Pl.			
Dat. Pl.	d̥ɛ̃n (in)		

Die Tabelle zeigt das Flexionsparadigma der mundartlichen Demonstrativpronomen *dei* (,die‘), *də* (,der‘) und *dɔß* (,das‘) in betonter Form (substantivisch gebraucht) mit ihrer abgeschwächten Form (adsubstantivisch gebraucht) in Klammern.

Wie man sieht, ist der Plural, übereinstimmend mit dem Standarddeutschen, für alle Geschlechter gleich: *dei* (,die‘) für Nom. und Akk. und *dēn* (,denen‘) für den Dativ. Außerdem haben wir, wiederum wie im Standarddeutschen, einen Formzusammenfall von Nominativ und Akkusativ des weiblichen und neutralen Genus:

- a) *dei hot longa hou* ,die hat lange Haare‘, *i kenn dei* ,ich kenne die‘;
- b) *dos isch schiõ* ,das ist schön‘, *dos kenni* ,das kenne ich‘.

Doch anders als im Standarddeutschen, haben wir im Dialekt nur ein Demonstrativpronomen für den Akkusativ Singular (Std. ,den‘) und den Dativ Singular (Std. ,dem‘) des männlichen Geschlechts, nämlich *den*:

- c) Für Std. *den kenne ich* sagt man: *den kenn i*.
- d) Für Std. *dem geschieht recht* sagt man: *den kschiecht recht*.

⁴⁷ Wie die Karte 106 des TSA-3 zeigt, gehört das Demonstrativum *dos* zu den Gemeinsamkeiten des Ahrntales mit den nördlich und östlich angrenzenden Hochtälern (u.a. Zillertal, Vorarlberg, Oberkärnten). Die jüngere Variante *des* ist hingegen die vorherrschende Form im gesamten übrigen Südtiroler Raum, wobei der e-Vokal geschlossen, offen und/oder gelängt sein kann (vgl. Kühebacher 1978:437).

Wie erwähnt ist *den* der Dativ-Plural-Markierer aller Geschlechter. Dies impliziert, dass Dativ Singular und Dativ Plural des Mask. nicht unterschieden werden:

- e) Std. *dem geht es gut* entspricht im Dialekt: *den gets güit*.
- f) Std. *denen ist nicht zu helfen* steht gegenüber *den isch(t) net zi helfn*.

Werden die Demonstrativpronomen *dea*, *dei* und *dos* in Verbindung mit Substantiven (als Artikel) verwendet, so erscheinen sie in gekürzter Form als *do* (mask.), *di* (fem.) und *s* (ntr.) im Nominativ Singular und einheitlich als *di* im Nominativ und Akkusativ Plural:

do monn ‚der Mann‘, *di gītsche* ‚das Mädēl‘, *s ’kxint* ‚das Kind‘, *di leit* ‚die Leute‘ (vgl. Ebd.:334ff.).

c) Die Indefinitivpronomen

Auf eine Darstellung der einzelnen Flexionsparadigmen wird an dieser Stelle verzichtet. Es soll auf einige der von Hopfgartner hervorgehobenen Formen hingewiesen werden. Hierzu gehören:

Standarddeutsch *jemand*, *niemand* wird wiedergegeben durch: *ũās* ‚eins‘ und *kxũās* ‚keines‘, *nĩēmānt* und *kxũn mēntß* ‚kein Mensch‘.

Mundartliches *öpas* oder *öpans* *öpāns* entspricht dem standarddeutschen (*irgend*) *etwas*. Hierzu bemerkt Hopfgartner: „t + w > p; mhd ē wird vor p zu ö gerundet.“

Des Weiteren kommen vor: *āmo* ‚einmal‘ mit der Bedeutung irgendwann, *af ān öšt* ‚auf einem Ort‘ mit der Bedeutung irgendwo sowie *öftāmo* ‚öftēmal‘ und *atiēmo* mit der Bedeutung manchmal. Außerdem *ati öpāns* mit der Bedeutung manchmal etwas.

Für Standarddeutsch *mancher* und *manche* haben wir in der Ahrntaler Mundart: *ati uas ati’ ũās* ‚manchmal eines‘ und *a tovl* ‚ein Teil‘. Standarddeutsch *etliche/einnige* entspricht: *ētlīna*.

Zum Indefinitivpronomen *jeder* bemerkt Hopfgartner: „jeder steht immer in Verbindung mit dem unbestimmten Artikel: *a ĵēdo* ‚ein jeder‘, *ānīēda* ‚eine jede‘, *ānīētß* ‚ein jedes‘ (jeder einzelne, alle). Der Artikel ist gefühlsmäßig mit dem Pronomen verschmolzen worden und so zu einer neuen einheitlich empfundenen Form erstarrt.“ (vgl. Ebd.:336).

2.5.2.3. Die Verbflexion

Auf eine Wiedergabe von Hopfgartners Einteilung in die verschiedenen Verbklassen mit ihren Abweichungen vom Standarddeutschen muss an dieser Stelle verzichtet werden. Es soll jedoch auf einige Besonderheiten der dialektalen Verbflexion eingegangen werden.

a) Die Konjugation der Hilfsverben

In einer Beschreibung wichtiger Kennzeichen der Ahrntaler Mundart dürfen die Hilfsverben nicht fehlen, da sie, wie in anderen südbairischen Mundarten, sehr häufig für Umschreibungen in Verbindung mit Vollverben verwendet werden, vor allem zur Perfektbildung.⁴⁸ Die folgende Tabelle zeigt die Konjugationsparadigmen der drei Hilfsverben *sein*, *haben* und *werden* in Indikativ Präsens⁴⁹:

	haben	sein	werden
1.Sg.	hōn	pīn	węp, wę
2.Sg.	hōš(t)	piß	wępšt, węšt
3.Sg.	hōt	iš(t)	ea wępš(t), węš(t)
1.Pl.	hōbm	sān	wio wępŋ, węŋ
2.Pl.	hōp	sat	des wępšt, węšt
3.Pl.	hōbm	sān	si wępŋ, węŋ

Der Partizip II der drei Verben lautet: *gihop*, *giwēsŋ* und *wōštn*.

⁴⁸Nach Hopfgartner haben auch die Verben *gehen*, *tun* und *wollen* Hilfsverbfunktion angenommen, er nimmt deshalb eine Einteilung vor in eigentliche Hilfsverben (*haben*, *sein*, *werden*) und uneigentliche Hilfsverben (*gehen*, *tun*, *wollen*) (vgl. Hopfgartner:354ff.).

⁴⁹Auf eine lautschriftliche Wiedergabe nach Hopfgartner wird verzichtet.

Das in der Tabelle in Klammern gesetzte /t/ ist nach Hopfgartner Assimiliationsprodukt von auslautendem –t am Verb und folgendem –d des Pronomens der 2. Person Singular. So wird es also nicht nur an Hilfsverben als so genanntes Enklitikum angefügt (bspw. *hošte* und *schloufšte*). Es muss jedoch beachtet werden, dass bereits Hopfgartner dieses Phänomen nicht im gesamten Ahrntal feststellt, er verzeichnet besonders im äußeren Talabschnitt t-lose Formen.⁵⁰ Im Tauferer Dialekt ist das Enklitikon –t überhaupt nicht gebräuchlich, weswegen Hopfgartner es zu den distinktiven Merkmalen der zwei angrenzenden Ortsdialekte zählt (vgl. Hopfgartner:58). Auch Kühebacher äußert sich zum nachgestellten –t als „enklitisches du“, das die Ahrntaler Mundart nur mit wenigen beherrschbaren Reliktgebieten teilt und das sonstwo „entweder ganz verschwunden, oder zu einem e-ähnlichen Murrellaut abgeschwächt worden ist“: *schloofsch* oder *schloofsche* ‚schläfst du‘, *moansch* oder *moansche* ‚meinst du‘ usw.⁵¹

b) Die Konjugation der Modalverben

Die folgende Tabelle veranschaulicht die Flexionsparadigmen der in der Ahrntaler Mundart verwendeten Modalverben.

	können	mögen	sollen	dürfen	müssen
1.Sg.	kxon	møk	söt	tørf	müis
2.Sg.	kxonš(t)	møkš(t)	söš(t)	tørfš(t)	müiš(t)
3.Sg.	kxon	møk	söt	tørf	müis
1.Pl.	kxin	męgn	sōtn	tęrfn	misn
2.Pl.	kxint	męk	söt	tęrft	mist
3.Pl.	kxin	męgn	sōtn	tęrfn	misn
Part.	gikxint	gimęk	ksöt	giterft	gimist

⁵⁰Es wäre interessant der Frage nachzugehen, ob die Formen mit enklitischem du mittlerweile, gut 40 Jahre nach Hopfgartners Aufnahmen, von den großräumigeren t-losen Formen vollends verdrängt worden sind.

⁵¹Nach Kühebacher ist das <t> der 2. und 3. Person Singular von *sein* auch im konservativen Nordwesttirol und im Zillertal vorzufinden (vgl. Kühebacher 1978:434). Es stellt sich die Frage, ob das enklitische –t mittlerweile, gut 45 Jahre nach Hopfgartners Aufnahmen, im Ahrntal überhaupt noch Verwendung findet. Sind die t-losen Formen zu seiner Zeit schon eine sich im äußeren Talabschnitt verbreitende Neuerung, so scheinen sie mittlerweile die enklitischen Varianten vollends verdrängt zu haben.

Als besonders interessant erweist sich das Modalverb *megn* ‚mögen‘. Es kann im Ahrntaler Dialekt die Funktion von standarddeutsch *dürfen* übernehmen (vgl. Hopfgartner 1970:357). Hierzu ein Beispiel: sagt ein Dialektsprecher den Satz „du mokschem“ meint er damit: ‚du darfst kommen‘, äußert er die Worte „i mok essn“ meint er: ‚ich darf essen‘ usw.

Zum Modalverb *können* ist hervorzuheben, dass seine Konjugation nicht im ganzen Tal einheitlich ist. Neben den in der Tabelle dargestellten Formen, führt Hopfgartner noch das Konjugationsparadigma *kunnen* an: *i kxun*, *du kxunš(t)*, *ea kxun*, *wio kxun*, *dęs kxunt*, *si kxun*.⁵²

c) Die Infinitivbildung

Zur allgemeinen Infinitivbildung bemerkt Hopfgartner: „Die Endung des Infinitivs ist –n, –m (nach Lippenlauten), nach Gutturalen –ŋ, nach –r und –l fällt die Endung aus, ebenso nach –m und –n.“⁵³ So lauten beispielsweise: leben *lębm*, schlagen *schlouŋ*, holen *houl*, rennen *ręn*, nehmen *nęm* usw.

Worin unterscheidet sich die Ahrntaler Mundart hier wohl von anderen Dialekten Südtirols? Möchte man dieser Frage nachgehen, bietet sich wiederum der sprechende Sprachatlas von Scheutz und Lanthaler an. Dort wird ansatzweise auf einige Strategien der Infinitivbildung eingegangen. Interessant ist der oben genannte Fall mit stammauslautendem /l/ mit Wegfall der Infinitivendung, dies wird von den Forschern als regionale Besonderheit des Pustrierischen identifiziert, dem dort auffindbaren *houl* steht im übrigen Südtirol *houln* gegenüber. Der

⁵²Nach Kühebacher handelt es sich bei *kunnen* um die ältere Form von *können*, die das innerste Ahrntal „mit dem hintersten Iselgebiet, dem oberen Pinzgau und dem nordosttirolischem Raum“ teilt. Er differenziert dabei zwischen einem Konjugationsschema mit dem Stammvokal /u/ im Singular und /i/ im Plural (*i kun* – *wio kin*), das er für den Talabschnitt von Steinhaus bis St. Peter für charakteristisch erklärt und dem von Hopfgartner angeführten Konjugationsschema mit einheitlichem /u/ als ein für Prettau gültiges Kennzeichen (vgl. Kühebacher 2000:92). Die in der Tabelle dargestellte *ken/kon*-Reihe hat nach Kühebacher im äußeren Ahrntal sowie im restlichen Pustertal Allgemeingültigkeit (vgl. Kühebacher 1978:436).

⁵³Dasselbe gilt übrigens für die Pluralform (wir, ihr, sie) der Verben im Indikativ Präsens. Hopfgartner nennt folgende Beispiele: *wio gębm* ‚wir geben‘, *wio schlouŋ* ‚wir schlagen‘, *wio foł* ‚wir fallen‘, *wio nęm* ‚wir nehmen‘, *wio ręn* ‚wir rennen‘.

Wegfall der Infinitivendung –n nach stammauslautendem Nasal [n oder m], wie im obigen Beispiel *nehmen*, erweist sich auch als typisch puschtnerisch, wohingegen die Forscher in weiten Teilen des westlichen Südtirols überall den Erhalt der Infinitivendung feststellen konnten. Beispielsweise lauten die Verben *kommen*, *nehmen* und *rinnen* im Pustertal und im Eisacktal *khem*, *nem* und *rin*, in den übrigen Landesteilen hingegen: *khemen*, *neemen* und *rinen* (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:81ff.).

Diese Ergebnisse zeigen, dass sich seit den Aufnahmen des TSA hier im Tiroler Dialektraum nicht sonderlich viel verändert hat. Die folgenden beiden Karten zeigen den östlichen Wegfall der Infinitivendung –n (ən) nach stammauslautendem /m/ und /l/ im Gegensatz zu Erhalt von -en im übrigen Dialektgebiet:

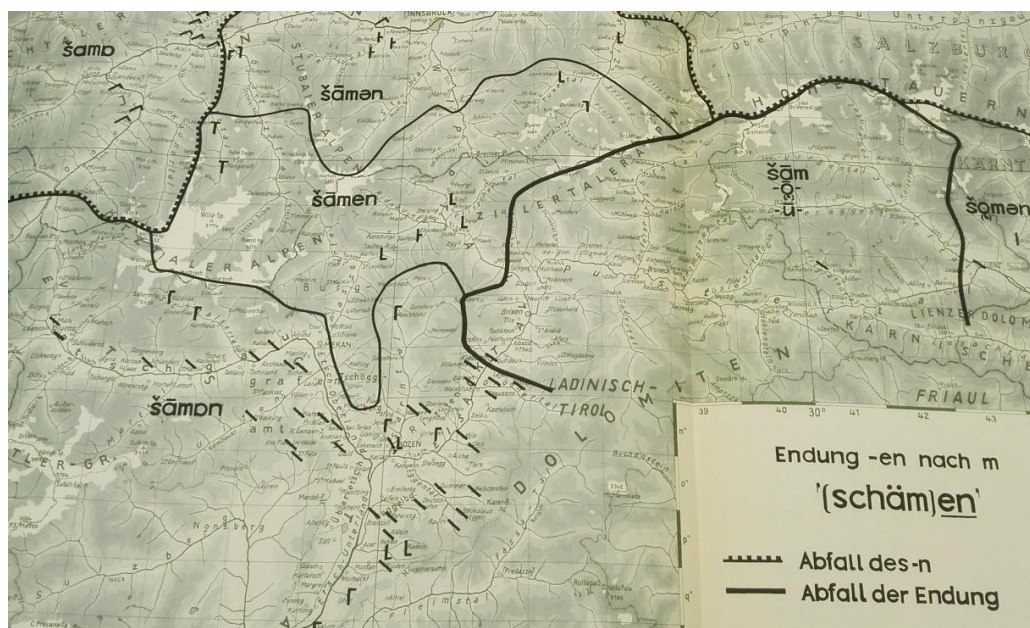


Abb. 25: TSA-Karte 62 (Bd. 2)

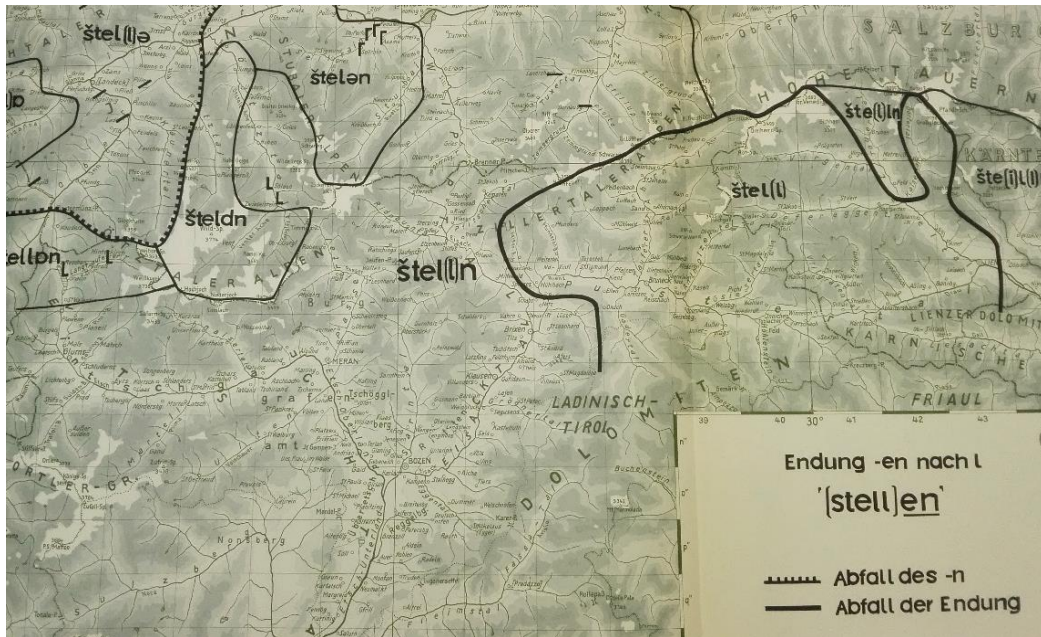


Abb. 26: TSA-Karte 63 (Bd. 2)

d) Die Konjunktivbildung

Hopfgartner merkt an, dass das Vorkommen des Konjunktiv Präsens im Ahrntaler Dialekt auf bestimmte feste Wendungen beschränkt ist, die sich unter dem Einfluss der Schrift- und Kirchensprache in der Mundart festgesetzt haben, wie beispielsweise *götßa dōṇkχ*, 'Gott sei Dank' und *göt ßegṇs ēṇkχ*, 'Gott segne es euch' (vgl. Hopfgartner 1970:341ff.).

Häufig wird hingegen, wie im Standarddeutschen, der Konjunktiv II gebraucht. Er kann verschiedene Bildungstypen aufweisen. Als sehr altertümlich gelten die stark gebildeten Konjunktive der unregelmäßigen Verben, die sich generell, wie im Standarddeutschen, nach dem Indikativ Präteritum des Verbs richten und bei Umlaufähigkeit der Stammsilbe noch zusätzlich umgelautet sind (*plaibm*, 'bleiben' – *i pliep*, 'ich bliebe', *sechn*, 'sehen' – *i sach*, 'ich sähe'). Laut Hopfgartner, ist dieser Bildungstyp „noch ziemlich häufig zu hören, besonders im konservativeren Obertal“, jedoch einem zunehmenden Verdrängungsprozess durch schwache Formen mit dem Suffix –at (*i bleiwat*, 'ich bliebe') unterworfen (Ebd.:342).⁵⁴ Dieser bereits von Hopfgartner beobachtete Rückgang der stark

⁵⁴Zu den alten Konjunktivformen im Passeiertal siehe Lanthaler 2012.

gebildeten Konjunktiv-II-Formen als eine von den verkehrsoffenen Gebieten ausgehende Bewegung hat womöglich dazu geführt, dass sie heute kaum mehr Verwendung finden. Hierauf soll etwas später eingegangen werden.

Hopfgartner veranschaulicht an einer Reihe von Beispielen die starke Konjunktivbildung. Daneben erscheinen die beiden anderen Bildungstypen: die schwachen Formen, mit einem von der Infinitivform des Verbs abgeleitetem Stammvokal, und die Mischformen, welche durch Ableitung von der Präteritalform des Verbs sowie zusätzlichem Hinzufügen der Konjunktivendung -at zustande kommen.⁵⁵

Die drei Klassen werden im Folgenden am Beispiel des starken Verbs *nehmen* dargestellt:

	kommen		
	schwach	stark	gemischt
1.Sg.	kām	kəmat	kāmat
2.Sg.	kāmš(t)	kəmaš	kāmaš
3.Sg.	kām	kəmat	kāmat
1.Pl.	kāmpm	kəmatn	kāmatn
2.Pl.	kāmp	kəmat	kāmat
3.Pl.	kāmpm	kəmatn	kāmatn

Nur einige Verben (u.a. auch sehen, nehmen) lassen wie *kommen* die Mischbildung mit der doppelten Konjunktivmarkierung zu. Der Großteil erlaubt lediglich die starke und die schwache Bildung. Hierzu gehören allen voran die Hilfsverben *haben* und *sein*, ihre Konjunktivformen lauten: *hat* ‚hätte‘ und *wa* ‚wäre‘ (vgl. Hopfgartner 1970:344).

Einen Überblick über den Gebrauch der starken und schwachen Konjunktivformen in der heutigen Südtiroler Dialektlandschaft bietet wiederum der Sprechende Dialektatlas von Scheutz und Lanthaler. Wie die Herausgeber betonen, bestätigen die Ergebnisse der mündlichen Erhebungen einen rasanten Abbauprozess der starken Konjunktivformen wie beispielsweise *saach* zugunsten

⁵⁵Das Konjunktivsuffix -at stammt nach Hopfgartner von ahd. -iti, -oti, -eti (vgl. Hopfgartner 1970:353).

der schwach gebildeten Formen wie *sechat* sowie der analytischen Formen mit *tun* wie *sechn tun* (wie im Standarddeutschen die Umschreibung mit *würde*).⁵⁶ Daneben kommen vereinzelt die erwähnten Mischformen, mit Vokalwechsel und Suffix, vor, wie beispielsweise *saachat und gangat*, wobei beim starken Verb *gehen* die starke Form *gang* vorherrscht und keine schwache Form **geat* existiert (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:88ff., CD-Rom).

Im „Sprechenden Dialektatlas“ sind die Konjunktive der Verben *gehen*, *reden* und *sehen* in folgenden Sätzen erfasst: 1) Ich ginge mit, wenn ich Zeit hätte. 2) Wenn er/du mit mir redete/redetest! 3) Wenn er mich doch sähe! In den Ahrntaler Sprechproben sind die starken Formen *gang* von beiden Sprechern realisiert; dies ist nicht besonders auffällig, zumal aus den Befragungen hervorgeht, dass der starke Konjunktiv in der deutlichen Mehrzahl der erforschten Mundarten fest verankert ist. Auffälliger ist der starke Konjunktiv von *sehen* (*saach*), der lediglich von der bejahrten Gewährperson aus dem konservativen Prettau realisiert wird, wohingegen von allen Sprechern der älteren Generation der umgrenzenden Mundarten die Mischformen *seechat/seeget/seeget* und die ‚Umschreibung mit *tun*‘ vorkommen. Eine solche ‚Umschreibung mit *tun*‘ realisiert die junge Prettauer Gewährsperson beim schwachen Verb *reden*: „wenn du mit mir la amo redn tasch!“ (vgl.:Ebd.)

Die starken Konjunktiva, die Hopfgartner noch vermehrt im hinteren Ahrntal feststellt, scheinen also von der jungen Generation nicht mehr übernommen zu werden. Um hier zu eindeutigen Ergebnisses zu gelangen, müsste man, so wie Lanthaler im Passeiertal, im Rahmen einer Einzeluntersuchung den Konjunktivgebrauch einer Vielzahl von Sprechern überprüfen. Vor dem Hintergrund der in den übrigen Mundarten erzielten Ergebnisse, ist jedoch ein jähes Absterben der alten starken Konjunktivformen vorauszusehen, eine Entwicklung, die, sofern die junge Generation der Ahrntaler Dialektsprecher den

⁵⁶Scheutz und Lanthaler weisen darauf hin, dass die Südtiroler Dialekte mit dem Konjunktivmarker –at dem Muster der Konjunktivbildung schwacher Verben im Standarddeutschen folgen (Bildung des Präteritums ohne Veränderung des Stammvokals und durch Anfügung eines Suffixes). Allerdings kennen wir im Dialekt jedoch keine Präteritalformen, demnach kommt es bei den schwachen regelmäßigen Verben nicht wie im Standarddeutschen zum Formzusammenfall der Konjunktivformen mit den Präteritalformen (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:87ff.) Interessanterweise werden Umschreibungen mit *tun* und *würden* nicht nur im Standarddeutschen gebraucht, wo sie dazu dienen, dem Formenzusammenfall zu umgehen, sondern auch im Dialekt (*i tat tun* + Verb, *i wu* + Verb).

allgemeinen Tendenzen folgten, auch das konservative hintere Ahrntal miteinschließen könnte.

An dieser Stelle muss die Aufzählung der dialektalen Merkmale beendet werden, da eine Fortführung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprängen würde. Weitere von Hopfgartner hervorgehobene Merkmale im grammatischen Bereich der Ahrntaler Mundart sind beispielsweise die Flexion der Adjektive, die Kasusmarkierung am Substantiv, die Genusabweichungen der Substantivs usw. Auf eine Schilderung von Besonderheiten im lexikalischen Bereich des Töldra Dialekts muss voll und ganz verzichtet werden. Dazu gehört beispielsweise eine Vielzahl an, vor allem an die bajuwarische Bauernwirtschaft gebundenen, altertümlichen Kennwörtern, die den Töldra Dialekt (meist nur mehr jenen des innersten Ahrntals) von dem Tauferer und den anderen moderneren Nachbardialekten unterscheidet und mit anderen Tiroler Reliktmundarten verbindet, die diese ahd. oder mhd. Wörter ebenfalls erhalten haben.⁵⁷ Eine wissenschaftliche Beschreibung einiger dieser Kennwörter liefert Kühebacher, dabei zieht er auch Terminologievergleiche mit anderen Mundarten (vgl. Kühebacher 1978:442).⁵⁸ Am Ahrntaler Dialektwortschatz Interessierte seien außerdem auf das „Teldra Dialektpüch“ verwiesen. Einen Einblick in die wortgeographische Einordnung der Ahrntaler Mundart, betreffend einiger ausgewählter Begriffe, bieten Band 3 des TSA (GesamtTirol) und der Sprechende Sprachatlas von Scheutz und Lanthaler (Südtiroler Dialektlandschaft) (vgl. TSA Bd.3; Scheutz [u.a.]2016:132ff.).

⁵⁷Viele davon sind im äußeren Ahrntal und im Tauferer Tal nur mehr als Erinnerungsformen erhalten, man hört sie noch gelegentlich im Sprachgebrauch der älteren Generation von Dialektsprechern des hintersten Ahrntals (vgl. Kühebacher 1978:442ff.)

⁵⁸Kühebacher geht beispielsweise auf die altertümlichen Kennwörter *dân(n)a* ‚dann, nachher‘, *woadla* ‚schnell‘ und *iuscht* ‚eben‘ ein, denen in den Nachbarmundarten des Pustertals die Formen *nâa(r)* oder *nâchar(r)*, *schnäl* oder *glai* und *grot* entsprechen (vgl. Ebd.).

3. Die Theorie der regionalsprachlichen Spektren

3.1. Die Standard-Dialekt-Achse

In breiten Teilen des bundesdeutschen Sprachraums haben Sprachwissenschaftler in den letzten Jahrzehnten einen verstärkten Rückgang altertümlicher Ortsdialekte zugunsten neuerer, näher an der Standardsprache ausgerichteter Sprachregister mit sowohl dialektalen als auch standardsprachlichen Merkmalen festgestellt (siehe Ruoff 1997, Schmidt 1998, Mihm 2000, Ammon 2002).⁵⁹ Hierzu Mihm:

„Im gesamten deutschen Sprachgebiet sind in der mündlichen Kommunikation durch vielfältigen Gebrauch sanktionierte Sprachverwendungsmuster üblich, die weder der gesprochenen Standardsprache noch den lokalen Basisdialekten zugerechnet werden können, aber Elemente aus beiden Varietätentypen enthalten“ (Mihm 2000:2107).

Die Rede ist hier von den (regionalen) Umgangssprachen, für die in der Sprachforschung verschiedene Termini im Umlauf sind, wie beispielsweise *Neuer Substandard*, *Regiolekt*, *Regionaldialekte* und *Alltagssprache*.

Der Begriff *Neuer Substandard* geht auf Günther Bellmann zurück. In seinem Aufsatz „Probleme des Substandards im Deutschen“ verwendet er zunächst den Terminus *Substandard* zur Bezeichnung des „sprachlichen Gesamtbereich(s) unterhalb des Standards“. Für den substandardsprachlichen Bereich zwischen Grunddialekt und Standard wählt er den Ausdruck „Neuer Substandard“, „der dann einer häufig gebrauchten Verwendung von *Umgangssprache* entspricht“ (vgl. Bellmann 1959:124). Eine häufig zitierte Definition des Begriffs *Regionalsprache* liefern Schmidt/Herrgen. Unter *Regionalsprache* verstehen sie „ein [...] vernetztes Gesamt an Varietäten und Sprechlagen, das horizontal durch die Strukturgrenzen der Dialektverbände/-regionen

⁵⁹Als problematisch erweist sich der Begriff (*gesprochene*) *Standardsprache*, er wird von den Forschern unterschiedlich weit gefasst. Nach der engen Standardkonzeption werden die regionalen Aussprachevarianten des Deutschen nur dazugezählt, sofern sie das Kriterium „der perzeptiven Unauffälligkeit“ erfüllen (also einen äußerst geringen Anteil an „standardsprachlichen Regionalismen“ enthalten). So verfahren beispielweise Schmidt/Herrgen und Lameli, sie unterscheiden „innerhalb der Standardvarietät zwei Sprechlagen, einerseits den interferenzfreien *Standard geschulter Sprecher*, andererseits den regional (leicht) interferierten, aber (noch) als standardsprachlich beurteilten *Kolloquialstandard*.“ Für die oberste Sprechlage der Regionalsprachen, die standardnächste Sprechlage (oberster Substandard), wird der Terminus *Regionalakzent* verwendet (vgl. Purschke 2011:31, Schmidt/Herrgen 2011:66, 340, Kehrein 2012:31ff.), meist synonym zu *interferierte Standardaussprache*, welche von Herrgen/Schmidt definiert wird als: „Äußerungen, die als Standardsprache intendiert sind (aus Sprechersicht „bestes Hochdeutsch“), jedoch Dialektinterferenzen, nämlich die [...] remanenten Merkmale, aufweisen“ (vgl. Lenz 2003:253).

und vertikal durch die Differenzen zu den nationalen Oralisierungsnormen der Standardvarietät begrenzt ist“ (vgl. Schmidt/Herrgen 2011:66).

Die Regionaldialekte/Umgangssprachen zeichnen sich, im Vergleich zu den Grunddialekten, durch deutlich größere areale Verbreitung und damit auch eine größere räumliche Verständlichkeit aus. Bellman spricht vom „Nichtvorhandensein „exklusiv-lokalen Sprachbestandes durch bereits vollzogenen Abbau“ als Kennzeichen der Regionaldialekte (vgl. Bellmann 1983:113). Lenz bezeichnet Regionaldialekte in Anlehnung an Schunk als „Ergebnis dialektaler Regionalisierung“. Unter „dialektaler Regionalisierung“ versteht Schunk, dass sich dialektale Merkmale aus den Ortsmundarten in einem ausgewählten geographischen Gebiet ändern und sich durch diese Veränderung annähern oder gar identisch werden. Diese neuen Formen setzen sich regional durch [...]“ während andere lokale Merkmale verschwinden (vgl. Lenz 2003:34ff., Schunk 1999:32).

Für die Entstehung der Umgangssprachen gibt es mehrere Erklärungsansätze, von denen einige von Mihm behandelt werden. Hervorheben möchte ich jenen von Bellmann. Er deutet die Umgangssprachen als „Ergebnis der Modernisierungsprozesse des 19. Und 20. Jhs“ (vgl. Bellmann 1983:106ff., Mihm 2000:2111.) Die Ausbreitung des Schulwesens habe im frühen 19. Jh. bei der bis dahin monoglossischen Landbevölkerung eine Diglossie entstehen lassen, wonach sich die Standardsprache als prestigebesetzte H-Varietät und die lokalen Dialekte als L-Varietät gegenüber standen. In der Folge sei es zu einer Annäherung der beiden Varietäten gekommen, so dass die Umgangssprachen als mittlerer Varietätentyp entstehen konnten (vgl. Mihm 2000:2111).⁶⁰ Bellmann bezeichnet diesen Prozess als „Entdiglossierung“ (vgl. Bellmann 1959:117). Die Entwicklung geht (hinsichtlich der vertikalen Dimension) von einer „Einvarietätensprache“ (lokale Mundart), zu einer „Zweivarietätensprache“ (Mundart + Hochsprache, Diglossie) und schließlich zu einer „Mehrvarietätensprache“ (Standardsprache und moderne Regionalsprachen) (vgl. Kehrein 2012:17ff.).

⁶⁰Der Begriff *Diglossie* meint nach Ferguson eine Sprachkontaktsituation mit stabiler Funktionsteilung zwischen zwei koexistierenden, alternativ gebrauchten Varietäten, einer „high variety“ und einer „low variety“ (vgl. Bellmann 1983:106).

Auch Mattheier und Wiesinger beschäftigen sich mit den gesellschaftlichen Faktoren, die zu den Um- und Abbauprozessen der Dialekte und zur Entstehung der Umgangssprachen beigetragen haben. So nennen sie die in vielen Gebieten erfolgten Bevölkerungsverschiebungen, die Landflucht und Vergrößerung der Städte, die Mobilität der Bevölkerung und die verstärkten Land-Stadt-Beziehungen besonders durch das Pendlerwesen, der Zugang aller Bevölkerungsschichten zu einem höheren Bildungswesen und dadurch zu entsprechenden Berufen, die Auswirkungen der Medien (vgl. Wiesinger 1997:19ff., vgl. hierzu auch Mattheier 1997:406). Die verschiedenen Modernisierungsprozesse haben dazu geführt, dass die Menschen heute kaum mehr nur lokal oder kleinregional handeln, sondern größere kommunikative Mobilität besitzen und über verschiedene Sprachregister verfügen:

„Die einst homogenen, bäuerlich-handwerklich geprägten Dorfgemeinschaften [...] sind zu heterogenen, offenen Gesellschaften geworden, wobei ein jeder in viel mehr soziale Netzwerke integriert ist als früher und über einen viel größeren kommunikativen Radius verfügt“ (Wiesinger 1997:24).

Dieser substandardsprachliche Zwischenbereich ist zum Untersuchungsgegenstand der modernen Dialektologie geworden:

„Dominierendes Forschungsziel der variationslinguistischen Dialektologie ist die Untersuchung des Aufbaus und des Wandels des gesamten Spektrums regionaler Sprachvariation zwischen den Polen Standardsprache und Basisdialekt. Durch die Erhebung des Sprachgebrauchs verschiedener sozialer Gruppen in unterschiedlichen kommunikativen Situationen wird versucht, die rezenten regionalen variativen Register zu beschreiben“ (Schmidt 1998:167).

Die Sprachwissenschaftler sind dabei mit einer Reihe von Fragestellungen konfrontiert. Hierzu gehören etwa: „Wo hören Dialekte auf und wo beginnen Regiolekte bzw. die Standardsprache? Wie viele Zwischenstufen gibt es innerhalb einer Regionalsprache? Sind die Übergänge zwischen diesen Stufen fließend oder klar getrennt?“⁶¹

⁶¹Es herrscht jedoch weniger Einigkeit darüber, „wie die Bereiche der vertikalen Dimension zu klassifizieren sind, nämlich als Varietäten oder als Sprechlagen/Sprachlagen eines Kontinuums“ (vgl. Kehrein 2012:21). Die genaue Verortung der Sprachdaten auf der Standard-Dialekt-Achse des Zwischenbereichs stellt eine oft beklagte, schwer zu überbrückende Herausforderung dar (vgl. Bellmann 1983:123f., Schmidt 1998:171, Lameli 2004:25, Lenz 2003:34).

Grundsätzlich gehen sie davon aus, dass die Antworten auf diese Fragen diatopisch unterschiedlich ausfallen: „Die Frage, ob der Substandard nun als Variantenkontinuum zu interpretieren ist oder aber in klar abgrenzbare Varietäten unterteilt werden kann, muss für jede Untersuchungsregion im Einzelfall entschieden werden“ (Lenz 2003:33).¹ Schmidt spricht von „unterschiedlichen Entwicklungsstadien des jeweiligen regionalen Sprachwandels“ (Schmidt 1998:167). Kehrein bemerkt hierzu: „Für den vertikalen Bereich unterhalb der Standardsprache wird angenommen, dass sich in den einzelnen Regionalsprachen unterschiedliche vertikale Strukturen entwickelt haben, Dialekt und Standardvarietät unterschiedlich stark interferieren“ (Kehrein 2012:69).

Ausgleichspunkt ist also meist (mit Ausnahme bspw. der deutschsprachigen Schweiz) eine Dreiteilung des Varietätensystems in: Basisdialekt – regionale Umgangssprache bzw. Regiolekt – Standardsprache. Je nach Untersuchungsregion werden dann unterschiedliche Differenzierungen innerhalb des Zwischenbereichs vorgenommen.

Mihm unterscheidet, nach der diatopisch unterschiedlichen Relation der drei Varietätentypen, folgende Varietätenkonstellationen:

1. Varietätenkonstellation I, wo Standard und Umgangssprache ohne Trennungslinie aneinandergrenzen, zu den Dialekten jedoch ein deutlicher Abstand besteht. Hier nimmt das Standarddeutsche in der mündlichen Kommunikation die vorherrschende Stellung ein, während die Basisdialekte nur mehr wenig Anteil an ihr haben und die Umgangssprachen eine deutlich situative Gebundenheit aufweisen. Diese Varietätenverteilung sieht Mihm vor allem für norddeutsche und mitteldeutsche Städte charakteristisch.⁶²
2. Varietätenkonstellation II, mit einer „relativ kontinuierlichen Belegung der Varietätenskala“ (Dialekt-Standard-Kontinuum). Ihr ordnet Mihm die Gebiete um Westmittel- und Süddeutschland sowie Österreich zu, wo den Basisdialekten eine

⁶²Nach dem Stand der Forschung sind diese Regionen am meisten vom Dialektschwund betroffen (vgl. Wiesinger 1997:24ff., Mattheier 2001:9ff., Ammon 2002:163ff.). Die Rede ist von einem Nord-Süd-Gefälle, das sich dadurch auszeichnet, dass die oberdeutschen Dialekte mehr Stabilität aufweisen als die mittel- und vor allem niederdeutschen Dialekte, was zum Teil auf ein deutliches Ungleichgewicht hinsichtlich des dialektalen Prestiges zurückzuführen ist. Das höhere Prestige der Dialekte des oberdeutschen Raums führe zur dialektalen Umstrukturierungen der traditionellen Basisdialekte und damit zur Entwicklung von neuen großräumigeren Verkehrsdialekten, während das niedrige Prestige der nördlichen Dialekte gar deren Aufgabe und Ersatz durch die Umgangs- und Standardsprache auslöse, womit Dialektlosigkeit zu Tage trete (vgl. Wiesinger 1997:24ff., Bausch 2002:94).

entscheidende Rolle im alltäglichen Sprachgebrauch zukommt, während der gesprochene Standard den formellen Gesprächssituationen vorbehalten ist und die Umgangssprachen als „Medium der gehobenen und überörtlichen Kommunikation“ in jenen Situationen verwendet werden, in denen „standardsprachliche Ausdrucksformen als zu hoch und mundartliche dagegen zu tief eingestuft werden.“

3. Varietätenkonstellation III, bei der „die Basisdialekte zwar bruchlos in die Umgangssprachen übergehen, aber im oberen Teil der Varietätenskala eine große Distanz zum gesprochenen Standard zu überbrücken ist.“ Diese Konstellation sieht Mihm in der deutschsprachigen Schweiz vertreten, wo der gesprochene Standard „nur eine unbedeutende Position“ mit wenig Prestige innehat und der mündliche Kommunikationsaustausch fast ausschließlich in den „oberhalb der Basisdialekte(n) verwendeten regionalen und landschaftlichen Ausgleichssprachen“ geschieht (Diglossie).

Eine ähnliche Einteilung des deutschen Sprachraums im Hinblick auf die diatopisch variierende Ausprägung der Varietätenskala findet sich bei Schmidt (1998) und Ammon (2002). Im Einklang mit Mihm, postulieren sie für den größten Teil des oberdeutschen Sprachraums (darunter Österreich außer Vorarlberg) ein Dialekt-Standard-Kontinuum, gekennzeichnet durch nahezu kontinuierlich ineinander übergehende Varietätenstufen zwischen ausgeprägtem Dialekt und Standarddeutsch (vgl. auch Wiesinger 1997:30ff., Reiffenstein 1997:393ff.). Die sprachlichen Verhältnisse der deutschsprachigen Schweiz sehen sie einheitlich als klassische Diglossiesituation mit klarer Domänenverteilung zwischen Dialekt (als vorwiegend mündliches Medium) und Standardsprache (als praktisch ausschließlich schriftliches Medium). Schmidt spricht außerdem von „beginnender Variabilisierung innerhalb der Dialekte, die Entwicklungstendenzen zum Regionaldialekt erkennen läßt“. Gemeint ist damit, dass bei einigen Schweizer Dialekten eine zunehmend überlokale Verbreitung zu beobachten ist, welche auf Faktoren wie die „Optimierung der basisdialektalen Struktur“ und hohes Sozialprestige zurückzuführen ist. Eine Annäherung an die Standardsprache erfolgt dabei lediglich durch die Aufnahme lautlich angepassten standardsprachlichen Wortguts (vgl. Schmidt 1998:168ff., vgl. auch Christen 2005). Ammon spricht in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Kloss von

„Ausbaudialekten“ (vgl. Ammon 2002:169). Den niederdeutschen Sprachraum ordnet Ammon dem „Typ Dialektschwund“ zu, Schmidt spricht von einer Niederdeutsch-Standard-Diglossie in Ortschaften, wo die alten Dialekte noch erhalten sind (vgl. Ammon 2002:164, Schmidt 1998:169).

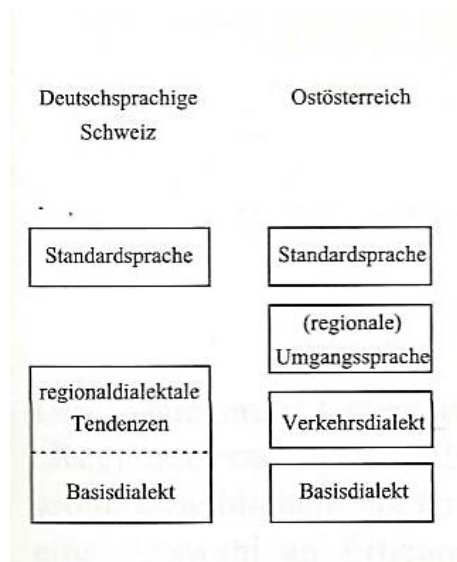


Abb. 27: Strukturen regionalsprachlicher Spektren des Deutschen (aus Schmidt 1998:168ff.)

Die beiden in Abbildung 27 dargestellten Modelle regionalsprachlicher Spektren sind Schmidts Typenvergleich „recenter variativer Spektren“ (1998) entnommen. Das Modell zur Varietätenverteilung in Österreich, das Schmidt von Wiesinger übernommen hat, könnte nach Schmidt „in ähnlicher Weise für Gesamtösterreich und Süddeutschland gelten“, für deren Varietätenspektrum verschiedene Autoren von bis zu sechs unterscheidbaren Varietäten ausgehen. Die Sprachschichten bildeten „zwar insgesamt ein Kontinuum mit fließenden Übergängen, [fungieren] aber durch die ‚charakteristische [...] Verwendung bestimmter Sprachformen‘ als ‚gesellschaftliche Gebrauchsnormen““ (Schmidt 1998:169). Im Zwischenbereich der Dialekt-Standard-Achse wird unterschieden zwischen dem regionalen Verkehrsdialekt der „mobilen mittleren und jüngeren Generation der Landbevölkerung“ und der (regionalen) Umgangssprache „als gehobener Form der Alltagssprache“ der „mittleren und höheren städtischen Sozialschichten“, die eine so zu sagen als ausgebauten Basisdialekt mit staddialektalen Formen und die andere als „Ausgleichsprodukt zwischen Stadtdialekt und Schriftsprache“ (vgl. Schmidt 1998:169, Wiesinger 1997:28ff., Wiesinger 1992:292).

3.2. Die moderne Regionalsprachenforschung

Die Veränderungs- und Abbauprozesse der Dialekte werden von der Dialektologie erst seit einigen Jahrzehnten eingehend erforscht. Der verstärkte Fokus auf die verschiedenen Spektren regionaler Sprachvariation kennzeichnet die „moderne“ variationslinguistische Dialektologie im Gegensatz zur klassischen Dialektologie. Letztere beschäftigte sich nämlich in erster Linie mit der Erforschung der alten noch nicht dynamischen Ortsdialekte, den tiefsten Lokaldialekten, meist der ältesten immobilen Sprecher. Gemeint sind die Sprachkartographischen Arbeiten wie beispielsweise Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs (1889-1911), der Tirolische Sprachatlas (1965-1971) sowie die zahlreichen Ortsmonografien des 20. Jhs. (vgl. Kehrein 2008:131). Nachdem lange Zeit sprachliche Dynamik als Gefahr eines schnellen Absterbens der Dialekte wahrgenommen wurde, macht nun die moderne Regionalsprachenforschung sie zu ihrem Forschungsgegenstand („Theorie der Sprachdynamik“):

„Sprachräume/Varietäten werden nicht mehr als funktional homogene, areal fixierte und systematisch konsistente Entitäten wahrgenommen, sondern vielmehr als komplexe und dynamische Systeme, deren Entstehung und Form von vielerlei Bedingungen des sozialen Miteinanders sprachlich interagierender Individuen abhängen“ (Purschke 2011:14).

Dabei gilt besondere Aufmerksamkeit dem Individuum, dessen sprachliches Handeln von zahlreichen Faktoren (Geschlecht, Alter, Beschäftigung, Gesellschaftsschicht, Kommunikationssituation usw.) beeinflusst wird, seiner individuellen Sprachregisterkompetenz und seinem subjektiven Bewertungsvermögen von sprachlichen Äußerungen (ebd.).

Als wegweisend für die neu orientierte Dialektologie gelten die Studien zur kartierten Darstellung umgangssprachlicher Phänomene, wie beispielsweise Eichenhoffs „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“ (1977-2000), Elspass' und Möllers „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (2003ff.) und Königs „Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland“ (1989). Die Sprachforschung der letzten Jahre hat einige empirische Studien zum regionalsprachlichen Variationsspektrum einzelner Regionen hervorgebracht. Die bisher umfangreichste Untersuchung stammt von

Roland Kehrein. In seiner 2012 veröffentlichten Habilitationsschrift analysiert er, anhand vergleichbarer Sprachdaten aus sieben Orten, die regionalsprachlichen Spektren der wichtigsten Dialektregionen Deutschlands. Zu seinen Gewährspersonen zählen mindestens 4 Informanten pro Untersuchungsort, darunter sind jeweils zwei zwischen 45 und 55 Jahre alt und als Polizeibeamte in einer Notrufannahme tätig. Deren Sprachverwendung untersucht er anhand von, im Zeitraum von 2004 bis 2007, registrierten Notrufannahmegesprächen und zwar jenen, in denen der Anrufer „nicht erkennbar aus der Region kommt“ und die Polizeibeamten daher „in standardfernere Sprechlagen“ wechseln. Die Wahl des Situationstyps „Notrufgespräch“ ermöglicht es Kehrein, das so genannte von Labov formulierte „Beobachtungsparadox“ zu umgehen, wonach die Beeinflussung des Informanten durch die Anwesenheit des Explorators die Authentizität der Spracherhebung beeinträchtigt. In der von Kehrein gewählten Situation handelt es sich um eine externe Beobachtung ohne Anwesenheit des Explorators, bei der die Beamten sich wissenschaftlich unbeobachtet glauben. So kann der Sprachverwendung ein „Minimum an Aufmerksamkeit“ zukommen. Das Thema „Beobachtungsparadox“ behandelt ausführlicher Lameli, der für seine Untersuchungen zur „Dynamik im oberen Substandard“ den situativen Rahmen der öffentlichen Gemeinderatssitzung wählt (vgl. Kehrein 2012:75, Lameli 2004:50ff.).

Die Natürlichkeit der Gesprächssituation ist dadurch gegeben, dass es sich für die Beamten um eine alltägliche berufliche Kommunikationssituation handelt (vgl. Kehrein 2012:75ff.). Zusätzlich zu den Notrufgesprächen dienen weitere Situationstypen zur Erfassung der situationsabhängigen Sprachvariation der Polizeibeamten sowie der übrigen Gewährspersonen, so etwa ein formelles Interview, ein Freundesgespräch und Kompetenzerhebung (Aussprache von Vorlesetexten, Übersetzung von Wenkersätzen). Diese Erhebungsmethoden kommen mit leichten Abweichungen in den verschiedensten Projekten zum Einsatz. Den Forschern geht es darum, das Sprachverhalten der Informanten in sowohl formellen (Interview mit einem Explorator des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas) als auch informellen Gesprächssituationen (Kollegen- oder Freundesgespräch) zu überprüfen. Die Standardkompetenz der Sprecher resultiert aus der Übertragung akustisch rezipierter dialektaler Wenkersätze in die „individuell beste Standardsprache“. Die „Kompetenz am standardfernsten Pol“ wird

hingegen an der Übertragung der Wenkersätze in den „individuell tiefsten Dialekt“ überprüft (vgl. Kehrein 2012:75ff.).

In seiner Synopse des gegenwärtigen Forschungsstands nennt Kehrein eine Reihe von innerhalb der letzten Jahrzehnte veröffentlichten variationslinguistischen Projekten, in denen für einzelne Orte oder Kleinregionen verschiedene Sprechlagen von Informanten in bestimmten Gesprächssituationen erhoben wurden.⁶³ Hierzu gehören beispielsweise Mattheiers Forschungsprojekt zum Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden (Erp-Projekt), Machas Habilitationsschrift zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister (Macha 1991) und Lenz' Dissertationsschrift zur Struktur und Dynamik des Substandards im Raum Wittlich/Eifel (Lenz 2003) (vgl. Kehrein 2012:39ff.).

Die Erforschung der modernen Regionalsprachen des Deutschen wird derzeit von dem seit 2008 laufenden Forschungsprojekt „Regionalsprache.de“ (REDE) vom Team des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas der Universität Marburg in Zusammenarbeit mit anderen Universitäten angegangen. Das Projekt ist auf 19 Jahre angelegt und wird von der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz gefördert. Es verspricht die erstmalige systematische Erschließung der Regionalsprachen des Deutschen im gesamten bundesdeutschen Sprachraum. Die Online-Plattform „Regionalsprache.de“ ermöglicht einen Überblick über die bisher im Rahmen dialektologischer, soziolinguistischer und variationslinguistischer Projekte erzielten Ergebnisse zum Variationsspektrum des Deutschen. Somit bildet es eine umfassende Datenbank dar, die der Forschung „für systematische vergleichende Analysen und der Öffentlichkeit als Informationsquelle zur Verfügung steht.“ Hierzu gehören Digitalisierte Sprachatlanten wie der „Digitale Wenker-Atlas“, mündliche (Tondokumente) und schriftliches Sprachmaterial (Wenker-Sätze). Neben dem Aufbau eines forschungszentrierten Informationssystems zielt das Langzeitprojekt auf Erhebung und Analyse neuer Sprachdaten von 150 Orten der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Kehrein 2012:66, Schmidt/Herrgen 2012:375ff.).

⁶³Dabei betont er, wie bereits Schmidt, die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, zu einem einheitlichen Gesamtbild der regionalsprachlichen Variationsspektren des deutschen Sprachraums zu gelangen, dies aufgrund der hohen großregionalen Unterschiede und der lediglich eingeschränkten Vergleichbarkeit einzelner Studien (vgl. Kehrein 2012:67, sowie Schmidt 1998:176).

Ein weiteres bereits abgeschlossenes Forschungsprojekt der modernen Regionalsprachenforschung ist das Projekt „Variation des gesprochenen Deutsch – Standardsprache und regionale Gebrauchsstandards“, vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim, das über den Zeitraum von Ende 2006 bis Anfang 2009 Sprachaufnahmen in 192 Orten des gesamten deutschsprachigen Raums Europas (Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol) gemacht hat (die Aufnahmen bilden den Korpus „Deutsch heute“). Die Informanten setzten sich zusammen aus je zwei ortsgebürtigen Oberstufenschülerinnen und -schülern im Alter von 16 bis 20 Jahren (insgesamt 671) und, an der Hälfte der Erhebungsorte, aus zusätzlich je einem Mann und einer Frau zwischen 50 und 60 Jahren.⁶⁴ Die zentralen Fragestellungen des Projekts stellt Kehreins in seiner Projektbeschreibung vor. Hierzu gehören u.a.: Wie wird heute im deutschsprachigen Raum Standardsprache gesprochen? Wie ist die gesprochene Standardsprache in den verschiedenen deutschsprachigen Ländern und Regionen ausgeprägt? Entspricht die deutsche Sprache, wie sie in Grammatiken und Wörterbüchern beschrieben ist, eigentlich der gesprochenen Realität? Im Zentrum steht also der standardnächste Pole des variativen Spektrums. Dessen aktive Kompetenz von Seiten der Informanten wird durch verschiedene Vorlesetexte, Übersetzungsaufgaben, Bildbenennungen und Interviews überprüft (vgl. Kehrein 2012:61ff., Schmidt/Herrgen 2011:365 ff.).

Die moderne Regionalsprachenforschung bedient sich verschiedener Analysemethoden, um die regionalsprachlichen Spektren zu erfassen. Hierzu gehört zum einen die von Herrgen und Schmidt 1989 entwickelte phonetische Abstandsmessung (Dialektalitätsmessverfahren). Sie dient zur Bestimmung der phonetischen Differenz von Sprachäußerungen zur Standardaussprache (als Referenzpunkt gelten in Aussprachewörterbüchern festgehaltene Oralisierungsnormen, sie ist an der Redeweise von Nachrichtensprechern ausgerichtet).⁶⁵ Eine weitere bewährte Untersuchungsmethode ist die Variablenanalyse, bei der bestimmt wird, welche linguistischen Varianten aus den Bereichen Phonologie und Morphologie zweier konkurrierender sprachlicher Systeme

⁶⁴Laut Schmidt/Herrgen verspricht die ausgewählte Altersgruppe von 16 bis 20 Jährigen einen verlässlichen Wissensfortschritt, da hier eine Sprechergruppe erfasst wird, bei der „die im späteren akademischen Milieu einsetzende Mobilität noch eine untergeordnete Rolle spielt (vgl. Schmidt/Herrgen 2011:367).

⁶⁵Phonetische Differenzen umfassen u.a. Abweichungen in Bezug auf Artikulationsart- oder -ort, Lippenrundung, Nasalisierung, Vokallänge (vgl. Lameli 2004:65).

(z.B. lokale Mundart und Standardsprache) einander gegenüber stehen (vgl. Kehrein 2012:85). Schließlich ist noch die Analysemethode Hörerurteil-Tests zu nennen, bei der auf einer siebenstufigen Ratingskala von 0 (reines Hochdeutsch) bis 6 (tiefster Dialekt) der individuell wahrgenommene Grad an Dialektalität einer sprachlichen Äußerung gemessen wird. Dabei werden den Gewährspersonen Tonbandtests vorgespielt, woraufhin Sie gebeten werden, die wahrgenommenen sprachlichen Äußerungen hinsichtlich ihrer Nähe oder Abweichung von der Standardnorm zu beurteilen.

4. Die Standard-Dialekt-Achse in Südtirol – zum Forschungsstand

Über die Grunddialekte der deutschsprachigen Gemeinschaft in Südtirol mit ihren strukturellen Unterschieden verfügen wird dank den Arbeiten der klassischen Dialektologie, wie beispielsweise den Tirolischen Sprachatlas und einzelne Ortsdialekt-Monographien, wie Hopfgartners Lautlehre, über recht umfangreiche Kenntnisse. Die 2016 von Scheutz und Lanthaler veröffentlichte Studie zu den Deutschen Dialekten in Südtirol ermöglicht erstmals einen Einblick in aktuelle Strukturmerkmale der Dialektlandschaft und somit ansatzweise einen diachronischen Vergleich, wobei jedoch nur ein kleiner Teil der variierenden Merkmale der heutigen Dialektlandschaft berücksichtigt wurde. Weitere Untersuchungen zu Struktur und -wandel der einzelnen Dialekte wären wünschenswert. Was die Vertikale des Varietätenspektrums betrifft, die Strukturierung der Standard-Dialekt-Achse, gibt es in Südtirol, im Vergleich zu den meisten anderen Regionen des deutschen Sprachraums, wie in Kapitel 3 ausgeführt, noch keine eindeutigen wissenschaftlich fundierten Kenntnisse. So bemerken Putzer und Ciccolone/Franceschini:

„Zur Frage, ob und welche Varietäten außer Dialekt und Standardsprache es in Südtirol gibt, verfügen wir allerdings nicht über ein zuverlässiges, durch Forschungsergebnisse abgesichertes Gesamtbild, sondern lediglich über ein paar kleinere Untersuchungen“ (Putzer 2015:168).⁶⁶

„Es gibt sie wohl in der Wahrnehmung der Personen, aber sie ist nicht als System beschrieben. Die Erkundung der Sprechweisen zwischen Ortsdialekten und dem deutschen Standard, der in Südtirol verwendet wird, stellt eine klare Forschungslücke dar“ (Ciccolone/Franceschini 2015:460).

Das obere Ende der Standard-Dialekt-Achse, die Südtiroler Standardsprache, wurde bisher lediglich im Wortschatzbereich eingehend erforscht.⁶⁷ Dabei kam lange Zeit große

⁶⁶Zu diesen kleineren Untersuchungen gehören drei Arbeiten zum Vorkommen von Südtiroler Standard- und Substandardvarietäten in lokalen Fernseh- und Radiosendern (u.a. Bertagnolli 1994, Schöntaler 1999).

⁶⁷In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Südtiroler Standard“ im Sinne des Gebrauchsstandards verwendet, nach der weiteren Konzeption von Standard, als der Sprachform, die von der Südtiroler Sprachgemeinschaft als Standard akzeptiert und generell von Sprechern mit hoher Schulausbildung in formellen Situationen verwendet wird (vgl. Ammon 1995:94, 2001:15). Sie weist wie andere Standardvarietäten des Deutschen regionalspezifische Besonderheiten auf, wie beispielsweise süddeutsch-österreichische Aussprachemerkmale und landestypische Wortschatzelemente. Dabei ist zu

Aufmerksamkeit den Einflüssen aus dem Italienischen zu. Seit Erscheinen des Variantenwörterbuchs der Deutschen Standardsprache (2004), das Wortschatzelemente aller sieben Nationen belegt, in denen Deutsch Amtssprache ist, verfügen wir schließlich über ein differenziertes Gesamtbild zu den lexikalisch-semanticen Besonderheiten des Südtiroler Standarddeutschen.⁶⁸ Eine Vielzahl von Begriffen des Sonderwortschatzes sind außerdem in einer eigens angelegten online Datenbank („Datenbank zum Südtiroler Deutsch“) festgehalten.

Eine erste Erhebung der mündlichen Realisierung des Südtiroler Gebrauchsstandards fand im Rahmen des bereits erwähnten Forschungsprojekts *Variation des gesprochenen Deutsch – Standardsprache und regionale Gebrauchsstandards* vom IDS Mannheim statt, das Südtirol mit drei Aufnahmeorten (Bruneck, Bozen, Schlanders) berücksichtigt. Einige der aus den Südtiroler Aufnahmen hervorgehenden Aussprachemerkmale wurden von Scheutz und Lanthaler schriftlich festgehalten (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:242ff.).

Grundsätzlich wurde der mündliche Sprachgebrauch der deutschsprachigen Gemeinschaft Südtirols lange Zeit als „mediale Diglossie“ bezeichnet, so wie sie für die deutschsprachige Schweiz festgestellt wurde, mit einer klaren Domänenverteilung von Dialekt als Default-Medium der mündlichen Kommunikation und Hochsprache als vorrangig schriftliches Medium (vgl. Lanthaler 1990:65). Der Terminus Diglossie impliziert, dass es nur zwei sich gegenüberstehende Varietäten gibt, zum einen die verschiedenen Orts- und Taldialekte und zum anderen die Südtiroler Standardsprache („Zweivarietätensprache“, Kap.3), dass also keine dazwischen liegenden Sprachregister existieren, die diese Bezeichnung verdienen. Von dieser Auffassung haben sich die Forscher mittlerweile entfernt. Heute wird betont, dass man in Südtirol nicht (mehr) von einer „diglossischen Sprachsituation“ sprechen kann. Die Unterschiede zur

bedenken, dass meist nicht einfach zu bestimmen ist, was noch als Standard gelten darf und was bereits zum Substandard zu rechnen ist.

⁶⁸ Die nationalspezifischen Standardsprachen des Plurinationalen Deutschen (Österreichisches Deutsch, Schweizer Deutsch, Südtiroler Deutsch usw.) mit ihren vordergründig lautlichen und lexikalisch/semanticen Unterschieden, sind seit der Verbreitung des Konzepts der Plurizentrität des Deutschen als gleichwertige Varietäten der deutschen Standardsprache anerkannt, wobei zwischen Voll- und Halbzentren unterschieden wird (vgl. Ammon [u.a.] 2004:XXXI).

Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz werden hervorgehoben. So bemerken beispielsweise Ciccolone/Franceschini:

„Schaut man sich die Domänen genauer an, dann kann man beobachten, dass aber in Südtirol

1) zwischen den dialektalen Varietäten und dem Standard ein als Kontinuum zu bezeichnendes *gliding* (und nicht eine Trennung) zwischen den beiden Polen Dialekt-Standard vorherrscht, so dass es nicht einfach sein könnte, von Basis- und Ortsdialekten über Ausgleichsformen bis hin zu standardnaheem Sprechen und (regionalem) Standard das Varietätenrepertoire in Südtirol genau zu bestimmen [...]

2) in mehr Domänen als in der Deutschschweiz standardnahes Sprechen vorherrscht, so in offensichtlicher Weise in den Medien. Eine als mediale Diglossie bezeichnete Beziehung zwischen Dialekt und Standard trifft für Südtirol nicht in derselben Extension und Qualität zu“ (Ciccolone/Franceschini 2015:459).

Auch Putzer äußert sich zur Verwendung von substandardsprachlichen Registern in Südtirol, in Situationen des öffentlichen Bereichs, wo die Sprecher weder ihren lokalen Dialekt, noch die in der Schule erlernte Standardsprache sprechen wollen, da sie beide Varietäten als situationsspezifisch unangemessen erachten. In seinen Ausführungen verweist er auch auf einen früheren Beitrag von Lanthaler und Saxalber, in dem sie auf die Entwicklung eines eben solchen Zwischenregisters in bestimmten Kommunikationssituationen der Öffentlichkeit hingewiesen haben (vgl. Lanthaler [u.a.] 1995:293). Putzer bezeichnet diese Substandard-Varietät als ein „Spektrum nicht dialektaler, umgangssprachlicher Varianten mit regionalen, d.h. südtirolspezifischen Merkmalen, die sich in ihren Grundmerkmalen eindeutig in das System der süddeutschen Umgangssprachen fügen“. Zu diesen Merkmalen zählt er beispielsweise die Verdumpfung von hochsprachlich langem /a:/ (wie in *fahren, Tag, zwar*) zu langem offenem /ǣ/, ein Phänomen das u.a. von Bertagnolli bei Südtiroler Sprechern in öffentlich-formellen Sprachäußerungen festgestellt wurde.⁶⁹ Zu berücksichtigen sei dabei, dass

⁶⁹Bertagnolli untersuchte 1994 eine Reihe von im Mittagsmagazin des RAI-Senders Bozen veröffentlichten Interviews mit Politikern, Beamten und Unternehmern. Sie konnte in den Antworten der großen Mehrzahl der Sprecher auf die vom Journalisten im Südtiroler Standarddeutsch gestellten Fragen Aussprachemerkmale feststellen, die vom Gebrauchsstandard merklich abweichen (vgl. Bertagnolli 1994:33ff., vgl. Lanthaler 1997:377). Die zusätzlich im Raum Bozen in den drei Gesellschaftsschichten getrennt durchgeführte Befragung zur Bewertung dieses Sprachregisters hat ergeben, dass linguistische Laien dieses großteils als regional gefärbte Standardvarietät, als „eine Art Südtiroler Hochdeutsch“

nicht alle Sprecher in gleicher Weise über eine solche „Umgangssprache süddeutscher Prägung“ verfügen. Die Realisierung der umgangssprachlichen Merkmale weise zum Teil auffallende Unterschiede auf. Kohärenz bei der Realisierung der Grundmerkmale würden lediglich „Personen mit höherem Bildungsniveau und solche, die eine gewisse Routine in öffentlichen Auftritten haben (z.B. Politiker, führende Persönlichkeiten im Wirtschaftsleben...) an den Tag legen. Sprecher, die auf Grund ihrer Lebensformen (entlegener Wohnort, geringe Mobilität) wenig unmittelbaren Kontakt mit Sprechern aus anderen Regionen haben, seien häufig nicht in der Lage „eine bestimmte umgangssprachliche Ebene kohärent einzuhalten“. Im Extremfall komme es zu einem unkontrollierten Nebeneinander von dialektalen oder dialektnahen und hochsprachlichen Elementen, einer Art „Mischsprache“ aus Dialekt und Standard (vgl. Putzer 2015:169ff.).⁷⁰ Auf eine solche „Mischsprache“ wird bereits von Moser in den 80er Jahren hingewiesen, der diesbezüglich von einem „diskontinuierlichen Diasystem“ spricht (vgl. Moser 1981:78ff.).

Den Grund dafür, dass viele Sprecher nicht in der Lage sind, eine bestimmte umgangssprachliche Sprachschicht kohärent einzuhalten, sieht Putzer in der bisher, im Vergleich zu den angrenzenden Binnenräumen, wenig fortgeschrittenen Verbreitung und Etablierung dieser überregionalen Umgangssprache, was seinerseits mit geographischen Faktoren aber vor allem den historisch/politischen Hintergründen der deutschen Sprache in Südtirol als Minderheitenvarietät zusammenhängt (vgl. Putzer 2015:171ff.).

Nun drängt sich natürlich die Frage auf: Wie sieht es im unteren Substandard aus? Was passiert, wenn Südtiroler Sprecher unterschiedlicher Basisdialekte zusammenkommen? Können da Ausgleichsprozesse registriert werden?

Eichinger sieht die Entwicklung einer „regionalen Ausgleichssprache“ in Südtirol seit einiger Zeit im Gange: „Etwa seit gut zehn Jahren häufen sich die Hinweise und Befunde, die von der Existenz einer solchen Sprachform zeugen“. Diese sei vor allem auf die Adaptation an die geänderten Sprachverhältnisse zurückzuführen, so beispielsweise die

einstufen, deren Hauptträger für viele die Politiker des Landes sowie die Mitgliedern der Bozner Oberschicht sind (vgl. Bertagnolli 1994:72).

⁷⁰Der Zusammenhang zwischen der Beherrschung umgangssprachlicher Register und sozialpsychologischen Bedingungen wie Bildungsgrad und Mobilität gilt in der Linguistik als unbestrittene Tatsache. Wie wir bereits in Kapitel 3 gesehen haben, ist dies Bestandteil des Erklärungsansatzes für die Entstehung der Umgangssprachen im 20. Jahrhundert (siehe Kapitel 3).

erhöhte „Notwendigkeit, sich über die Grenzen der Talschaften und Dialekte hinaus zu verständigen. Denn auch wenn man sich bei gutem Willen auf der Ebene der Dialekte sicherlich versteht und der Kontakt über die Dialektgrenzen hinweg häufiger und gewöhnlicher wird, treten doch Erleichterungsstrategien ein“ (vgl. Eichinger 2001:130).

Auch Lanthaler äußert sich ähnlich, er spricht von der Herausbildung einer „dialektalen Koiné“, die er folgendermaßen beschreibt:

„Die Dialektsprecher legen nicht nur die als primäre Dialektmerkmale bekannten und stigmatisierten Eigenheiten ihres Basisdialekts ab, sondern bewegen sich noch weiter auf ihre dialektalen Nachbarn zu, wobei natürlich auch eine Annäherung an die Gemeinsprache erfolgt, allerdings nicht immer auf direktem Weg, sondern über den Umweg prestigehaltigerer Dialekte und städtischer Umgangssprachen – welche ja immer noch stark dialektale Züge tragen“ (Lanthaler 1997:176).

Südtiroler mit unterschiedlichen Ursprungsdiakten verwenden also im Gespräch miteinander der obigen Auffassung nach nicht eben diese tiefen Tal- oder Ortsdialekte, sondern dialektale Ausgleichsformen, deren Lautung etwas aneinander angepasst ist, bzw. welche durch den Wegfall besonders markanter/auffälliger Dialektmerkmale der im Kontakt stehenden Dialekte gekennzeichnet sind. Man nennt diese nach Schirmunski „primäre Dialektmerkmale“, sie werden beschrieben als die „auffällige(n)“ Dialektmerkmale, die am wenigsten Abbauresistenz aufweisen, wohingegen die „sekundären Dialektmerkmale“, jene Merkmale sind, die bei Ausgleichsprozessen zwischen dem Dialekt und einer anderen Sprachvarietät (z.B. Nachbardialekt oder regionales Standarddeutsch) „am längsten erhalten“ bleiben (vgl. Lenz 2003:21ff.).

Nun kann Folgendes festgehalten werden: Von Sprachforschern wird behauptet, dass man im heutigen sprachlichen Alltag des deutschsprachigen Südtirol, ähnlich wie im übrigen oberdeutschen Sprachraum, nicht nur die tiefen Ortsdialekte oder den Südtiroler Gebrauchsstandard feststellen kann, sondern, je nach Interaktanten, Sprachsituation und Redegegenstand, auch dazwischen liegende Sprechlagen. Zum einen gäbe es da die nahe am Gebrauchsstandard liegenden Sprechweisen der Öffentlichkeit und zum anderen so genannte dialektale Ausgleichsformen. Bisher gibt es jedoch noch keine detaillierten empirischen Studien, anhand derer diese Sprechlagen definiert und voneinander abgegrenzt werden könnten.

5. Eigene Erhebung

Ich habe mich in Kapitel 2 eingehend mit dem Ahrntaler Dialekt und seinen phonetisch-phonologischen und morphologischen Merkmalen beschäftigt. Nun möchte ich der Frage nachgehen, ob sich ein Ahrntaler Dialektsprecher wirklich sprachlich anders verhält, wenn er mit einem Südtiroler kommuniziert, dessen Ortsdialekt sich deutlich von seinem eigenen unterscheidet. Genauer gesagt, ich möchte herauszufinden versuchen, ob der/die Ahrntaler/in zur Vorbeugung von Verständigungsschwierigkeiten bzw. zur Kommunikationserleichterung einige Dialektmerkmale ausspart. Dabei konzentriere ich mich auf den bisher in erster Linie betrachteten phonetisch-phonologischen und morphologischen Bereich. Allerdings drängt es sich da und dort geradezu auf, einige besonders aussagekräftige lexikalische Betrachtungen einzubeziehen.

Nun ist es ohne Zweifel so, dass phonetisch/phonologische Unterschiede in vielen Fällen bestimmt weniger als dialektspezifische lexikalische Elemente Auslöser von Kommunikationsproblemen sind. Trotzdem gehen die Wissenschaftler davon aus, dass einige von ihnen, besonders die markantesten bzw. auffälligsten Merkmale, häufig in Ausgleichs- oder Akkommodationsprozessen abgelegt werden. Den Grund dafür sehen sie also nicht nur in der Vorbeugung von Verständigungsschwierigkeiten, sondern oft auch einfach darin, dass Sprecher häufig großräumigeren bzw. standardnäheren Varianten mehr Prestige beimessen oder nicht zu sehr durch dialektale Eigenheiten auffallen wollen. Weitere Faktoren spielen hier eine Rolle. Ob jemand von seinem Grunddialekt, so wie er ihn mit Sprechern derselben Dialektgemeinschaft zu sprechen pflegt, im Gespräch mit Sprechern entfernterer Dialekte etwas abweicht, mag wohl auch damit zusammenhängen, wie die Einstellung des Sprechers zu seinem Ursprungsdialog ist und welche Kenntnis er über großräumigere oder prestigereichere Dialektformen hat.

Was den lexikalischen Bereich anlangt, ist darauf hingewiesen worden, dass sich auch in Südtirol in den letzten Jahrzehnten die lexikalischen Elemente des Sprachgebrauchs deutlich verändert haben, d.h. dass mittlerweile nicht nur eine Vielzahl an dialektspezifischen Begriffen des kleinbäuerlichen Milieus aus dem aktiven Wortschatz der Dialektsprecher verschwunden ist, sondern auch viele weitere Wortschatzbestandteile durch gemeinsprachliche Begriffe ersetzt worden sind. Beispiele hierfür liefern Scheutz

und Lanthaler, die die Wortschatz-Karten des Tirolischen Sprachatlases mit ihren eigenen Sprachaufnahmen verglichen haben. Am unterschiedlichen Wortgebrauch der jüngeren und älteren Generation von Südtiroler Dialektsprechern lässt sich erkennen, dass erstere vielfach anstatt der alten Ausdrücke neuere Wörter mit größerer Verbreitung verwenden. Aufgezeigt wird dies an Beispielwörtern aus den verschiedensten Lebensbereichen, so sind z.B. landesweit die abnehmende Verwendung der Tierbezeichnungen *wialtscher/wialscheer* ‚Maulwurf‘ und *floter/flotr/frätl* (Schmetterling) (beide in weiteren dialektunterschiedlichen Lautungen vorhanden) zu Gunsten der großräumig verständlichen Begriffe *maulwurf* und *fmät(e)rliη/fmätoliη* zu beobachten. Ebenso feststellbar ist der allmähliche Schwund des Begriffs *ontlasn* ‚Fronleichnamstag‘ zu Gunsten von *fronlaichnəm* usw. (vgl. Scheutz [u.a.] 2016).

In Bezug auf den in der vorliegenden Arbeit untersuchten Dialektraum, wurde im Rahmen einer unveröffentlichten Untersuchung einer Germanistikstudentin der Uni Innsbruck in der 80er-Jahren eine Liste von Dialektwörtern vorgelegt, die nur innerhalb der Raumgrenze Ahrntal gebräuchlich sind, und von einem Ahrntaler Sprecher, der sich in anderen Dialekträumen bewegt, gemieden und durch gemeinsprachliche Varianten ersetzt werden. Gemeint sind Begriffsbezeichnungen von religiösen Festtagen wie das eben angesprochene *ontlas:n* ‚Fronleichnamstag‘, *auf:otok* ‚Christi Himmelfahrt (‚Auffahrt‘)‘ und *vaixnpfintsta* ‚Gründonnerstag‘, die damals im Ahrntal noch statt der heute großräumig gängigen Bezeichnungen *fronlaichnəm*, *kxri:ti him:lfɔ:t* und *griādon:oftok* vorherrschten, sowie Begriffe weiterer Themenbereiche, wie z.B. *fi:ta/fi:tik* ‚Schurz (Vortuch)‘, *kxi:tl* ‚Rock (Kittel)‘, *ne:ne* ‚Großvater‘ und *na:dl* ‚Großmutter‘, die den Begriffen *fufs*, *rökχ*, *opa/gröasvouto* und *oma/gröaßmüito* gewichen sind.

Da die Dialektsprecher bereits untereinander eben meist großräumigere Bezeichnungen verwenden, kommt es heute wohl weniger häufig zu lexikalisch bedingten Verständigungsschwierigkeiten zwischen Sprechern verschiedener Dialekte. Trotzdem gibt es natürlich immer noch viele Wörter, die von Dialekt zu Dialekt verschieden sind. Vor dem Hintergrund des oben Ausgeführten, lässt es sich annehmen, dass Sprecher merklich unterschiedlicher Dialekte im Gespräch miteinander, um Begriffserklärungen zu vermeiden, auf die angedeuteten gemeinsprachlichen Begriffe ausweichen und nicht eben Varianten verwenden, die außerhalb ihres jeweiligen Dialektgebiets nicht bekannt sind (z.B. die Ahrntaler Dialektwörter *pfös:n* ‚Pantoffeln‘ und *fvebla* ‚Zündhölzer‘). Dies

setzt natürlich voraus, dass sie eine Ahnung davon haben, welche Wörter nur innerhalb der eigenen Dialektgemeinschaft verstanden werden.

5.1. Methode

Als Erstes sollte überprüft werden, ob die aus Hopfgartners Ahrntaler Lautlehre herausgefilterten Dialektmerkmale (Kap. 2.4) heute, fast 50 Jahre später, tatsächlich noch unter Ahrntaler Dialektsprechern verschiedenen Alters durchgängig zum Ausdruck kommen. Dazu habe ich zunächst über einen längeren Zeitraum Aufnahmen von informellen, unbeobachtet geglaubten, Alltagsgesprächen zwischen untereinander bekannten ortsfesten Sprechern gemacht. Dabei konnte ich Dialektmerkmale wie Mittelgaumenvokale, r-Tilgung am Wortauslaut, n-Tilgung mit einhergehender Nasalisierung usw. zahlreich und deutlich feststellen.

Nach dieser Vorarbeit sollte die systematische Untersuchung des intendierten Ortsdialekts einer kleinen Gruppe von ausgewählten Dialektsprechern folgen. Dabei sollten stichfeste und vergleichbare Sprachdaten erhoben werden, die für den zweiten Teil der Untersuchung nützlich sein würden. Die Informantenzahl beschränkt sich auf 12 Dialektsprecher, die jeweils 6 Gesprächspaare bildeten. Vorrangiges Kriterium bei der Wahl der Probanden war Ortsgebundenheit: es sollte sich vor allem um Personen handeln, die im Ahrntal aufgewachsen und heute dort ansässig sind, nicht über allzu lange Zeit außerhalb des Tales gewohnt haben und deren Eltern ebenfalls aus dem Ahrntal stammen. Dabei war es allerdings nicht mein Ehrgeiz, Personen als Probanden ausfindig zu machen, die etwa in der relativ isolierten Welt eines hochalpinen Bauernhofes leben und kaum Kontakt zur Außenwelt und zu einem gewissen Bildungsstandard haben, denn diese wären für die aktuelle Lebenswelt der mobilen Ahrntaler Bevölkerung auch nicht repräsentativ.

Die Erhebungen fanden an verschiedenen Orten im Zeitraum zwischen 28. Dezember 2016 und 17. Jänner 2017 statt. Die einzelnen Informanten werden an späterer Stelle im Einzelnen vorgestellt. Die Gespräche wurden mittels eines Olympus PCM Recorders offen aufgenommen. Wie in Kap. 3 angedeutet, ist die Regionalsprachenforschung

besonders darum bemüht, unauffällige oder verdeckte Aufnahmesituationen zu schaffen. So z.B. werden zur Erfassung von informellem Sprachmaterial meist Aufnahmemethoden gewählt, die von den Informanten unbemerkt bleiben. Dafür werden kleine Funkmikrophone verwendet, die irgendwo am Körper eines Probanden verborgen deponiert und über eine Funkeinheit mit dem ebenfalls versteckt platzierten Aufnahmegerät verbunden sind. Da verhindert wird, dass die Informanten das Aufnahmegerät im Blickfeld haben, und demnach nicht daran erinnert werden, dass ihre sprachlichen Äußerungen wissenschaftlich beobachtet werden, können die Sprachäußerungen mit Bestimmtheit als natürlich gewertet werden (siehe die Anmerkung zum so genannten „Beobachterparadoxon“, Fußnote 74). Es wurde außerdem festgestellt, dass die Abwesenheit des Explorators für die Natürlichkeit der Sprachäußerungen förderlich ist, da die Präsenz einer dritten Person mit sehr eingeschränkter passiver Dialektkompetenz in mehreren Fällen Informanten zum Hin- und Her-Switchen zwischen rein dialektalen und standardsprachnahen Sprechweisen veranlasste (vgl. Lenz 2003:62).

Für die Erhebungssituation „intendierter Ahrntaler Dialekt einzelner Sprecher“ bestanden im Falle der vorliegenden Untersuchung ganze andere Voraussetzungen. Da ich als Exploratorin zur angrenzenden Tauferer Dialektgemeinschaft gehöre und mich als solche durch meine rein dialektale Sprachproduktion zu Erkennen gebe, konnte ich, von den Ahrntaler Sprechern nicht als distanzierte Wissenschaftlerin mit lediglich geringer passiver Dialektkompetenz eingestuft werden. Ich erwartete mir, dass die Dialektsprecher mir gegenüber unverfälscht ihren vertrauten Ahrntaler Dialekt verwenden würden, d.h. den Dialekt in derselben Form, wie sie ihn mit Angehörigen derselben Dialektgemeinschaft gebrauchen. Wie sich im Laufe der Erhebungen herausstellte, traf dies nicht immer zu, denn ich konnte beispielsweise feststellen, dass einige Informanten für Ortsbezeichnungen innerhalb des Tales mir gegenüber die großräumigeren Bezeichnungen wählten, anstatt der „Insider-Namen“. Um den unverfälschten Ahrntaler Dialekt erfassen zu können, organisierte ich Gesprächssituationen zwischen zwei Ahrntaler Sprechern mit anschließender Wegbeschreibungsaufgabe „Ahrntaler mit Ahrntaler“. Dabei forderte ich die Informanten dazu auf, ihren Ursprungsdialog, ohne Rücksicht auf mögliche Verständigungsschwierigkeiten meinerseits so zu sprechen, wie sie es gewohnt sind.

Aus gesetzlichen (privacy) und technischen Gründen (schlechte Aufnahmequalität) war es mir nicht möglich, verdeckte Aufnahmen anzufertigen. Ich habe mich jedoch bemüht, die Erhebungssituationen so authentisch wie möglich zu gestalten. Zunächst wurde stets das Einverständnis zur Aufnahme der Gespräche eingeholt, dann das Aufnahmegerät außerhalb des Blickfelds der Gesprächsteilnehmer platziert, um zu erreichen, dass diese nicht ständig daran erinnert werden, dass ihre Sprachäußerungen aufgenommen werden. Um die jeweiligen Gesprächssituationen so natürlich wie möglich zu halten, wurde außerdem eine vertraute Umgebung als Erhebungsort gewählt (z.B. die Wohnung eines Informanten oder die eines gemeinsamen Bekannten). In den Fällen, wo der Kontakt zu den Informanten durch Dritte hergestellt wurde, nahm der Kontaktvermittler am Gespräch teil. Wie sich herausstellte, war dies maßgebend für eine lockere Atmosphäre, zumal auch gemeinsame Interessen und Erlebnisse der miteinander vertrauten Parteien in den Gesprächen thematisiert wurden und so der eigentliche Zweck der Treffen kurzzeitig in den Hintergrund trat. Dass dabei oft auch metasprachliche Erörterungen zustande kamen, wurde nicht nur toleriert, sondern gefördert. Der dialektale Sprachgebrauch der einzelnen Informanten wurde zunächst mithilfe von soziobiographischen Fragen geprüft. Damit sich die Informanten nicht allzu sehr ausgefragt und verhört fühlten, wurden außerdem von Seiten der Exploratorin des Öfteren Bemerkungen zu eigenen Erfahrungen oder Einschätzungen eingeworfen. Ein freies Gespräch diente als Einstieg, anschließend wurden die Probanden gebeten, jeweils zu zweit, die von mir als Map-Task vorbereitete Wegbeschreibungsaufgabe zu lösen.

Hierbei handelt es sich um ein Interaktionsspiel, das unter anderen Erhebungsstrategien im Rahmen des obgenannten Forschungsprojekts *Variation des gesprochenen Deutsch – Standardsprache und regionale Gebrauchsstandards* (2006-2009) vom Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim, angewandt wurde, um das gesprochene Standarddeutsch von 18 bis 20-jährigen Oberschülern im gesamten deutschen Sprachraum zu erfassen. Bei dieser Spielinteraktion wird zwei Interaktionspartnern jeweils ein Blatt vorgelegt, auf dem Gegenstände oder Personen abgebildet sind. Auf dem Blatt des ersten Gesprächsteilnehmers befindet sich zudem, als gezogene Verbindungslinie zwischen den Zeichnungen, ein Weg, der auf dem Blatt seines Gegenübers nicht aufscheint. Dieser kann das Blatt des anderen, auf dem der Weg eingezeichnet ist, wegen eines Sichtschutzes nicht sehen. Der erste Gesprächsteilnehmer

hat die Aufgabe, diesen Weg zu beschreiben, der andere soll ihn auf seinem Blatt zeichnen. Anschließend vergleichen sie die Wege, dann werden die Rollen getauscht. Die Zusammensetzung der Map-Task-Blätter der vorliegenden Arbeit und ihr sprachwissenschaftlicher Nutzen werden an späterer Stelle erklärt.

Zunächst sollte also anhand einleitender Gespräche und der Map-Tasks beobachtet werden, welche der ausgewählten Dialektmerkmale von einer kleinen Anzahl an Sprechern (12 Personen) mehr oder weniger häufig hervorgebracht werden. Im Anschluss daran sollte, wieder anhand von Gesprächen und den Map-Tasks, untersucht werden, ob und wenn ja welche Phänomene dialektaler Veränderung (Anpassung?) zustande kommen, wenn einige dieser Ahrntaler Dialektsprecher mit Sprechern eines strukturell wesentlich unterschiedlichen Dialekts (Vinschgauer) ins Gespräch kommen. Aufgrund von großen Schwierigkeiten bei der Organisation der Treffen von topographisch weit entfernt lebenden Parteien konnten lediglich 2 der 12 Ahrntaler Informanten im Kommunikationsaustausch mit einem Vinschgauer Dialektsprecher beobachtet werden. Die Erhebungen fanden an verschiedenen Orten, im Zeitraum zwischen 10. und 22. Jänner statt.

Die Ausführungen von Kap. 1 und 2 legen die Annahme nahe, dass die Konfrontation eines authentischen Ahrntaler Sprechers mit einem Sprecher eines westlichen Südtiroler Dialekts (z.B. Vinschgauer, Sarntaler D.) am ehesten linguistisch aussagekräftige Ergebnisse hervorbringen würden. Diese Vermutung lässt genauer gesagt bereits ein Blick auf Abb. 3 zu, die nur einige der zahlreichen Isoglossen darstellt, die den westlichen vom mittleren und östlichen Dialektraum abgrenzen.

5.2. Die linguistischen Variablen

Die folgende Tabelle enthält eine Liste von phonetisch/phonologischen Merkmalen des Ahrntaler Dialekts, die ich aus Hopfgartners Ausführungen sowie eigenen Beobachtungen zusammengestellt habe.⁷¹ Ihnen stehen die standarddeutschen Entsprechungen gegenüber. So liegen also eine dialektale und eine standarddeutsche Variante für die linguistische Variable vor. Die Variablenanalyse gehört, wie in Kap. 3 erwähnt, zu den Untersuchungsmethoden der modernen Regionalsprachenforschung. Wie Kehrein in seiner Beschreibung dieser Methode bemerkt, lassen sich damit zwei sprachliche Varietäten, wie die Dialekte des Deutschen und das Standarddeutsche, einander gegenüberstellen. Für den Vokalismus ist dabei die mhd. Lautung das Bezugssystem, denn sie gilt als gemeinsame sprachliche Vorstufe der beiden Systemen und somit als Grundlage für ihre unterschiedliche Entwicklung (häufig stehen standardsprachlichen Varianten mehrere dialektale Varianten gegenüber) (vgl. Kehrein 2011:85).

Bei den im Folgenden tabellarisch dargestellten linguistischen Variablen handelt es sich hauptsächlich um Formen des phonetischen und morphologischen Bereichs sowie einigen dialektalen Richtungsangaben. Einige Vokal-Variablen umfassen zwei Varianten pro Sprachsystem, meist die lang gebliebene und die gekürzte Entsprechung des mhd. Langvokals. Die linguistischen Variablen wurden auf ihre Realisierung innerhalb der Gesprächsbeiträge der Informanten sowie innerhalb ihrer Map-Task-Sprachproduktion untersucht. Bestimmte Beobachtungen diesbezüglich werden anhand von konkreten Beispielen im Text ausgeführt, einen Gesamtüberblick über den Anteil der dialektalen Varianten (während der Map-Task-Sprachäußerungen) liefert schließlich eine für jeden Informanten erstellte Tabelle (Frequenzanalyse) . Für nähere Angaben zu den einzelnen Variablen siehe die Ausführungen in Kap. 2.4.

⁷¹ Wie schon in Kap. 2.5., habe ich die von Hopfgartner verwendeten Lautzeichen vorläufig beibehalten.

	Variable	Dialektale Varianten	Std. Variante(n)	Map-Task-Beispiele
1.	mhd. â vor Nasal ⁷²	[ǣ, ǫ]	[a:, o:]	Hahn, Fahne, Ameise
2.	mhd. o	[ö, öü]	[o, o:]	Loch, Wolke, Tropfen, oben, vor, oder
3.	mhd. ô	[öə]	[o:]	Brot, Rose, groß, hoch
4.	mhd. uo	[üi]	[u, u:]	Buch, Stuhl, Krug, Schuster
5.	er-Auslaut (mhd. -er)	[o]	[ɐ]	Pater, Kinder, wieder, Zentimeter
6.	er Auslaut (mhd. -aere)	[a]	[ɐ]	Schuster, Schäfer, Pfarrer
7.	mhd. iu	[oi]	[i:, ɔi]	Fliege, Feuer, Werkzeug
8.	r-Tilgung ⁷³	[]	[R]	Feuer, Tür, Bier, gar, wir
9.	r-Assimilation vor [t]	[š]	[rt]	Karte, Hirte, Garten, Herz
10.	n-Tilgung	[~]	[n]	Stein, Wein, einrahmen, einkreisen
11.	rn-Assimilation	[ŋ]	[rn]	Stern, Horn, gefahren, fahren
12.	Mhd. e-Auslaut bei mhd. -en	[e]	[ən]	Weggen, Krapfen, Tropfen
13.	<rst>-Lautverbindung	[š]	[ʁst]	zuerst, du fährst, Wurst
14.	mhd. ë außer vor /r/	[ɛ, ē]	[ɛ, e:, e]	Besen, Regen, neben, das
15.	Vokalquantität in Gras, Glas, Schmied	[oɔ, ɛ, i]	[a:, e:, i:]	Gras, Glas, Schmied
16.	<en> nach /l/, /m/ und /n/	[]	[ən]	ankommen, einrahmen
17.	ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	[gi]	[gə]	gerade, eingerahmt, eingekreist gewesen, gehabt, gehört
18.	hinauf	auxn		
19.	hinunter	ɔxn		
20.	hinüber	umi(n)		
21.	herauf	auxa		
22.	herunter	oxa		

Abb. 28: Liste der ausgewählten linguistischen Variablen

⁷² Hierbei handelt es sich um die Variable a-Verdampfung, siehe Kap. 2.4.1.3.

⁷³ Im Auslaut nach Langvokal. Bei vokalisch anlautendem Folgewort wird ausfallendes -r/ wieder hergestellt: *šper au* ‚sperr auf‘, *föraus* ‚voraus‘ usw. (vgl Hopfgartner:273).

5.3. Die einzelnen Gewährspersonen

Die Informanten der vorliegenden Untersuchung sind in vier Altersklassen eingeteilt (für die Kennzeichnung der Informanten im Text werden die Kürzel AJ, AM, AR und AF verwendet, sowie zusätzliches M für männlich und W für weiblich):

- 3 Ahrntaler Sprecher jugendlichen Alters (J) (15-25 Jahre)
- 4 Ahrntaler Sprecher mittleren Alters (M) (25-50 Jahre)
- 4 Ahrntaler Sprecher reiferen Alters (R) (50-65 Jahre)
- 1 Ahrntaler Sprecher fortgeschrittenen Alters (F) (über 65 Jahre).

AR1-W

Die Informantin ist 52 Jahre alt, sie lebt mit ihrem Mann und den drei Kindern in Steinhaus. Ihre Mutter stammt ebenfalls aus Steinhaus, ihr Vater hingegen aus Prettau. Die schulische Ausbildung beschränkt sich auf den dreijährigen Besuch der Kaufmännischen Lehranstalt, sie arbeitete später als Schreibkraft im Betrieb ihres Mannes; neben ihrer Rolle als Hausfrau ist sie letztthin als Raumpflegerin in einem nahe gelegenen Hotel tätig.

AM1-W

Die Sprecherin (Tochter von AR1-W) ist 29 Jahre alt, wurde im Elternhaus in Steinhaus (beide Eltern stammen aus dem Ahrntal) sozialisiert; nach dem Oberschulabschluss in Sand in Taufers absolvierte sie eine dreijährige Ausbildung zur Sozialbetreuerin und arbeitet seither in dieser Qualifikation in sozialen Einrichtungen des Ahrntales.

AR2-W

Die 50-jährige Informantin lebt mit ihrer pflegebedürftigen Mutter in ihrem Heimathaus in St. Jakob (ihr Vater ist schon früh verstorben). Die Mutter stammt aus dem wenige Kilometer entfernten Prettau. Die Informantin ist also im Ahrntal aufgewachsen und hat später in Innsbruck Geschichte und Germanistik studiert; seit zirka 20 Jahren unterrichtet sie an der Oberschule in Sand in Taufers.

AF-M

Sprecher AF-M ist 70 Jahre alt und pensionierter Oberrschullehrer; er wurde in Weißenbach als Sohn eines dort ansässigen Kleinbauern und einer Bauerntochter aus Mühlwald geboren und lebte dort, vom auswärtigen Studienaufenthalt abgesehen, bis zur Übersiedlung ins Nachbardorf. Er studierte in Wien Germanistik und Geschichte, bis zur Ableistung des Militärdienstes und Fortsetzung des Studiums an der Uni Padua. Im Anschluss war er tätig als Mittelschullehrer in St. Johann und als Oberschullehrer in Sand in Taufers.

AJ1-M

Der Informant ist 20 Jahre alt und lebt wie seine Schwester (AM2-W) seit der Geburt bei seinen Eltern in Luttach. Nach dem Abschluss der technischen Oberschule in Bruneck wandte er sich noch nicht einem Beruf, sondern dem Studium der Mechatronik an der MCI Innsbruck zu.

AM2-W

Die Informantin ist 25 Jahre alt und lebt bei ihren Eltern in Luttach. Von dort pendelt sie täglich nach Bruneck, dem Hauptort des Pustertales, wo sie im Meldeamt der Gemeinde als Angestellte tätig ist; im Fernstudium absolviert sie nebenbei ein Masterstudium an der Universität Wien. Ihr Vater stammt aus Luttach, ihre Mutter aus Sand in Taufers.

AR3-M

Sprecher AR3-M ist 1959 in St. Jakob auf dem heimatlichen Bauernhof geboren (die Mutter stammt aus Steinhaus). Nach dem Oberschulabschluss studierte er in Innsbruck Geschichte und Germanistik. Seit dem Studienabschluss unterrichtet er an der Mittelschule St. Johann Literarische Fächer. Er ist auch Autor eines volkskundlichen Buches über das früher karge Leben im Ahrntal.

AR4-M

Der Informant ist in St. Peter, dem Heimatort beider Eltern, geboren und dort aufgewachsen. Er hat in Innsbruck Germanistik und Geschichte studiert und ist seit 20 Jahren Lehrer an den Mittelschulen St. Johann und Sand in Taufers.

AJ2-W und AJ3-W

Die Informantinnen sind beide 17-jährige Schülerinnen der 4. Klasse an der Oberschule in Sand in Taufers. AJ2-W ist in Steinhaus aufgewachsen, sie lebt dort mit ihren Eltern, die beide aus Steinhaus stammen. AJ3-W lebt mit ihrer Familie in Prettau, dem Heimatort auch beider Eltern.

AM3-M

Der Informant ist 31 Jahre alt und lebt seit der Geburt in der Ahrntaler Fraktion Weißenbach. Nach der Arbeit in verschiedenen Handwerksbetrieben des Tauferer Ahrntals ist er seit drei Jahren in einem Großbetrieb in Bruneck beschäftigt. Sein Vater stammt aus Weißenbach und seine Mutter aus der bairischen Oberpfalz.⁷⁴

AM4-M

Der Informant ist 25 Jahre alt und im selben Betrieb wie AM3-M tätig. Er lebt ebenfalls in Weißenbach, dem Heimatort seines Vaters. Seine Mutter stammt aus St. Johann, wo sie bis zur Heirat lebte.

So sind also folgende Altersgruppen und Bildungsgradklassen berücksichtigt:

- 1 Sprecher der Generation der über 65-jährigen, mit hohem Bildungsgrad
- 1 Sprecherin der Generation der 50-65-jährigen ohne höheren Schulabschluss, die manuell tätig ist.
- 3 Sprecher der Generation der 50-65-jährigen mit Universitätsabschluss (als Lehrkraft tätig).
- 2 Sprecherinnen der Generation der 25-35-jährigen mit abgeschlossener Ausbildung, die einen kommunikationsorientierten Beruf ausüben.
- 2 Sprecher der Generation der 25-35-jährigen mit manuellem Beruf (Fabrikarbeiter).
- 3 Sprecher der Generation der 17-20-Jährigen in laufender schulischer bzw. universitärer Ausbildung (noch nicht berufstätig).

⁷⁴Wie er selbst behauptet und auch Menschen in seinem Umfeld bestätigen, hat er von seiner Mutter absolut keine dialektalen Eigenheiten übernommen, so lange er im Ahrntal weilt; anders jedoch verhält er sich, wenn er sich in der Heimat seiner Mutter zu Besuch befindet.

Zwei der vorgestellten Ahrntaler Informanten (AM2-M und AF-M) wurden auf ihr Sprachverhalten in Konfrontation mit zwei Sprecherinnen aus dem Vinschgau untersucht. Diese Vinschgauer Informantinnen sind beide Vertreterinnen der mittleren Altersklasse:

VM5-W

Die Sprecherin ist 29 Jahre alt, gebürtig aus Schluderns (im oberen Vinschgau), wo sie bis zu Beginn ihres Medizinstudiums an der Universität Innsbruck wohnte. Kurz vor Erhebungszeitpunkt hatte sie ihre Facharztausbildung abgeschlossen. Auch ihre Eltern stammen beide aus dem oberen Vinschgau.

VM6-W

Die Informantin ist 34-Jahre alt und ist im äußersten Nordwesten Südtirols (nahe an der Grenze zu Nordtirol) gelegenen Langtaufers geboren und aufgewachsen. Ihre Eltern stammen ebenfalls beide aus Langtaufers. Seit einigen Jahren lebt VM6-W in Mals, wo sie in einem Hotelbetrieb als Kosmetikerin tätig ist.

Getestet wurden AM2-M in Gespräch und Map-Task mit VM5-W und AF-M in Gespräch und Map-Task mit VM6-W.

5.4. Der Map-Task

Für den Entwurf der Map-Task-Blätter habe ich mich an den, im Rahmen des Projekts „Variation des Gesprochenen Deutsch“ verwendeten und online abrufbaren, Map-Task-Karten des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) orientiert (siehe Anhang). Ich habe elf Bilder (beim IDS-Projekt sind es 9) von Subjekten, Objekten und Elementen eingefügt, deren dialektale Bezeichnung die oben dargestellten Variablen enthalten. Nicht nur die Wahl der Bilder, sondern auch ihre Anordnung und die Darstellung der Verbindungslinien weichen jedoch von jenen des genannten IDS-Projekts ab. Allerdings habe ich, wie oben beschrieben, die Vorgehensweise der Wegbeschreibungsaufgabe (die Verteilung der Bilder, den Rollentausch usw.) unverändert übernommen. Insgesamt waren es also 4 Blätter, zwei davon mit eingezeichneter Verbindungslinie (Maptask 1a und 2a), und zwei ohne (Map-Task 1b und 2b). Wie die Map-Task-Ersteller des Projekts,

habe ich einige zwischen a und b nicht übereinstimmende Bilder eingebaut, um die Teilnehmer zu zusätzlicher Besprechung zu veranlassen (anstatt einem nicht übereinstimmenden Bild pro Wegbeschreibungsaufgabe sind es bei mir jeweils zwei). Damit wollte ich vor allem erreichen, dass sich auch der Zeichner, hinsichtlich dieser Unstimmigkeiten, für eine möglichst genaue Befolgung der Zeichen-Anweisungen, zu Wort meldet.

Die Bilder der Map Tasks sollten den Gebrauch bestimmter Dialektwörter hervorrufen.⁷⁵ Natürlich habe ich auch damit gerechnet, dass manche Bildinhalte unerkant und auch unbenannt bleiben oder dass dafür andere Bezeichnungen (nicht die erwarteten lexikalischen Varianten) gewählt werden könnten. Wie sich herausstellte, wählten die Teilnehmer tatsächlich zum Teil auch andere Begriffe zur Benennung der Bilder, aber dazu später. Folgende Dialektwörter sollten mindestens jeweils vom Wegbeschreiber während seiner Zeichenanweisungen genannt werden (die Nummern der darin enthaltenen Variablen sind in Klammern gesetzt):

⁷⁵Die einschlägigen Beispiele wurden der epochalen Monographie Hopfgartners entnommen und der Genauigkeit halber in dessen eigener Lautschrift wiedergegeben, In späterer Folge wurden die von mir erhobenen Sprachdaten in der Lautschrift des IPA-Systems dargestellt. Allerdings konnten dabei extrem feine Nuancen der Aussprache nicht absolut realitätskonform zum Ausdruck gebracht werden.

Map-Task 1	Map-Task 2
<i>foi</i> ‚Feuer‘ (7 und 8),	<i>pforra</i> ‚Pfarrer/Priester‘ (6)
<i>kləβ wāĩ</i> ‚Glas Wein‘ (10)	<i>gouʃtn</i> bzw. <i>ga:ʃtl</i> ‚Garten bzw. Gärtlein‘ (9)
<i>wušt</i> ‚Wurst‘ (13)	<i>kxindo</i> ‚Kinder‘ (5)
<i>pio</i> ‚Bier‘ (8)	<i>höü'ng</i> ‚Horn‘ (11)
<i>q̃mase</i> ‚Ameise‘ (1)	<i>(həʃtsaßß)kxəʃte</i> ‚(Herzass)karte‘ (9)
<i>pēze</i> ‚Besen‘ (14)	<i>štüil</i> ‚Stuhl‘ (4)
<i>püiχ</i> ‚Buch‘ (4)	<i>wölkχn</i> ‚Wolken‘ (2)
<i>floige</i> ‚Fliege‘ (7)	<i>štəŋ</i> ‚Stern‘ (11)
<i>həñe</i> ‚Hahn‘ (1)	<i>fəñe</i> ‚Fahne‘ (1)
<i>hĩšte/šāfa</i> ‚Hirte/Schäfer‘ (9/6)	<i>ti:</i> ‚Tür‘ (8)
<i>löχ</i> ‚Loch‘ (2)	<i>štũā</i> ‚Stein‘ (10)
<i>rəaze</i> ‚Rose‘ (3)	<i>prövt</i> bzw. <i>štrūtse</i> ‚Brot in länglicher Form‘ (3/12)
<i>tröpfə</i> ‚Tropfen‘ (2, 12)	<i>šüišta</i> ‚Schuster‘ (4,6)
<i>həʃts</i> ‚Herz‘ (9)	

Abb. 29: vorgesehene Map-Task-Bildbezeichnungen

Hinzu kommen noch die Wörter zur Benennung der beiden Bilder, die auf dem Blatt des Zeichners nicht mit denen auf dem Blatt des Wegbeschreibers übereinstimmen:

Map-Task 1b	Map-Task 2b
<i>ti:</i> ‚Tür‘ (8)	<i>wərkxtsoik</i> ‚Werkzeug‘ (7)
<i>kləβ wəββə</i> ‚Glas Wasser‘ (5)	<i>fəʃiŋskxɾəpfə</i> ‚Faschingskrapfen‘ (12)

Die dialektale Bezeichnung dieser Objekte sowie die Realisierung der Variablen innerhalb weiterer dialektalen Äußerungen von Seiten der Interaktionsspiel-Teilnehmer war zentraler Explorationsgegenstand der Map-Task-Erhebung. Wie bereits erwähnt, sollte festgestellt werden, ob die Informanten die einzelnen Variablen in Interaktion mit

einem anderen Ahrntaler Dialektsprecher realisieren. Dabei wird, basierend auf Hopfgartners Ausführungen, davon ausgegangen, dass dies für Sprecher des äußeren, direkt an den Tauferer Dialektraum angrenzenden, Talabschnitts nicht mehr so konsequent und deutlich zutrifft. Auch auf dialektale Richtungsangaben und Ortsadverbien sowie Redepartikeln und ihr individuell unterschiedliches Vorkommen sollte geachtet werden. Die Anleitung zur Lösung dieser Aufgabe erhielten die Teilnehmer stets von der Exploratorin, die sich darum bemühte, die dialektale Realisierung der Wörter etwas in den Hintergrund zu stellen, indem sie betonte, es ginge vor allem darum zu erfassen, wie genau man anhand dialektaler Sprachäußerungen einen Weg beschreiben kann. Sie forderte eine möglichst genaue Angabe des Weges von Seiten des Wegbeschreibers, damit der andere, den Anweisungen folgend, den Weg so gut wie möglich zeichnen konnte. Wie bereits erwähnt, wurde erwartet, dass die Teilnehmer, für eine präzise Beschreibung der Linie, die einzelnen Bilder benennen würden.

6. Ergebnisse

6.1. Teil 1: „Ahrntaler in Interaktion mit Ahrntaler“

6.1.1. AM1-W und AR1-W

Das Gespräch mit AR1-W und AM1-W fand bei den beiden zu Hause in Steinhaus statt. Die gute Bekanntschaft meiner Begleiterin mit AR1-W sorgte bereits beim Einstieg für ausreichenden Gesprächsstoff. Nachdem ich die Erlaubnis erhalten hatte, das Gespräch aufzuzeichnen, deponierte ich das Aufnahmegerät außerhalb des Blickfelds der Gesprächsteilnehmer. Beide Informantinnen erzählten, in Reaktion auf Fragen von Seiten meiner Begleiterin über familiäre und berufliche Themen. Auch ich steuerte Gesprächsbeiträge bei. Ich konnte bald feststellen, wie sich die anfängliche auf die Beobachtungssituation bezogene Anspannung der Informantinnen rasch in eine lebhafte Gesprächsbereitschaft verwandelte. Unsere Unterhaltung landete bald bei dem Thema „Ahrntaler Dialekt früher und heute“, worüber AR1-W vieles auszuführen wusste und dabei merkliche Begeisterung an den Tag legte.

Wie ich feststellen konnte, kamen in den Gesprächsbeiträgen von AR1-W bereits geradezu alle der oben aufgelisteten Variablen vor.⁷⁶ Die Mittelgaumenvokale (die Variablen 2,3 und 4) kamen besonders zahlreich vor, in Wörtern wie beispielsweise: *güit* ‚gut‘, *grövsä* ‚große‘, *di töxtə* ‚die Tochter‘, *man müs: hɔlt*⁷⁷ ‚man muss eben‘, *du müf* ‚du musst‘. Auffallend waren auch zahlreiche Wörter mit getilgtem /n/ und Nasalierung, z.B. *ʃ:ftel:t* ‚anstellt‘, *in:i gitɔ* ‚hinein getan‘, *ʃ:sougn* ‚ansagen‘, *ʃ:gibötn* ‚angeboten‘, *gimis:t gië* ‚gehen müssen‘. Mehrfach zu hören waren außerdem: die rt-Assimilation z.B. in: *di vejftə* ‚die Wörter‘, *interes:ioft* ‚interessiert‘, *hɔft* („hart“ Bedeutung: ‚schwer‘), *veft fɔ* ‚wird schon‘, *ftodioft* ‚studiert‘, die n-

⁷⁶Wie bereits erwähnt, sind im Folgenden, wie auch in den Bemerkungen zu allen weiteren Informanten, die Dialektwörter so (nach dem IPA-System) transkribiert, wie ich ihre Aussprache wahrgenommen habe.

⁷⁷Wie wir in Kap. 2.4. gesehen haben, unterschied Hopfgartner zwischen Geminaten und gelängten Konsonanten. In der vorliegenden Arbeit beschränke ich mich darauf, Konsonanten, die durch längere Aussprache auffallen, mit einem Doppelpunkt zu markieren. Wie bereits erklärt, ist die Differenzierung der Lautquantität im Standarddeutschen den Vokalen vorbehalten, mit dem Doppelpunkt als Zeichen für Vokallänge. Die orthographisch gesetzten Doppelkonsonanten stehen nur für die Kürze des vorausgehenden Vokals, nicht für die Länge des Konsonanten.

Assimilation in der Lautverbindung /rn/ z.B. in: *geɐn* ‚gern‘, *gin flöü^on*⁷⁸ ‚gehen verloren‘, *leɐn* ‚lernen‘ usw.

Besondere Bedeutung kommt jenen Variablen zu, die an Verben gebunden sind, wie bspw. die Variable ge-Präfix (mit Vollvokal) vor /h/ oder die en-Tilgung nach /m/, /n/ und /l/, die in die Map-Task- Karten nicht eingebaut werden konnten. Die Variable ge-Präfix (mit Vollvokal) vor /h/ konnte ich mehrmals erfassen, wie in folgenden Ausdrücken von AR1-W: *dovaile gihɔp* ‚Zeit gehabt‘, *fɛtik gihɔp* ‚fertig gehabt‘. Die en-Tilgung nach /l/ hörte ich beispielsweise in den Aussagen: *di leit maul* ‚die Leute schimpfen‘, *dɔn:a fɛl: si dei fix ʔ:* ‚dann bekommen sie die feste Anstellung (Bankangestellte)‘.

AM1-W lieferte im Tischgespräch deutlich weniger Sprachmaterial als ihre Mutter, trotzdem konnte ich den Großteil der Variablen feststellen. So z.B. die Mittelgaumenvokale (*vöft* ‚Wort‘, *püi* ‚Bub‘ usw.), den Erhalt des ge-Präfixes vor /h/ (*pa ins hots gihoaßn* ‚bei uns hat es geheißen‘, mit rt-Assimilation: *se hɔn i ɔbo doföi a niɔ giheaft* ‚das habe ich aber vorher auch nie gehört‘), die r-Tilgung am Wortauslaut (*a pou* ‚ein paar‘, *jou* ‚Jahre‘), die rn-Assimilation (*leɐn gimis:t* ‚lernen müssen‘) usw.

Der Map-Task

Die Informantinnen AR1-W und AM1-W haben die ihnen von mir gegebene Aufgabenstellung nicht ganz richtig verstanden, dies zeigte sich darin, dass sie statt einer präzisen Webeschreibung nur vage Richtungsangaben hervorgebracht und abschweifende Erläuterungen zu den Bildinhalten gegeben haben. So kamen keine geometrischen Angaben vor wie etwa *gerade*, *schief* usw. Nur eine der beiden produzierte dialektale Richtungsangaben wie *uma* ‚herüber‘, *umin* ‚hinüber‘, *auxn* ‚hinauf‘, *nox rɛçts* ‚nach rechts‘.

⁷⁸ Diese Sprecherin realisiert genau das in Kap. 2.4.1.11 besprochene Phänomen.

AR1-W hatte als erste die Rolle der Wegbeschreiberin (Map-Task1). Dabei produzierte sie folgende Dialektwörter (in Klammern befinden sich die Nummern der in den Wörtern enthaltenen Variablen):

foi (7, 8), *gla:sl vãi* (10), *vuft* (13), *kxrüik piɔ* (4, 8), *ɔ:mase* (1), *pɛ:se* (14), *püiç* (4), *floige* (7), *hɔ:ne* (1,12), *hi:fte* (9), *lõχ* (2), *plüitströpfe* (4, 12), *rõvse* (3), *hefts* (10, 14).

In der Zeichner-Rolle (Map-Taks2) realisierte sie, in Rückfrage an die Wegbeschreiberin, folgende Bildbezeichnungen:

pfor:a (6)/ *pa:to* (5), *kxindo* (6), *gouftn* (10), *verkxtsoik* (7), *fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *fɔʎiŋskxrɔpfe* (12), *prönt* (3).

AM1-W hingegen, artikuliert in ihrer Rolle als Wegzeichnerin (Map-Task1) die Wörter *ti:* und *gla:sl vɔs:o* zur Bezeichnungen der beiden vom Blatt der Wegbeschreiberin abweichenden Bilder. In ihrer Weganweisung beim Map-Task 2 generierte sie die Bezeichnungen:

pa:to (5), *kxindo* (6) / *ftriçmandlan*, *gouftn* (10), *heftsɔas:* (9), *ftüil* (4), *völkxn* (Nom.Pl.) (2) mit *regñtröpfn* (Dat.Pl.) (2, 14), *ftean* (11), *fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *ftũã* (10), *prönt* (3) / *ftru:tsn* (Dat.Sg.), *füifta* (4, 6).

Hervorheben möchte ich das Dialektwort *ftriçmandlan* ‚Strichmännlein‘, das die Informantin als Bildbezeichnung neben *kxindo* ‚Kinder‘ erwähnte. Die Endung *-lan* wird uns noch an weiterer Stelle begegnen, da ihr mehrere Funktionen zukommen. Hier erfüllt sie die Funktion der Pluralmarkierung des diminuierten Substantivs *mandl* (Std. ‚das Männlein‘). Es liegt die Diminutivendung *-l* für das Substantiv im Singular vor (*s‘ mandl* ‚das Männlein‘) und die Endung *-lan* für das diminutive Substantiv im Plural (*di mandlan* ‚die Männlein‘).⁷⁹

Wie an den hier wiedergegeben Dialektwörtern ersichtlich, brachten die Informantinnen fast alle der für die Bilder vorgesehen Bezeichnungen hervor und realisierten dabei die bereits zum Teil in ihren Gesprächsbeiträgen erfassten

⁷⁹Nach Hopfgartner ist die Endung *-ân* in diesem Fall abgeleitet von der mhd. Pluralendung *-în* deminuerter Substantive. Er führt folgendes Beispiel an: *di fñolân* ‚die Fingerlein‘ (vgl. Hopfgartner 1971:320).

Variablen. Dies lässt über die Tatsache hinwegsehen, dass die Informantinnen die Map-Tasks nicht den Anweisungen gemäß (mit genauen Richtungsangaben, Ortsadverbien usw.) durchführten. In weiteren Dialektwörtern, die sie in ihren Kommentaren zu den Bildinhalten äußerten, kamen dieselben Variablen vor, auf diese wird jedoch an dieser Stelle nicht mehr eingegangen (siehe die Frequenzangaben in Abb. 30). Dafür soll noch eine letzte Beobachtung erwähnt werden. In den Sprachaufnahmen der beiden Informantinnen war häufig das Wort *don:a* zu hören, es trägt die Bedeutung des deutschen Zeitadverbs ‚dann‘, die Informantinnen äußerten es meist zu Beginn einer neuen Anweisung.⁸⁰

⁸⁰Das Dialektwort „donna“ mit der Bedeutung ‚dann, nachdem, nachher‘ ist bereits in Hopfgartners Lautlehre und in Kühebachers Ausführungen „zur Dialektgeographie des Ahrntales“ zu finden. Kühebacher bezeichnet es als eine Ahrntaler „Kennmarke“, dem in den Nachbarmundarten die Formen *noa(r)* und *nocha(r)* entsprechen (vgl. Hopfgartner 1970:70, Kühebacher 1987:442).

Variationsphänomen	Map-Tasks AM1-W		Map-Tasks AR1-W	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	6	100	11	100
mhd. o	18	100	5	100
mhd. ô	3	100	2	100
mhd. uo	6	100	5	100
er-Auslaut (mhd. er)	12	100	2	100
er-Auslaut (mhd. eare)	2	100	2	100
mhd. iu	0		4	100
r-Tilgung	9	100	9	100
r-Assimilation vor /t/	5	100	6	100
n-Tilgung	13	92,31	5	100
rn-Assimilation	1	100	2	100
<rst>-Lautverbindung	2	100	3	100
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	0		0	
mhd. ë außer vor /r/	9	100	0	
hinauf (auxn)	0		3	100
hinunter (ɔxn)	0		0	
hinüber (umi(n))	0		3	100
herunter (ɔxa)	0		0	
herüber (uma)	0		1	100
<en> nach /l/, /m/ und /n/	1	100	0	
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	3	100	0	

Abb. 30: Anteile der dialektalen Varianten in den Map-Tasks von AM1-W und AR1-W

In der hier dargestellten Tabelle zeigt sich eine praktische 100%ige Realisierung der Dialektvarianten aller Variablen, für die Varianten produziert wurden.

6.1.2. AR2-W und AF-M

Das Treffen mit den beiden Informanten fand bei AR2-W zu Hause in St. Peter statt. Vor der Map-Task-Aufgabe führten wir ein längeres Gespräch, welches im Anschluss daran fortgesetzt wurde und woran auch die 77-jährige Mutter von AR2-W teilnahm. Die beiden ehemaligen Kollegen hatten sich seit längerer Zeit nicht gesehen, so kam es zunächst zum Austausch verschiedenster Neuigkeiten. Es entstand ein lockeres Gesprächsklima, besprochen wurden Berufliches und Privates, aber auch die Themen Sprache und Sprachwandel. Die Gesprächsaufnahmen lieferten nützliche Sprachdaten, die ich als Bestätigung einer hohen basisdialektalen Kompetenz der beiden Informanten werten konnte. Darin waren nämlich, wie bei AR1-W und AM1-W, viele Übereinstimmungen bei der Reproduktion der oben erörterten Dialektmerkmale (Kap.2.4) festzustellen. Hervorheben möchte ich wiederum jene Variablen, die während der Map-Task-Aufgabe weniger zum Ausdruck kamen:

- der Erhalt des ge-Präfixes vor /h/ im Partizip II der von beiden mehrmals geäußerten Perfektformen *gihɔp* ‚gehabt‘ und *gihɛaft* ‚gehört‘.
- die Tilgung der Endung -en bei Verben mit stammauslautendem /l/ und /m/ in von den Informanten produzierten Verbalphrasen mit Hilfs-, Modal- und Infinitivverb oder Tun-Periphrasen, wie z.B. *megaʃe kɛm* ‚dürftest du kommen‘, *tüt a vidohöil* ‚tut er wiederholen‘, *mɔkʃe aunɛm* ‚darfst du aufnehmen‘ (AR2-W), *vailmo fi:kem iʃ* ‚weil mir vorgekommen ist‘ (AF-M).
- der mhd. Kurzvokal in Einsilbern: bei AR2-W im geäußerten Substantiv *pɔt* ‚Bad‘ zu hören, bei AF-M im Substantiv *wɛkx* ‚Weg‘.

Der Map-Task

AR2-W war die Wegbeschreiberin von Map-Task 1. Dabei äußerte sie folgende Bildbezeichnungen: *foi* (7, 8), *vãigla:slan* (Dat.Sg.) (10), *piokxrüig* (8, 4), *ɔ:mase* (1), *püiç* (4), *floiɛ* (7), *hɔ:n* (Dat-Sg.) (1), *ʃɛ:fa* und *hi:ʃte* (9), *lɔx* (2), *tröpf* (2,12), *heʃts* (9).

Beim darauf folgenden Map-Task 2 realisierte sie die Variablen der Bezeichnungen *ʃɔʃiŋskxrɔpfe* (12), *verkxtsoik* (7), *ti:* (8), *prönt* (3) und *ʃiũã* (10).

Die Bilder *Wurst* und *Rose* ließ sie außen vor. Somit fehlt die Variable <rst>-Lautverbindung in der Bildbezeichnung *Wurst*, diese Variable konnte jedoch in der 2. Person Sg. des Verbs *fahren* erfasst werden, welches die Informantin häufig in ihren Weganweisungen verwendete: *itz foufe ...* , jetzt fährst du ...‘. Die Variable mhd. *ô* der Bildbezeichnung *Rose* war im mehrmals geäußerten Dialektwort *prönt* ‚Brot‘ feststellbar. Hinsichtlich der Abbildung *Schafhirte/Schäfer* lieferte die Informantin zwei Bezeichnungen, zum einen *hi:fe*, mit der Variable rt-Assimilation mit einhergehender Vokaldehnung und zum anderen *fefa*, mit offenem e-Vokal und a-Auslaut für Standarddeutsch *-er*. Letztere ist in Hopfgartners Lautlehre in einer etwas anderen Lautung verzeichnet, dem Std. Substantiv *der Schäfer* entspricht dort nämlich das dialektale *do fa:fa*, genauso wie das Nomen Agentis *der Händler* im Dialekt als *do hāndla* erscheint (vgl. Hopfgartner 1970:160). Die einzelnen Variablen kamen in weiteren Äußerungen der Informantin vor, der jeweilige Frequenzanteil ist wiederum der untenstehenden Tabelle (Abb. 31) zu entnehmen.

Die Bezeichnung *hɔ:n* ‚Hahn‘ fällt durch das Fehlen des Auslautvokals /e/ auf, das den Nom. Sg. des Substantivs kennzeichnet (*do hɔ:ne* ‚der Hahn‘, vgl. Hopfgartner 1970:251 u.a.). Hier beabsichtigte die Sprecherin höchstwahrscheinlich die Dativmarkierung am Substantiv, die bei den schwach flektierten Substantiven mit auslautendem /-e/ die Tilgung des /e/-Auslauts vorsieht: *a ftriç auxn pis tsin hɔ:n* ‚ein Strich bis zum Hahn(e)‘. Die Informantin produzierte weitere Präpositionalphrasen mit Dativmarkierungen, z.B. *pan grif:e fan piokxrüik* ‚beim Griff vom Bierkrug‘, *pan rɔnte fi:* ‚beim Rand vorbei‘, *pa do floign fi:* ‚bei der Fliege vorbei‘, *untōn prōnte fi:* ‚unter dem Brot vorbei‘ usw. Als Dativmarkierung fiel auch die Endung *-lan* auf, die die Informantin am Singular des Diminutivums *gla:sl* ‚Gläslein‘ realisierte: *pis tsin vāĩglaslan* ‚bis zum Weingläslein‘, *pan vāĩglaslan fi:* ‚beim Weingläslein vorbei‘.⁸¹

AF-M nannte, in Rückfrage an seine Wegansagerin, einige Bildbezeichnungen von Map-Task 1, darunter *foi* (7) und *lōχ* (2) sowie *vāĩglɔs*: Letztere, das Kompositum

⁸¹Nach Hopfgartner ist in diesem Fall die Endung *-ān* eine abgeschwächte Form der mhd. Dativendung bei diminuierten Substantiven. Er führt folgendes Beispiel an: *im pieχlān* ‚im Büchlein‘ (also nicht: *im pieχl*) (vgl. Hopfgartner 1971:320).

Weinglas, realisierte er mit mhd. Kurzvokal, wie etwas später in der Bezeichnung *glos: vɔs:ɔ* ‚Glas Wasser‘. Die Bilder von Map-Task 2 bezeichnete er wie folgt:

pfor:a (6), *kxindolan* (Dat.Pl.) (5), *gou/tn* (9), *fpi:lkxɔfte* (9), *höü^oη* (11), *füttil* (4), *völkxe* (2) mit *tröpfn* (Dat.P.) (2), *ftean* (11), *fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *fütũ* (10), *prövt* (3), *füifta* (4, 6).

Wie hier an den transkribierten Bildbezeichnungen ersichtlich, realisierte der Informant alle vorlageinternen Variablen. In seinen Anweisungen kamen außerdem, wie bei AR2-W Dativmarkierungen an mehreren Substantiven vor (allerdings deutlich weniger zahlreich), so z.B.: *pan köpfe öbm* ‚beim Kopf(e) oben‘, *umin tsin fütüle* ‚hinüber zum Stuhl(e), *föü^oη pröpte* ‚vor dem Brot‘.

Anmerkungen zu den Map-Task-Sprachäußerungen beider Informanten

AR2-W verwendete in ihrer Wegbeschreibung einige geometrische Begriffe mit standardintendierter Lautung wie z.B. *sɛŋkxreçt*, *wa:kreçt*, *horitsontal*, sie verwendete die dialektalen Ortsangaben *unto* (*do/n/‘s x*) ‚unter (der/dem/das x)‘, *öbo* (*do/n/‘s x*) ‚ober (der/dem/das x)‘, und die Richtungsangaben *reçts/links umi(n)/auxn/oxn* ‚hinüber,hinauf,hinunter‘. In ihren Weganweisungen waren außerdem die Begriffe *fɛlç* ‚schief‘, *ɔxavɑ/ts* ‚herunterwärts‘ und *auxnvɑ/ts* ‚hinaufwärts‘ zu vermerken. Einige der Variablen waren auch in den Verben und Verbalphrasen der Informantin zu erfassen. So z.B. in:

- *in hɔ:n i:rɔ:m* ‚den Hahn einrahmen‘ (en-Wegfall nach /m/)
- *an rɔ:m mɔxn* ‚einen Rahmen machen‘ (en-Wegfall nach /m/)
- *in x i:fɔs:n* ‚den x einfassen/umranden‘ (silbenauslautende n-Tilgung)
- *s‘ he/fts i:kraisn* ‚das Herz einkreisen‘ (silbenauslautender n-Tilgung)
- *fɛlç fouŋ* ‚schief fahren‘ und *umafouŋ* ‚herüberfahren‘ (rn-Assimilation).

Die Anweisungen von AF-M enthielten die standarddeutschen Begriffe *senkrecht*, *waagrecht*, *horizontal* und *vertikal*, die er in standardintendierter oder dialektaler Lautung artikulierte. In seinen Äußerungen kamen neben den Richtungsangaben *umi(n)* ‚hinüber‘, *uma* ‚herüber‘, *oxn* ‚hinunter‘, *auxn* ‚hinauf‘ und den Ortsadverbien *ent* ‚drüben‘, *untn* ‚unten‘, *öbm* ‚oben‘, u.a. noch *giroude* ‚gerade‘, *fɛlç* ‚schief‘ vor.

Erfassen konnte ich außerdem die Verben *i:kroasn* (n-Tilgung) und *umrundn*. Aufgefallen ist mir bei beiden Sprechern außerdem der häufige Gebrauch von Temporaladverbien, die nahezu den Charakter eines Füllwortes haben (mit dem Zweck den Diskurs weiterzutragen). Bei AR2-W war (wie bei AM1-W und AR1-W) vor allem das ortsdialektale *dɔn:a* festzustellen, während AF-M ausschließlich die weiter verbreiteten Formen *nɔa* und *nɔxa* verwendete.

Variationsphänomen	Map-Tasks von AR2-W		Map-Tasks von AF-M	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	14	100	9	100
mhd. o	22	100	27	88,89
mhd. ô	6	100	4	100
mhd. uo	8	100	5	80
er-Auslaut (mhd. er)	7	100	26	100
er-Auslaut (mhd. eare)	4	100	6	100
mhd. iu	12	100	3	100
r-Tilgung	15	100	18	77,78
r-Assimilation vor /t/	10	100	8	100
n-Tilgung	28	100	1	90,91
rn-Assimilation	4	100	7	100
<rst>-Lautverbindung	8	100	0	
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	0		2	100
mhd. ë außer vor /r/	13	100	6	100
hinauf (auxn)	11	100	11	100
hinunter (ɔxn)	2	100	8	100
hinüber (umi(n))	15	100	11	100
herunter (ɔxa)	4	100	0	
herüber (uma)	4	100	9	100
<en> nach /l/, /m/ und /n/	11	100	3	100
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	14	100	20	100

Abb. 31: Anteile der dialektalen Varianten in den Map-Tasks von AR2-W und AF-M

6.1.3. AJ1-M und AM2-W

Das Gespräch mit diesen beiden Informanten führte ich bei einem gemeinsamen Bekannten. Das Aufnahmegerät war wieder von Anfang an eingeschaltet und außerhalb des Blickfelds der Gesprächsteilnehmer platziert. Ich bat wie immer um die Erlaubnis, das Gespräch aufzunehmen. Nach ca. 15-minütiger Unterhaltung folgte die Map-Task-Aufgabe, wofür ich mit meinen Informanten den Raum wechselte. Was meine sprachwissenschaftlichen Beobachtungen betrifft, konnte ich bei diesen beiden Informanten bereits während des Gesprächs einige Schwankungen in der Realisierung bestimmter Dialektmerkmale feststellen, dies zeigte sich noch deutlicher während der Wegbeschreibungsaufgabe.

Der Map-Task

Diesmal legte ich den Teilnehmern zuerst den Map-Task 2 und dann den Map-Task 1 vor. AJ1-M war als erster an der Reihe, die Rolle des Wegbeschreibers zu übernehmen (Map-Task 2). Er realisierte folgende Bildbezeichnungen:

pi/öf (2), *kxindo* (5), *horn*, *kxörte*, *ftuil*, *völkxe* (2), *fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *ftuan*, *prönt* (3).

Beim Map-Task 1 realisierte er hingegen die Bezeichnungen:

foi (7, 8), *vaingla:sl/vainglo:s*, *pirgla:sl/pirglo:s*, *ɔ:mase* (1), *ti:* (8), *puiç*, *floige* (7), *hɔ:ne* (1,12), *hirte*, *lōχ* (2), *gla:sl vɔs:ɔ* (5), *herts* (14).

Wie ersichtlich, fehlt das Dialektwort *vuft* für Std. ‚Wurst‘, die Variable <rst>-Lautverbindung realisierte der Informant jedoch, wie später seine Schwester im Verb *fahren* der 2. Person Singular, welches die beiden häufig verwendeten: *its fou/e* ‚jetzt fährst du‘. In den hier wiedergegebenen Dialektwörtern fehlten, wie auch in manch anderen, die Informant 5 beim Map-Task 1 äußerte, die Variablen rn-Assimilation (*horn*), rt-Assimilation (*kxörte*) und silbenauslautende n-Tilgung (*ftuan*) (siehe die Frequenzangaben in der untenstehenden Tabelle). Für das Bild *Horn* verwendete er, im Gegensatz zu seiner Schwester, ausschließlich den standarddeutschen Begriff. Die Tilgung des silbenauslautenden /n/ war in den Äußerungen von AJ1-M nur in manchen Wörtern feststellbar, z.B. einmal im Verb *i:kxroasn* ‚einkreisen‘, an anderer Stelle, im Verb *i:ngika/ilt* ‚eingekästelt‘, war das /n/ wieder zu hören. So zeigte der

Informant also keine Kohärenz in der Realisierung der Variablen n-Tilgung und rt-Assimilation (*herts* ‚Herz‘ aber *giħəqft* ‚gehört‘). Das zweite Glied der Komposita *Weinglas* und *Bierglas* realisierte JA1-M meist mit einem Langvokal oder in Diminutivform: *glɔ:s* ‚Glas‘ oder *gla:sl*.⁸²

Die Mittelgaumenvokale kamen relativ häufig vor, in manchen Wörtern fehlten sie jedoch, wie z.B. in den Wörtern */tuil* (Map-Task1) und *puiç* (Map-Task2). An dem vom Informanten gebrauchten Wort *pi/öf* ließ sich zwar nicht die für das Bild vorgesehene Variable erfassen (Pfarrer: er-Auslaut), dafür jedoch die Variable Mittelgaumenvokal /ö/ für mhd. o außer vor Nasal.

Wie ihr Bruder realisierte AM2-W nur einen Teil der in den Map-Tasks eingebauten Variablen. In ihren Rollen als Zeichnerin (Map-Task2) und Wegbeschreiberin (Map-Task1) brachte sie folgende Bildbezeichnungen hervor:

foi (7, 8), *vaingla:sl*, *pioglos*: (8), *pəse* (14), *ɔ:mase* (1), *floige* (7), *püiç* (4), *hɔ:ne* (1,12), *hirte*, *lōx* (2), *tröpfə* (2, 12), *ħəfts* (9, 14) (Map-Task1).

kxrɔpfe (12), *völkxe* (2), *ti*: (8), *prönt/ pront* (3) (Map-Task 2).

Außer Acht gelassen wurden die Bilder *Wurst* und *Rose*. Die Mittelgaumenvokale (Variablen 2, 3 und 4) gebrauchte die Informantin häufiger als ihr Bruder. Konsequenter, also ohne Ausnahmen, realisierte sie diese jedoch nur im Fall von mhd. o außer vor Nasal (Variable 2) in den Wörtern *Wolke*, *Tropfen* und *Loch*. Wörter mit mhd. uo und mhd. ô artikulierte sie sowohl mit als auch ohne Mittelgaumenvokal, d.h. für std. *Buch* fand ich in ihren Äußerungen die Variante *puiç* und die Variante *püiç*, für std. *Brot* konstatierte ich *prönt* aber auch *pront*. Die rn-Assimilation realisierte MA2-W, im Gegensatz zu ihrem Bruder, in der dialektalen Entsprechung von *Horn*, nämlich *höü^oη*, aber auch bspw. im Verb *auxnfouŋ* ‚hinauffahren‘.

Eine Variable, die in den Bildbezeichnungen von AM2-W nicht feststellbar war, ist die n-Tilgung + Nasalisierung in den Wörtern *Weinglas* und *Stein* sowie einigen Verben

⁸²Der Einsilber *Glas* erscheint in den Südtiroler Dialekten meist in der Diminutivform (*gla:sl*), der jedoch dieselbe Bedeutung zukommt, wie dem Grundwort, d.h. damit wird nicht die Vorstellung eines besonders kleinen Glases verbunden. Lanthaler und Scheutz sprechen in diesem Fall von „fest gewordenen Diminutiven, die anstelle des Grundwortes verwendet werden“ (vgl. Scheutz [u.a.] 2016:98ff.).

mit silbenauslautendem /n/: *vaingla:sl*, *ftɔɐn*, *ɔ:ngiən* ‚berühren‘, *tsɔm:giən* ‚zusammen gehen‘, *hebʃe ɔ:n* ‚hebst‘/‚fängst du an‘. Die r-Tilgung im Silbenauslaut hingegen, konnte in den Wörtern *a pou* ‚ein paar‘ und der Zusammensetzung *Bierkrug/Bierglas* erfasst werden. Die Variable r-Assimilation vor dentalem Plosiv war bei der Informantin im Wort *heʃts* festzustellen, allerdings sprach sie dieses Wort auch ein paarmal (wie ihr Bruder) mit erhaltenem alveolarem /r/ aus. Wie bei den Mittelgaumenvokalen besteht bei der Realisierung dieser Variable also keine Kohärenz. Im Fall des Wortes *Hirte* konnte ich lediglich die Variante mit artikuliertem /r/ vermerken.

Bei der Aussprache weiterer Begriffe zeigen sich Schwankungen, so realisierte AM2-W beispielsweise das Wort *Glas* mehrere Male mit kurzem Einsilbervokal (mhd. Kurzvokal) und langem Auslaut-Konsonanten: *vainglɔs:*, aber auch ein paarmal mit gelängtem Vokal, *vainglo:s* (siehe Kap. 2.4.1.5). Häufiger verwendete die Informantin allerdings, anders als ihr Bruder, die Variante mit kurzem Einsilbervokal, wie auch im geäußerten Wort *grɔs:* ‚Gras‘.

Zu den Map-Task-Sprachdaten beider Informanten

In den Wegweisungen von AJ1-M und AM2-W kamen, neben den dialektalen richtungsweisenden Wörtern und Ortsadverbien (*links/rechts* *umin/auxn/oxn*, *oxaveʃts*, *no:x untn/öbm/entn*, *dri:bo* usw.), die geometrischen Begriffe des Standarddeutschen wie *senkrecht*, *waagrecht*, *horizontal* vor, diese und weitere realisierten sie entweder mit standardintendierter Lautung (*ʃre:k* ‚schräg‘, *kxrais* ‚Kreis‘, *kxante* ‚Kante‘ usw.) oder dialektaler Lautung (z.B. *giroude* ‚gerade‘, *ʃiof* ‚schief‘, *ekke* ‚Eck‘). In den Sprachäußerungen von JA1-M fielen außerdem mehrmals standarddeutsche Einsprengsel wie *relativ*, *komplett* und *praktisch* auf. Während JA1-M das bereits bei AM1-W, AR1-W und AR2-W beobachtete dialektale Temporaladverb *dɔn:a* verwendete, konnte ich bei AM2-W für das std. Zeitadverb *dann* die auch von AF-M gebrauchte weiträumigere Form *nɔxa* feststellen.

Variationsphänomen	Map-Tasks von AJ1-M		Map-Tasks von AM2-W	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	14	100	7	100
mhd. o	26	100	34	100
mhd. ô	3	100	4	100
mhd. uo	7	0	5	40
er-Auslaut (mhd. er)	38	100	24	100
er-Auslaut (mhd. eare)	8	100	4	100
mhd. iu	6	100	8	100
r-Tilgung	22	81,82	18	72,22
r-Assimilation vor /t/	9	22,2	11	36,36
n-Tilgung	22	31,82	21	0
rn-Assimilation	9	33,3	6	100
<rst>-Lautverbindung	9	100	17	100
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	11	36,36	9	77,78
hinauf (auxn)	8	100	5	100
hinunter (oxn)	0		3	100
hinüber (umi(n))	1	100	8	100
herunter (oxa)	2	100	3	66,67
herüber (uma)	2	100	1	100
<en> nach /l/, /m/ und /n/	0		0	
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	12	91,66	8	100

Abb. 32: Anteile der dialektalen Varianten in den Map-Tasks von AJ1-M und AM2-W

In der hier in Prozenten dargestellten Frequenzanteilen (Abb. 32) zeigt sich deutlich die lediglich teilweise Realisierung von Variablen wie r-Tilgung und r-Assimilation bei beiden Sprechern und das völlige Fehlen der Variablen mhd. uo und n-Tilgung jeweils bei einem der beiden Informanten. Die Variablenanalyse der Map-Task-Daten hat also ergeben, dass die AM2-W und AJ1-M in ihren ortsdialekt-intendierten

Sprachäußerungen einige der erwarteten linguistischen Variablen überhaupt nicht und andere in inkohärenter Weise generierten. Dafür könnte es mehrere Erklärungen geben:

- a) die Sprecher pflegen wegen ihrer Jugend tendenziell eine großräumigere Aussprache
- b) ein Elternteil stammt aus dem Tauferer Tal
- c) die beiden bewegen sich beruflich und privat viel außerhalb des Ahrntaler Dialektraums

6.1.4. AR3-M und AR4-M

Der Kontakt zu den Informanten AR3 und AR4-M wurde mir von der Leiterin der Bibliothek von St. Johann vermittelt, die auch das Treffen organisierte. Das Gespräch mit den beiden Männern führte ich am Arbeitsplatz der beiden Männer, der Mittelschule von St. Johann. Vor dem Interaktionsspiel fand ein ca. 15-minütiges Vorgespräch statt, in dem, neben soziobiographischen Informationen, auch ihre Einschätzungen und Meinungen zum Ahrntaler Dialekt eingeholt wurden. Wir diskutierten u.a. über Ahrntaler Dialektwandelprozesse der letzten Jahrzehnte. In ihren Sprachäußerungen konnte ich bereits viele der in Kapitel 2.4 erörterten Dialektmerkmale feststellen, vor allem bei AR4-M, der sich mehr zu Wort meldete, so z.B. die rn-Assimilation: *voft'on: vεaŋ* ‚verstanden werden‘, */tudiɔŋ* ‚studieren‘, *pin sebm gipöü°ŋ* ‚bin dort geboren‘, die rt-Assimilation: *akxademika vöftn* ‚Akademiker geworden‘, *miɔ iʃ'amo pas:iɔft* ‚mir ist einmal passiert‘, so der mhd. e-Auslaut für nhd. -en: *pa ins din:e* ‚bei uns drinnen‘, *in Prunεkχ dause* ‚in Bruneck draußen‘, der besonders eigentümliche ge-Erhalt (mit Vollvokal) vor /h/: *i hon giheɔft* ‚ich habe gehört‘ usw.

Der Map-Task

AR3-M realisierte während der Wegbeschreibung (Map-Task1) fast alle der für die Bildbezeichnungen vorgesehen Variablen. Es fehlten der mhd. o-Laut in der Bezeichnung *Loch*, da AR3-M anstatt des Dialektworts mit Mittelgaumenvokal (*löχ*),

den std. Begriff *Einschussloch* nannte und der mhd. *ë*-Laut in der Bezeichnung *Besen*. Beide Variablen wurden jedoch in einigen anderen Äußerungen (z.B. in *öbm* ‚oben‘ und *dēs* ‚das‘) realisiert.

foi (7, 8), *gla:slan* (Sg.Dat), *vuft* (13), *pio* (8), *pesn* (Sg.Dat.), *ɔ:mase* (1), *floige* (7), *püiç* (4), *hɔ:n* (Sg.Dat.) (1), *fe:fa* (6), *röŋse* (4), *tröpfn* (Sg.Dat.) (2), *hefts* (9).

Beim Map-Task2 benannte AR3-M, in Rückfrage an den Wegbeschreiber, einige Bilder mit den jeweiligen Variablen, z.B. *fɔfiŋskrɔpfe* (12), *pfɔr:a* (6), *kxɔfte* (9), *ftüil* (4), *völke* (2), unberücksichtigt blieb eines der beiden nicht mit den Darstellungen des Wegbeschreibers übereinstimmenden Bilder.

In seinen Anweisungen realisierte AR3-M außerdem das Dialektwort *grɔs:* für Std. *Gras*, also mit mhd. Kurzvokal, so wie das Wort in Hopfgartners Lautlehre aufscheint (siehe Kap. 2.4.1.5.). Diese Variable (15) hatte ich bereits bei den Informanten FA-M und MA2-W4 festgestellt. Das Dialektwort für Std. *Schäfer* artikulierte AR3-M in einer standardnahen Lautung (mit geschlossenem e-Laut): *fe:fa*. Dies entspricht, wie oben erwähnt, nicht der von Hopfgartner registrierten Aussprache. Hopfgartner führt für Std. *Schäfer* das Dialektwort *fa:fa* an (vgl. Hopfgartner 1970:91).

In den Ausführungen von AR3-M fielen, wie bereits bei den AR2-W und AF-M, die zahlreichen Dativmarkierungen an den Substantiven auf. So z.B. in folgenden Präpositionalphrasen:

- *pis tsin ende fan gla:slan* ‚bis zum Ende vom Gläslein‘.⁸³
- *pis tsin pesn* ‚bis zum Besen‘.
- *pa den tröpfn fi:* ‚bei diesem Tropfen vorbei‘.

Interessanterweise fehlte die Dativmarkierung an anderen Stellen:

unton foi hɔltn (foire) ‚unter dem Feuer halt machen‘, *do rükxn fan püiç (püiçe)* ‚der Rücken vom Buch‘, *pis tsin grɔs:* (grouse) ‚bis zum Gras‘.

Es bleibt unklar, ob in diesen Fällen die ausbleibende Dativmarkierung auf Vernachlässigung zurückzuführen ist, oder darauf, dass der Dativ dieser Substantive dem Informanten nicht geläufig ist.

⁸³siehe Anmerkung ⁹³.

AR4-M benannte in Rückfrage an den Wegbeschreiber einige der Bilder von Map-Task 1 (als Objekte im Dativ, siehe unten), mitunter lieferte er eine andere Dialektbezeichnung für Std. *Schäfer*, nämlich *foufehiata* ‚Schafe-Hüter‘. Als Wegbeschreiber von Map-Task 2 realisierte er:

pfɔr:a (6), *kxindɔ* (5), *ga:ftlan* (Dat.Sg)(9), *kxɔfte* (9), *ftüile* (Dat.Sg) (4), *völkxe* (2) mit *di regntröpfn* (2), *fteaŋ* (11), *flɔg:e/fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *ftɾu:tsn* (Dat.Pl.), *ftũã* (10), *mandl / fmit* (15).

In seinen Anweisungen fehlen lediglich die Dialektbezeichnung für das Bild *Horn*, welches er außer Acht ließ, und die Bildfigur *Schuster*, welche er fehlinterpretierte. In der Bezeichnung *fmit:* für Std. *Schmied* ist jedoch eine andere Variable feststellbar, nämlich, wie bereits bei Informant 7 im Wort *gros:* ‚Gras‘, der Erhalt des mhd. Kurzvokals (siehe Kap. 2.4.1.5.).

Noch zahlreicher als bei AR3-M, waren in den Anweisungen von AR3-M Dativmarkierungen vorhanden, so beispielsweise:

- *nɛbm püiçe* ‚neben dem Buch‘
- *linkxs fan hɛftse* ‚links vom Herzen‘
- *af dɔ linkxn saitn* ‚auf der linken Seite‘
- *unto den ga:ftlan* ‚unter dem Gärtlein‘
- *pa dɛa kxɔftn giroude auxn* ‚bei der Karte gerade nach oben‘
- *pan ftüile fi:* ‚beim Stuhl vorbei‘
- *föüŋ ftɔpne* ‚vor dem Stein‘.

Zu den Map-Task-Sprachdaten beider Informanten

Beide Informanten verwendeten die geometrischen Begriffe des Standarddeutschen mit standardintendierter Lautung (horizontal, waagrecht, schräg) oder dialektaler Lautung (*vougreçt* ‚waagrecht‘, *giroude* ‚gerade‘ usw.), wobei ich feststellen konnte, dass AR3-M häufiger die standardlautliche Variante wählte und auch weitere std. Begriffe erwähnte: z.B. *Höhe*, *Quadrat*, *Kurve*. Das Verb *einkreisen*, realisierten beide mit dialektaler Lautung: *i:kxroasn*. Die Informanten gebrauchten die richtungsweisenden Wörter *reçts/links oxn/oxa*, *umin/uma*, *auxn/auxa*. Feststellen

konnte ich zudem die Richtungsangaben *um x umanondo* ‚um x herum‘, *pa do x dumidum*.⁸⁴ Neben den Ortsangaben *unto do/’n* ‚unter der/dem‘, *öbo do/’n* ‚ober der/dem‘, *ent pan x* ‚drüben bei x‘, verwendete AR4-M ein paarmal die Ortsangabe *danidn* ‚da unten‘, welche ich in Hopfgartners Lautlehre nicht finden konnte. (Diese Ortsangabe ist in etwas anderer Lautung in der Ortsgrammatik von Laurein belegt, mit der Bedeutung ‚drunten‘, als Gegensatz zu *herni:den* ‚herunten‘, vgl. Scheutz [u.a.] 2016:105).

Variationsphänomen	Map-Tasks von AR3-M		Map-Tasks von AR4-M	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	9	100	4	100
mhd. o	14	85,71	28	100
mhd. ô	5	100	0	
mhd. uo	12	91,67	5	100
er-Auslaut (mhd. er)	10	100	25	100
er-Auslaut (mhd. eare)	7	100	8	100
mhd. iu	6	100	5	100
r-Tilgung	19	100	16	81,25
r-Assimilation vor /t/	5	80	11	100
n-Tilgung	6	83,3	9	100
rn-Assimilation	3	100	10	100
<rst>-Lautverbindung	2	100	30	100
mhd. ë außer vor /r/	8	50	10	100
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	2	100	1	100
hinauf (auxn)	9	100	17	100
hinunter (ɔxn)	0		0	
hinüber (umi(n))	11	100	18	100
herunter (ɔxa)	8	100	9	100
herüber (uma)	7	100	4	100

⁸⁴ Beide sind in Hopfgartners Lautlehre nicht zu finden, sie kommen jedoch, als Übersetzung von Standarddeutsch ‚herum‘, im Wenkersatz 1 von Prettau, St. Peter und St. Johann vor.

<en> nach /l/, /m/, /n/ und /ŋ/	0		0	
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	14	100	14	100

Abb. 33: Anteile der dialektalen Varianten in den Map-Tasks von AR3-M und AR4-M

Wie in Abb. 33 ersichtlich, realisierte AR4-M nahezu alle linguistischen Variablen zu hundert Prozent, eine Ausnahme bildet lediglich die Variable r-Tilgung, welche in zwei von 16 Fällen nicht feststellbar war. Anders sieht es bei AR3-M aus, seine Sprachaufnahmen zeigten Schwankungen in der Realisierung mehrerer Variablen. Besonders auffallend war dies bei der Variable mhd. *ë* außer vor /r/, die genau in der Hälfte der entsprechenden Fälle realisiert wurde (so realisierte er z.B., wie bereits erwähnt, das Dialektwort *pesn* ‚Besen‘ nicht mit /ɛ/ für mhd. *ë*, das hinweisende Fürwort *des* ‚das‘ jedoch schon).

6.1.5. AJ2-W und AJ3-W

Die Erhebung fand in einem Aufenthaltsraum der von den Informantinnen besuchten Oberschule statt. Der Kontakt zu den Informantinnen war mir von einer bekannten Lehrkraft vermittelt worden. Für die Erfassung des intendierten Ortsdialekts der beiden musste ich mich aus unterrichtsbedingtem Zeitmangel mit der Durchführung des Interaktionsspiels ohne ausführliches Vor- oder Nachgespräch begnügen. Die Zeit reichte lediglich für ein paar soziobiographische und auf die schulische Ausbildung bezogene Fragen. Es hat sich aber herausgestellt, dass die Erhebungssituation Map-Task und die paar persönlichen Angaben der Mädchen allein ausreichendes Sprachmaterial lieferten, um die Realisierung der einzelnen Variablen zu verifizieren.

Der Map-Task

AJ2-W war Wegbeschreiberin von Map-Task 1 und Zeichnerin von Map-Task 2. Zu den dialektalen Bezeichnungen, die sie während ihrer Anweisungen und Rückfragen hervorbrachte, gehören:

foi (7, 8), *gla:sl*, *vuft* (15), *pio* (8), *pɛse* (14), *ɔ:mase* (1), *püiç* (4), *floige* (7), *hɔ:ne* (1), *schɛ:fa* (6), *lõχ* (2), *tröpfe* (2, 12), *röase* (3), *hɛftsl* (9) (Map-Task 1);

kxɔfte (9), *völkxe* (2), *ftüil* (4), *ti:* (8), *pröat* (3), *ftũã* (10), *hɛfts* (9) (Map-Task2).

Wie man sieht, hat AJ2-W in ihrer Wegbeschreiberrolle alle der dargestellten Bilder bezeichnet und dabei meist die dafür vorgesehenen Dialektwörter verwendet. An weiteren Wörtern, die sie in ihren Anweisungen nannte, können diese Merkmale beobachtet werden: z.B. die Lautverbindung <rst> in *foufe* ‚fährst du‘, Mittelgaumenvokale in *hölts* ‚Holz‘ und *hüit* ‚Hut‘ und die o-Entsprechung für den er-Auslaut: *di föidoha:kxsn* ‚die Vorderbeine‘, *hintoha:kxsn* ‚Hinterbeine‘ (siehe die Frequenzangaben in Abb. 34).

Die Variable n-Tilgung fehlt in der Bezeichnung für das Bild *Weinglas*, da die Informantin bloß den zweiten Teil der Komposition artikulierte: *gla:sl*, ich konnte die Variable jedoch in anderen Wörtern feststellen, die sie während der Wegbeschreibung gebrauchte. Z.B: *ftũã* ‚Stein‘, *kũã* ‚kein‘, und dem Verb „angehen“ („anstoßen“) in der 2. Person Singular innerhalb folgender Formulierung: *das:e foft ɔ:gef pan fioftn hölts* ‚sodass du beinahe am vierten Holzstück anstößt‘.

Die Variable rt-Assimilation konnte in einem der dafür vorgesehenen Wörter, nämlich *hi:fte* ‚Hirte‘, nicht beobachtet werden, da die Informantin für das Bild, wie bereits AM3-M und AM4-M, die Bezeichnung *fɛ:fa* ‚Schäfer‘ wählte. Realisiert wurde die Variable jedoch, wie oben ersichtlich, im Wort *hɛftsl* ‚Herzchen‘ sowie in *kɔfte* ‚Karte‘.

In ihrer Rolle als Zeichnerin realisierte AJ3-W einige der Bildbezeichnungen von Map-Task 1 (u.a. *gla:sl*, *vuft*, *pɛse*, *fɛ:fa*, *floige*, *püiç*, *pio*, *hɔ:ne*), darunter die Bezeichnungen *ti:* ‚Tür‘ und *gla:sl vos:o* ‚Glas Wasser‘ für die beiden Bilder, die auf dem Blatt des Wegweisers (Map-Task 1a) nicht aufscheinen.

In den Weganweisungen (Map-Task 2) von AJ3-W kamen folgende Bildbezeichnungen vor:

pɔpft, *kxindo* (5), *kxɔfte* (9), *ftüil* (4), *völkxe* (2), *fɛaŋ* (11), *fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *ftũã* (10), *prönt* (3), *hɔm:ɔ* (5).

Wie man sieht, realisierte sie die meisten Variablen, bis auf wenige Ausnahmen: Für die Bildfigur in der zweiten Darstellung nach dem Startzeichen realisierte die Informantin das Dialektwort *pɔp/ɪ* für Standarddeutsch *Papst* und nicht etwa die dialektalen Entsprechungen von *Pfarrer* oder *Pater*. Die Bilder *Garten* und *Horn* ließ sie außer Acht, und bezüglich der zielsnahen Abbildung artikuliert die Informantin die Bildelemente *hɔnt* ‚Hand‘ und *hɔm:ɔ* ‚Hammer‘.

Zu den Map-Task-Sprachdaten beider Informantinnen

AJ2-W und AJ3-W verwendeten dieselben dialektalen Ortsadverbien *untn*, *öbm*, *drunto*, *dröbo*, *unto/öbo do/‘n x* und die richtungsweisenden Wörter, die ich bereits bei den anderen Informanten beobachten konnte, wie beispielsweise *auxn*, *oxn*, *umi(n)*, *uma*; hinzu kommen: *auxnva/ɪsɪk* ‚hinaufwärts‘ und *oxnva/ɪsɪk* ‚hinunterwärts‘, die ich auch bei AR2-W festgestellt hatte. Beide gebrauchten die geometrischen Begriffe *waagrecht*, *senkrecht*, *Kreis* mit Standard-Lautung und/oder dialektaler Lautung z.B. *giroude* ‚gerade‘, *paral:ɛla* ‚Parallele‘, *kxroas* ‚Kreis‘, *holbkxreis/holbkxroas* ‚Halbkreis‘. Auch das dialektale Adjektiv *ʃɛlç* für Std. *schief* kam in ihren Anweisungen vor.

Sie verwendeten Verben, wie beispielsweise: *umeg:ɪ* ‚umecken‘, *umkraitsn* ‚umkreutzen‘, *umkxroasn* ‚umkreisen‘, einige davon enthalten Variablen wie die silbenauslautende n-Tilgung und/oder n-Tilgung der Infinitivendung -eln: *umka/ɪtl* ‚umkästeln‘ *i:kxɔ/ɪtl* ‚einkästeln‘ und *i:kxroasn* ‚einkreisen‘ *sem ʒ:giã* ‚dort(beim Bild) angehen‘/das Bild mit der Linie berühren‘. In ihren Äußerungen mit dem Verb *fahren* im Infinitiv war stets die Variable rn-Assimilation eindeutig feststellbar, z.B. *sebm umifouɪ* ‚dort hinüberfahren‘.

Wie bei AJ1-M fielen die Beschreibungen beider Sprecherinnen durch standarddeutsche Einsprengsel mit adverbialer Funktion auf, z.B. *komplett* und *praktisch*. Beide verwendeten die bei mehreren Informanten beobachteten Dialektwörter *na* ‚dann‘ und *don:a* ‚dann, nachher‘ anstatt der großräumigeren Varianten *noa* und *noxa*. Dativmarkierungen kamen in den Anweisungen der beiden Informantinnen so gut wie gar nicht vor. So realisierten sie:

- *pan püiç* (nicht: *pan püiçe*) ‚beim Buch‘ (AJ2-W)
- *pis tsin gşiç fan schouf* (nicht: *pis tsin gşiçe fan foufe*) ‚bis zum Gesicht vom Schaf‘ (AJ2-W)
- *pis tsin tröpfe* (nicht: *pis tsin tröpfn*) ‚bis zum Tropfen‘ (AJ2-W)
- *pan prövt fi:* (nicht: *pan prönte*) ‚beim Brot vorbei‘ (AJ3-W) usw.

Da es sich bei den beiden Informantinnen um Vertreterinnen der jüngsten Generation handelt, liegt die Vermutung nahe, dass in diesem Schwund der Dativmarkierung ein Modernisierungstrend zum Ausdruck kommen könnte. Übrigens, hat sich dies auch in den Map-Task Äußerungen von AJ1-M und AM2-W angedeutet.

Variationsphänomen	Map-Tasks von AJ2-W		Map-Tasks von AJ3-W	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	14	100	10	100
mhd. o	48	100	28	100
mhd. ô	4	100	4	100
mhd. uo	15	100	9	100
er-Auslaut (mhd. er)	44	100	31	100
er-Auslaut (mhd. eare)	2	100	2	100
mhd. iu	15	100	8	100
r-Tilgung	28	100	23	100
r-Assimilation vor /t/	11	100	7	100
n-Tilgung	18	100	23	95,65
rn-Assimilation	2	100	9	100
<rst>-Lautverbindung	20	100	21	100
mhd. ë außer vor /r/	26	100	14	92,86
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	1	0	0	
hinauf (auxn)	22	100	16	100
hinunter (ɔxn)	10	100	5	100
hinüber (umi(n)	15	100	14	100
herunter (ɔxa)	0		7	100
herüber (uma)	1	100	9	100
<en> nach /l/, /m/, /n/ und /ŋ/	1	100	1	100
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	16	100	13	100

Abb. 34: Anteile der dialektalen Varianten in den Map-Tasks von AJ2-W und AJ3-W

6.1.6. AM3-M und AM4-M

Ich traf die beiden Informanten, von denen ich nur einen persönlich kannte, in der Wohnung von Informant AM3-M in Weißenbach. An unserem Gespräch nahm ein gemeinsamer Bekannter teil, von dem das Treffen vereinbart wurde. Nach unserer Ankunft deponierte ich wie immer das eingeschaltete Aufnahmegerät außerhalb des Blickfelds der Anwesenden und wir untherhielten uns zunächst über diverse Alltagsthemen, u.a. Berufsleben und Freizeitaktivitäten. In diesem Vorgespräch, in dessen Verlauf übrigens das Thema Dialekt nicht einmal angesprochen wurde, konnte ich mich schon mal ausreichend davon überzeugen, dass die beiden Informanten die Ahrntaler Dialektvariablen zahlreich realisierten. An einem günstigen Gesprächszeitpunkt informierte ich die beiden Arbeitskollegen über den wissenschaftlichen Zweck der Unterhaltung, und erklärte ihnen die Aufgabenstellung. AM3-M beauftragte ich mit der Wegbeschreibung von Map-Task 1.

Im Folgenden sind die Begriffsbezeichnungen angeführt, die der Informant dabei hervorbrachte:

foire(Dat.Sg.)(7,8), *vāĩgla:sl* (10), *vuft* (15), *pioglɔs:* (8), *pɛse* (14), *fi:ç*, *püiç* (4), *floige* (7), *hɔ:ne* (1), *fɑ:fa* (6), *fvoftsis löχ* (9, 2), *rönpse* (3), *tröpfpe* (2,12), *hɛfts* (9).

Diese Äußerungen des Informanten zu Map-Task 1 enthielten alle für das Map-Task vorgesehenen Dialektwörter, bis auf den Begriff *ɔ:mase*, stattdessen er die Oberbegriffsbezeichnung *fi:ç* ‚Vieh‘ generierte. Die Variable <rst>Lautverbindung (15) der Bezeichnung *Wurst* konnte ich, wie bereits bei den anderen, auch in der 2. Person Singular des Verbes *fahren* feststellen, das beim Map-Task 1 in den Angaben von AM3-M, aber auch in jenen von AM4-M mehrmals vorkam. Die Bildbezeichnung *Feuer* ist in der obigen Auflistung im Dativ Singular wiedergegeben, da der Informant sie nur mit Dativmarkierung realisierte: *reçts untön foire* ‚rechts unter dem Feuer‘, *ɔftön foire* ‚nach dem Feuer‘. Dies fiel sofort auf, da *foi* von den bis dahin getesteten Informanten stets ohne Dativmarkierung am Substantiv realisiert wurde und das auch in Präpositionalphrasen, die den Dativ verlangen würden, wie z.B. *rechts neben dem Feuer anhalten* usw; AM3-M erscheint mir überhaupt als konsequenter Dativmarkierer. Weitere Beispiele sind: *links fa den*

fi:çe ‚links von dem Vieh/Tier‘, *links pan köpfe* ‚links bei dem Kopf‘, *öbon püiçe fi:* ‚ober dem Buch vorbei‘, *reçts fan löxe* ‚rechts vom Loch‘.

Hervorzuheben ist die Bezeichnung *fa:fa* für Std. *Schäfer/Schafhirte*. Wie wir bei den anderen Informanten gesehen haben, wird für dieses Bild meist die Bezeichnung *fe:fa* oder *fɛfa* realisiert, was nicht der ursprünglichen Lautung dieses Dialektworts entspricht, in Hopfgartners Lautlehre ist das Dialektwort nämlich in der von AM3-M produzierten Lautung mit langem /a:/, also als *fa:fa* ‚Schäfer‘ verzeichnet.

Aufgefallen sind mir in den Sprachdaten von AM3-M außerdem die zahlreichen Substantive mit der Endung *-lan*. Wie wir gesehen haben, kommen ihr mehrere Funktionen zu (Diminutivendung im Nom.Pl. und Dativ-Sg. und Pl.-endung deminuerter Substantive) Der Sprecher verwendete sie vor allem als Dativmarkung deminuerter Substantive in Präpositionalphrasen, wie z.B. *tsi di fioslan* ‚zu den Füßlein‘, *tsin pioxlan* ‚zum Büchlein‘, *nebn kepflan* ‚neben dem Köpflein‘, *tsin kraitslan* ‚zum Kreuzlein‘.

In seinen Rückfragen, beim anschließenden Map-Task 2 generierte er folgende Dialektwörter:

pfor:a (6), *kxindo* (5), *fɔfiŋskxrɔpfe* (12), *kxɔftn* (Dat.Sg.) (10), *fraubmflis:l*, *ftean* (11), *fɔ:ne* (1), *ti:* (8), *ftru:tse* (12), *hɔm:ɔ* (5), *kxöpf* (2).

Wie wir sehen, sind auch hier die einzelnen Variablen enthalten, Ausnahme bilden die Bezeichnungen für die Bilder *Werkzeug* und *Schuster*. Anstatt des ersteren benannte der Informant den Bildinhalt *fraubnflis:l* ‚Schraubenschlüssel‘, beim Bild *Schuster* erwähnte er die Bildinhalte *hɔm:ɔ* ‚Hammer‘ und *kxöpf* ‚Kopf‘, an welchen die Merkmale er-Auslaut und Mittelgaumenvokal eindeutig zum Ausdruck kamen.

Die Äußerungen von AM3-M fallen durch das Vorkommen markanter basisdialektaler Ausdrücke auf, wie beispielsweise des Zeitadverbs *ɔfto* ‚nach‘ (abg. v. after) in ortsadverbialer Funktion, also im Sinne von *nach dem Bild*, das er anstatt dem gemeinsprachlichen *no:x* ‚nach‘ verwendet, welches ich in den Anweisungen der anderen Informanten feststellen konnte. Weitere Beispiele sind die Richtungsangaben *hi:nʔau* ‚hinauf‘ und *hi:nʔou* ‚hinab‘, die er öfter statt der an sich häufiger gebrauchten und großräumigeren Richtungsangaben *auxn* ‚hinauf‘ und *oxn* ‚hinunter‘

benützt, sowie *ga tsöboft* ‚zum obersten Rand‘, *dahia* ‚hier, auf dieser Seite‘, *ga tsendoft* ‚nach gegenüber, zum äußersten Rand‘.

Nun zu den Variablen, die Informant AM4-M bei beiden Map-Tasks realisierte:

püiç (4), *floige* (7), *hɔ:ne* (1), *löχ* (2), *hefts* (9) (Map-Task1).

pfor:a (5), *kxindo* (5), *parkχ*, *höü^oη* (11), *heftsas:kxɔfte* (9), *ftüil* (4), *wölkxe* (2) *mit‘ei regñtröpfn* (14, 2), *fteaη* (11), *fa:dl* (10), *ti:* (8), *felsprökxe* (2, 12) / *ftũã* (10), *tru:tse* (12), *mandl mit‘en ham:olan* (5) (Map-Task2).

Wie wir sehen, verwendete auch AM4-M die vorgesehenen Bildbezeichnungen mit den einzelnen Variablen. Die dialektale Entsprechung von *Regentropfen* in der Präpositionalphrase *mit‘ei regñtröpfn* ‚mit diesen Regentropfen‘, als nähere Angabe zum Bild *Wolken*, die nur wenige der Informanten generierten, enthält die Merkmale offenes /ɛ/ für mhd. *ë* im ersten Glied des Kompositums und den Mittelgaumenvokal /ö/ für den mhd. *o*-Laut im zweiten Glied. Der Erhalt des mhd. *e*-Auslauts für nhd. *-en* ist außer im Wort *tru:tse* auch im Wort *felsprökxe* ‚Felsbrocken‘ feststellbar, welches der Informant neben *ftũã* für dasselbe Bild erwähnte.

Es fehlt die Variable *r*-Assimilation der Bildbezeichnung *Garten*, anstelle derer er die standarddeutsche Bezeichnung *parkχ* ‚Park‘ hervorbrachte. Wie AM3-M realisierte er hinsichtlich des zielnahesten Bildes nicht die Figurbezeichnung *Schuster*. Dafür enthalten seine Äußerungen die Variable *er*-Auslaut, und die Dativmarkierung *-lan* in der Präpositionalphrase *mit‘en ham:olan* ‚mit dem Hämmerchen‘.

Zu den Map-Task-Beiträgen beider Informanten:

AM3-M und AM4-M verwendeten die auch bei den anderen erfassten geometrischen Begriffe des Standarddeutschen *schräg*, *waagrecht* und *gerade*, wobei sie die letzten beiden ausschließlich in dialektaler Lautung artikulierten: *woukreçt* und *giroude*. Sie verwendeten die dialektalen Ortsadverbien und Richtungsangaben *umi(n)* ‚hinüber‘, *oxn* ‚hinunter‘, *auxn* ‚hinauf‘, *unto* ‚unter‘, *öbo* ‚ober‘, *ent* ‚drüben‘, *ni:do* ‚nieder‘, *dri:bo* ‚darüber‘, *drunto* ‚darunter‘, *dröbo* ‚darober‘, *oxawafst* ‚hinunterwärts‘, *dumidum* ‚herum‘ usw. In den Weganweisungen von AM3-M und AM4-M kam, wie

in den Map-Task-Äußerungen der meisten Informanten, häufig das temporale Adverb *dann* vor, in den kleinräumigen ortsdialektalen Entsprechungen *na* und *dɔn:a*, die weiter verbreiteten Varianten *noa* und *nɔxa* konnte ich hingegen nicht verzeichnen.

Auffallend war außerdem das häufige Vorkommen der dialektalen Präpositionalkonstruktionen, die ich auch bei AR4-M zahlreich feststellen konnte. Z.B.:

- *pis wou's löχ gou if* ‚bis das Bild vom Loch „gar“/zu Ende ist‘ (AM3-M)
- *pis wou do tröpfe auheqft* ‚bis wo das Bild vom Tropfen aufhört‘ (AM3-M)
- *pis wou do pfor:a ɔ:hep* ‚bis wo der Pfarrer anfängt‘ (AM4-M)
- *pis di kxindo gou san* ‚bis das Bild von den Kindern zu Ende sind‘ (AM4-M).

In den hier dargestellten Beispielen kommen einige Variablen zum Ausdruck, wie die silbenauslautende r-Tilgung (*gou* ‚gar“/fertig‘), die n-Tilgung (*ɔ:hep* ‚anhebt/anfängt‘) und rt-Assimilation (*auheqft* ‚aufhört‘). Die folgende Tabelle zeigt, wie häufig diese und die anderen ausgewählten Variablen in den Map-Task-Beiträgen der beiden insgesamt vorkamen.

Variationsphänomen	Map-Tasks von AM3-M		Map-Tasks von AM4-M	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	11	100	2	100
mhd. o	35	100	32	100
mhd. ô	3	100	0	
mhd. uo	8	100	4	100
er-Auslaut (mhd. er)	40	100	29	100
er-Auslaut (mhd. eare)	6	100	9	100
mhd. iu	7	100	2	100
r-Tilgung	23	100	22	100
r-Assimilation vor /t/	18	94,44	7	100
n-Tilgung	23	91,30	10	100
rn-Assimilation	3	100	9	100

<rst>-Lautverbindung	13	100	17	100
mhd. ë außer vor /r/	12	100	16	100
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	1	100	0	
hinauf (auxn)	9	100	16	100
hinunter (ɔxn)	2	100	4	100
hinüber (umi(n))	13	100	16	100
herunter (ɔxa)	0		4	100
herüber (uma)	0		0	
<en> nach /l/, /m/, /n/ und /ŋ/	0		0	
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	11	100	23	100

Abb. 35: Anteile der dialektalen Varianten in den Map-Tasks von AM3-M und AM4-M

6.1.7. Allgemeine Beobachtungen

Zusammenfassend sollen nun mit Bezug auf Teil 1 einige allgemeine Ergebnisse referiert werden, die aus den Sprachdaten der Ahrntaler Informanten in ihrer Gesamtheit hervorgehen.

Wie wir gesehen haben, konnten die phonetisch-phonologischen und morphologischen Variablen meiner Liste bei den getesteten Informanten zahlreich und eindeutig festgestellt werden. Beispielsweise fand ich besonders auffällige ahrntalerische Dialektmerkmale wie die Mittelgaumenvokale (ö, öv, üi, öü) und die n-Tilgung am Silbenauslaut (vãĩ, fũã usw.), welche meist mit Nasalisierung einhergeht, in meiner Untersuchung hinsichtlich ihres Vorhandenseins den Befund von Hopfgartner und Kühebacher (vgl. Kap. 2.4.1.1. und 2.4.1.10) weitestgehend bestätigt. Auch die für den Ahrntaler Dialektraum, sowie früher für den gesamten Pustertaler Raum, als typisch befundenen mhd. Kurzvokale konnte ich in meinen Sprachaufnahmen in den dialektalen Entsprechungen der Einsilber *Glas*, *Gras* und *Schmied* verzeichnen, allerdings trifft dies auf die jüngeren Informanten (unter 30-jährigen) nicht durchgängig zu. So verwendeten die Informanten AJ1-M und AJ2-W die moderneren gelängten Varianten, die sich nach Kühebacher allmählich im Pustertaler Raum ausbreiten (siehe Kap. 2.4.1.5.).

Die Sprachaufnahmen der Map-Tasks erbrachten auch einige Erkenntnisse zu grammatischen Phänomenen. So z.B. die konservative Dativmarkierung an den Substantiven, diese war vor allem im Sprachmaterial der älteren Informanten (AR2-W, AF-M, AR3-M und AR4-M) recht häufig vorzufinden, wenn sie auch nicht vollzählig durchgeführt war. Die jüngeren Gewährspersonen AJ1-M, AM2-W, AJ2-W und AJ3-W verwendeten sie hingegen kaum. Außerdem konnte ich bei allen Map-Task-Teilnehmern das häufige Vorkommen der dialektalen Adverbia *don:a* und *na* feststellen, die für den Ahrntaler Dialektraum typisch sind. Die Adverbia *noa* und *noxa* sind als großräumigere Varianten hingegen nur bei wenigen aufgetaucht (AF-M und AM2-W). Die Erhebungsmethode Map-Task ermöglichte mir außerdem Beobachtungen im Bereich der zum Teil individuell unterschiedlich realisierten Richtungsangaben, so konnte ich z.B. bei einigen Informanten besonders altertümliche Ausdrücke verzeichnen, wie *danidn* ‚drunten‘ (AR4-M), *hi:n?au*

‚hinauf‘ und *hi:nɔu* ‚hinab‘, *ga tsöboft* ‚zum obersten Rand‘ (AM3-M), *ga tsendoft* ‚nach gegenüber, zum äußersten Rand‘ (AM4-M).

Die von Hopfgartner beschriebene dialektale Entsprechung des substantivisch (anstatt des Nomens) gebrauchten sächlichen Demonstrativpronomens, nämlich *dos* (siehe 2.4.2.2.), kam in den Sprachaufnahmen der 12 Ahrntaler Dialektsprecher nur einmal vor, und zwar beim Informanten 11. Alle anderen benützten *des* als Demonstrativum (gemeint sind Sätze wie: *wos hoastn des?* usw). Wie in Kap. 2.4.2.2. beschrieben, stellt diese die jüngere Variante dar. Ich habe mehrere der untersuchten Dialektsprecher danach befragt, ob sie die Variante *dos* manchmal verwenden oder bei anderen Dialektsprechern beobachten. Meine Erkundigungen haben ergeben, dass *dos*, bis auf wenige Ausnahmen, den Sprachgebrauch der ältesten Dialektsprecher (vor allem des hinteren Ahrntals) kennzeichnet; wird es von Sprechern der jüngeren Generation verwendet, so ist dies meist zum Zweck der Belustigung.

Auch das enklitische *-t* (Assimilationsprodukt von verbauslautendem *-t* und folgendem *-d*, des Pronomens der 2. Person Singular), welches Hopfgartner zu den distinktiven Merkmalen der Ahrntaler und Tauferer Mundarten zählt (siehe Kap.2.4.2.3.), ist dem Anschein nach aus dem aktiven Sprachgebrauch der mittleren und jüngeren Generation der Dialektgemeinschaft verschwunden. Man bedenke, dass bereits Hopfgartner, wie oben erwähnt, das Vorkommen *t*-loser Formen im äußersten Talbereich anmerkt. In den Äußerungen meiner 12 Informanten kommt es überhaupt nicht vor, alle gebrauchten die modernere und weiter verbreitete Variante mit einfachem *e*-Auslaut. Dies war direkt vergleichbar anhand der Wegbeschreibungen der Map-Tasks. Darin äußerten nämlich alle Sprecher die Anweisung ‚zuerst/dann/jetzt fährst du‘ in folgender Weise, ohne enklitisches *-t*: *tseəft/don:a/its fou/e* (nicht etwa: *fou/te* ‚fährst du‘).

Anders als das enklitische *-t* kam das enklitische *-wo* des Pronomens der 1. Person Plural in den Sprachaufnahmen der Informanten sehr wohl vor (z.B. das tun wir: *des tivo*, nicht etwa: *des timo*). Feststellen konnte ich es in den Map-Task-umrahmenden Gesprächen. Dieses Merkmal, welches nach Hopfgartner von der Ahrntaler Dialektgemeinschaft um vieles häufiger realisiert wird, als das modernere Enklitikum

–mo des angrenzenden Tauferer Dialektraums (siehe Kap. 2.4.2.2.), scheint sich ohne weiteres erhalten zu haben.

6.2. Teil 2: Ahrntaler in Interaktion mit Vinschgauer

An dieser Stelle sollen erstmals die Dialektmerkmale, die auf der Grundlage der oben erwähnten Forschungsliteratur (TSA, Scheutz/Lanthaler 2016) von den Vinschgauer Gewährpersonen zu erwarten sind (die Gegensatzpole zu den Ahrntaler Merkmalen), in Gegenüberstellung zu den bereits in Kap. 5.2. vorgestellten Ahrntaler Varianten tabellarisch festgehalten werden. In der anschließenden Ausführung der ausgewerteten Daten der beiden Kommunikationssituationen „Ahrntaler mit Vinschgauer“ wird sich dann zeigen, ob die gegensätzlichen linguistischen Varianten tatsächlich so in den Sprachäußerungen der Ahrntaler und Vinschgauer Informanten vorkommen.⁸⁵ Die eventuell fehlende Realisierung bestimmter Variablen von Seiten der Vinschgauer Sprecher kann ich natürlich nicht mit derselben Sicherheit und Differenzierung beurteilen wie auf der Seite der Ahrntaler, weshalb ich mich im Bezug auf die Vinschgauer Sprecher lediglich auf die in nachstehender Tabelle wiedergegebenen Variablen beziehe.

⁸⁵Der Vinschgauer Dialekt mit seinen teils ortsgebundenen Ausformungen konnte nicht genauer untersucht werden. Für die Auflistung der Vinschgauer Varianten wurden die Karten des TSA und „der Sprechende Dialektatlas“ von Scheutz und Lanthaler herangezogen.

	Variable	Ahrntaler Variante(n)	Vinschgauer Variante(n)	Beispiele
1.	mhd. â vor Nasal	[ɔ:]	[ou, ɔu]	Ameise, Hahn, Fahne
2.	mhd. o	[ö]	[o]	Loch, Wolke, Tropfen, oben, vor, oder
3.	mhd. ô	[öa]	[o:, ou]	Brot, Rose
4.	mhd. uo	[üi]	[ua]	Buch, Stuhl, Krug, Schuster
5.	er-Auslaut (mhd. -er)	[ɔ]	[ər, -ɐ ^R]	Pater, Kinder, wieder, Zentimeter
6.	er Auslaut (mhd. -aere)	[a]	[ər, ɐ ^R]	Schuster, Schäfer, Pfarrer
7.	mhd. iu	[oi]	[ui]	Fliege, Feuer, Werkzeug
8.	r-Tilgung	[]	[R, r]	Feuer, Tür, Bier, gar, wir
9.	r-Assimilation vor /t/	[ʃ]	[Rt, rt]	Karte, Hirte, Garten, Herz
10.	n-Tilgung	[~]	[n]	Stein, Wein, einrahmen, einkreisen
11.	rn-Assimilation	[ŋ]	[Rn, rn]	Stern, Horn, gefahren, fahren
12.	Mhd. e-Auslaut bei nhd. -en	[e, ə]	[Ø]	Weggen, Krapfen, Tropfen
13.	<rst>-Lautverbindung	[ʃt]	[rʃt]	zuerst, du fährst, Wurst
14.	mhd. ë außer vor /r/	[ɛ]	[e, e:]	Besen, Regen, neben, das
15.	Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	[ɔ]	[o:]	Glas, Gras, Schmied
16.	<en> nach /l/, /m/, /ŋ/ und /n/	[]	[ən]	ankommen, einrahmen
17.	ge-Erhalt (Vollvokal)	[gi]	[g]	gerade, eingerahmt, eingekreist gewesen, gehabt, gehört
18.	hinauf	auxn	au	
19.	hinunter	oxn	ouxi/ui	
20.	hinüber	umi(n)	oune/one	

Abb. 36: Die linguistischen Variablen: Ahrntaler und Vinschgauer Varianten im Vergleich

6.2.1. AR3-M mit VM5-W („Ahrntaler mit Vinschgauer“ 1)

Bevor die Durchführung der Map-Tasks mit AR3-M und mit der Vinschgauer Sprecherin aus Schluderns (VM5-W) dargestellt wird, sollen einige Hintergrundinformationen zur einrahmenden Gesprächssituation gegeben werden. Der Kontakt zu VM5-W war mir von einer Bekannten aus St. Johann vermittelt worden, die seit ein paar Jahren mit deren Bruder liiert ist, im Raum Bozen wohnt und hin und wieder in ihr Heimathaus in St. Johann besuchsweise zurückkehrt. Die genannte Informantin, eine Jungärztin aus Schluderns, war von dieser Bekannten angeregt worden, an einem Wochenende zu ihr ins Ahrntal zu kommen und gefälligkeitshalber an dem von mir gewünschten Gesprächstermin teilzunehmen. Glücklicherweise hatte auch AR3-M aus St. Jakob die Zeit, zu diesem Termin zu erscheinen.

Die Kontaktvermittlerin bestand darauf, meinem Gespräch mit den beiden Informanten (AR3-M und VM5-W) beizuwohnen. Dies kam mir insofern gar nicht ungelegen, als sich mir dadurch die Möglichkeit bot, das Sprachverhalten eines weiteren Ahrntaler Sprechers in Interaktion mit einem westlichen Dialektsprecher zu beobachten. Ich ging davon aus, dass sie im Gespräch mit ihrer Vinschgauer Schwägerin einen irgendwie angeglichenen Dialektgebrauch (gekennzeichnet durch das Fehlen mehrerer basisdialektaler Merkmale) zeigen würde. Bereits nach kurzem Hinhören konnte ich jedoch feststellen, dass ich mit dieser Annahme falsch lag. Die Sprachäußerungen der Ahrntalerin enthielten sogar die markantesten Ahrntaler Merkmale meiner Variablenliste, wie die Mittelgaumenvokale, den Erhalt des ge-Präfixes vor dem Konsonanten /h/ und die rt-Assimilation, welche sie während des gesamten Gesprächs deutlich und konsequent generierte. Von mir zu einem späteren Zeitpunkt auf diese Beobachtung angesprochen, versicherte sie, dass sie es gewohnt sei, in ihrem Alltag „ganz normal“ ihren heimischen Dialekt zu sprechen, dass sie sich also von ihren neuen Lebensumständen im Raum Bozen nicht davon abbringen lasse, jenen konsequent beizubehalten. (Dass ihr dortiger Sprachgebrauch doch manch leichte, unbewusst produzierte, Anpassungsphänomene zum Vorschein bringen würde, ist natürlich anzunehmen. Dies konnte leider nicht erfasst werden).

Die Tatsache, dass diese Begleitperson von Beginn des Treffens an, in den Sprachäußerungen, die an VM5-W gerichtet waren, ihren Ahrntaler Dialekt beibehielt, war meiner Ansicht nach der Hauptgrund dafür, dass AR3-M auch keine Bemühungen machte, der Vinschgauerin, die keine Verständigungsschwierigkeiten zeigte, sprachlich entgegenzukommen. Allerdings, sind diese Beobachtungen auf relativ wenig Sprachmaterial bezogen, da sich der Informant im Gespräch sehr zurückhielt. In seinen Gesprächsbeiträgen realisierte AR3-M einige Dialektmerkmale, die ich, basierend auf seinen Sprachaufnahmen mit AR4-M, als Kennzeichen seines intendierten Ortsdialekts gedeutet hatte. Völlig anders verhielt sich AR3-M jedoch, wie wir später sehen werden, bei den an das Gespräch anknüpfenden Map-Tasks.

Plangemäß wurde die Wegbeschreibungsaufgabe nach relativ kurzem Vorgespräch angegangen. Das Thema sprachliche Anpassung wurde zunächst bewusst nicht angesprochen (es wurde im Map-Task-Nachgespräch thematisiert), um die Teilnehmer nicht in irgendeiner Weise zu beeinflussen. In meinen Angaben zum wissenschaftlichen Nutzen des durchzuführenden Interaktionsspiels beschränkte ich mich auf den Hinweis, es ginge um die Erfassung von Alltagskommunikation zwischen zwei Sprechern wesentlich verschiedener Dialekte. Die Teilnehmer sollten so sprechen, wie es ihrer Meinung nach die Situation erfordere. Nach dem Map-Task sollten die Anwesenden mit dem Thema sprachliche Anpassung/Angleichung usw. konfrontiert werden, um eventuell beobachtete Kommunikationsprobleme unter den Spielteilnehmern zu besprechen. Außerdem sollten allgemeine Informationen über mögliche Verständigungsschwierigkeiten zwischen Vinschgauer und Ahrntaler Sprechern herausgearbeitet werden. Was dabei herauskam, wird an späterer Stelle ausgeführt.

Der Map-Task

VM5-W wurde dazu aufgefordert, die Wegbeschreibung als erste durchzuführen, dies um die linguistische Differenz (die phonetisch/phonologischen und morphologischen Unterschiede) ihres Dialekts zum Ahrntaler Dialekt an der

Realisierung der Bildbezeichnungen dem Ahrntaler Informanten zu Gehör zu bringen.

Nicht nur die Reihenfolge der Map-Tasks, sondern auch die Rollenverteilung war bewusst gewählt, AR3-M sollte dieselben Aufgaben zugeteilt bekommen, die er bereits in der Erhebungssituation „Ahrntaler mit Ahrntaler“ übernommen hatte. So sollte er erneut die Wegbeschreibung von Map-Task 1 durchführen, diesmal jedoch erst, nachdem er die Zeichenaufgabe hinter sich gebracht hatte. Damit diese aufgrund seiner Vorkenntnisse nicht allzu leicht ausfiel, hatte ich den Verlauf der Verbindungslinie des Map-Tasks 2 etwas abgeändert. (Somit konnte ich sicher gehen, dass AR3-M nicht etwa deshalb keine oder weniger Rückfragen stellt, weil er sich an den bereits einmal gezeichneten Weg erinnerte).

Wie sich herausstellte, generierte VM5-W einen Großteil der erwarteten Vinschgauer Varianten der obigen Tabelle:

piʃof / pʃorər / patər, mandlan/kxindər, ɣərtn, horn, kxərt, ʃtual, volke, ʃtɛrn, faːne, tir, ʃtoan, proːt, ʃmiːt; (Map-Task 1)

glaːsl, oumas, tir, puax, fliːge (Map-Task 2)

In Bezug auf die startnaheste Bildfigur erwähnte die Informantin die Bezeichnungen *piʃof* ‚Bischof‘ und *pʃorər* ‚Pfarrer‘. Letztere enthält die Endung *-ər* als dialektale Entsprechung des Std. *-er*-Auslauts, mit deutlich hörbarem alveolaren */r/*. Hier liegt also die erste gegensätzliche Variante zum Ahrntaler *a*-Auslaut vor. Auch in den Wörtern *patər* und *kxindər* wurde die Vinschgauer Variante *-ər* realisiert, beides Mal in Reaktion auf Rückfragen von AR3-M, der darin die Begriffe in der Lautung des Ahrntaler Dialekts, also mit dem *o*-Auslaut artikulierte (*paːto, kxindo*).

Die Dialektwörter *ɣərtn* für Std. *Garten* und *horn* für Std. *Horn* enthalten die im Vinschgauer Dialekt erhaltenen Lautverbindungen *[rt]* und *[rn]*. Beide Begriffe wurden übrigens auch vom Ahrntaler Sprecher mit derselben Lautung artikuliert, also nicht mit den eigenen Dialektvarianten, den Assimilationsprodukten postalveolares *[ʃ]* (*gouʃtn*) und velarer Nasal *[ŋ]* (*höüŋ*) (siehe unten). An der dialektalen Realisierung der Begriffe *Faschingskrapfen* und *Karte*, nämlich

fɔʃɪnskxrɔpf und *kxɔrt*, ist das für den westlichen Dialektraum typische Fehlen des e-Auslauts zu erkennen. Die Bildbezeichnung *Wolke* hingegen, artikuliert die Informantin in standardintendierter Lautung (mit dem e-Auslaut): *volkxe* (dies gilt auch für AR3-M, siehe unten), genauso wie im Fall der Bezeichnung *Fahne*. Die Variable mhd. *iu* wurde im Begriff *Stuhl*, wie erwartet, mundartlich als */ua/* realisiert: *ftual*.

In den geäußerten Bildbezeichnungen *ftern* und *ftɔan* ist der Erhalt des */n/-*Lauts innerhalb der Lautverbindung */rn/* und am Wortauslaut feststellbar, im Wort *tir* hingegen die Artikulation des auslautenden alveolaren */r/*. Auch in den letzten drei Bildbezeichnungen sind die gegensätzlichen Varianten des Vinschgauer Dialekts deutlich feststellbar: *pro:t* ‚Brot‘ mit langem *o* (im Ahrntaler Dialekt haben wir hingegen einen Diphthong mit erstgliedrigem Mittelgaumenvokal), *hɔm:ər* ‚Hammer‘ (mit *-ər* anstatt des Ahrntaler *o*-Auslauts) und *fmi:t* ‚Schmied‘ (mit gelängtem mhd. Kurvokal). Aufgrund der Fehlinterpretation der Bildfigur *Schuster* wurde deren dialektale Entsprechung zwar nicht realisiert, dafür kam erneut die Variable *er*-Auslaut im Wort *Hammer* zum Ausdruck. Die Informantin äußerte die Bezeichnung *Schmied* in Bezug auf die zielnächste Bildfigur, und artikuliert dabei den Langvokal (wie in Kap. 2.4.1.5. erwähnt, ist die Dehnung des mhd. Kurzvokals nicht nur Kennzeichen der deutschen Standardsprache, sondern auch der meisten bairischen Dialekte).

In ihren Weganweisungen sowie später in ihren Rückfragen beim Map-Task 2 konnte ich weitere Dialektwörter mit einigen dieser Variablen feststellen, z.B.:

- */ua/* für mhd. *uo* in *fuaß* ‚Fuß‘, *guat* ‚gut‘, *pirkxruak* ‚Bierkrug‘
- Fehlen des mhd. *e*-Auslauts in *heaχ* ‚Höhe‘, *ekχ* ‚Eck‘, *ʃpits* ‚Spitze‘, *fios* ‚Füße‘.

Die Informantin verwendete die geometrischen Bezeichnungen des Standarddeutschen (horizontal, waagrecht, senkrecht, Eck, Kreis usw.), an den Formen *gro:de* ‚gerade‘, und *gro:dəaus* ‚geradeaus‘ zeigt sich der Wegfall des präfixinternen Vokals, welcher im Ahrntaler Dialekt in Form eines Vollvokals erhalten bleibt: *giroude*, *giroude aus*). Zu den Richtungsangaben und Ortsadverbien, die VM5-W verwendete, gehören *au* ‚hinauf‘, *oi* ‚hinunter‘, *oni*

‚hinüber‘, *ausi* ‚hinaus‘, *noχ entn* ‚drüben‘, *noχ oubm* ‚nach oben‘, *noχ untn* ‚nach unten‘, *umən x umər* ‚um den x herum‘, *i:bər do x dri:bər*, ‚über der x drüber‘. Wie wir in der obigen Tabelle (Abb. 36) sehen können, haben die Vinschgauer Varianten *auī*, *oi*, und *oni* für Std. *hinauf*, *hinunter* und *hinüber* im Ahrntaler Dialekt die Entsprechungen *auxn*, *oxn* und *umi(n)*. Schon kurz nach Spielbeginn realisierte VM5-W das Ortsadverb *oni* ‚hinüber‘, was bei AR3-M zu einem Verständigungsproblem führte, zumal er dieses Dialektwort noch nie zuvor gehört hatte. Um ihrer Anweisung Folge leisten zu können, konfrontierte er sie mit der Frage, was mit *oni* ‚hinüber‘ gemeint sei, woraufhin die Sprecherin präziserte: *gradəaus noχ reχts* ‚gradeaus nach rechts‘. Damit war die Unklarheit schnell aus dem Weg geräumt.

AR3-M zeigte während der Map-Tasks mit VM5-W ein völlig anderes Sprachverhalten, als beim Wegbeschreibungsspiel mit seinem Ahrntaler Kollegen. Mitunter realisierte er viele Bildbezeichnungen in standardintendierter Lautung und verwendete standarddeutsche Begriffe wie *Raasenfläche*, *Eck* (anstelle des dialektalen *egge*), *anliegend* und *haarscharf*. Letzteren realisierte er sowohl standardintendiert (*ha:r/arf*) als auch in der großräumigen Dialektform mit verdumpftem *â* (*ho:r/ɔrf*) ohne die silbenauslautende r-Tilgung des Ahrntaler Dialekts (*hou/ɔrf*). Bezüglich der geometrischen Angaben verwendete er diesmal ausschließlich die standardsprachlichen Adjektive *senkrecht*, *waagrecht*, *horizontal* und *schräg*. Demnach konnte die Variante ge-Erhalt mit Vollvokal im Adjektiv *giroude*, die er in den Map-Tasks mit AR4-M realisierte, nicht erfasst werden. Er gebrauchte neben den dialektalen Richtungsangaben *umi/a*, *oxa*, *umanondo*, die standarddeutschen Adverbien *herunter* (*oxa*) und *hinauf* (*auxn*). Außerdem kam in seinen Äußerungen auch ein paarmal die von seiner Vinschgauer Interaktionspartnerin verwendete Richtungsangabe *auī* ‚hinauf‘ vor, anstelle der Ahrntaler Entsprechung *auxn*.

Während er in Interaktion mit seinem Ahrntaler Kollegen häufig die Präpositionalphrase *pis is x gou i/* produzierte, mit der Bedeutung *bis das Bild vom/von der x zu Ende/fertig ist*, konnte ich diesmal die standardnäheren Varianten *pis is x tsu ende i/*, *pis di x aufhört* und *pis is x fertik i/* erfassen, wobei

er die Präpositionalkonstruktion mit *gou* auch einmal gebrauchte: *va:kreçt uma pis di fedon gou san*. (Diesbezüglich teilte mir die Vinschgauer Sprecherin im Nachgespräch mit, dass das Wort *gar* in ihrem Dialekt in dieser Bedeutung überhaupt nicht gebräuchlich ist, dass sie jedoch die Angabe aus dem Kontext heraus verstehen konnte). Für die Präpositionalkonstruktion *beim x vorbei*, äußerste AR3-M nicht die Ahrntaler Entsprechung *pan x fi*: ‚beim x vorbei‘, wie beim Map-Task „Ahrntaler mit Ahrntaler“, sondern die standardnähere Form *pan x forpai* (z.B. *pan pirkru:k forpai*).

In seiner Rückfrage *tsi den gɔrtn umi do?* (statt *gouftn*) ‚zu dem Garten da?‘ verwendete AR3-M anstelle der kleinräumigeren Ahrntaler Variante *gouftn*, die weiträumigere standardnähere Variante *gɔrtn* mit erhaltener Lautverbindung /r/. (Dass das /r/ in der Lautverbindung /rt/ in basisdialektaler Konversation assimiliert wird, haben wir in 6.1.4. an geäußerten Wörtern wie *kxɔ/te* ‚Karte‘ und *hefts* ‚Herz‘ gesehen.). Auch der mhd. Kurzvokal in Einsilbern wurde nicht realisiert, AR3-M äußerte zwar, wie bereits beim Map-Task mit seinem Ahrntaler Kollegen, das Wort *Schmied* zur Bezeichnung der zielnähesten Bildfigur, er artikulierte den Begriff diesmal jedoch in standardsprachlicher Lautung: *umin fmi:t herum do?* ‚um den Schmied herum da?‘

Zur Verdeutlichung seines veränderten Sprachgebrauchs während der Weganweisungen an VM5-W folgt eine Gegenüberstellung der bereits in 6.1.4. dargestellten dialektalen Bildbezeichnungen, die AR3-M in Interaktion mit AR4-M produzierte, mit den an VM5-W adressierten Bildbezeichnungen:

Map-Task 1 mit AR4-M:

foi (7, 8), *gla:slan* (Sg.Dat.), *vuft* (13), *pio* (8), *pesn* (Sg.Dat.), *ɔ:mase* (1), *floige* (7), *püiç* (4), *hɔ:n* (Sg.Dat.) (1), *fɛ:fa* (6), *tintenklekxs*, *röñse* (4), *tröpfn* (Sg.Dat.) (2), *hefts* (9).

Map-Task 1 mit VM5-W:

foiər, gla:sl, vurfɪ, pi:rɪkxruk, pesn, ameise/ɔ:mase (1), *floige/fli:ge* (7), *pux, hɔ:n* (1), *hirtn* (Dat.Sg.), *kxlɛks, ro:ze, tröpfn* (Dat.Sg.)(2), *hɛfts* (9).

Wie beim Map-Task mit AR4-M, gebrauchte AR3-M das diminuierte Substantiv *gla:sl* innerhalb der Präpositionalphrase *hinauf bis zum Gläslein*, diesmal generierte er jedoch nicht die Dativmarkierung *-lan* am diminuierten Substantiv: *pis tsum gla:sl* (statt: *pis tsin gla:slan*). Das Std. Wort *Wurst* realisierte er mit palatalisiertem /s/, jedoch mit deutlich artikuliertem alveolaren /r/: *gɔnts kxɔp: an do vurfɪ forpai tsum pirkru:k*. Die Ahrntaler Variante der in *Wurst* enthaltene Variable /rst/-Assimilation, konnte, wie bereits in seinen Map-Tasks mit AR4-M in keinen Äußerungen erfasst werden, da AR3-M nicht wie einige andere Informanten Ausdrücke verwendete wie *zuerst, fährst du, zum obersten/untersten*. Auch die Realisierung der Variable en-Tilgung nach <en> nach /l/, /m/ und /n/ konnte nicht überprüft werden, da AR3-M in seinen Anweisungen keine Verben benützte, sondern lediglich Präpositional- und Adverbialphrasen.

Die Mittelgaumenvokale kamen diesmal nur vereinzelt vor (z.B. in *ödo* für Std. ‚oder‘). Bezeichnungen wie *Rose, Buch, Wolke, und Stuhl* realisierte er in standardintendierter Lautung (somit fehlen die Mittelgaumenvokale /öa/ für mhd. ô, /ö/ für mhd. o und /üi/ für mhd. uo).

Generell weisen die Sprachaufnahmen des Informanten eine Mischung von Ausspracheelementen mit dialektaler und standardsprachlicher Lautung auf. Ein weiteres Beispiel ist die Präposition *zu* in Kontraktion mit dem bestimmten maskulinen Artikel. Er realisierte sie sowohl in standardsprachlicher Lautung *tsum* als auch in dialektaler Lautung (*tsin*), wohingegen *zu* in der Stellung vor dem fem. Artikel *der* stets in dialektaler Lautung zu erfassen war, z.B. *pis tsi do fli:ge*. Hinsichtlich der dialektalen Varianten für das std. Zeitadverb *dann*, verwendete AR3-M ausschließlich *nɔv* und *nɔxa*, das Kennwort *dɔn:a*, welches er beim Map-Task mit seinem Ahrntaler Kollegen häufig verwendete, konnte ich kein einziges Mal verzeichnen.

Variationsphänomen	Map-Tasks AR3-M mit VM5-W		Map-Tasks AR3-M mit AR4-W	
	N	%	N	%
mhd. â vor Nasal	7	85	9	100
mhd. o	7	28,6	14	85,71
mhd. ô	2	0	5	100
mhd. uo	8	12,5	12	91,67
er-Auslaut (mhd. er)	19	100	10	100
er-Auslaut (mhd. eare)	4	100	7	100
mhd. iu	6	16,7	6	100
r-Tilgung	20	20	19	100
r-Assimilation vor /t/	8	12,5	5	80
n-Tilgung	3	66,67	6	83,3
rn-Assimilation	1	0	3	100
<rst>-Lautverbindung	2	0	2	100
mhd. ë außer vor /r/	11	18,18	8	50
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	5	20	2	100
hinauf (auxn)	6	16,7	9	100
hinunter (oxn)	0		0	
hinüber (umi(n))	5	100	11	100
herunter (oxa)	6	33,3	8	100
herüber (uma)	6	100	7	100
<en> nach /l/, /m/ und /n/	0		0	
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	0		14	100

Abb. 37: Anteile dialektaler Varianten in den gesamten Map-Task-Äußerungen von AR3-M

Der hier wiedergegebenen Tabelle (Abb. 37) sind die Frequenzangaben zu den einzelnen Variablen zu entnehmen, die AR3-M im Map-Task mit VM5-W realisierte, ihnen sind die Variantenanteile der Map-Tasks „Ahrntaler mit

Ahrntaler“ gegenübergestellt. Wie wir sehen können, wurden in den Sprachäußerungen der Map-Tasks mit VM6-W („Ahrntaler mit Vinschgauer“) viele Varianten deutlich weniger zahlreich erfasst, dies, da der Informant, wie erwähnt, häufig standardintendierte Varianten realisierte. Die Realisierung einiger Variablen, wie mhd. *ô*, *rn*-Assimilation und *rst*-Lautverbindung, konnte zwar nur in wenigen Äußerungen überprüft werden (mhd. *ô* und *rst*-Lautverbindung jeweils in zwei Begriffen und *rn*-Assimilation lediglich in einem geäußerten Wort), in diesen war jedoch das völlige Fehlen der Ahrntaler Dialektvarianten auffällig. Insgesamt konnten lediglich die Variablen *-o* und *-a* für den *er*-Auslaut und die Richtungsangaben *umi* ‚hinüber‘ und *uma* ‚herüber‘ in rein dialektaler Realisierung erfasst werden. Interessanterweise handelt es sich hierbei um großräumige/im gesamten östlichen Südtirol verbreitete Formen. Im Falle der dialektalen Entsprechungen des Std. *er*-Auslauts haben wir bereits im Kapitel 2.5.1.7. gesehen, dass diese der Ahrntaler Dialekt mit den umgrenzenden Dialekten des Pustertaler Raumes teilt (siehe dazu auch Scheutz [u.a.] 2016:57, die Realisierung der Endung *-er* bei Alt und Jung im erhobenen Wort *Wasser*). Die Großräumigkeit der Richtungsadverbien *umi* und *uma* ist in den von Scheutz und Lanthaler erstellten Karten *(komm) herüber* und *(geh) hinüber* besonders eindeutig erfasst, darin zeigt sich, dass *umi* und *uma* lediglich im Burggrafenamt und Vinschgau andere Entsprechungen haben (*her* ‚herüber‘ und *one* ‚hinüber‘).

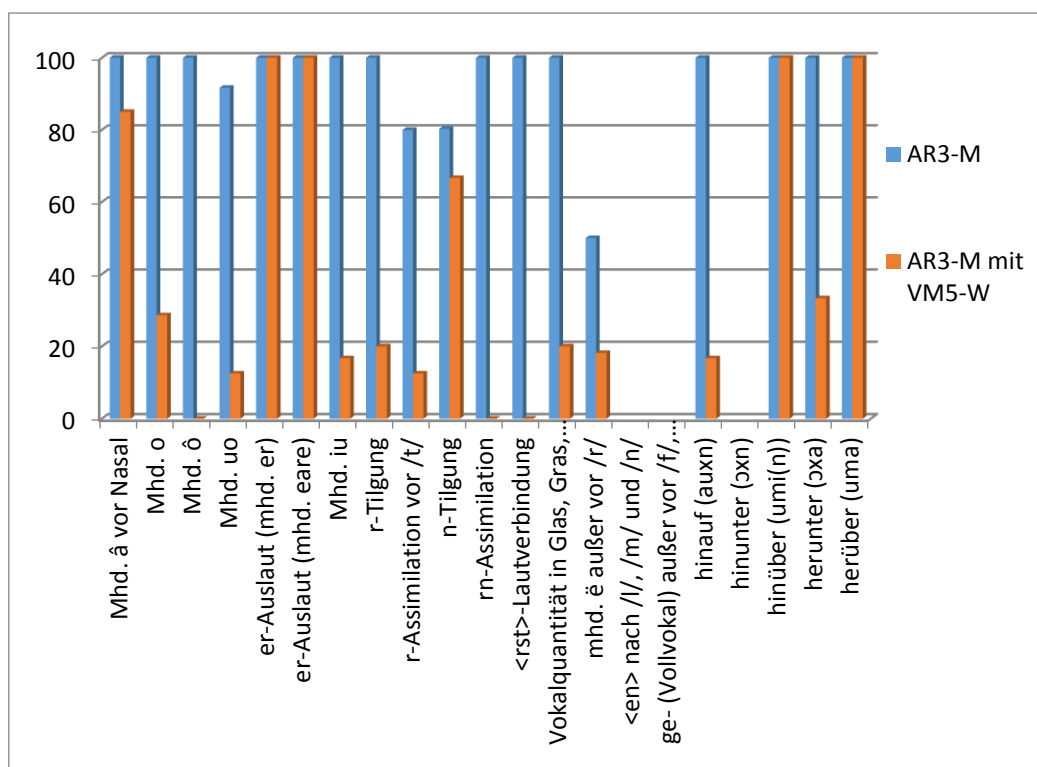


Abb. 38: Darstellung der Tabelle von Abb. 37 in Form eines Diagramms

6.2.2. AF-M mit VM6-W („Ahrntaler mit Vinschgauer“ 2)

An der zweiten Erhebungssituation „Ahrntaler mit Vinschgauer“ nahmen neben einem Ahrntaler zwei Sprecherinnen aus dem Vinschgau teil, die eine aus Langtaufers und die andere aus Mals. Das Treffen fand in der Wohnung einer Bekannten im oberen Pustertal statt, bei der die beiden Vinschgauerinnen anlässlich des Besuchs einer Sportveranstaltung Quartier genommen hatten. Von den bereits getesteten Ahrntalern konnte es AF-M zeitlich einrichten, ins Oberpustertal zu fahren, um an dem Gespräch und dem Map-Task-Experiment „Ahrntaler mit Vinschgauer“ teilzunehmen.

Vor dem Experiment wurde eine ca. 20-minütige Aussprache geführt, das Thema Dialekt wurde dabei nicht thematisiert, besprochen wurden vielmehr soziobiographische Themen, wie bspw. Fragen der Berufsausübung der beiden Kosmetikerinnen in der Hotellerie. Plangemäß sollten die Informanten erst nach dem Map-Task mit Fragen hinsichtlich meines Untersuchungsgegenstandes konfrontiert werden. Der Gesprächsverlauf gestaltete sich so, dass alle Parteien

ausreichend zu Wort kamen. So konnte ich zunächst die unterschiedliche Realisierung einiger der oben angeführten Variablen beobachten. Erst bei mehrmaligem Abhören der Sprachaufnahmen wurde ich auf einige Aussprachebesonderheiten in den Äußerungen von AF-M aufmerksam, z.B.:

- *herfourn* ‚herfahren‘ (keine r-Tilgung und rn-Assimilation)
- *gəve:sn* ‚gewesen‘ (std. ge-Präfix ohne Vollvokal und geschlossenes /e/ anstelle des dialektalen /ɛ/ für mdh. ë)
- *ʃtudiərt* ‚studiert‘ (keine rt-Assimilation)
- *kxɔp* ‚gehabt‘ (kein ge-Erhalt vor /h/)
- *ɡuit* ‚gut‘ (kein Mittelgaumenvokal)
- *übon ʃɔt:n tsu ʃprɪnən* ‚über den Schatten zu springen‘ (keine en-Tilgung)
- *net gou tsivi:l folonən* ‚nicht gar zuviel verlangen‘ (keine en-Tilgung)
- *ven:s guit ɔnkimp* ‚wenn es gut ankommt‘ (kein Mittelgaumenokal und keine silbenauslautende n-Tilgung).

Wie man sieht, fehlen hier bestimmte lokaldialektale Merkmale des Ahrntalerischen (die der Informant allerdings in anderen Äußerungen wieder realisierte) wie Mittelgaumenvokale, die rt-Assimilation und der ge-Erhalt mit Vollvokal, die bei AF-M in der Gesprächssituation „Ahrntaler mit Ahrntaler“ deutlich feststellbar waren (siehe 6.1.2.). Die hier fehlende Realisierung dieser Dialektmerkmale im Gespräch mit Sprecherinnen eines strukturell auffallend unterschiedlichen Dialekts (der zwei Vinschgauerinnen) könnte auf unbewusste Registerveränderungen hindeuten, die bei AF-M aufgrund der gegebenen Gesprächssituation (Opposition der Dialektvarianten) zum Vorschein kamen. Der Informant erweckte insgesamt den Eindruck, um eine klare und verständliche Sprachproduktion bemüht zu sein. Ausdrücke, in denen die eigene dialektale Variante der linguistischen Variable die Tilgung eines Lautes vorsieht, realisierte er ohne diese Tilgung. Beispiel hierfür sind die oben angeführten Verben *herfourn* ‚herfahren‘ und *ɔnkimp* ‚ankommt‘, die er mit silbenauslautendem /r/ und silbenauslautendem /n/ artikulierte (anders als in seinen basisdialektalen an AR2-W gerichteten Äußerungen, in denen er diese Lauttilgungen realisierte, wenn auch nicht zu hundert Prozent; siehe Abb. 39 und Abb. 40) (weitere Beispiele folgen

an späterer Stelle). Dabei könnte der Faktor eine Rolle gespielt haben, dass den Informanten berufsbedingt ein reflektiertes Sprachverhalten kennzeichnet. Im Fall der oben dargestellten Beispielwörter erscheint die Hypothese gerechtfertigt, dass der Sprecher sich lautlich von seinem Grunddialekt absetzt, indem er sich der Standardsprache annähert, wohl um den Grad der Verständlichkeit zu erhöhen (möglicherweise standardsprachliche Ausgleichsformen).

Die Verwendung der obigen Ausdruckselemente könnte aber auch eine Strategie des Ausweichens auf großräumigere dialektale Nachbarvarianten darstellen, es handelt sich nämlich um Formen, die im näher gelegenen Pustertaler Raum gängig sind. So sind z.B. die von AF-M produzierten Ausdrücke *herfourn* ‚herfahren‘, *ftudiart* ‚studiert‘ und *kxɔp* ‚gehabt‘ und *quit* ‚gut‘, Formen des angrenzenden Tauferer Dialektraumes, wo die Dialektmerkmale silbenauslautende r-Tilgung, r-Assimilation vor /t/, ge-Erhalt vor /h/ und /üi/ für mhd. *uo* nicht vorkommen.

In diesem Fall könnte man von Ansätzen dialektaler Umweg-Ausgleichsformen sprechen. Solche Phänomene in der sprachlichen Interaktion von Südtiroler Dialektsprechern hat bereits Lanthaler beschrieben (siehe Kap. 4.). Ob aus der Perspektive der Vinschgauer Sprecherinnen ein ähnlich signifikanter Ausgleich in ihren Äußerungen zum Tragen kommt, vermag ich mangels intensiven Studiums ihrer Dialektmerkmale nicht so präzise zu bewerten.

Der Map-Task

Die Rollenverteilung und die Map-Task-Reihenfolge folgten denselben Regeln, wie in der vorigen Erhebungssituation „Ahrntaler mit Vinschgauer“. VM6-W äußerte in ihrer Wegbeschreibung (Map-Task1) folgende Dialektwörter:

- *fuir* (7,8), *vaingla:sl* (10), *vurft* (13), *pirgla:sl* (8), *oumas* (1), *pe:sn* (14), *fluik* (7), *puax* (4), *gig:ər* (5/6), *hirt* (9), *loχ* (2), *rous* (3), *vos:ərtropfn* (5/6,2), *herts* (9).

Wie wir sehen können, realisierte VM6-W (anders als VM5-W) die Bildbezeichnungen konsequent in dialektaler Lautung. In allen Bildbezeichnungen kommt die jeweilige Vinschgauer Variante der obigen Tabelle vor: /ui/ für mhd. *iu* (*fuir*, *fluik*), Erhalt der Laute /n/ und /r/ am Silbenauslaut

(*vaingla:sl, pirgla:sl*), Wegfall des mhd. e-Auslauts (*hirt, rous*), /ua/ für mhd. uo (*puaχ*), -ər für den std. er-Auslaut (*gig:ər, vos:ərtropfn*).

In den Rückfragen von AF-M hingegen, konnte die Nicht-Realisierung einiger Ahrntaler Varianten festgestellt werden. So z.B. war das alveolare /r/ in den Wörtern *Wurst, Tür* und *Bierkrug* deutlich hörbar, und bei letzterer Bezeichnung fehlte sogar das mittelgaumige *üi* für mhd uo:

- *also fu obo do vurft forpai?* ‚also schon ober der Wurst vorbei?‘ (n-Tilgung in *fu* ‚schon‘ aber keine r-Tilgung in *forpai* ‚vorbei‘ und keine r-Assimilation in *vurft*).
- *I hon dou a tir* ‚ich habe da eine Tür‘ (keine r-Tilgung)
- *Öbon pirkruik?* ‚ober dem Bierkrug?‘ (keine r-Tilgung und fehlender Mittelgaumenvokal)

Im Vergleich zu AR3-M kamen in den Rückfragen und Bemerkungen von AF-M nur wenige Begriffe mit standardsprachlicher Lautung vor. Eines der Beispiele ist *ekχ* für Standarddeutsch. ‚Eck‘ (anstelle des dialektalen *eg:e*). Anders als AR3-M, verwendete AF-M Std. *Höhe* in der häufig geäußerten Ortsangabe *auf der Höhe von x* immer in dialektaler Form: *af do heaxe fa x*. Auffallend war die standardnahe Realisierung der Adverbien *unterer, oberer* in den mehrfach geäußerten Präpositionalphrasen *pan unteren ront, pan oberen ront* ‚beim unteren Rand, beim oberen Rand‘ (mit e als Vollvokal), anstelle der standardferneren dialektalen Formen *pan untran/öbran ront*.

Hinsichtlich der Richtungsadverbien *hinauf, hinunter, hinüber* konnte ich bei AF-M generell die Ahrntaler Varianten *auxn, oxn* und *umi(n)* feststellen (in Reaktion auf seine Anweisungen gebrauchte VM6-W stets die Vinschgauer Entsprechungen), wobei er, wie AR3-M auch ein paarmal die von seiner Interaktantin gebrauchten Varianten *au* und *oi* für Std. *hinauf* und *hinunter* verwendete. (In Reaktion auf eine seiner Anweisungen fragte ihn VM6-W: *auxn hovst au*?).

Die Lautung der Bildbezeichnungen, die AF-M in Interaktion mit VM5-W äußerte, stimmte mehrfach nicht mit der Lautung derer überein, die er in den Map-

Tasks mit AR2-W („Ahrntaler mit Ahrntaler“) produziert hatte. Anders als AR3-M, realisierte AF-M jedoch keine der Bildbezeichnungen in standardsprachlicher Lautung:

pfo:ra (6), *kxindolan* (5), *gou/tn* (9), *hertskxorte* /*kxɔʃte* (9), *ʃtuil*, *volkxe*, *ʃteʌŋ* (11), *ʃɔ:ne* (1), *tir*, *ʃtoan*, *provt* /*prönt* (3), *ʃui/ta* (Map-Task 2).

Zum Vergleich nun noch einmal die Bildbezeichnungen des entsprechenden Map-Tasks mit AR2-W (6.1.2.): *pfor:a* (6), *kxindolan* (Dat.Pl.) (5), *gou/tn* (9), *höüʷŋ* (11), *ʃpi:lkxɔʃte* (9), *ʃtüil* (4), *völkxe* (2) mit *tröpfn* (Dat.P.) (2), *ʃteʌŋ* (11), *ʃɔ:ne* (1), *ti:* (8), *ʃtũã* (10), *prövt* (3), *ʃüi/ta* (4, 6).

Wie man sieht, fehlen diesmal die Mittelgaumenvokale *üi* und *ö* der Wörter *Stuhl*, *Schuster* und *Wolke*. Das dialektale *üi* für mhd *uo* artikulierte AF-M in Kommunikation mit VM6-W nur zweimal im Wort *Krug*, in den öfters geäußerten Wörtern *Buch* und *Stuhl* realisierte er ausnahmslos die großräumigere Variante ohne Mittelgaumenvokal /*ui*). Der Mittelgaumenvokal /*ö*/ hingegen konnte in anderen Äußerungen erfasst werden, so z.B. in *ödo* ‚oder‘ und in der Präposition *för* ‚vor‘. Die diphtongale Entsprechung /*ön*/ für mdh. *ô* (Std. *o:*) in *Brot* und *Rose*, kam nur in der Hälfte der entsprechenden Fälle vor (siehe Abb. 38). Die Variable *r*-Tilgung fehlte in der Bildbezeichnung *Tür* sowie in der Präposition *vor*, die der Informant mit auslautendem alveolaren /*r*/ artikulierte, statt in den dialektalen Formen *ti:* und *föü*.

Weitere dialektale Varianten wie die *rn*-Assimilation und die *n*-Tilgung kamen in den Map-Tasks „Ahrntaler mit Vinschgauer“ in weniger Ausdrücken vor, erstere z.B. kam zwar im Dialektwort *ʃteʌŋ* ‚Stern‘ zum Ausdruck, in der mehrfach geäußerten Infinitivform des Verbs *fahren* jedoch nicht einheitlich, diese artikulierte er nämlich in verschiedenen Ausformungen mit oder ohne *rn*-Assimilation: *fo:rn*, *fouŋ* und *fourn*. Die *n*-Tilgung kam z.B. im Adverb *ʃu* ‚schon‘ vor, nicht jedoch im Substantiv *ʃtoʌn* ‚Stein‘. Die Variablen *-o* und *-a* für Std. *-er* realisierte FA-M, wie RA3-M, zu hundert Prozent. Auch die dialektalen Varianten für mhd. *â* vor Nasal und mhd. *iu* konnten in allen entsprechenden Begriffen festgestellt werden.

Variationsphänomen	Map-Tasks AF-M mit VM6-W		Map-Tasks AF-M mit AR2-W	
	N	%	n	%
mhd. â vor Nasal	10	100	9	100
mhd. o	28	28,57	27	88,89
mhd. ô	6	50	4	100
mhd. uo	10	60	5	80
er-Auslaut (mhd. er)	36	100	24	100
er-Auslaut (mhd. eare)	11	100	6	100
mhd. iu	6	100	2	100
r-Tilgung	11	9,1	18	77,78
r-Assimilation vor /t/	10	70	8	100
n-Tilgung	15	26,67	11	90,91
rn-Assimilation	14	42,86	7	100
<rst>-Lautverbindung	2	50	0	
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied	0		2	100
mhd. ë außer vor /r/	13	69,23	6	100
hinauf (auxn)	13	84,61	11	100
hinunter (oxn)	5	80	8	100
hinüber (umi(n))	22	100	11	100
herunter (oxa)	2	100	0	
herüber (uma)	5	100	0	
<en> nach /l/, /m/ und /n/	1	0	2	100
ge- (Vollvokal) außer vor /f/, /s/ und /ʃ/	24	100	21	100

Abb. 39: Anteile der dialektalen Varianten der gesamten Map-Task-Äußerungen von AF-M

Die hier wiedergegebene Tabelle (Abb. 39) ermöglicht einen prozentuellen Vergleich der gesamten von AF-M in den Map-Tasks mit beiden Interaktionspartnern produzierten Variantenanteile. Wie wir sehen können, wurden die Variablen mhd. o, mhd. uo, r-Tilgung und n-Tilgung, von Begriffen wie *tröpfe*, *ftüil*, *pic* und *vai* (Std. Tropfen, Stuhl,

Bier und Wein) bereits in basidialektaler Konversation von AF-M nicht zu hundert Prozent realisiert. Es handelt sich hier um besonders standardferne markante Merkmale, die, mit Ausnahme von ö für mhd. o, nur im Ahrntaler Dialekt vorkommen. Wie in den Angaben zu diesen Varianten (Kaptel 2.5) erwähnt, entsprechen den Ahrntaler Formen mit ü für mhd. uo, und silbenauslautender r-Tilgung und n-Tilgung im angrenzenden Tauferer Dialektraum die standardnäheren Varianten mit erhaltenen /r/ und /n/ am Silbenauslaut und mit *ui* für mhd. uo, also ohne Mittelgaumenvokal. Es kann nur spekuliert werden, worauf es zurückzuführen ist, dass der pensionierte Lehrer (AF-M) diese typischen Ahrntaler Dialektmerkmale nicht 1 zu 1 realisiert. Einerseits handelt es sich bei dem Sprecher um den Vertreter der ältesten Altersgruppe, andererseits verkörpert er auch die Zielgruppe „hoher Bildungsrad und sprachwissenschaftliche Fachkenntnisse“. Es könnte sein, dass sein Jahrzehnte langer enger Kontakt mit der standarddeutschen Sprache, den anfänglichen Abbau dieser basidialektalen Merkmale bedingt hat. Vergleichen wir die Ergebnisse seiner Sprachaufnahmen der Map-Tasks mit AR2-W mit jenen seiner Map-Tasks mit der Vinschgauer Dialektsprecherin, so sind es unter anderen genau diese Merkmale, die nochmal deutlich weniger realisiert wurden. Während er beispielsweise die dialektalen Entsprechungen vom std. er-Auslaut und mhd. iu-Laut in Interaktion mit beiden Sprecherinnen 1 zu 1 umsetzte, waren beispielsweise die n-Tilgung nur in 26,67 Prozent (3 von 15 Wörter) und die r-Tilgung sogar nur in 9,1 Prozent der Fälle (1 von 11 Wörter) feststellbar.

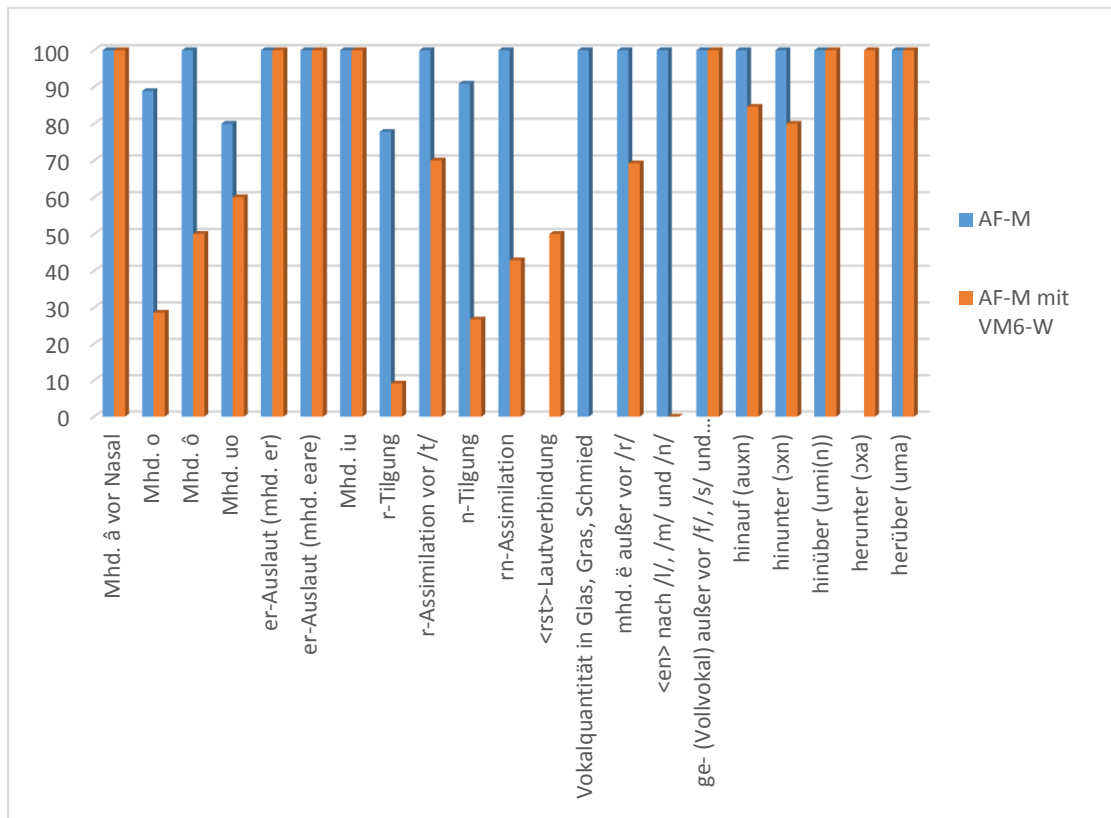


Abb. 40: Darstellung der Tabelle von Abb. 39 in Form eines Diagramms

6.2.3. Zusammenfassung weiterer Ergebnisse

Hinsichtlich der Fragestellung, ob Ahrntaler Dialektsprecher im Gespräch mit Sprechern eines strukturell wesentlich divergierenden Südtiroler Dialekts von ihrem basisintendierten Dialektgebrauch zur Verständigungserleichterung etwas abweichen, habe ich mich im Rahmen meiner Untersuchung auch nach persönlichen Erfahrungen und darauf gestützte Ansichten verschiedener Dialektsprecher erkundigt. Mitunter habe ich Ahrntaler befragt, die sich beruflich oder privat häufig im Bozner Raum, dem Unterland oder dem Vinschgau bewegen. Einige bekannten, dass sie bestimmte Ahrntaler Dialektausdrücke in Interaktion mit ihren dortigen Gesprächspartnern bewusst nicht verwenden, da sie die Erfahrung gemacht hatten, dass jene nicht verstanden werden. Andere berichteten, wie sie selbst bemerkten oder wie sie von anderen darauf hingewiesen wurden, dass sie bestimmte Dialektwörter anders aussprachen als in der Kommunikation mit Sprechern derselben Dialektgemeinschaft. Häufig zu hören bekam ich das Statement: „man passt sich eben an.“ (...) Im Bereich der Phonetik sind es wohl, wie wir gesehen haben, kleinräumige besonders eigentümliche Dialektmerkmale wie die Mittelgaumenvokale, die silbenauslautende n-Tilgung und die rt-Assimilation, die von den Sprechern außerhalb ihrer basisdialektalen Kommunikation nicht immer 1 zu 1 realisiert werden. Der lexikalische Bereich konnte leider in der vorliegenden Arbeit nicht angemessen beleuchtet werden. Trotzdem sollen an dieser Stelle zwei diesbezügliche Beispiele wiedergegeben werden, die mir im Laufe der Informantenbefragungen genannt wurden, nämlich Wörter, bei deren Gebrauch Ahrntaler Sprecher gemäß eigenen Erfahrungen auf Verständigungsschwierigkeiten von Seiten westlicher Dialektsprecher gestoßen sind.

Einmal handelt es sich um das Modalverb *mögen*. Wie ich in Kap. 2.5.2. angeführt habe, kommt ihm neben der standardsprachlichen Bedeutung ‚gern haben‘ im Ahrntaler Dialekt eine zweite Funktion zu: es kann auch die Bedeutung des standarddeutschen Modalverbs *dürfen* haben, z.B. in Sätzen wie: *ea hot gsok i mək kxəm*: ‚Er hat gesagt, ich darf kommen‘. Dies stellt ein konservatives Merkmal dar, denn hier hat der Ahrntaler Dialekt eine im Mittelhochdeutschen noch bestehende Bedeutungsvariante von *mögen* bewahrt,

welche im Übergang zum Neuhochdeutschen verloren gegangen ist.⁸⁶ *Mögen* in der Funktion von *dürfen* konnte ich in den Map-Task-umrahmenden Gesprächen mit den Ahrntaler Informanten mehrmals verzeichnen (z.B. im Satz: *sɛ ɪɔ mɔkʃe aunɛm*: ‚na klar darfst du aufnehmen‘). Von VM5-W wurde es mir als konkretes Beispiel für eine Ahrntaler Eingenart genannt, die sie bei ihrer Schwägerin des Öfteren feststellt, die jedoch für diese als Vinschgauer Dialektsprecherin nicht nachvollziehbar ist, da in ihrem Dialekt *mögen* nur die eine standardsprachliche Bedeutung haben kann.

Auch in Map-Task-internen Sprachäußerungen konnte ich das Modalverb erfassen, und zwar in Äußerungen wie: *mɔkʃe la giroude oxnfouŋ* usw. Hier repräsentiert es jedoch in Begleitung der Partikel *la* ‚nur‘ eine dritte Bedeutungsvariante, die man umschreiben könnte mit „brauchst du nur ...zu ...“ (in diesem Fall: *brauchst du nur gerade hinunter zu fahren*).

Ein weiteres Beispiel für die eigentümliche Lexik des Ahrntales wäre das Adjektiv *frovdik*, das im Ahrntaler Dialekt nichts mit dem Adjektiv *froh* zu tun, sondern in der Bedeutung *zornig* verwendet wird. Dieses Dialektwort wäre einzureihen in die Liste von Lexemen, die Ahrntaler im Gespräch mit Sprechern außerhalb ihres Dialektgebiets der Verständlichkeit halber eher vermeiden und durch großräumigere Formen ersetzen (in diesem Fall: *tsörnük* ‚zornig‘).

⁸⁶vgl. die Ausführungen zu *mügen*, *mugen* im online abrufbaren Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von M. Lexer: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/?lemid=LM02999>.

7. Schlussbemerkung

Die beiden Erhebungen „Ahrntaler in Interaktion mit Vinschgauer“ haben gezeigt, dass bei Ahrntaler Sprechern in Interaktion mit Sprechern eines strukturell wesentlich divergierenden Südtiroler Dialekts, in der Tat bestimmte Ausspracheveränderungen im Vergleich zu den basisdialektalen Äußerungen auftreten können. Besonders deutlich wird dies an den Abbildungen 37-40, wo die prozentuellen Frequenzanteile aller von AR3-M und AF-M produzierten dialektalen Varianten erstmals tabellarisch und grafisch veranschaulicht sind. Allerdings haben wir auch gesehen, dass diese Ausspracheveränderungen nicht unbedingt Erscheinungen eines konsequent durchgeführten Registerwechsels sind, da sie nicht einheitlich realisiert wurden. So verwendete z.B. AF-M im Gespräch mit den Vinschgauerinnen die Mittelgaumenvokale /*öa*/ und /*üi*/ (mhd. *ô* und *uo*) zwar weniger häufig, als im Gespräch mit AR2-W, doch immerhin noch in 50- und 60% der Fälle. Er verwendete das Perfekt des Verbs *sein* in standardnäherer Lautung (*gäve:sn* statt *givesn*), ohne dies konsequent beizubehalten, denn die basisdialektale Form *givesn* war an späterer Stelle in seinen Sprachaufnahmen wieder festzustellen. AR3-M wich besonders häufig auf standardsprachliche Ausdrücke aus, um Verständigungsschwierigkeiten vorzubeugen (z.B. verwendete er die standarddeutschen Adverbien *hinauf*, *hinab* und artikulierte Bildbezeichnungen wie *Buch*, *Fliege*, *Hirte*, *Rose* in standardintendierter Lautung).

Die ausbleibende bzw. stark reduzierte Realisierung bestimmter Ahrntaler Dialektmerkmale wie die Mittelgaumenvokale, die r-Tilgung und n-Tilgung und die rt-Assimilation könnte auf Akkommodationsprozesse oder Umweg-Ausgleichsformen hinweisen, die bei den Sprechern ein sich allmählich herausbildendes regionaldialektales Register kennzeichnen (vgl. die diesbezüglichen Bemerkungen von Lanthaler und Eichinger in Kapitel 4). Anders ausgedrückt, durch die Aussparung besonders markanter basisdialektaler Merkmale (höchstwahrscheinlich wenig abbauresistente/„primäre“ Dialektmerkmale) erfolgt eine Annäherung an den obersten Pol der Standard-Dialekt-Achse. Beispiele für Akkommodationsphänomene oder Umweg-Ausgleichsformen könnten die Richtungsadverbien *au*i und *oi* sein, die von beiden Ahrntaler Informanten von den Vinschgauer Sprecherinnen im Laufe der Map-Task-Konversation zeitweilig übernommen wurden. Die beibehaltene Verwendung der basisdialektalen Formen *umi*

‚hinüber‘ und *uma* ‚herüber‘, von Seiten beider Ahrntaler Sprecher, könnte bedeuten, dass diese als großräumig verstanden und für regionaldialektale Ausdrücke gehalten werden. Dasselbe gilt für die in den angrenzenden Dialekträumen vorherrschenden Aussprachevarianten mit erhaltenem r-Auslaut und n-Auslaut (nachbardialektale Formen): AR3-M realisierte z.B. die großräumigen dialektalen Varianten *gɔrtɲ* ‚Garten‘ und *ho:rʃɔrf* ‚haarscharf‘ anstatt der eigenen basisdialektalen Formen *gouʃtɲ* und *houʃɔrf*. Hierbei wich er also nicht zur Gänze auf den intendierten Standard aus: Die beiden Bezeichnungen enthalten das Merkmal der â-Verdumpfung, welches als allgemeines Merkmal der süddeutschen Regionalsprachen und im Bezug auf Südtirol als substandardsprachliches (Bertagnolli 1994) oder regionaldialektales Merkmal (Putzer 2015) bezeichnet wurde (vgl. Kapitel 4, S.79).

Nun ist es so, dass die beiden getesteten Ahrntaler Informanten als Vertreter besonders sprachsicherer und sprachbewusster sozialer Schichten zu gelten haben. Beide haben eine sprachwissenschaftliche Ausbildung hinter sich und haben seither durch ihre berufliche Tätigkeit viel vom Standarddeutschen Gebrauch gemacht. So besitzen sie durch ihre Vertrautheit mit der Standardsprache eine wichtige Voraussetzung für die Beherrschung auch regionalsprachlicher Ausdrucksformen. Ich konnte an ihrem Sprachverhalten in Interaktion mit den Vinschgauer Informantinnen feststellen, dass sie sich der sprachlichen Distanz zwischen ihrem Dialekt und dem Dialekt ihrer Interlokutorinnen schnell bewusst wurden und sich folglich darum bemühten, Verständigungsschwierigkeiten vorzubeugen. Bei AR3-M ging das, wie wir gesehen haben, sogar soweit, dass er beim Map-Task häufig auf Formen der Standardsprache auswich. Beide Informanten vermieden in der Erhebungssituation „Ahrntaler mit Vinschgauer“, wenn auch nicht ganz konsequent, einige eigentümliche Merkmale des Ahrntaler Dialekts (Vermeidungsstrategie), während sie andere wie in den entsprechenden Map-Tasks mit Ahrntaler Sprechern, zu 100 Prozent realisierten. Wie in den Frequenztabellen und Diagrammen von Abb. 37-40 ersichtlich, wurden am häufigsten die besonders kleinräumigen Merkmale mhd. o, mhd. ô (Mittelgaumenvokale), r-Tilgung, n-Tilgung, rn-Assimilation und rt-Assimilation vermieden.

Nun haben mich die durchgeführten Erhebungen aber auch in der Annahme bestärkt, dass, zumal sich die Verständigungsschwierigkeiten zwischen Ahrntalern und Vinschgauern sehr in Grenzen halten, das Auftreten genannter Anpassungsphänomene

im Sprachverhalten der Dialektsprecher von Faktoren wie Bildungsgrad und Beherrschung der Standardsprache, aber auch von den Faktoren individuelle Gebundenheit an den Ursprungsdiialekt („Dialektstolz“) und Selbstbewusstsein abhängt. Die Informanten AR3-M und AF-M haben sich als Sprecher erwiesen, die sich, der gegebenen Gesprächssituation entsprechend, sprachlich anpassen, andererseits gibt es aber auch Sprecher, die sich von der konsequenten Beibehaltung ihres Ursprungsdiialekts nicht abbringen lassen, wie z.B. die Ahrntaler Schwägerin von VM5-W.

In den das Interaktionsspiel einrahmenden Gesprächen war festzustellen, dass kaum signifikante Verständigungsschwierigkeiten auftreten, wenn Ahrntaler und Vinschgauer miteinander kommunizieren. Im Falle der Gesprächssituation mit AR3-M (Map-Task-Vorgespräch) behielten die Gesprächsteilnehmer dialektale Ausspracheeigenheiten ihres Diialekts bei und konnten sich problemlos verständlich machen. Dabei ist zu bedenken, dass die Gesprächsthematik sehr begrenzt war und nicht spezifische Aussagen enthielt, die den Gebrauch ganz eigentümlicher Diialektwörter notwendig gemacht hätte. Um zu besser abgesicherten Ergebnissen zu kommen, müsste die Vergleichsbasis natürlich erheblich verbreitert werden. Dabei müssten vor allem Personen ohne höhere Schulausbildung und ohne linguistische Fachkenntnisse in größerer Anzahl der Experimentsituation unterzogen werden. Dieses angestrebte Ziel konnte bedauerlicherweise in der vorliegenden Arbeit nicht erreicht werden, nicht zuletzt deshalb, weil die bereits getesteten Ahrntaler Sprecher dieser Zielgruppe aus den verschiedensten Gründen nicht zu weiterer Kooperation bereit waren.

Im Hinblick auf die in der vorliegenden Untersuchung erlangten Ergebnisse kann folgendes Fazit gezogen werden. Das Sprachverhalten der Informanten AR3-M und AF-M in Interaktion mit den Vinschgauer Diialektsprecherinnen beinhaltete zwar einige linguistische Varianten, die weder basisdialektal noch standardsprachlich sind, und demnach als regionaldialektal gewerten werden können (die von AF-M verwendeten nachbardialektalen Varianten ohne n- und r-Tilgung usw.), allerdings handelt es sich hierbei, wie mehrfach erwähnt, nicht um konsequent verwendete (also verbindliche) Formen. In den meisten Fällen wichen die Sprecher bei tatsächlichen oder befürchteten Kommunikationsproblemen auf den intendierten Standard aus. Demnach scheint sich also die in Kapitel 4 wiedergegebene Behauptung von Putzer zu bestätigen, nämlich, dass in der Südtiroler Sprachgemeinschaft ein so genannter Südtiroler Regionaldialekt noch

nicht in dem Maße etabliert und verbreitet ist, wie in anderen deutschsprachigen Gebieten (z.B. Bayern und Österreich). Wie in Kapitel 4 kurz referiert, liefert Putzer einige Erklärungsansätze für die verzögerte Entwicklung eines südtirolspezifischen Umgangssprachenregisters, u.a. die periphere Lage und das Fehlen großer deutschsprachiger Ballungszentren (vgl. Putzer 2015). Zu berücksichtigen ist hier auch, dass Südtirol im Vergleich zu den binnendeutschen Gebieten mit bereits etablierten Regionaldialekten wie die Regionen Westmittel- und Süddeutschlands (vgl. Kapitel 3.1, die Einteilung von Mihm u.a.) ein relativ kleiner Sprachraum ist (mit einer Fläche von 7.400,43 km², und einer Bevölkerungsanzahl von 520.891; ca. 62% deutschsprachig, ASTAT 2016), bestehend aus vielen Tälern mit kleineren Siedlungen (und nicht etwa aus weiten, flachen Gebieten mit großen Stadtzentren), wo der Großteil der deutschsprachigen Gemeinschaft lebt.

Im Hinblick auf die Sprachäußerungen meiner beiden Informanten, könnte das festgestellte häufige Ausweichen auf standardsprachliche Formen, anstelle von deutlich identifizierbaren regionaldialektalen Formen, damit zusammenhängen,

- a) dass sie in besonderem Maße ihrem Ursprungsdiakkt verbunden sind und diesen konservieren wollen, dass sie demzufolge – sozusagen in puristischer Absicht – auch in dieser experimentellen Situation nur ihren echten Dialekt oder die Standardsprache sprechen wollen, oder
- b) dass ihnen die adäquaten regionaldialektalen Formen nicht zur Verfügung stehen, womöglich, weil dieser Regionaldialekt nur in ganz bestimmten Milieus und sozialen Kreisen üblich ist (beispielsweise im relativ entfernten Bozener Raum, vgl. das oft als gespreizt kritisierte „Bozner Deutsch“).

Die Faktoren geringe Mobilität und niedriger Bildungsgrad als Ursachen für wenig Kohärenz in der Verwendung regionalsprachlicher Formen (vgl. Kap. 4) sind hinsichtlich der von mir getesteten Informanten AR3-M und AF-M nicht zutreffend.

Wenn ich das Sprachverhalten meiner Gewährspersonen in ihrer Gesamtheit bewerten soll, stelle ich fest, dass sie den Nachweis erbracht haben, dass der aktive Gebrauch des Dialekts im Ahrntal in phonetisch/phonologischer Hinsicht noch fest verankert ist, dass allerdings gewisse Lautungen, wie ich sie am Beispiel ausgewählter Variablen empirisch

zu untersuchen hatte, in der Tendenz, speziell bei jüngeren Sprechern, nicht mehr die Eindeutigkeit aufweisen, wie sie laut Hopfgartner noch vor 45 Jahren zu verzeichnen war. Dabei denke ich vor allem an die Mittelgaumenvokale (im aktuell geltenden IPA-Transkriptionssystem habe ich keine treffende terminologische Entsprechung für diesen antiquiert wirkenden Begriff gefunden) und die mhd. Kurzvokale in Einsilbern. Im morphologischen Bereich gilt Ähnliches für die nicht mehr so breit verwendeten Dativmarkierungen.

Mir scheint die Interpretation zulässig, dass diese Phänomene eine Anpassung an die Gegebenheiten der unmittelbar angrenzenden Dialektgebiete darstellen. Hinsichtlich dieser Modernisierungserscheinungen und der oben referierten, in der Erhebungssituation „Ahrntaler mit Vinschgauer“ beobachteten Anpassungsphänomene (die Richtungsadverbien *oi*, *ai*, die Verwendung großräumigerer Formen ohne r-Tilgung und n-Tilgung usw.) ließe sich von Anzeichen eines sich bei Ahrntaler Sprechern erst allmählich entwickelnden regionaldialektalen Registers sprechen (nicht jedoch von eindeutigen Ausprägungen einer klar definierbaren und verbindlichen regionalsprachlichen Symptomatik).

8. Bibliographie

- Alber, Birgit / Lanthaler, Franz (2005): Der Silbenonset in den Tiroler Dialekten. In: Di Meola, Claudio et al. (Hgg.): Perspektiven Eins. Akten der 1. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien. Rom, 75-88.
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2001): Die Plurizentrität des Deutschen, oder: Wer sagt, was gutes Deutsch ist?. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (2001), 11-26.
- Ammon, Ulrich (2002): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: Androutopoulos, Janis K. / Ziegler, Evelyn (Hg.): Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt a. M. [usw.], 163-171.
- Ammon, Ulrich, Hans Bickel, Jakob Ebner et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin, New York: de Gruyter.
- Anderson, Anne et al. (1991): The HCRC Map Task Corpus. In: *Language and Speech* 34, 351–356.
- Auer, Peter (2001): Zur soziodialektologischen Bewertung des Standard-Dialekt-Ausgleichs. In: Egger, Kurt & Lanthaler, Franz (Hg.) (2001), 27-39.
- Autonome Provinz Bozen/Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT 2016. Statistisches Jahrbuch für Südtirol. Bozen: ASTAT <http://astat.provinz.bz.it/it/annuario-statistico.asp> (17.02.2017).
- Bausch, Karl-Heinz (2002): „Die deutsche Sprache – eine Dialektlandschaft“. In: Bundesrepublik Deutschland – Nationalatlas, Bd. 6: Bildung und Kultur. Hrsg. v. Institut für Länderkunde. Leipzig/Heidelberg/Berlin, 94-95.
- Bellmann, Günther (1983): Probleme des Substandards im Deutschen. In: Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1983), 105-130.
- Bertagnolli, J. (1994), Das „unfeine“ Deutsch in Südtirol. Mit der Auswertung einer soziolinguistischen Spracherhebung in Bozen, Diplomarbeit Universität Wien.
- Christen, Helen (2005): Die Deutschschweizer Diglossie und die Sprachendiskussion. In: Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall. Hg. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern, 85-96.
- Ciccolone, Simone / Franceschini, Rita (2015): Südtirol zwischen Ortsdialekten und Sprachkontakt – DIAGRAMM und KONTATTO. In: Regionale Variation des

Deutschen. Projekte und Perspektiven (2015), hg. von Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan. Berlin/Boston: De Gruyter.

DiWA: Digitaler Wenkeratlas. [s. u. Schmidt/Herrgen 2001ff.].

DSA = Wrede, Ferdinand; Walter Mitzka; Bernhard Martin (Hg.) (1927-1956), Deutscher Sprachatlas, Marburg: Elwert.

Duregger, Josef [u.a.] (2009): Teldra Dialektpüch. Mit Gschichtlan fan Toule auf Audio-CD., Bozen: Edition Raetia.

Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.) (2001): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt, hg. von Kurt Egger & Franz Lanthaler. Wien/Bozen: Folio

Eichinger, Ludwig M. (2001): Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (2001), 121-136.

Furggler, Richard / Innerbichler, Franz (Hg.) (2005): Mundart – Tölderer Dialekt. In: Furggler, Richard / Innerbichler, Franz: In Toule dinne. Heiteres und Besinnliches aus dem Ahrntal. Brixen: Verlag A. Weger, 35- 51.

Hergen, Joachim (2001): Dialektologie des Deutschen. In: Aroux, Sylvain / E. f. K. Koerner / Hans-Josef Niederehe / Kees Versteegh (Hg.): Geschichte der Sprachwissenschaften. Berlin /New York: de Gruyter (Handbuch zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 18.2).

Hopfgartner, Hubert (1970): Lautlehre der Mundart des Ahrntales in Südtirol. Dissertation Univ. Wien.

Innerbichler, Franz [u.a.] (1999): Ahrntal. Ein Gemeindebuch. Sammelband hgg. von der Gemeinde Ahrntal. Frangart: Karo Druck.

Kehrein, Roland (2008): Regionalakzent und linguistische Variationsspektren im Deutschen. In: Ernst, Peter / Patocka, Franz (Hg.), 131-156.

Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Stuttgart: Franz Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte. N.F. 152).

Kleiner, Stefan (2015): „Deutsch Heute“ und der „Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards“. In: Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/ New York: de Gruyter, 489-518.

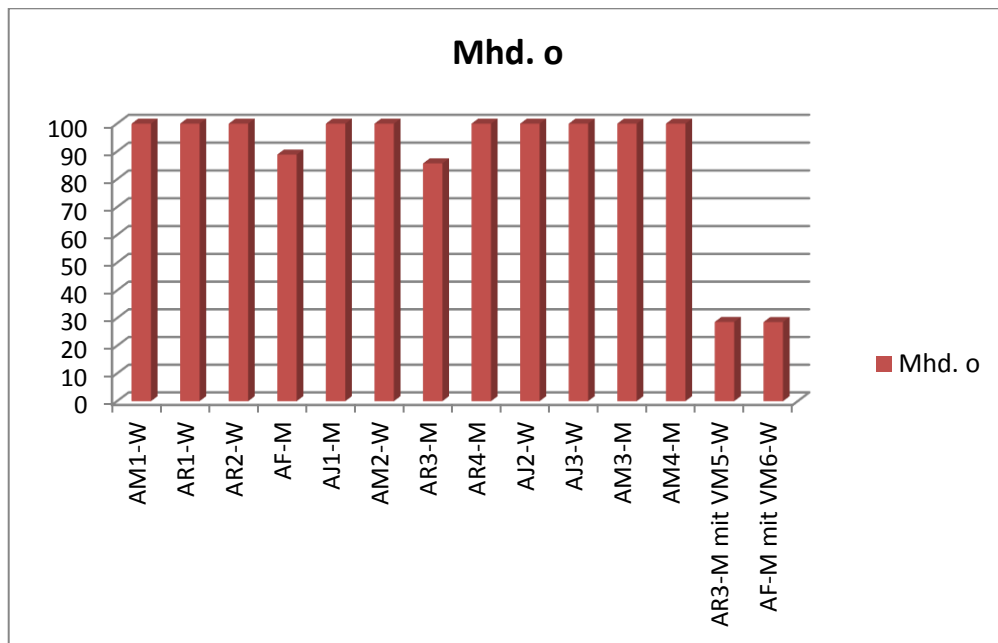
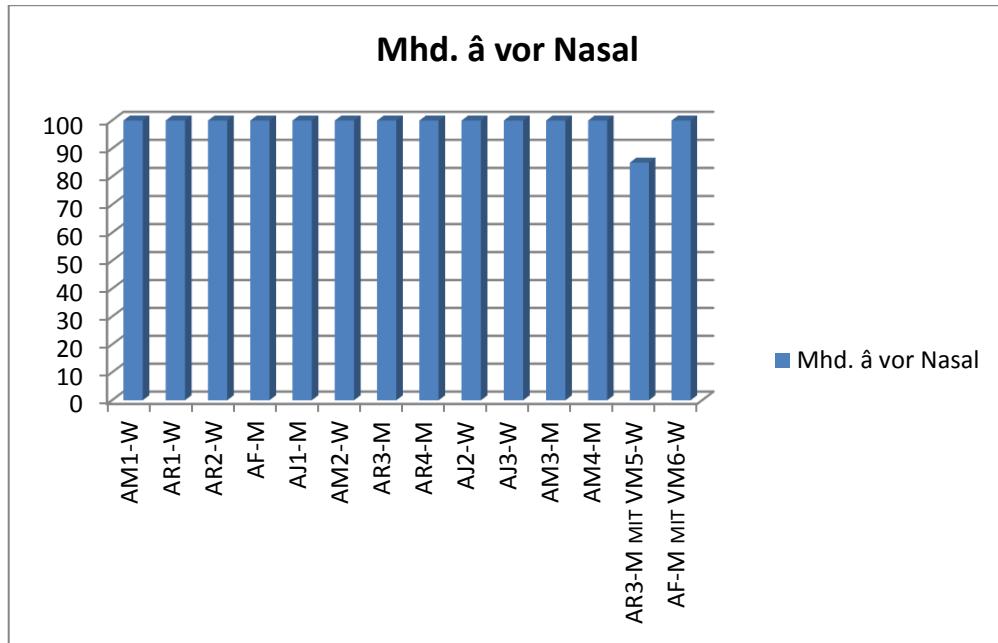
Knöbl, Ralf (2014): Variation im Standard. Formale und funktionale Variationsaspekte des gesprochensprachlichen Gebrauchs indefiniter Referenzierungsformen. In: Bühler, Rudolf/Bürkle, Rebekka/Leonhardt, Nina Kim (Hg.): Sprachkultur – Regionalkultur. Neue Felder kulturwissenschaftlicher Dialektforschung. Tübingen: TVV-Verlag, S.

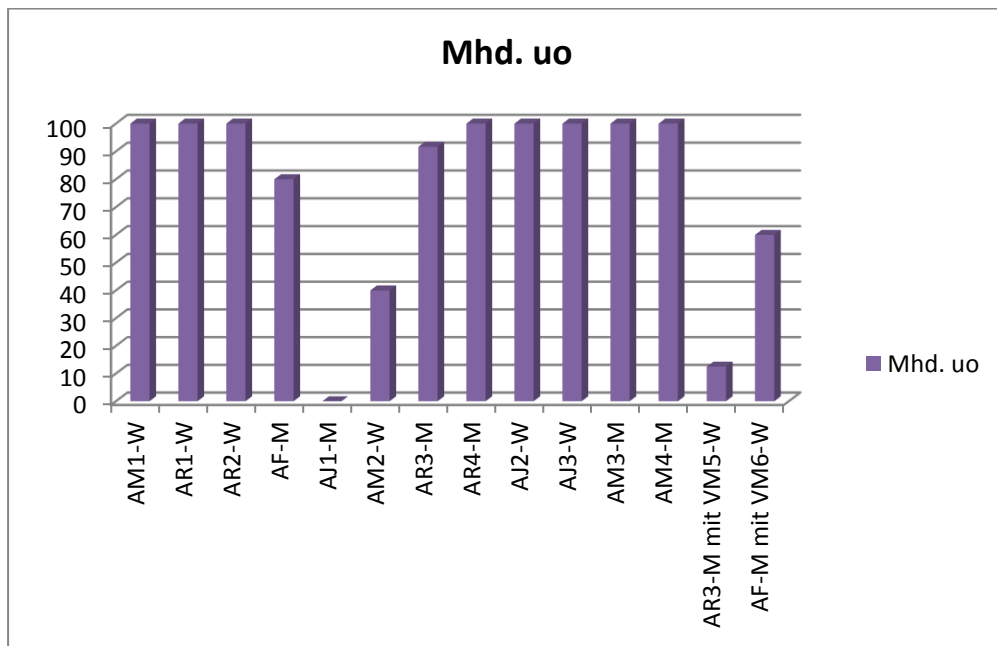
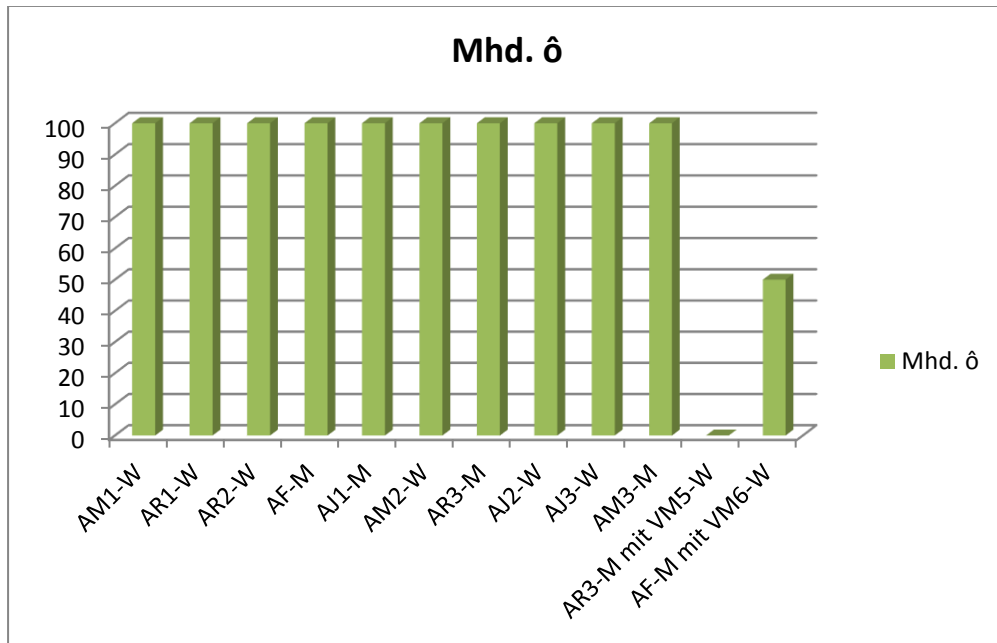
- 154-185. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 49).
- TSA = Klein, Karl Kurt; Schmitt, Ludwig Erich (eds.) (1965): Tirolischer Sprachatlas. Band 1: Vokalismus. Marburg/Innsbruck: N. G. Elwert, Tyrolia (Deutscher Sprachatlas. Regionale Sprachatlanten, Nr.3, 1).
- (eds.) (1969): Tirolischer Sprachatlas. Band 2: Konsonantismus, Vokalquantität, Formenlehre. Marburg/Innsbruck: N.G. Elwert, Tyrolia (Deutscher Sprachatlas, Regionale Sprachatlanten, Nr. 3, 2).
- Kranzmayer, Eberhard (1960): Die Sprachaltertümer in den Mundarten der Tiroler Hochtäler. In: *Zeitschrift für Mundartforschung*, hg. von Ludwig Erich Schmitt. Wiesbaden: Franz Steiner, 160-192.
- Kühebacher, Egon (1962): Zur Lautgeographie von Tirol. Aus den Vorarbeiten zu einem Tiroler Sprachatlas. In: *Zeitschrift für Mundartforschung*, hgg. von Ludwig E. Schmitt (Sonderdruck, August). Wiesbaden: Franz Steiner, 150-168.
- Kühebacher, Egon (1970): Die Mundart in Tirol. Eine dialektgeographische Skizze. In: *Tiroler Heimatblätter. Zeitschrift für Geschichte, Natur und Volkskunde*. Heft 1/3, Innsbruck: Tyrolia.
- Kühebacher, Egon (1978): Zur Dialektgeographie des Ahrntales. In: *Der Schlern* 52, Heft 7-8. Bozen: Athesia, 428-448.
- Kühebacher, Egon (2000): Zur Dialektgeographie des Pustertals. In: Zur Geschichte und Sprachgeographie des Pustertales, hgg. von Siegfried Volgger i.A. des Schützenbezirkes Pustertal, Bruneck: Dipdruck.
- Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Wiesbaden/Stuttgart: Franz Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N.F. 128).
- Lanthaler, Franz (1990): Dialekt und Zweisprachigkeit in Südtirol. In: Lanthaler, Franz (Hg.): Mehr als eine Sprache – Zu einer Sprachstrategie in Südtirol, Meran: Alpha&Beta.
- Lanthaler, Franz / Saxalber, Annemarie (1995): Die deutsche Standardsprache in Südtirol. In: Muhr, Rudolf; Schrod, Richard; Wiesinger, Peter (Hg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Holder-Pichler-Tempsky, 287-304.
- Lanthaler, Franz (1997): Varietäten des Deutschen in Südtirol. In: Varietäten des Deutschen, hgg. von Stickel, G. Berlin: de Gruyter, 364-383.
- Lanthaler, Franz (2001): Zwischenregister der deutschen Sprache in Südtirol. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.) (2001), 137-152.

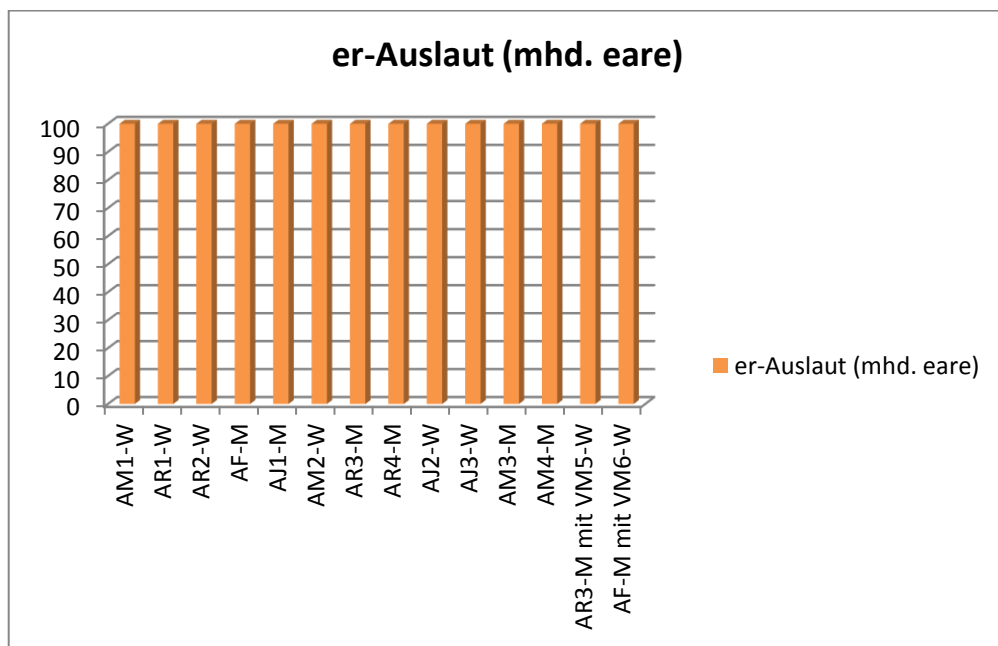
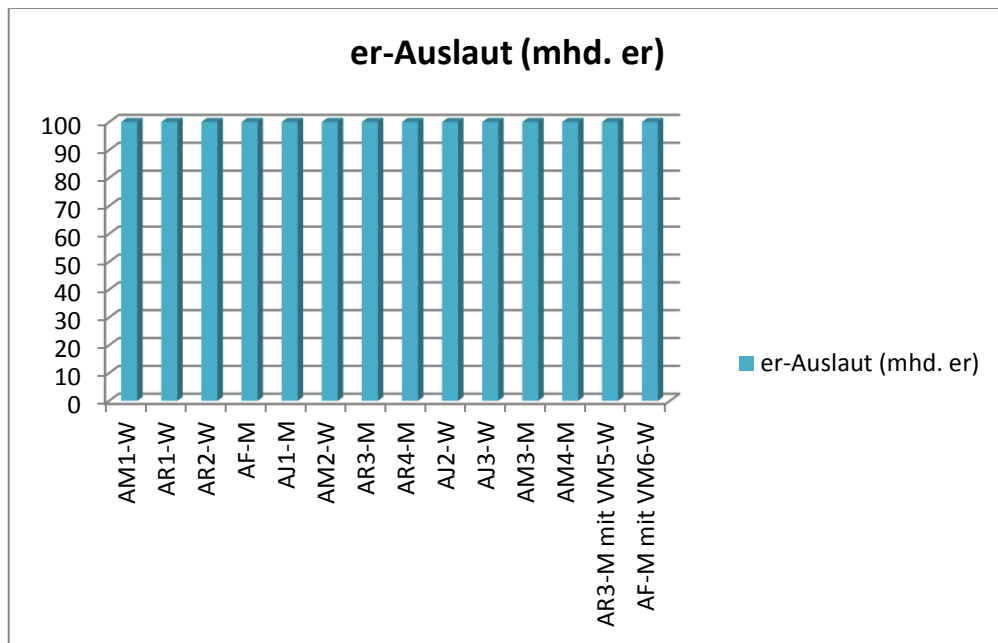
- Lanthaler, Franz (2012): Systemverändernde Tendenzen in der Mundart des Passeiertales am Beispiel einiger Verbformen. In: Drumbl, Hans / Sitta, Horst (Hgg.): Franz Lanthaler. Texte zu Sprache und Schule in Südtirol. Meran, 13-24.
- Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel), Stuttgart: Franz Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte. N.F. 125).
- Lexer, Matthias (1869-1872): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch v. Benecke-Müller-Zarncke. Bd. 1, Leipzig 1872, <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/> (17.02.2017).
- Mattheier, Klaus J. (1986): Dialektverfall, Dialektabbau, Dialektveränderung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 62, 58-73.
- Mattheier, K.J. (1990): Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache. In: Sprachlicher Substandard III. Standard, Substandard und Varietätenlinguistik, hg. von Holtus, G. / Radtke, Edgar, Tübingen: Niemeyer, 1-16.
- Mattheier, K.J. (1993), Vom „feinen“ und vom „unfeinen“ Deutsch. In: Lanthaler, F. (Hrsg.), Dialekt und Mehrsprachigkeit – Beiträge eines internationalen Symposiums, Meran: Alpha&Beta.
- Mattheier, K.J. (1997): Dialektverfall und/oder Dialektrenaissance, Überlegungen zur Entwicklung der Dialektalität in der gegenwärtigen deutschen Sprachgemeinschaft. In: Stickel Gerhard (Hg.), 404-410.
- Mattheier, K. J. (2001): Die Krise der Dialekte in Deutschland. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (2001), S. 40-54.
- Mihm, Arend (2000): Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner [u.a.] (Hg.) (2000): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 2.1). 2. Aufl. Berlin/New York, 2017-2137.
- Moser, H. (1982), Methodische Überlegungen zur Untersuchung des Gesprochenen Deutsch in Südtirol. In: Moser, H. (Hrsg.) Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Bd. 13). Innsbruck: Institut für Germanistik.
- Pichler-Stainern, Arnulf (2008): Südbairisch in Laut und Schrift. Handbuch für Mundart-Interessierte in Kärnten, Nord-, Ost- und Südtirol sowie sonst wo. Klagenfurt: Johannes Heyn.
- Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Franz Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte. N.F. 149).

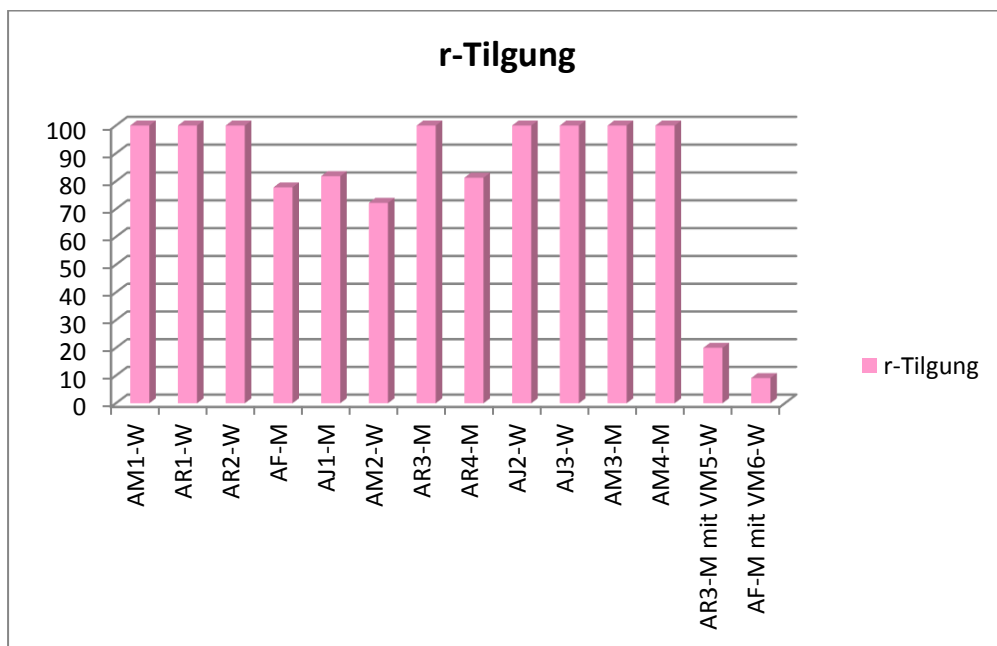
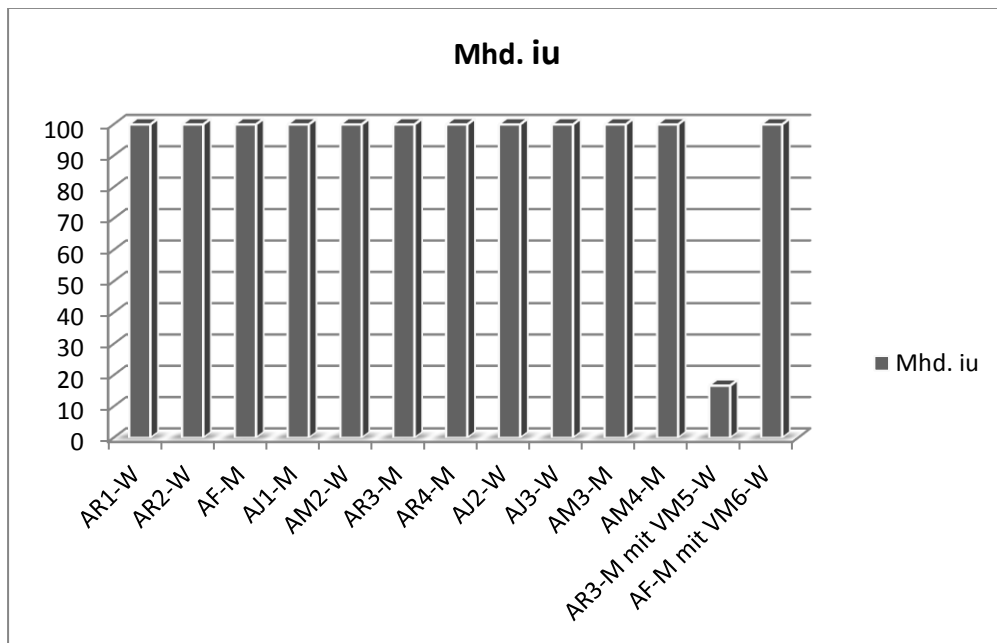
- Putzer, Oskar (2015): Deutsch in Südtirol – Merkmale und Perspektiven einer Sprache an der Peripherie. In: Kulturen an ‚Peripherien‘ Mitteleuropas (am Beispiel der Bukowina und Tirols), hg. von Corbea-Hoisie, A. / Scheichl, S. P., Iași/Konstanz: Editura Universităţii „Alexandru Ioan Cuza“/Hartung-Gorre Verlag, 166-178.
- Reiffenstein, Ingo (1997): Dialektverfall oder Mundartenrenaissance? – in Bayern und Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hg.), 392-396
- Ruoff, Arno (1997): Sprachvarietäten in Süddeutschland. In: Stickel, Gerhard (Hg.), 142-154.
- Scheutz, Hannes [u.a] (Hrsg.) (2016): Insre Sproch. Deutsche Dialekte in Südtirol. Bozen: Athesia.
- Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (Hg.) (2001 ff.): Digitaler Wenker-Atlas (DiWA). Bearbeitet von T. Giessler, A. Lameli, A. Lenz, J. Nickel und R. Kehrein, K.-H. Müller, C. Purschke, S. Rabanus. E. Ziegler. Marburg, <http://www.diwa.info>
- Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Schmidt Verlag.
- Schönthaler, Karin (1999): Das Neue Sprachliche Substandardregister Südtiroler Sprecher. Diplom. Uni Innsbruck.
- Schunk, Gunther (1999): Regionalisierung von Dialekten. Ein lautlicher Stadt-Land-Vergleich in Mainfranken. Heidelberg: Winter (Schriften zum Bayerischen Sprachatlas. Bd. 1).
- Stickel, Gerhard (1997): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin/New York: de Gruyter (Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1996).
- Wiesinger, Peter (1992): Zur Interaktion von Dialekt und Standardsprache in Österreich. In: van Leuvensteijn, J. A./ Berns, J. B. (Hg.) (1992): Dialect and Standard Language in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas. Amsterdam [u.a.], 290-311.
- Wiesinger, Peter (1997): Sprachliche Varietäten – Gestern und Heute. In: Stickel, Gerhard (Hg.), 9-38.

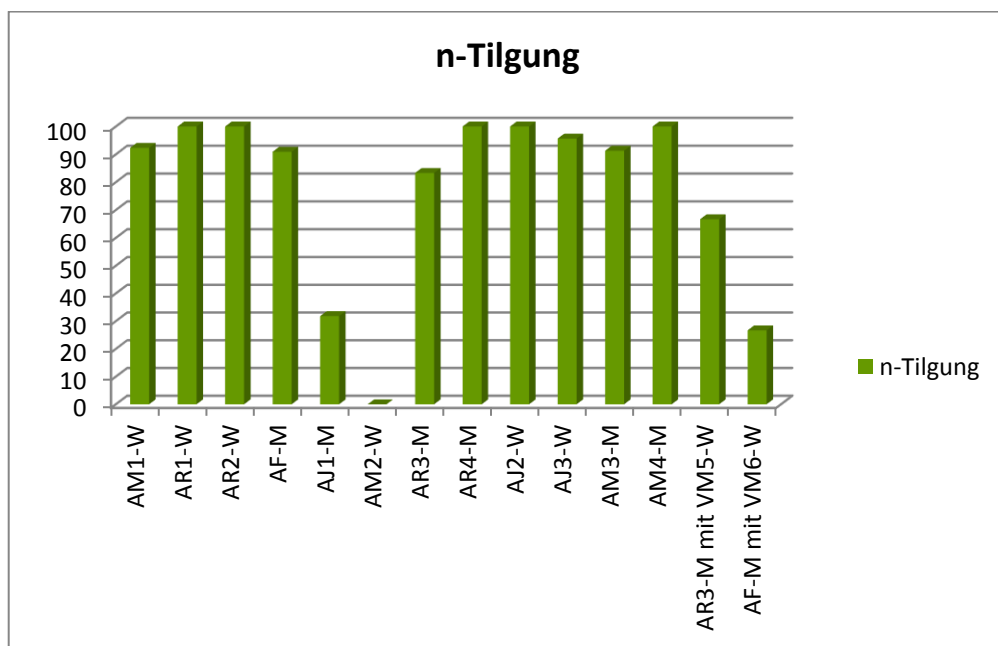
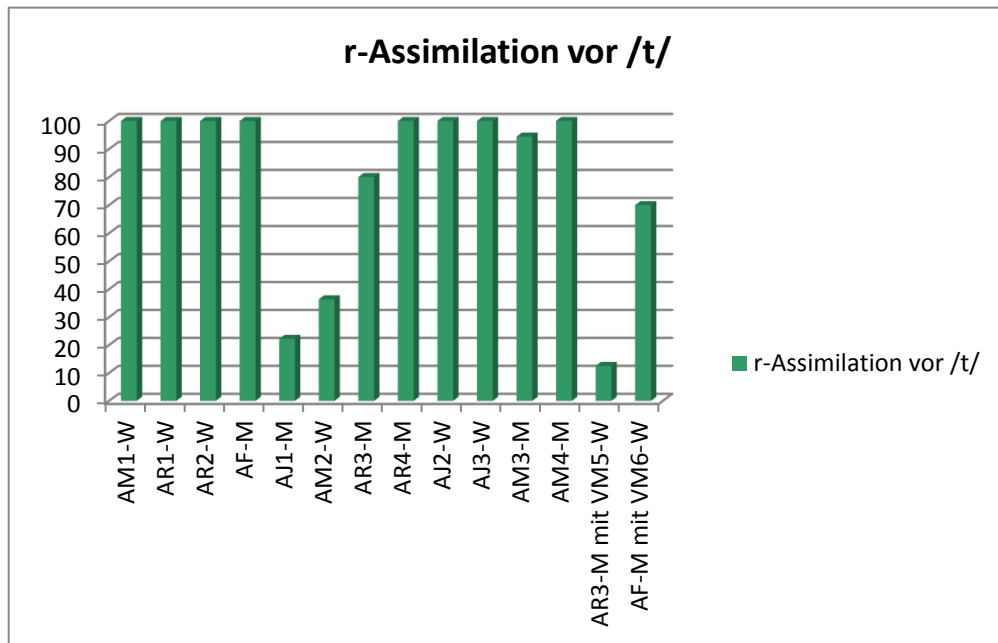
9. Anhang

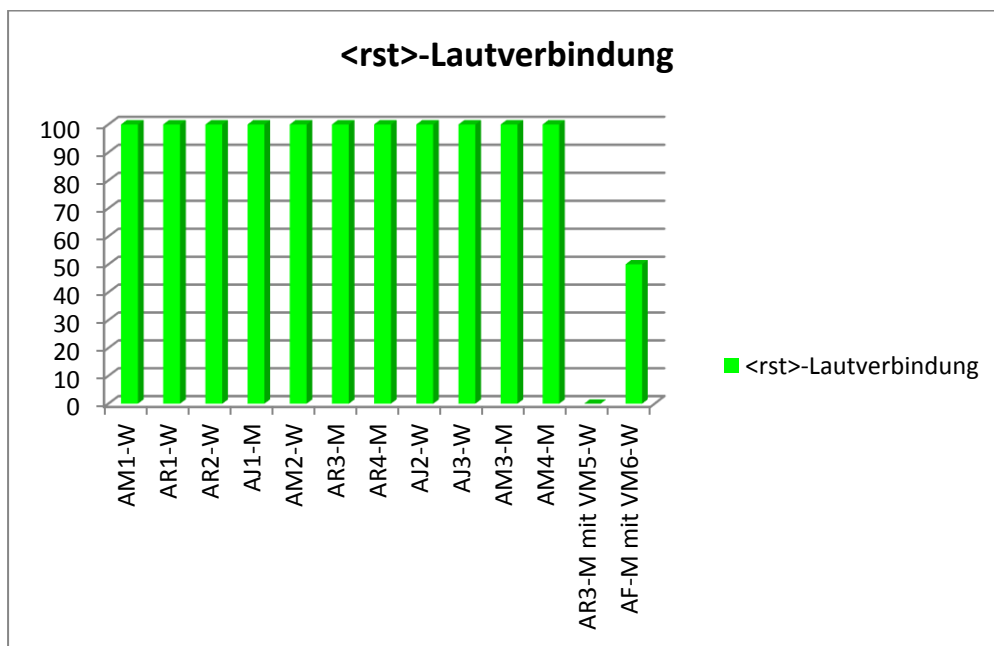
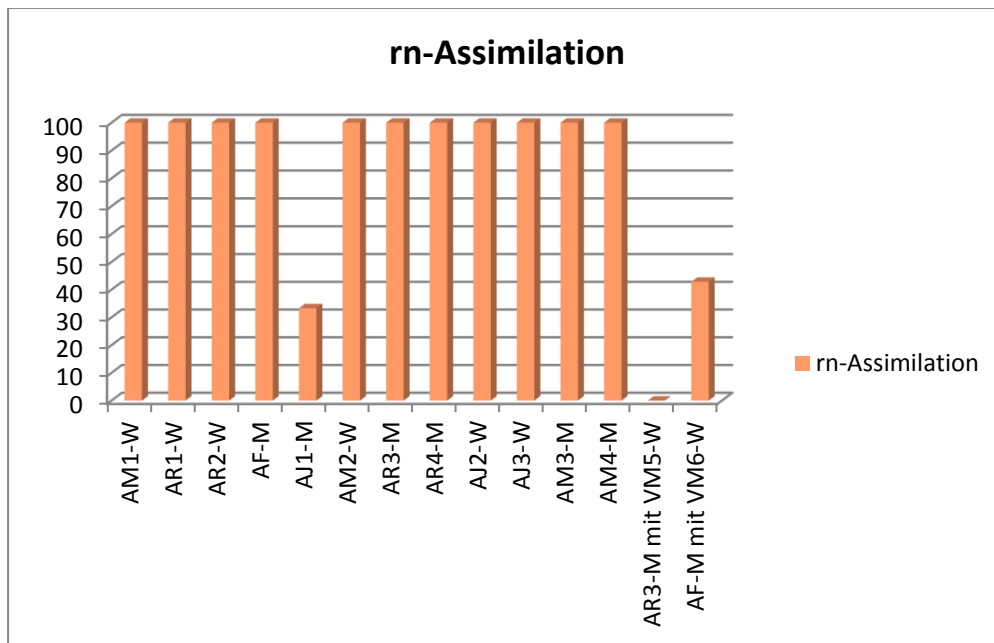




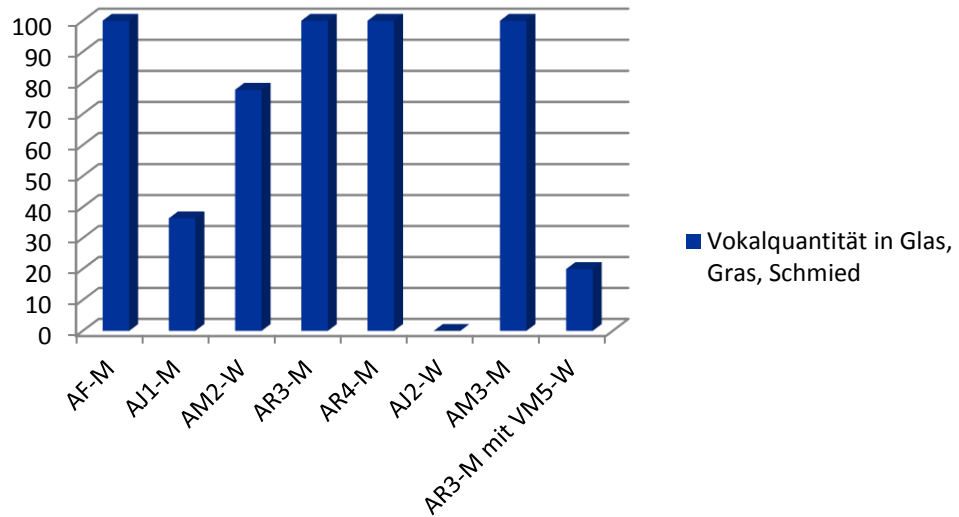




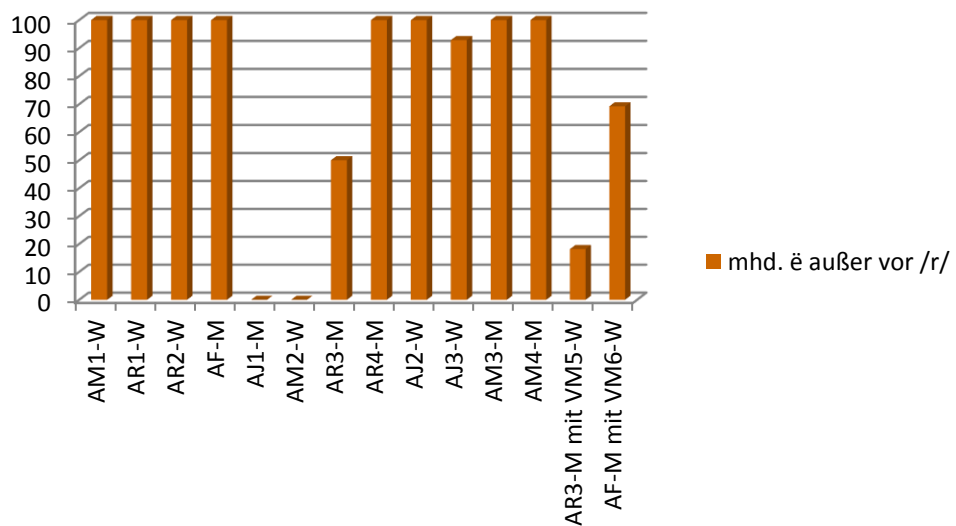


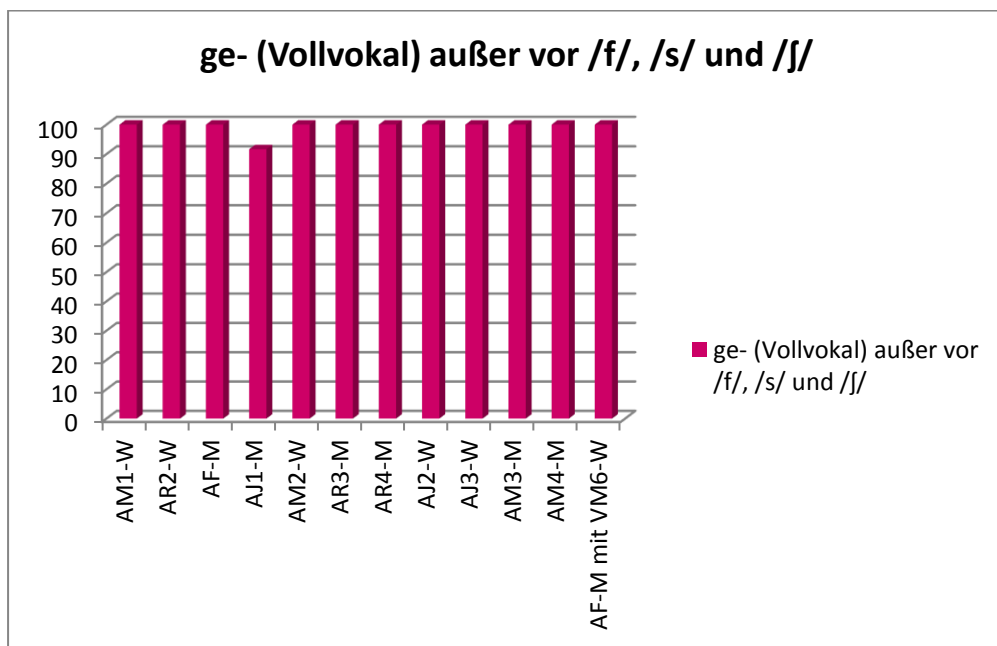
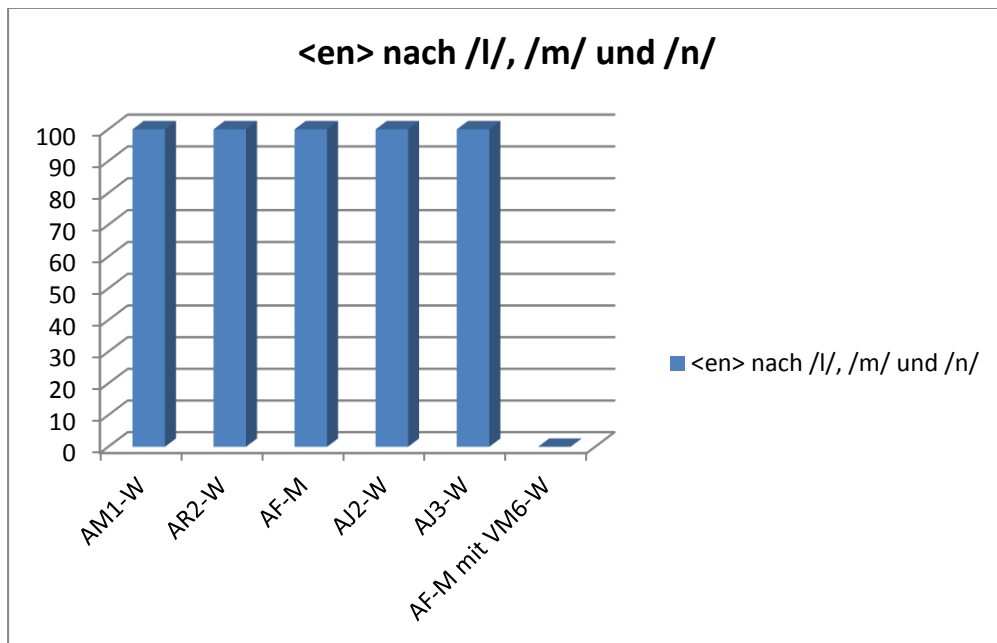


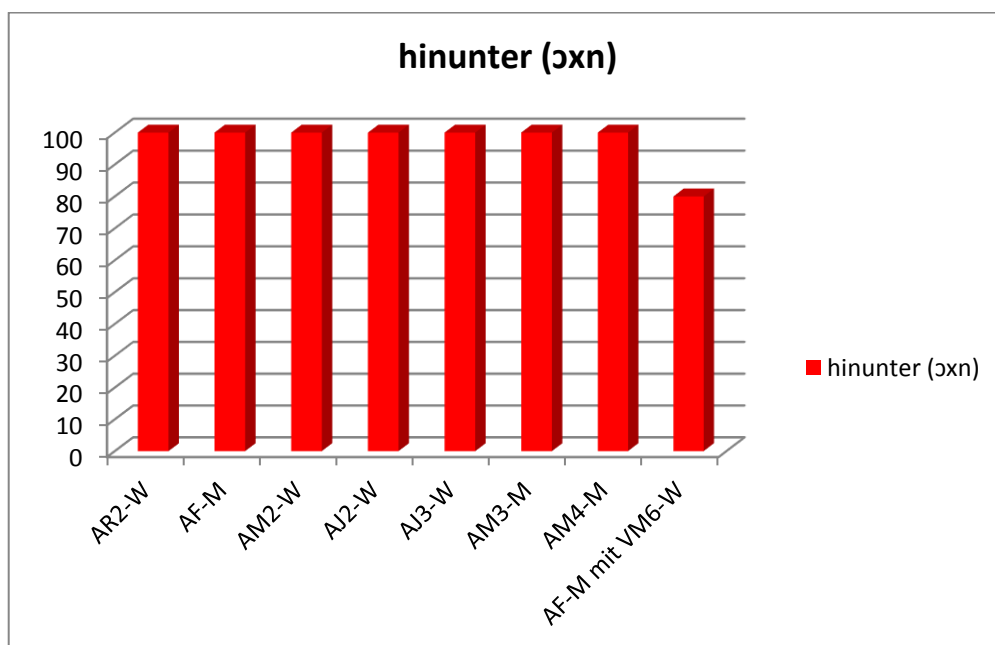
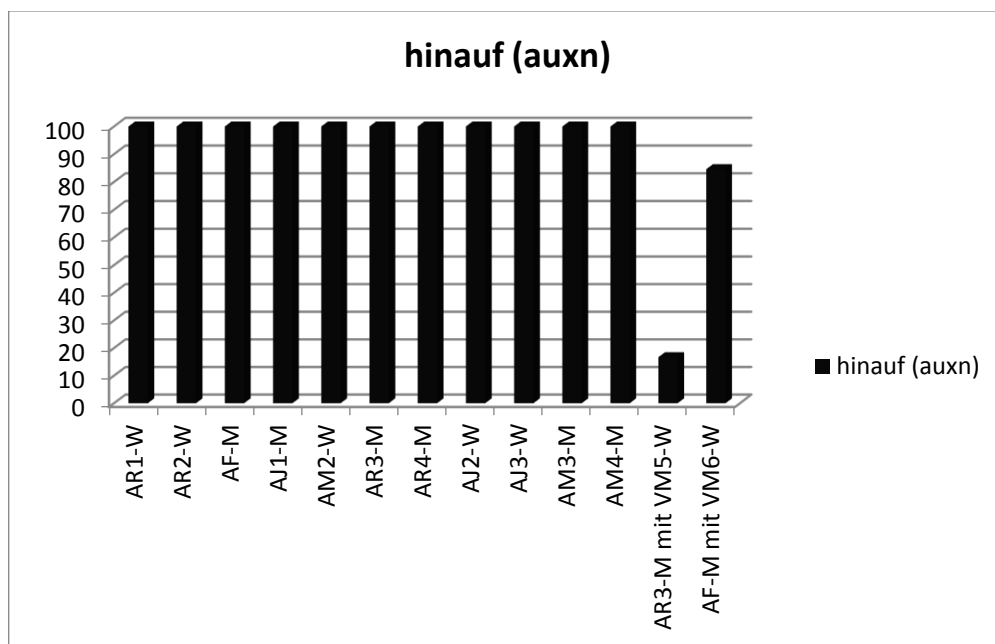
Vokalquantität in Glas, Gras, Schmied

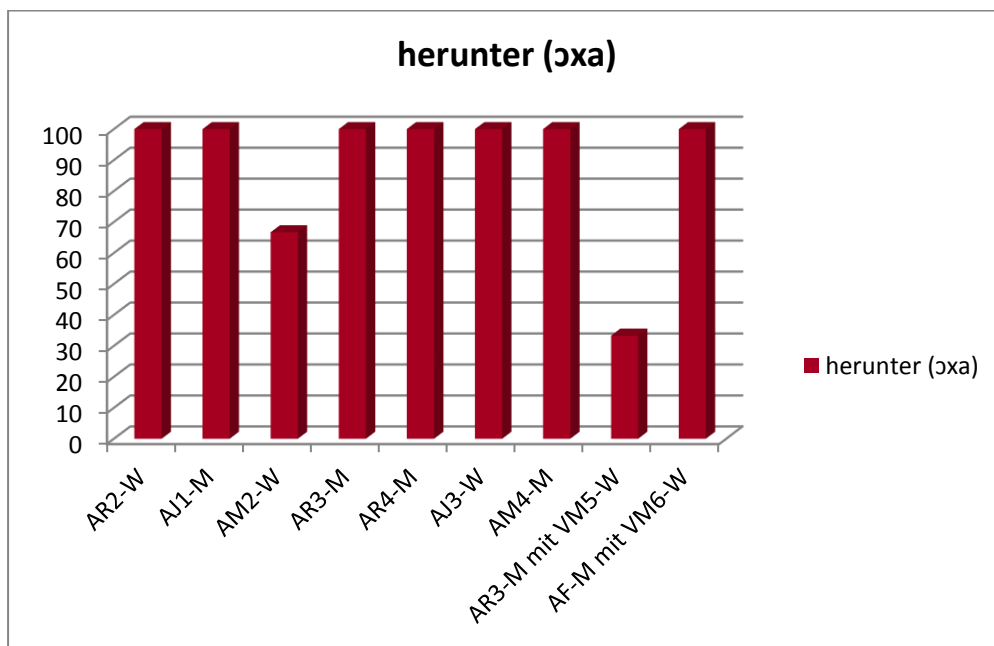
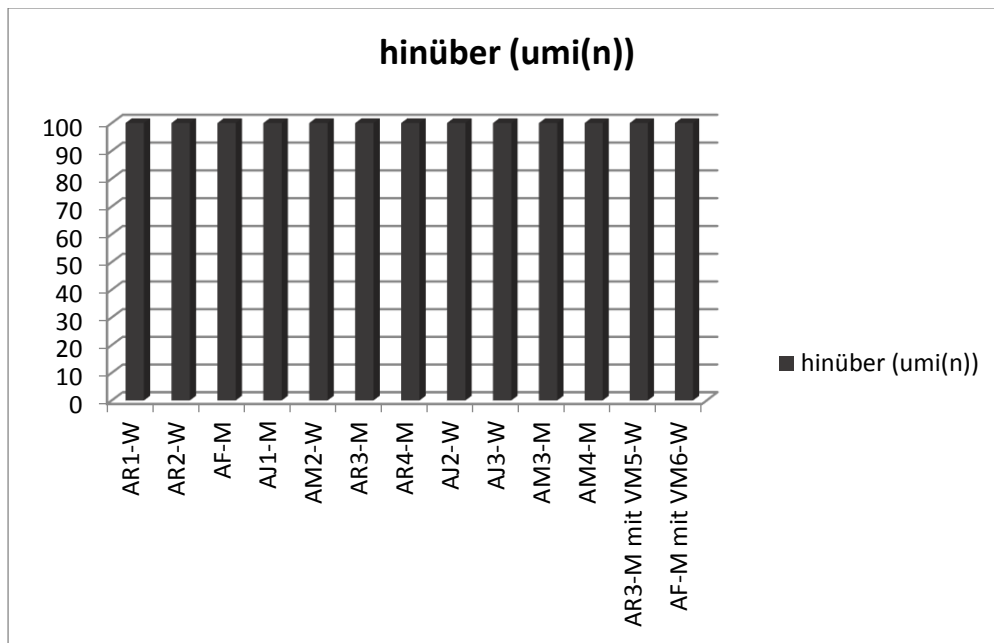


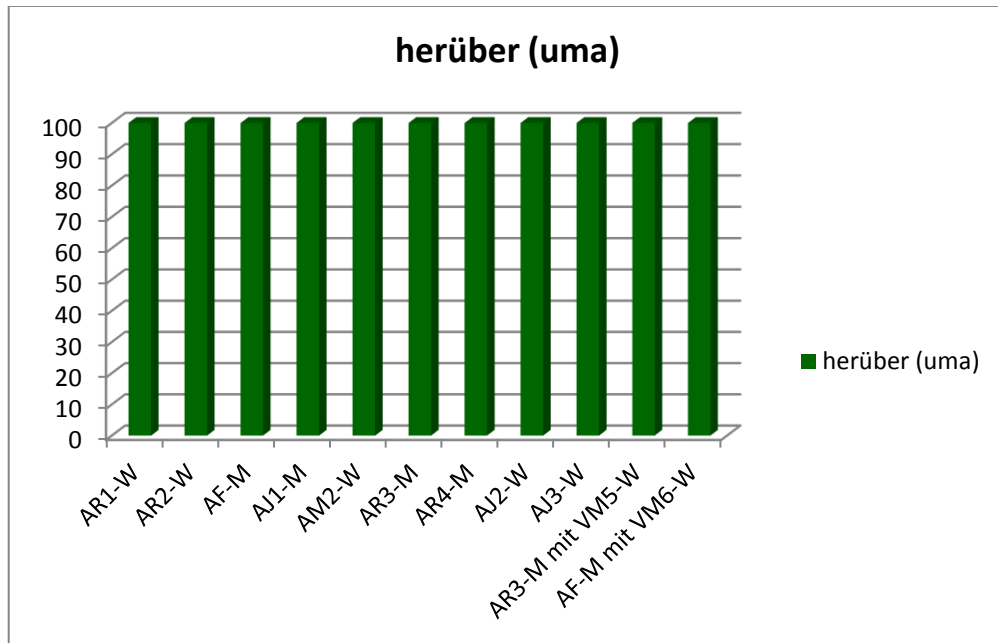
mhd. ë außer vor /r/



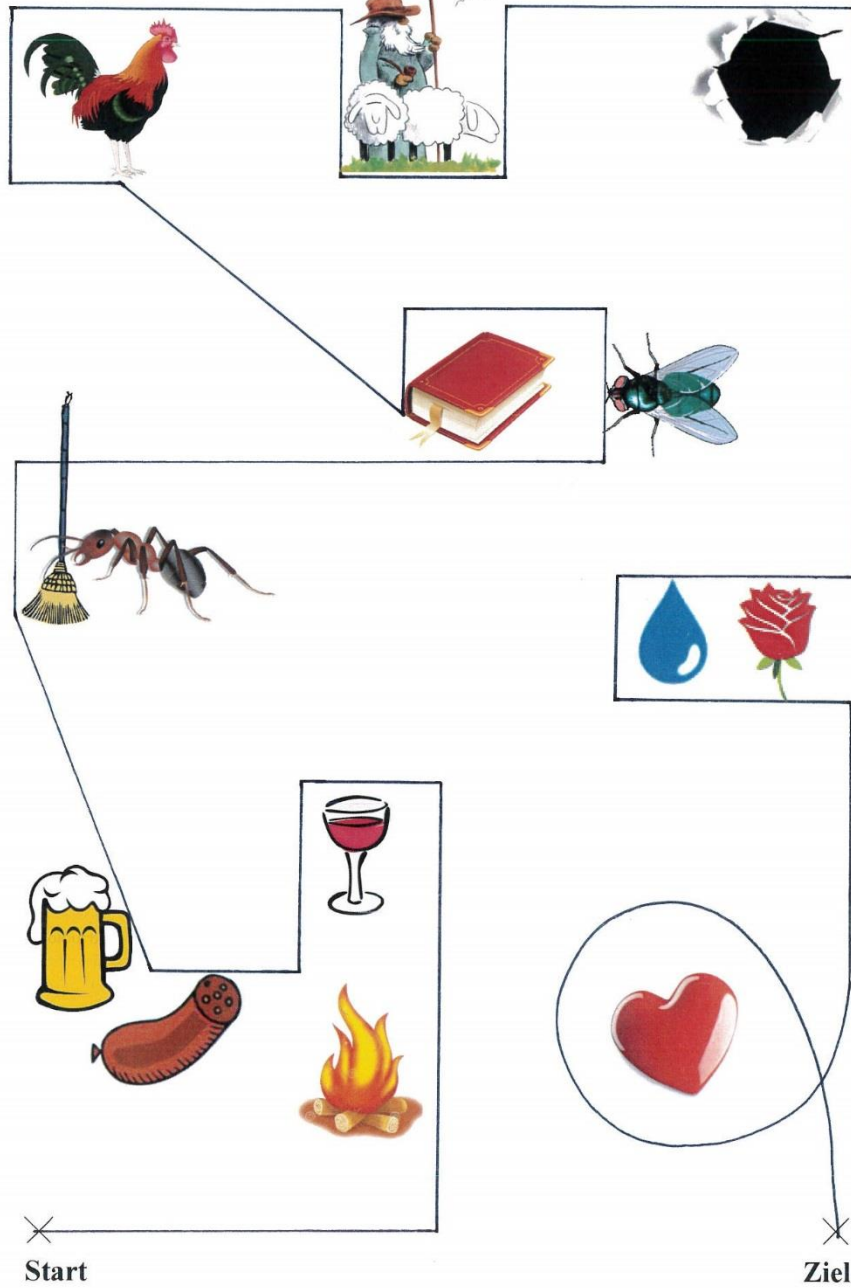




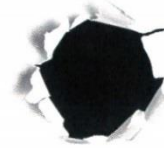




Map-Task 1a



Map-Task 1b

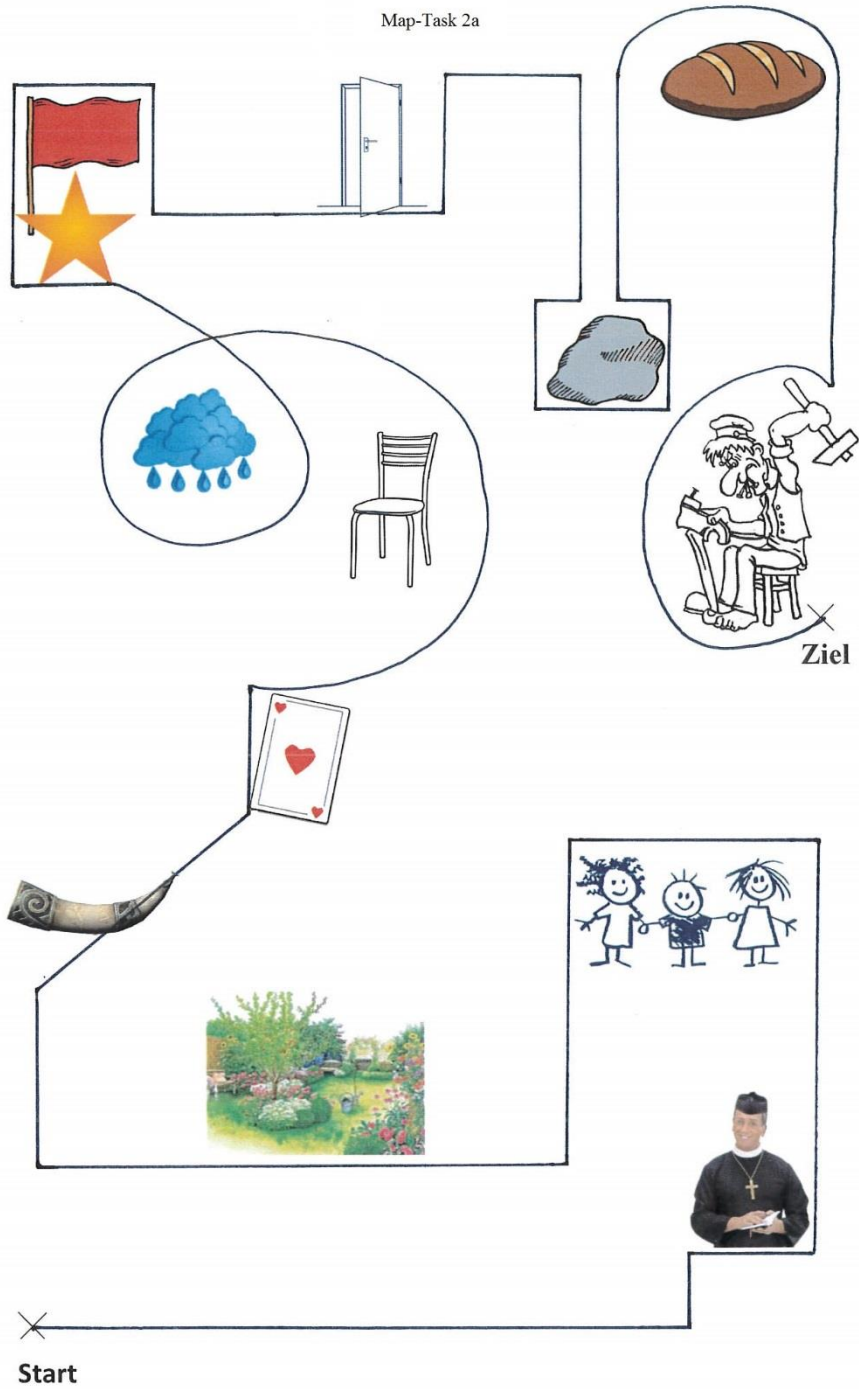


Start

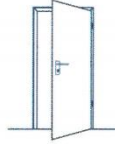


Ziel

Map-Task 2a



Map-Task 2b



×
Ziel



×
Start